Die heilige Büßerin Magdalena.

In neun Reden.

Mit Anhang.

Von
M. F. Jordan Simon,
aus dem Eremitenorden des h. Augustin,
weil. der h. Schrift Doktor, des Kirchenrechts öffentl. Lehrer auf der hohen Schule zu Erfurt, k. k. geistl. Rath zu Prag ꝛc.

Neue, verbesserte Auflage.

Regensburg.
Verlag von G. Joseph Manz.
1851.

M. F. Jordan Simon,

aus dem Eremitenorden des h. Augustin,

weil. der h. Schrift Doktor, des Kirchenrechts öffentl. Lehrer auf der hohen Schule zu Erfurt, k. k. geistl. Rath zu Prag rc.,

sämmtliche Kanzelreden.

Mit einem Vorworte

von

Anton Westermayer,

freiresignirtem Pfarrer und dermaligem Prediger bei St. Peter in München.

Neunter Band.

Neue, verbesserte Auflage.

Regensburg.

Verlag von G. Joseph Manz.

1851.

Die heilige Büßerin Magdalena.

In neun Reden.

Mit Anhang.

Von

M. F. Jordan Simon,

aus dem Eremitenorden des h. Augustin,

weil. der h. Schrift Doktor, des Kirchenrechts öffentl. Lehrer auf der hohen Schule zu Erfurt, k. k. geistl. Rath zu Prag 2c.

Neue, verbesserte Auflage.

Regensburg.

Verlag von G. Joseph Manz.

1851.

M. F. Jordan Simon,

aus dem Eremitenorden des h. Augustin,
weil. der h. Schrift Doktor, des Kirchenrechts öffentl. Lehrer auf der hohen Schule zu Erfurt, k. k. geistl. Rath zu Prag 2c.

sämmtliche

Kanzelreden.

Mit einem Vorworte

von

[illegible]

[illegible]

Neunter Band.

[illegible]

Erste Rede.

Am Freitage vor dem Sonntage Quinquagesima.

Inhalt:

Magdalena, die Sünderin.

Vorspruch.

Mulier, quae erat in civitate peccatrix. Luc. 7, 37.

Ein Weib, das eine Sünderin in der Stadt war.

Eingang.

Saget mir, meine Zuhörer! was erwartet ihr von meinem Vorspruche? — Eine Fastenrede? — Würde ich nicht die Bescheidenheit verletzen, wenn ich euere heitern Faschingsgedanken mit einer schreckenden Fastenrede unterbrechen und stören wollte? — Eine Bußpredigt? — Würde ich nicht unschicklich handeln, wenn ich mir ver=

sprechen wollte, in Mitten eurer Lustbarkeiten und Ergötzungen aus euren fröhlichen Gesichtern traurige und heilsame Bußthränen zu locken? — Aber das Thema, der Vorspruch! — werdet ihr denken. — Wie könnet ihr einen Vorspruch fürchten, den das Evangelium zu einem Lobspruche auf eine große Heilige erhoben hat? — Aber der Vorspruch von einer Sünderin! Können wir etwas anderes, als ein Gemälde erwarten, das für ehrbare Augen ein Gräuel und zärtlichen Herzen ein Abscheu sein muß? — Eine Sünderin in der Stadt! Können wir uns etwas anderes, als Züge und Handlungen vorstellen, die eine Schande vor dem Volke und ein Ärgerniß der Stadt sein müssen? — Vergebet mir, der Gesunde fürchtet den Arzt nicht, und der Kranke erwartet ihn als einen Engel an seinem Bette. Zärtliche Seelen! habet ihr denn auch auf die Worte meines Vorspruches gemerkt? Erat, das Weib, von dem ich reden will, war eine Sünderin. „Wenn ich sage: sie war," sagt der heilige Ambrosius, „so sage ich: sie ist es nicht mehr" *). Saget mir, was zu hören ihr gekommen seid, und ich will euch sagen, was ihr hören werdet. Seid ihr gekommen, einen fremden Prediger zu hören? Das wäre ein Vorwitz, der eher bei einer Schaubühne, als bei der Kanzel eines Predigers zu ertragen wäre, weil ihr nicht gekommen wäret, eine Predigt, sondern einen Prediger zu hören; und es schiene, als wüßtet ihr nicht, daß das Evangelium der Christen nicht neu und daß kein Prediger in einem Lande fremd sein könne, weil der Herr der

---

*) De Virgin.

Welt seinen Schnittern befohlen hat: Gehet hin in alle Welt, und prediget allen Völkern das Evangelium; jeder nach dem Maße seiner erhaltenen Gaben. — Vielleicht seid ihr versammelt, ein ausgearbeitetes Stück der Beredsamkeit zu hören? Ihr irret euch; euern Wünschen entsprechen meine Kräfte nicht; zudem darf der Prediger nicht sprechen, was er will, sondern was er muß: Seid nicht darauf bedacht, sagt der göttliche Lehrmeister, was oder wie ihr reden wollet; denn in der (Predigt-) Stunde wird euch der Vater (der Lichter) eingeben, was ihr sprechen sollet; denn die Predigt darf nicht euer, sondern sie muß Gottes Wort sein. Was erwartet ihr also, zu hören? Eine Rede zum Zeitvertreibe dieser müssigen Morgenstunde? So könnten Menschen beschaffen sein, die nicht bedenken, daß sie in das Haus Gottes gekommen sind; aber rechtschaffene Christen wissen, daß sie vor dem Throne Gottes stehen, und daß der Prediger vor demselben rede; er muß also von jedem seiner Worte und sie von ihrer Aufmerksamkeit die strengste Rechenschaft geben.

Ich will euch daher keinen Augenblick mehr aufhalten, und euch aufrichtig sagen, was ich in den bestimmten acht Freitagen von dieser Kanzel zu euch sprechen und ihr hören werdet. Ihr habet recht von meinem Vorspruche geurtheilt; ich werde euch eine Sünderin in der Stadt in der ersten, eine in sich gehende Sünderin in der zweiten, eine büßende Sünderin in der dritten, eine ihrem Heilande dienende Büßerin in der vierten, eine unter dem Kreuze liegende Büßerin in der fünften, eine

am Grabe weinende Büßerin in der sechsten, eine erfreute Heilige in der siebenten und eine glorreiche Heilige in der achten Rede darstellen.

Ihr werdet ohne meine Erinnerung bemerken, daß das Weib, welches der Gegenstand meiner achtfach getheilten Arbeit ist, die große und heilige Büßerin Magdalena sei. Ja, meine Zuhörer! diese große Heilige werde ich den Augen eurer Seele als den reinsten Spiegel der wahren Buße vorstellen. Derjenige würde ungerecht handeln, welcher dem Spiegel zürnen wollte, der ihm Flecken und Mackel in seinem Angesichte zeigt; und derjenige würde seiner selbst vergessen und leichtsinnig handeln, welcher seine Häßlichkeit im Spiegel sehen und ohne sein Gesicht zu reinigen, davongehen und vergessen würde, wie entstellt er ist (Sprüchw.).

Dies macht mir Hoffnung, daß meine Predigten nicht unfruchtbar sein werden; denn ich kann meine Zuhörer weder für ungerecht, noch für selbstvergessen halten. Doch diese Hoffnung gründet sich nicht auf meinen Vortrag, sondern auf die mächtige und siegende Gnade des für uns sein Blut vergießenden Jesus. Vater der Lichter, reinige meinen Verstand, meinen Willen, meine Gedanken und meine Zunge, damit ich nichts denke, nichts rede, nichts vortrage, was der Würde meines Amtes und der Erhabenheit und Heiligkeit meines Gegenstandes nicht angemessen wäre. Zünde das Licht deiner Gnade in dem Verstande meiner Zuhörer an, auf daß die Unschuldigen die Häßlichkeit der Sünde fliehen und die Schuldigen dieselbe einsehen und erkennen mögen! Zünde in ihren Herzen das Feuer deiner göttlichen Liebe an, auf

daß die Unschuldigen die Sünden verabscheuen und die Schuldigen nach dem Beispiele der heiligen Büßerin Magdalena dieselben beweinen mögen! Vermehre immer mehr und mehr dies göttliche Feuer in den Herzen der Frommen und Büßenden, damit sie dir allein dienen, dich suchen und auch finden, und sich ewig mit dir in der Glorie vereinigen mögen. Ist ein verstocktes Sünderherz unter euch, so bittet, meine Zuhörer, in dieser freitägigen hiezu bestimmten Andacht den blutschwitzenden Jesus, daß er dieses harte Herz erweiche, zerbreche und zerknirsche; dann werden meine Predigten nicht unnütz und eure Erwartung nicht fruchtlos sein. Gott stärke meine Kräfte und eure aufmerksame Geduld bis an's Ende meiner Reden.

Erster Theil.

Magdalena, die Sünderin in der Stadt (Jerusalem).

Das Weib, welches eine Sünderin in der Stadt war, ist also der Gegenstand unserer heutigen Rede. Sie war kein gemeines Weib, denn sie war aus einem der ältesten Häuser in Judäa entsprossen; es rollte ein Blut in ihren Adern, das sich von adeligen Ahnen herleitete; deßwegen hatten sich die ansehnlichsten Familien aus Jerusalem bei der Beerdigung des verstorbenen Lazarus zu Bethanien im Schlosse ihrer Schwester, der Martha, versammelt, die Gebeugten zu trösten. Lazarus, den der Herr so wunderbar vom Tode erweckt hatte, war ihr Bruder, und Martha, die den Herrn öfters so sorgfältig bewirthete, war ihre Schwester. Sie war eben so reich,

als hinsichtlich ihres Adels angesehen; sie hatte in Galiläa ein Schloß, genannt Magdala, das vielleicht ihr Erbtheil war, und wovon sie den Namen Magdalena trug; denn ihr Geburtsname war Maria. Sie hatte aber ihren Aufenthalt in der Stadt Jerusalem genommen, weil diese prächtige und volkreiche Stadt ein ihrer Eitelkeit und ihren bösen Absichten angemessener Schauplatz war.

Denn sie war eine Sünderin, und eine Sünderin der Stadt; so bezeugt es das heilige Evangelium, welches weder verkleinert, noch vergrößert; es nennt sie eine Sünderin, um uns die Schwere und Größe ihrer Ausschweifungen kennbar zu machen; es nennt sie eine Sünderin der Stadt, um uns einen Begriff von den Ärgernissen zu geben, wodurch sie die Augen der Hohen und Niedern der Stadt auf sich zog. Sie war in der Blüthe der Jugend, schön von Gestalt, reizend im Umgange, aufgeklärten Verstandes und zärtlichen Herzens. Sie mißbrauchte aber ihre schönen Gaben, indem sie dieselben zu einem Götzenbilde der Eitelkeit, der Liebe und Ausschweifungen machte; kurz, sie war üppig in ihrem Anzuge, frech in den Gesellschaften, die sie an sich zog, und ausschweifend in ihren Handlungen.

Ist dies das ganze Gemälde dieser Sünderin der Stadt? — Dies ist das ganze Gemälde. — Warum fraget ihr mich um dieses? Glaubet ihr vielleicht, ich wolle den Sünden der Magdalena schmeicheln, um gewisser Weiber unserer Welt zu schonen, die unter dieser Maske ihre Laster verhüllen? — Vergebet mir, ich habe nichts mit der Welt und ihren Weibern zu thun; das Evangelium und ihre Ausleger sind meine Richtschnur auf der

Kanzel. Das heilige Evangelium sagt: Sie war eine Sünderin; und ein gelehrter Ausleger *) sagt: „Das Wort Sünderin drückt hier in der Grundsprache ein frech geschmücktes Weib aus;" diesem hinzufügend: „sie war ein Ärgerniß der Stadt, weil sie die Jugend anreizte und den Sabbath mit ihrem Putze entheiligte." Öffentliche, verschrieene Sünderinnen, wie ihr meinet, duldete das Gesetz Gottes gewiß in der heiligen Stadt Jerusalem nicht. Du sollst keine öffentliche Dirne unter den Töchtern Israels dulden (5. Mos. 23, 17.). Magdalena war eine Tochter Israels und eine von den Vornehmern. Die Juden waren eifrig auf ihre Gesetze, wenigstens äußerlich. — „Du verringerst den Sieg der Gnade Jesu Christi," wird mir ein Gelehrter einwenden **), „und schwächst den Werth der Buße dieser Heiligen, da du ihre Sünden verminderst;" allein dem Starken ist es gleichviel, ob er eine zehn oder hundert Pfund schwere Last aufhebt; und der mächtigen Gnade ist es ein Sieg, ob sie eine Sünderin vom Rande des Abgrundes hinwegreißt, oder aus dem Schlamme des Verderbens zieht; und die Buße einer gemeinen Sünderin, wenn sie strenger als die Buße einer egyptischen Maria ist, macht sie nur glänzender in den Augen Gottes, der Engel und Menschen. Genug, Magdalena war nach dem Evangelium eine Sünderin, der wir nicht die Sünden anzudichten

---

*) „Vox, quam Interpres noster peccatricem vocat, significat mulierem crispantem crines, non meretricem." — P. Lamy in h. l.

**) Cornel. a Lap. in h. l.

brauchen, die einst die Madianitin (4. Mos. 25.) und Ehebrecherin (Joh. 8.) auch dem Pöbel verabscheuungswürdig machten; denn auch ein frecher Putz, der zu Netzen für die Unschuld, zur Feilbietung der Tugend, zur Verletzung der Ehrbarkeit und zur Entheiligung des Sabbaths mißbraucht wird, kann in keine andere Rechnung als in jene der Sünden gebracht werden.

Soll ich also jene Weiber, die der Magdalena gleichen, keine Sünderinnen nennen, weil sie nicht so genannt sein wollen? Was würde meine Schmeichelei nützen? Der Glaube nennt sie so, das Evangelium nennt sie so, ihr Gewissen nennt sie so, und sie selbst werden sich so nennen, wenn das Licht der Gnade in ihre Seelen wie in die Seele der Magdalena fallen wird; denn bei diesem Lichte des Glaubens werden sie sehen, daß es nicht mehr brauche, mit Recht eine Sünderin und eine Sünderin in der Stadt vom Evangelium genannt zu werden, als wenn man wie Magdalena üppig und verführerisch im Putze, frech im Umgange und ausschweifend und ärgernißgebend in den Sitten ist.

Es sei ferne von mir, von den Ausschweifungen Magdalena's zu reden, damit ich euerm unschuldigen Antlitze keine Schamröthe entlocke. Nur soviel will ich sagen, daß sie nicht zu jenen sittsamen Jungfrauen gehörte, die einen Eckel an der Kleiderpracht der Welt haben; sondern ihr ganzer äußerer Putz war höchst üppig. Sie liebte keine einfache und ärmliche Kleidung, sondern mit Seide und feiner Leinwand, mit Gold und Silber pflegte sie ihren Körper zu schmücken. Durch diesen hoffärtigen Schmuck warf sie Netze und Fallstricke aus, um unbehutsame Sinne und vorwitzige Augen zu fangen.

Sie war frei und frech in ihren äußeren Gebärden und Sitten. Jene Haare, womit sie später im Hause des Pharisäers die Füße des Herrn abtrocknete, dufteten von kostbaren Salben; ihre Stirne war nicht ein Spiegel der Einfalt und Unschuld, sondern der Freiheit und Frechheit; aus den Augen, aus welchen später heilsame Thränen der Buße floßen, strahlte jetzt noch das Feuer der Begierlichkeit; die Ohren, mit denen sie später ganz heilsbegierig das Wort des Herrn vernahm, waren jetzt noch geöffnet für eitle Gespräche und für unreine Zoten und Possen; der Mund, mit dem sie später ganz zerknirscht die Füße des Herrn küßte, strömte noch über von schamlosen Reden; ihre Füße, die später ganz eilig zum Hause des Pharisäers eilten, um den Seelenarzt Jesus aufzusuchen, wandelten noch auf der breiten Strasse des Verderbens. Wie wird bei solcher Eitelkeit und Putzsucht ihre Gesellschaft beschaffen sein? Wir dürfen für gewiß annehmen, daß sie den Umgang mit ernsten, demüthigen, keuschen und gerechten Seelen floh, weil sie bittere Vorwürfe hätte befürchten müssen; im Gegentheile wird sie gerne in der Gesellschaft einer ausgelassenen Jugend geweilt haben. Und worin bestand wohl ihre Beschäftigung? Etwa in Gebet und Arbeit? Gewiß wird sie als eine so gefallsüchtige Person wenig Freude am Gebete, Gottesdienste und an den Übungen der Frömmigkeit gefunden haben; — gewiß hat sie die Stunden des Tages in träger Ruhe, in Müssiggang und etwa am Putztische zugebracht. Doch höre ich die Weltkinder einwenden: „Soll denn eine solche Lebensart so sündhaft sein, daß Magdalena eine Sünderin in der Stadt genannt werden kann?

Erste Rede.

Am Freitage vor dem Sonntage Quinquagesima.

Inhalt:

Magdalena, die Sünderin.

Vorspruch.

Mulier, quae erat in civitate peccatrix. Luc. 7, 37.

Ein Weib, das eine Sünderin in der Stadt war.

Eingang.

Saget mir, meine Zuhörer! was erwartet ihr von meinem Vorspruche? — Eine Fastenrede? — Würde ich nicht die Bescheidenheit verletzen, wenn ich euere heitern Faschingsgedanken mit einer schreckenden Fastenrede unterbrechen und stören wollte? — Eine Bußpredigt? — Würde ich nicht unschicklich handeln, wenn ich mir ver-

brauchen, die einst die Madianitin (4. Mos. 25.) und Ehebrecherin (Joh. 8.) auch dem Pöbel verabscheuungswürdig machten; denn auch ein frecher Putz, der zu Netzen für die Unschuld, zur Feilbietung der Tugend, zur Verletzung der Ehrbarkeit und zur Entheiligung des Sabbaths mißbraucht wird, kann in keine andere Rechnung als in jene der Sünden gebracht werden.

Soll ich also jene Weiber, die der Magdalena gleichen, keine Sünderinnen nennen, weil sie nicht so genannt sein wollen? Was würde meine Schmeichelei nützen? Der Glaube nennt sie so, das Evangelium nennt sie so, ihr Gewissen nennt sie so, und sie selbst werden sich so nennen, wenn das Licht der Gnade in ihre Seelen wie in die Seele der Magdalena fallen wird; denn bei diesem Lichte des Glaubens werden sie sehen, daß es nicht mehr brauche, mit Recht eine Sünderin und eine Sünderin in der Stadt vom Evangelium genannt zu werden, als wenn man wie Magdalena üppig und verführerisch im Putze, frech im Umgange und ausschweifend und ärgernißgebend in den Sitten ist.

Es sei ferne von mir, von den Ausschweifungen Magdalena's zu reden, damit ich euerm unschuldigen Antlitze keine Schamröthe entlocke. Nur soviel will ich sagen, daß sie nicht zu jenen sittsamen Jungfrauen gehörte, die einen Eckel an der Kleiderpracht der Welt haben; sondern ihr ganzer äußerer Putz war höchst üppig. Sie liebte keine einfache und ärmliche Kleidung, sondern mit Seide und feiner Leinwand, mit Gold und Silber pflegte sie ihren Körper zu schmücken. Durch diesen hoffärtigen Schmuck warf sie Netze und Fallstricke aus, um unbehutsame Sinne und vorwitzige Augen zu fangen.

Sie war frei und frech in ihren äußeren Gebärden und Sitten. Jene Haare, womit sie später im Hause des Pharisäers die Füße des Herrn abtrocknete, dufteten von kostbaren Salben; ihre Stirne war nicht ein Spiegel der Einfalt und Unschuld, sondern der Freiheit und Frechheit; aus den Augen, aus welchen später heilsame Thränen der Buße floßen, strahlte jetzt noch das Feuer der Begierlichkeit; die Ohren, mit denen sie später ganz heilsbegierig das Wort des Herrn vernahm, waren jetzt noch geöffnet für eitle Gespräche und für unreine Zoten und Possen; der Mund, mit dem sie später ganz zerknirscht die Füße des Herrn küßte, strömte noch über von schamlosen Reden; ihre Füße, die später ganz eilig zum Hause des Pharisäers eilten, um den Seelenarzt Jesus aufzusuchen, wandelten noch auf der breiten Strasse des Verderbens. Wie wird bei solcher Eitelkeit und Putzsucht ihre Gesellschaft beschaffen sein? Wir dürfen für gewiß annehmen, daß sie den Umgang mit ernsten, demüthigen, keuschen und gerechten Seelen floh, weil sie bittere Vorwürfe hätte befürchten müssen; im Gegentheile wird sie gerne in der Gesellschaft einer ausgelassenen Jugend geweilt haben. Und worin bestand wohl ihre Beschäftigung? Etwa in Gebet und Arbeit? Gewiß wird sie als eine so gefallsüchtige Person wenig Freude am Gebete, Gottesdienste und an den Übungen der Frömmigkeit gefunden haben; — gewiß hat sie die Stunden des Tages in träger Ruhe, in Müssiggang und etwa am Putztische zugebracht. Doch höre ich die Weltkinder einwenden: „Soll denn eine solche Lebensart so sündhaft sein, daß Magdalena eine Sünderin in der Stadt genannt werden kann?

Soll sie denn dadurch ein so großes Ärgerniß andern Menschen gegeben haben?" Die Weltkinder, die so sprechen, muß ich leider bedauern; denn ihr Glaube ist erloschen, ihre Sitten sind allzu sehr verdorben.

Allein wir dürfen uns nicht nach den Grundsätzen der verblendeten Welt richten, sondern nach der Lehre der Wahrheit, die uns Jesus Christus gepredigt hat; das Evangelium sei unser Buch, aus welchem wir Licht und Wahrheit schöpfen wollen.

Zweiter Theil.

Anwendung.

Jesus Christus erzählt uns von einem reichen und angesehenen Manne (Luk. 16, 19.), der nach seinem Tode in die Flammen der Hölle begraben wurde. Gleichnisse von dieser Gattung, sagen die Ausleger der heiligen Schrift, sind wahre Geschichten; und Menschen, die in die Flammen der Hölle begraben werden, müssen Sünder gewesen und als Sünder gestorben sein. Und welches waren die Sünden dieses adeligen und reichen Mannes? Er kleidete sich in Purpur und feine Leinwand, er aß und trank täglich an prächtigen, reich besetzten Tafeln, hielt Gesellschaften scherzte, spielte und verkürzte sich die Zeit durch Lustbarkeiten und Ergötzungen. — Und dies waren all' seine Sünden? — Diese und nicht eine einzige andere finde ich im heiligen Evangelium aufgezeichnet: daß ein armer Bettler an seiner Thüre gelegen und um die Brosamen seines Tisches geseufzt hat, die er aber nicht erhielt. Dieser Unglückliche in seinen heißen Flammen nun, der um-

sonst um einen Tropfen Labung geseufzt, wurde vom Mitleid gegen seine noch lebenden Brüder gerührt. Vater Abraham! schrie er wehmüthig, ich bitte dich sehr, schicke doch den glücklichen Bettler Lazarus in das Haus meines Vaters! (Der Verstorbene war also noch in der Blüthe seiner Jugend in die Hölle hinabgestiegen.) Ich habe noch fünf Brüder, laß ihnen doch das Zeugniß der Wahrheit von diesem Elende geben, damit sie ihr Leben ändern und nicht an diesen Ort der Qualen kommen mögen! — Was braucht es dieses? sagt Abraham; sie haben Moses und die Propheten, diese können sie hören, diese können sie lesen, mehr bedürfen sie nicht. — O nein, Vater Abraham! entgegnet der Unglückliche; wenn Einer aus der andern Welt zu ihnen kommen wird, werden sie ein anderes Leben beginnen und Buße thun. — Du irrst dich, erwiedert Abraham; wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht glauben, wenn Einer aus der andern Welt zu ihnen kommen wird. —

Man vergebe mir hier einen Zweifel. — Wie paßt die Antwort Abrahams auf die Bitte des Reichen? Letzterer sagt: seine Brüder werden B u ß e t h u n; und Abraham sagt: sie werden n i c h t g l a u b e n. Was werden sie nicht glauben? Daß es eine Hölle gibt? Daß die Sünde zur Hölle verdammt? Nichts weniger als dieses; denn sie glaubten an Moses und die Propheten, und dieses sind ja die ersten Gründe seines Gesetzes und ihrer Predigten. Was werden sie also nicht glauben? Daß dieser Luxus, daß dieses freie und nur den gesell-

schaftlichen Vergnügungen gewidmete Leben, daß diese Lebensart und Ergötzungen zur Hölle führen.

Zweifelt ihr noch, meine Zuhörer, daß dieses der wahre Sinn des Ausdruckes der heiligen Schrift sei? Machet selbst die Anwendung; saget mir: leben nicht die meisten der Reichen und Vornehmen unserer Zeit, wie dieser Unglückliche nach dem Zeugnisse des Evangeliums gelebt hat? Leben nicht die meisten Personen des andern Geschlechts wie Magdalena, die Sünderin der Stadt Jerusalem? — Nun trete ich auf die Kanzel, die Gesetztafeln Mosis in den Händen, die Zeugnisse und Predigten der Propheten im Munde, und sage: Dieses Leben ist der Weg zur Hölle, dieser Putz, diese Gesellschaften, diese Ergötzungen und Ausschweifungen sind Sünden, und diese Sünden führen zur Hölle. Glaubet ihr es, meine Zuhörer? — Moses und die Propheten, antwortet ihr, reden von einem ganz andern Leben, von einem ganz andern Putze, von einer ganz andern Gesellschaft, von ganz andern Lustbarkeiten, als die in unsern aufgeklärten und gesitteten Zeiten gewöhnlich und üblich sind. — Habe ich nun nicht Ursache, zu seufzen, daß in unsern Zeiten bei Vielen weder Glaube, noch Religion, noch Sitten mehr herrschen, die uns das Evangelium Jesu Christi vorschreibt? Doch nein; so unbescheiden, so streng will ich nicht handeln, daß ich sie ungehört verdamme. Saget mir also, was soll den eitlen Putz, das prasserische Wohlleben, die bösen Gesellschaften und Lustbarkeiten von der Sünde entschuldigen und die Sünder von der Furcht vor der Hölle freisprechen? Der Unglaube an die Sünde und Hölle? Nein, nein! ich rede zu Christen, die an Moses

an die Propheten und das Evangelium Jesu Christi glauben; und diese Bücher, die uns von der Sünde und der Strafe der Hölle reden, sind unendlich mehr bewährt, als alle Bibliotheken der Freigeister, die keine andern Beweise, als ihre grundlosen Leugnungen aufzeigen können. Allein sie sind vernünftige, sie sind aufgeklärte Geister, sie müssen mir also die Gründe ihres Unglaubens angeben können. — Hier sind sie, werden sie sagen: den Putz bringt die unschuldige Mode mit sich, die Zusammenkünfte sind Gebräuche und Verbindlichkeiten des gesitteten, gesellschaftlichen Lebens, und die Ergötzungen und Lustbarkeiten sind edle Zeitvertreibe des erwachsenen Alters. — Wenn diese Entschuldigungen, meine Christen (denn nur zu diesen rede ich heute), dem Evangelium gemäß sind, so sollen eure Magdalenen keine Sünderinnen und eure Prasser keine Opfer der Hölle sein.

Ich will es gelten lassen, daß der Putz und Anzug einiger Magdalenen eine unschuldige Mode des heutigen Geschmackes sei; aber so viel weiß ich aus der heiligen Schrift, daß die Tracht und Mode der sichemitischen Weiber die Stadt Sichem mit Blut und Mord und das Haus Israel mit Schande und Verwirrung angefüllt hat. Ich will zugeben, daß die Gesellschaften moralische Schulen der feinen Sitten und der anständigen Lebensart seien; aber so viel lehrt mich auch die Erfahrung, daß so Viele mit dem Verluste der Freiheit, der Unschuld, des Glaubens und der Religion aus solchen Gesellschaften nach Hause gekehrt sind. Ich will zugeben, daß die Lustbarkeiten und Ergötzungen Zeitvertreibe des schädlichen Müßigganges, der verdrüßlichen Langweile und Erholungen

des von Geschäften ermüdeten Geistes seien; aber die traurigen Folgen sind Zeugen, daß die Kette der Lustbarkeiten schon Viele in Schwachheit und Krankheit, in Armuth und Elend versetzt hat; und so viel weiß ich überhaupt, daß von diesem Putze, von diesen Gesellschaften, von diesen Ergötzungen kein Wort im Evangelium steht, wohl aber, daß sie den Vorschriften eines evangelischen, abgetödteten und christlichen Lebens schnurgerade widersprechen. Doch ich habe einen ganz anderen Prüfstein, durch welchen ich dergleichen schönes, geschmücktes, gesellschaftliches und fröhliches Modeleben prüfen und fühlen muß. Hält es die Probe aus, so werde ich es für unschuldig, für sündenfrei und, wenn ihr wollet, für heilig von dieser Kanzel erklären.

Nach den Grundsätzen des heiligen Evangeliums und nach den Lehren der christlichen Moral hat Gott dem Menschen die Zeit zu den Geschäften des Heils, den Geist zur Erkenntniß Gottes und seines Dienstes und die zeitlichen Güter zur Erfüllung der zeitlichen und geistlichen Pflichten als eben so viele Talente zu einem würdigen Wucher ertheilt (Matth. 25.). „Einem zehn, einem fünf, einem ein Talent; je mehr er aber dem Menschen gegeben hat, desto strengere Rechenschaft wird er von jedem fordern," sagt der heilige Gregorius *).

Nun saget mir, ihr hoffärtigen Töchter, welche Zeit gewinnet ihr für die Geschäfte eures Heils? Etwa die Morgenstunden, die ihr in den weichen Flaumen verträumet, und hernach am Putztische und vor dem Spiegel

---

*) S. Gregor. Hom. IX. in Evang.

unter den geschäftigen Händen der Aufwärterinnen, unter eitlen Gesprächen und Erzählungen zubringet? Sind die Mittagsstunden dem Dienste eures Heils gewidmet, die ihr an Tafeln und Kaffeetischen vergeudet? Sind es die Nachmittagsstunden, die ihr entweder mit Visitengeben, oder mit Annahme von Besuchen und während denselben mit Gesprächen von Moden und Neuigkeiten, von den Mängeln des Nächsten und vielleicht von noch schlimmern Dingen verlebet? Sind es die Abendstunden, die ihr entweder im Schauspielhause, oder an Spieltischen, oder auf einem Sopha, oder bei einem Abendessen, oder auf einem Balle bis über die Hälfte der Nacht, ja oft bis zum Erscheinen der Morgenröthe zubringet, wornach ihr dann matt und müde, schläfrig und gähnend euch zur Ruhe begebet? Bestimmet also [nicht ich, sondern Gott*) stellt die Frage an euch], bestimmet also die Zeit, die Stunde des Tages, den Augenblick der Stunde, in welcher ihr an mich, euren Gott, und an das Geschäft eures Heils denken wollet und könnet! Sind es vielleicht die wenigen Minuten des Morgens, da ihr an den von der Kirche gebotenen Tagen in den Tempel eilet, wo ihr unter tausend Gedanken zerstreut, verdrüßlich, ungeduldig, oder umherschauend und schwätzend dem Opfer der heiligen Messe beiwohnet? Wann? bestimmet die Zeit, wann denket ihr an euren Gott, an euer Heil? Die Mittel, um die Zeit zum Gewinne des Heils anzuwenden, sind das Gebet, die Anhörung des Wortes Gottes, der öftere

*) „Constituas mihi tempus, in quo recorderis mei." Job 14, 13.

Genuß der heiligen Sakramente, die Erfüllung der beschwerlichen Standespflichten; denn Niemand ist — täusche sich Keiner hierüber — Niemand ist, der nicht beschwerliche Standespflichten hat, wenn er nach der allgemeinen Bestimmung der Menschen und nach seinen eigenen Verhältnissen ihren Umfang recht einsehen will. Aber wann betet ihr? Ohne Gebet leget ihr euch schlafen, ohne Gebet stehet ihr auf, ohne Gebet setzet ihr euch zu Tische, ohne Gebet gehet ihr von ihm hinweg; und den ganzen übrigen Tag und die ganze oft schlaflose Nacht gibt es keine Zeit, zu beten, weil unzählige Hindernisse, unzählige wichtige Geschäfte und Zerstreuungen das Herz davon abhalten. Die Predigten sind bei euch nur Zeitvertreibe für den gemeinen Pöbel, oder höchstens geeignet, den Vorwitz zu sättigen; und der Saame, der von ohngefähr in eure Herzen fällt, kömmt unter die Dornen der Sorgen, der unnützen und oft sündhaften Gedanken und Begierden; er erstickt, vertrocknet, stirbt und trägt keine Früchte. Das heilige Sakrament der Buße ist ein Schrekken für eure Seelen, eine Folter für eure Gewissen; und das Brod der Engel verursacht euren kalten und geschmacklosen Seelen Eckel und Abscheu. Genug, wenn die Kirche ihre widerspenstigen Kinder im Jahre einmal mit dem ganzen Ernste ihrer gebieterischen Gewalt zum Beichtstuhle ziehen muß! Wuchert ihr vielleicht besser mit eurem Geiste, den Gott mit Verstand, Willen, Gefühl und so vielen Kenntnissen bereichert hat, um ihn und den Endzweck eures Heils zu erkennen und die Mittel zur Erreichung eurer wahren Glückseligkeit zu wählen und zu benützen? Und womit beschäftigt ihr euren Geist? Mit dem Dienste

Gottes, mit den Geschäften eures Heils? Es gibt so träge, so unthätige Geister, die mit dem eitlen Wahne zufrieden sind, daß sie keine Laster begehen, und in trägen Müssiggang versunken, niemals zu jenem Ursprunge sich aufschwingen, von dem sie das Dasein, das Leben und die Wohlthaten empfangen haben, mit denen sie sich in ihren im Müssiggange verlebten Tagen mästen, und ihrem Gott die Tage stehlen, die ihnen seine unendliche Güte zur Wirkung ihres Heils bestimmte. Wie sie gelebt, so sterben sie dahin, unbesorgt, welches Schicksal sie in der anderen Welt erwarte. — Es gibt feine und durchdringende Geister, die zu erhabenen Kenntnissen geboren sind; und wozu verwenden sie die Kräfte und Stärke ihres Geistes? Zur Erfindung neuer Moden, zur Ersinnung neuer Ergötzungen und Belustigungen, zur Verführung der Unschuld, zur Ausführung ihrer bösen Anschläge, zur Bethörung der Einfalt, zur Berückung der Klugheit. — Es gibt feurige und aufbrausende Geister; sie suchen einen Gegenstand, um ihre Leidenschaften zu beschäftigen, und finden ihn leicht; sie werden Sklaven ihrer Leidenschaften, Knechte ihrer Begierlichkeiten, und verlieren sich in kindische Tändeleien und lächerliche Thorheiten, in welchen sie oft mehr den Thieren, als den Vernünftigen gleichen. — Es gibt aufgeklärte, es gibt erleuchtete Geister, die unter dem Vorwande, ihren Geist zu bilden und mit erhabenen Kenntnissen zu bereichern, mit Lesung von Büchern sich beschäftigen; aber mit was für Büchern? Mit Büchern, die verderbliche Romane, erdichtete Geschichten, ärgerliche Lust- und Trauerspiele enthalten, die ihr Gedächtniß und ihre Seele mit weichlichen Bildern, ja oft mit gefährlichen

und sündhaften Gedanken anfüllen, und so ihr Herz entzünden. Sie suchen die Schriften der Freigeister, sie lesen dieselben und saugen das verborgene Gift ein; ihr Verstand wird mit Zweifeln und Irrthümern umstrickt, und da ihr stolzer Geist den Entscheidungen des Evangeliums und der Kirche sich nicht unterwerfen will, so verlieren sie den Glauben, verachten die Religion, spotten des Heiligthums, machen Proselyten ihres Frevels und streuen den Saamen des Unglaubens in ihren Gesellschaften aus; noch mehr, vielleicht üben sie selbst ihren Geist und Verstand in ärgerlichen Aufsätzen, verführerischen Schriften, schamlosen Gedichten und satyrischen Werken und werfen sich zu Lehrern der neuen Weltweisheit auf. Himmel und Hölle sind ihnen Träume der Pfaffen, Gott ist ein Phantom, und die Seele eine Fabel der verdorbenen Schulphilosophie. So nun gehen die Freigeister in der Nacht des Unglaubens und in den Finsternissen der Gottlosigkeit zu Grunde; so wird nach und nach durch eine eitle Wißbegierde, die nicht die ächte Vollkommenheit der menschlichen Erkenntniß zur Absicht hat, der Geist verführt; so werden die an sich edlen Gaben und Talente, mit welchen für das Heil gewuchert werden sollte, der Seele zum Untergange und Verderben.

Und wie? Wenn man erst von diesen Prassern, von diesen Magdalenen Rechenschaft über die Güter und Talente, die ihnen zum Gewinne des Heils von der Vorsehung verliehen worden sind, fordert? Wie werden dieselben nach dem Modeleben der Welt verwendet? Alles wird zur Pracht, Alles zum Putze, Alles zum Wohlleben, Alles zur Ergötzung und Lustbarkeit verschwendet.

Keiner ist zufrieden mit seinem Stande; Jeder will mehr sein, als er ist; Keiner will geringer sein, als Seinesgleichen, und der Geringere will noch die Größeren in Kleidung und Putz, in Essen und Trinken, in Bedienung und Aufwand übertreffen, und da die Einkünfte nicht hinreichen, werden Schulden auf Schulden gehäuft, Kaufleute, Gläubiger und Wechsler nicht bezahlt, Handwerker, Diener und Taglöhner nicht befriedigt, die Kassen geplündert, die Herrschaft betrogen; die Kinder bleiben ohne Erziehung und Versorgung, die Ämter und Pflichten werden schlecht verwaltet, Testamente und Vermächtnisse nicht erfüllt und zuletzt bleibt nicht so viel übrig, daß man damit beerdigt werden könnte. Und was thun diese Schlemmer für ihre Seele und ihr Heil? Welche Frage ist das in unsern Zeiten, wo man bald nicht mehr weiß, was eine milde Stiftung für Spitäler, für Armenhäuser und für die Gebrechlichen ist? Und wer sind diese ihres Gottes, ihrer Seele, ihres Heils vergessenen Menschen? Eben die reichen Prasser, die sich täglich in Gold und Silber, in Purpur und Seide kleiden, an reichbesetzten Tafeln schmausen und schwelgen, und täglich nach der Mode unserer feinen und gesitteten Welt in Lustbarkeiten und Ergötzungen dahinleben. Und diese Menschen, deren Gemälde ich nur dem Schatten nach gezeichnet habe, sollen keine Sünder sein?

Doch hiezu gehört ein Strahl der göttlichen Gnade, ein Licht des Glaubens, um mit Magdalena in Mitten dieser Laufbahn einzusehen, oder es gehört eine Qual der Hölle dazu, um mit dem reichen Manne in der Hölle zu erkennen, daß, wer so lebt, ein Sünder, und wer so

stirbt, ein unglückliches Racheopfer der Hölle sei. Vor dem Letzteren bewahre uns seine Güte!

Woher aber erhalten wir diesen Strahl der göttlichen Gnade? woher dieses Licht des Glaubens? Von keinem Andern, als dem Urheber der Gnade und dem Spender alles Lichtes, von Jesu Christo, der Magdalena erleuchtet hat. Werfet also mit mir einen Blick auf unsern blutschwitzenden Jesus; betrachtet die ersten Tropfen seines heiligsten Blutes, das er für unsere Sünden und für die Sünden der ganzen Welt in seiner heiligsten Beschneidung vergossen hat. Und für welche Sünden meinet ihr, daß dieses zarte, dieses unschuldige Kind sein erstes heiligstes Blut in der schmerzlichen Beschneidung vergossen habe? Jenes Kind, das ohne Sünde empfangen, ohne Sünde geboren war, wozu hat es sich diesem harten Gesetze des alten Bundes unterworfen? Der heilige Augustin sagt: Für die Sünden des Hochmuths und der Hoffart; und dieses sind eben die Sünden der Eitelkeit, der Pracht, des Putzes und der Modesucht. Beschneidet, ihr Prasser und Magdalenen, eure Kleiderpracht, beschneidet euren Aufwand und die Verschwendung, beschneidet eure Lustbarkeiten und Ergötzungen, beschneidet eure Gesellschaften, beschneidet die Auswüchse eures Verstandes und Geistes. Beschneidet nicht euer Fleisch, rufe ich euch mit Paulus zu, sondern eure Herzen, aus welchen nach der evangelischen Lehre Jesu Christi alle Sünden, Leidenschaften und Begierlichkeiten, unordentlichen Affekte und Neigungen zur Welt, zur Pracht, zur Verschwendung, zur Eitelkeit und Thorheit dieses heutigen Modelebens entspringen. Beschneidet den Überfluß, der

die Quelle der Sünden und das Hinderniß des beschaulichen Lebens und der zum Heil so nöthigen guten Werke ist. Ihr sollet nicht Blut vergießen, wie das alte jüdische Volk, nein, euer Gott, euer Heiland hat für euch sein Blut vergossen; ihr sollt euch nur reinigen mit diesem heiligsten Blute, eure noch blinden Augen der Seele sollt ihr mit demselben waschen, damit ihr, wie der Blindgeborne, von diesem lebendigen Brunnen Siloe das Licht der Augen empfanget, um mit Magdalena, der Sünderin, der Sünderin der Stadt, eure Sünden in der nächsten Rede zu erkennen. Erhalten wir von unserm blutenden Jesu dieses Licht der Gnade der Erkenntniß, so verspreche ich es mir, daß eure Thränen fließen, ja daß eure Lustbarkeiten in den heiligen Tagen in Trauer- und Bußthränen sich verwandeln werden.

Zweite Rede.

Am Freitage nach dem Ascher-Mittwoche.

Inhalt:

Magdalena, die in sich gehende Sünderin.

Vorspruch.

Mulier, quae erat in civitate peccatrix, ut cognovit, quod (Jesus) accubuisset in domo Pharisaei, attulit alabastrum unguenti. Luc. 7, 37.

Ein Weib, das in der Stadt eine Sünderin war, nahm, da sie vernommen hatte, daß Jesus in dem Hause eines Pharisäers zu Tische saß, ein alabasternes Gefäß mit Salbe.

Eingang.

Habet ihr, meine Zuhörer, in der Apostelgeschichte gelesen, wie der stolze Saulus, da er von Jerusalem nach Damaskus geeilt, um die ersten Christen in Ketten und Banden zu schlagen und sie nach Jerusalem zu führen, auf

dem Wege von einem Blitze aus dem Himmel getroffen wurde und so demüthig im Staube der Erde lag? (Apostelg. 9.) So kömmt mir unsere stolze und üppige Magdalena vor, die eine Menge von verführten Personen an einer langen Kette nach sich schleppte.

Dort liegt sie jetzt, die Göttin ihrer Anbeter, das Leben der Gesellschaften, die Seele der Lustbarkeiten, in einem Winkel ihrer noch dunkeln und verschlossenen Kammer; sie liegt gedemüthigt in tiefer Beschämung, in Betrachtung und Überlegung versunken; von Zeit zu Zeit rollt eine Thräne über die glühende Wange und verräth den stillen Kummer, der ihr gepreßtes Herz durchnagt; von Zeit zu Zeit bricht ein Seufzer aus der beklemmten Brust und gibt Zeugniß von dem schweren Kampfe, mit dem ihre Seele ringt; von Zeit zu Zeit ringt sie ihre Hände und zeigt, wie ihr Geist mit traurigen Gedanken sich abmattet.

Welcher Kummer hat diese muntere Seele, welcher Kampf diesen stolzen und fröhlichen Geist niedergeschlagen? — Ein gelehrter Ausleger und Geschichtschreiber *) will die Quelle ihrer Thränen und die Ursache ihres Kummers entdeckt haben. Der plötzliche Tod eines Jünglings, sagt er, des einzigen Sohnes einer reichen Wittwe von Naim, ist ihr zu Ohren gekommen; dieser unvermuthete Tod eines in der Blüthe der Jugend und im lachenden Frühlinge der Hoffnung stehenden Jünglings, den sie in das Netz der Sünde zu ziehen suchte, hat ihren Geist nie-

---

*) Donatus Calvi in proprin. evang.

dergeschlagen, ihre Seele mit Trauer erfüllt und ihr Herz durch Kummer gepreßt.

Aber wie? Wenn dies die Ursache ihrer Traurigkeit ist, hat sie denn nicht auch vernommen, da-ß, als man die erblaßte Leiche dieses Jünglings, welche von einem großen und prächtigen Gefolge zu Grabe geleitet wurde, Jesus Christus, jener Wundermann, dem Leichenzuge begegnete, und, da er die untröstliche Mutter fast in Thränen zerfließen sah, sich ihrer erbarmte, zum Sarge trat, denselben berührte, und dem Verstorbenen zurief: Jüngling, ich befehle dir, stehe auf! und daß sich der Jüngling zum Erstaunen des ganzen Leichenzuges und alles Volkes, das theils die Leiche, theils Jesum begleitete und an dem Stadtthore zusammenstieß, von seinem Sarge aufgerichtet habe, frisch und gesund aus demselben gestiegen sei, und Jesus ihn seiner trauernden oder vielmehr erfreuten Mutter wieder lebendig zurückgegeben habe?

Hat Magdalena, die vom Todesfall Kunde bekam, nicht auch die wunderbare Erweckung dieses Jünglings vom Tode vernommen, da uns doch der heilige Geschichtschreiber versichert, daß dieses Wunder durch ganz Judäa und alle angrenzenden Länder gedrungen ist, und Alles mit Verwunderung und Erstaunen erfüllt habe? Was trauert denn Magdalena? Was seufzt sie? Warum vergießt sie Thränen, da derselbe lebt und zu einem neuen Leben auferstanden ist? — Eben diese unvermuthete Nachricht von seinem Tode und seiner Erweckung, sowie seiner Auferstehung zu einem neuen Leben rührt ihre Seele, sagt jener Ausleger. Sie hört, daß er zu einem neuen, zu einem frommen und gottesfürchtigen Leben aufer-

standen und als ein Jünger Christi diesem neuen göttlichen Lehrer nachgefolgt sei, daß er ihre Eitelkeit verachte, ihre üppige Gesellschaft fliehe und ihr weichliches und wollüstiges Leben verabscheue: dies macht sie traurig, dies schlägt sie nieder, dies macht sie nachdenkend und betrachtend.

Ich will diesem Ausleger, und sollte seine Meinung auch nur das Ergebniß frommer Gedanken sein, nicht widersprechen; denn der heilige Lukas erzählt uns in dem nämlichen Kapitel, indem er uns die Geschichte dieses Weibes entwirft, kurz vorher die Geschichte des zum Leben erweckten Jünglings, und ist uns Bürge dafür, daß dies Wunder durch ganz Judäa und folglich auch zu den Ohren der stolzen und eiteln Magdalena gedrungen sei. Der siegenden Gnade Gottes ist jeder Vorfall ein geeignetes Mittel, die verstocktesten und eitelsten Herzen der Sünder und Sünderinnen zu rühren, und aus einem Gefäße der Schande ein Gefäß der Reinigkeit zu bilden. Sie bedarf nichts weiter, als einen Blitzstrahl auf den stolzen und nach Beute schnaubenden Saulus schießen zu lassen, ihn zu Boden zu werfen, und ihn in ein helles Licht des Glaubens und der Erkenntniß seiner selbst und seines verfolgten Heilandes zu versetzen, um ihn zu einem bekehrten Paulus, zu einem Muster der Buße und Heiligkeit umzuwandeln.

So dünkt mich — ich habe es im Eingange gesagt — ist es unserer stolzen, unserer üppigen und eiteln Sünderin Magdalena ergangen. Eine göttliche Gewalt, mag es nun der Todesfall des Jünglings von Naim, oder der Ruf seiner Erweckung zum Leben, oder seine Aufer-

stehung zu einem frommen und heiligen Leben gewesen sein, hat diese stolze Sünderin niedergeschlagen und sie in ein helles Licht des Glaubens versetzt. Dieses Licht hat ihr die Häßlichkeit der Seele, den Abgrund ihres sündigen Modelebens und die grundlose Barmherzigkeit ihres Schöpfers und Erlösers, die göttliche Mittlerliebe Jesu Christi zu erkennen gegeben: und dies vertieft heute ihre Seele in Gedanken, erfüllt ihre Brust mit Seufzern, verdunkelt ihre Augen mit Thränen, quält ihr Herz, ihr verzärteltes Herz, mit einem bitteren Zweikampfe, und sucht, aus einer Sünderin eine Heilige zu bilden. Dies Alles, dünkt mich, drückt uns das heilige Evangelium mit den Worten aus: ut cognovit, da sie es erkannt hat; und was? daß sie eine häßliche Sünderin sei, wie ich sie in meiner ersten Rede gezeichnet habe.

Ich kann mir leicht vorstellen, meine Zuhörer, daß nicht Alle mit meinem Gemälde zufrieden sein konnten; einige konnten sich leicht an den Farben desselben ärgern; allein was möchten sie verlangen? Hätte ich den eiteln Putz der Sünderin mit den Farben der Eingezogenheit, ihren frechen Umgang mit den Zügen der Sittsamkeit und ihre ärgerlichen Thaten mit der Schönheit der Tugenden malen sollen? Nein, eine Sünderin und nicht eine Heilige wollte ich malen, und hiezu gehörten diese Farben.

Andere hätten meinen können, der eitle Putz, der freie Umgang, die muntern Ergötzungen der Magdalena könnten keine Sünden genannt werden: diese muß ich bitten, diese Eitelkeit und Üppigkeit mit den Augen der heute betrachtenden und in sich gehenden Magdalena,

d. i. mit den Augen des Glaubens anzusehen, und alsdann erwarte ich ihr Urtheil als die Frucht meiner heutigen Rede. Merket auf!

Erster Theil.

Magdalena, die in sich gehende Sünderin.

Stellet euch, meine Zuhörer, einen Wanderer vor, der den ganzen Tag zwischen Felsen umhergeirrt ist, und von der Reise ermüdet, von der Nacht überfallen, auf ein weiches Moos, das er unter seinen Füßen fühlt, sich niederlegt und entschlummert; — er erwacht, von der Morgenröthe geweckt, und sieht einen tiefen Abgrund unter seinen Füßen, bei seinem Haupte eine Höhle voll giftiger Thiere mit aufgesperrten Rachen, um ihn zu verschlingen — ein einziger Fehltritt, eine unglückliche Wendung konnte ihm Tod und Verderben bereiten: welcher Schrecken, welche Furcht überfällt da seine zagende Seele!

Oder stellet euch einen erbitterten und rachgierigen Menschen vor, der an einem dunkeln Orte mit gezücktem Dolche auf seinen Feind wartet. Der Unglückliche kömmt; jener stürzt aus seinem Versteck hervor, stößt seinem vermeinten Feinde den Dolch in die Brust, versetzt ihm Stiche und Wunden, und ein herbeikommendes Licht läßt ihn seinen besten Vater erkennen, der in seinem Blute mit dem Tode ringt, der ihm noch sterbend die Hände reicht und ihn um Mitleiden anfleht: welcher Schmerz zerreißt nicht seine Seele und sein kindliches Herz!

Stellet euch einen Menschen vor, der, von einem reis-

senden Strome fortgerissen, in den Wellen mit dem Tode kämpft und am Ufer einen mitleidigen Menschen sieht, der seinen Arm ausstreckt und ihm eine hülfreiche Hand bietet: wie sammelt er nicht seine Kräfte, um das Ufer zu gewinnen und diese Hand zu erreichen!

Stellet euch einen armen blinden Menschen vor, der niemals das Tageslicht gesehen, und keinen Gegenstand unterschieden hat. Eine wunderthätige Hand öffnet ihm die Augen, er sieht Licht, er erblickt nun die Gegenstände nach den natürlichen Farben: mit welchem Erstaunen sieht er nicht die falschen Bilder und Ideen verschwinden, die er sich von den unbekannten Gegenständen in seiner Blindheit gemacht hatte!

Meine Zuhörer! dies sind nur schwache Gleichnisse und matte Bilder, mit denen ich euch die Betrachtung der in sich gehenden Magdalena vorstellen kann. Plötzlich fiel ein Strahl der erbarmenden Gnade auf ihr blindes und gefesseltes Herz und versetzte ihre Seele in ein helles Licht des Glaubens. Jesus Christus verherrlichte hernach selbst ihre Bekehrung mit dem Lobspruche, daß der Anfang derselben der Glaube gewesen sei: Weib, dein Glaube hat dich gesund gemacht; du warst krank, du warst von Eitelkeit und Üppigkeit geblendet, aber das Licht des Glaubens hat die Augen deiner Seele erleuchtet und geheilt.

O welche Wirkung, welche Verwandlung hat dieses Licht des Glaubens nicht in ihrer betrachtenden Seele hervorgebracht! Sie warf einen Blick in ihr Herz: welches Chaos, welche Verwirrung von eiteln, müssigen, unreinen, unnützen, verführerischen Gedanken und Begierden

sah sie nicht in dem Abgrunde desselben! Mit welchen Ketten, Banden und Fesseln von Affekten und Neigungen zu den Geschöpfen sah sie es nicht umstrickt! Sie warf einen Blick auf ihren Geist, und welche Irrthümer und falsche Ideen entdeckte sie nicht in demselben! Sie hatte sich vorgespiegelt, ihr Putz wäre eine unschuldige Mode, ihre Besuche und Gesellschaften wären Verbindlichkeiten der Freundschaft und feine Sitten des geselligen Lebens, ihre Ergötzungen und Lustbarkeiten wären nur ein edler Zeitvertreib müssiger Stunden, wären unsträfliche Ermunterungen der fröhlichen Jugend und Zerstreuungen des niedergeschlagenen Geistes; nun sieht sie im Lichte des Glaubens, daß dieser Putz und diese Kleiderpracht verführerische Netze und Garne für die Unschuld und ihre Gesellschaften mit dem andern muthwilligen und ausgelassenen Geschlechte Ärgernisse der Stadt seien; daß die Ergötzungen und Lustbarkeiten ein unersetzlicher Verlust an Zeit, eine Zerstreuung der Seele, eine Verschwendung der eigenen und fremden Güter und ein Deckmantel vieler Laster seien, die im Schatten und in den Finsternissen der Nacht freier unternommen und kühner begangen werden. Sie wirft einen Blick auf ihre Sinne, wie findet sie dieselben nicht verunreinigt, befleckt und entheiligt! Sie wirft einen Blick auf die Augen, die an wollüstigen Bildern sich geweidet und gleich feurigen Pfeilen die Herzen verwundet haben! — auf die Ohren, die so begierig an dem eitlen Geschwätze, den Zoten und Possen und verleumderischen Erzählungen sich ergötzten; — auf den Geruch, der sich an Balsam und Spezereien, an wohlriechenden Wassern und Salben so eitel labte; — auf den Geschmack,

der sich an ausgesuchten Speisen und theuren Getränken erfreute; — auf die Zunge, die so viel Eitles, so viel Zweideutiges, so viel Reizendes, so viel Verführerisches, so viel Unwahres, so viel Erdichtetes, so viel Anzügliches gesprochen; — auf die Hände, die nur mit Zartem, nur mit Putz, nur mit Zierrathen, nur mit kindischen Tändeleien sich beschäftigten. Sie wirft einen Blick auf die Haare — auf die Bänder — auf die Blumen — auf die Perlen — auf die Diamanten — kurz, auf den Schmuck, mit dem sich ihre Hände so mühsam abgegeben haben; sie wirft einen Blick auf die Kleiderstoffe, auf ihren Spiegel und Putztisch, auf die alabasternen Gefäße: sie betrachtet dieselben und ihre tief gerührte Seele bricht endlich mit einem schweren Seufzer in die Worte aus: „O ihr Gaben Gottes! o ihr Geschenke der Natur! wie habe ich euch mißbraucht! — Wozu habe ich euch gebraucht? Aus meinem Leibe, aus meiner Gestalt machte ich ein Götzenbild für die wollüstige Jugend! Was bist du geworden, meine Seele? Ein Gräuel in den Augen Gottes, ein Ungeheuer in den Augen der Engel, ein Ärgerniß der Stadt, eine Schande meines Geschlechtes, eine Verachtung des Volkes. — Wo bist du, Magdalena? Siehst du den gähnenden Abgrund zu deinen Füßen? Noch ein einziger Schritt zur Sünde, zur Sünde des Fleisches — und alsdann stürzest du in den Abgrund und in's Verderben! Siehst du die Furien der Hölle mit aufgesperrtem Rachen, um dich ewig zu verschlingen? Fliehe, Magdalena, fliehe! zerreiße die Ketten der Sünde, zerbrich die eitlen Gefäße, zerschmettere den lügnerischen Spiegel, zerreiße die Perlenschnüre, zerstöre den Frühling der

Blumen, verdamme die Werkzeuge der Eitelkeit und Sünde zum Feuer!" —

Magdalena steht auf; sie fängt schon an, mit ihren Händen die reichen und theuren Schätze zu zerstören; sie wirft ihre Geschmeide von sich. — Ich weiß selbst nicht, was für eine Stimme (wenn ich mich nicht täusche, so ist es die Stimme des Versuchers; furchtsam, seine Beute zu verlieren, wagt er den Angriff) ihr zuruft: „Magdalena, was hast du vor? Was willst du thun? Die unschuldigen Dinge, die theuren Kunstsachen, die so viele Arbeit und so große Summen gekostet, Geschenke, welche die gütige und freigebige Natur hier versammelt hat, willst du zerstören, vernichten und verbrennen? Bist du thöricht, bist du wahnsinnig geworden?" — „Es sind Steine des Anstoßes," ruft sie aus, „sie müssen aus dem Wege geräumt werden; sie haben Ärgerniß gegeben, sie müssen vernichtet werden; sie sind mir, sie sind Anderen zu Netzen und Fallstricken geworden, sie müssen in Trümmer gehen." — „Fasse dich, Magdalena! diesen Putz, diesen Anzug fordert der Adel deines Standes." — Allein sie antwortet: „Den habe ich beschimpft; nicht die Üppigkeit und Eitelkeit, nein, die Tugend ziert den Adel." — „Fasse dich! deine blühende Jugend, die Reize deiner Gestalt entschuldigen den Schmuck deines Leibes." — Aber sie entgegnet: „Die Unschuld, die Jugend habe ich entweiht, die Schönheit habe ich mißbraucht: wie können sie mich entschuldigen? Der Schöpfer fordert die Blüthe meiner Jugend und die Gaben, mit denen er mich geschmückt hat. So wenige Jahre, und so viele Sünden! Was werde ich anfangen?" — „Sei ruhig, Magdalena! die Zärt-

lichkeit deines Geschlechtes, die Mode, die Gewohnheit, die Feinheit unserer Sitten, der gute Geschmack unserer Zeiten rechtfertigt deinen Putz und Schmuck." — „Mein Geschlecht," versetzt sie, „das nur die Sittsamkeit und Eingezogenheit anempfehlen kann, die Mode, die Gewohnheiten, die nur Verderbnisse der Sitten, die nur Ausgeburten der Sinnlichkeit und des schlechten Geschmackes sind, diese sollen mich rechtfertigen?" — „Was willst du denn thun, Magdalena? Willst du aus der Welt fliehen? Willst du dich in eine Einöde verbergen? Willst du deinen Adel beschimpfen? unter deinesgleichen dich auszeichnen?" — „Ja," ruft sie, „ich will fliehen!" — „Was du willst die Gesetze der Freundschaft entheiligen? du willst die Bande der Gesellschaft zerreißen? du willst deine Freundinnen verlassen? du willst deine Freunde hassen? ihren reizenden, ihren bezaubernden Umgang willst du fliehen? in der Blüthe der Jugend? in der Blüthe der Hoffnung? Magdalena, du kannst nicht; was willst du mit deinem zartfühlenden Herzen anfangen? es ist ja zur Liebe geboren! Magdalena, du kannst nicht, Magdalena, du wirst nicht!" —

Ich sehe Magdalena verwirrt, ich sehe sie tiefsinnig nachdenken, ich sehe ihr Herz unentschlossen, ich sehe ihren Geist kämpfen, ich sehe ihre Seele mit Zweifeln und Bangigkeit ringen — nun brechen Thränen aus ihren Augen: „Ja," seufzt sie, „ja, ich habe geliebt; mein Herz ist zur Liebe geboren; aber wen, wen habe ich geliebt? meinen Gott? die ewige, die unerschaffene Schönheit? . . . nein, die Geschöpfe, die verrätherischen, die häßlichen, die sündigen Geschöpfe habe ich geliebt. Gott habe ich

gehaßt, der mich so sehr geliebt hat; meinem Nächsten, Gottes Ebenbild, habe ich Ärgerniß gegeben und seine Seele gemordet." — „O Magdalena, du Sünderin! wie hast du deinen so gütigen, deinen so liebreichen Gott beleidigt! Was wirst du anfangen, Magdalena? Du bist verloren, du bist von seinem Angesichte verstoßen — verworfen. Der Strom der Eitelkeit, der Gesellschaft, der Ergötzungen hat dich fortgerissen; jetzt ringst du mit Wellen und Gefahren; wer wird dich erlösen? wer wird sich deiner erbarmen? wer wird dir eine rettende Hand bieten?"

„Wer? — ach, wer anders, als eben der Gott, den ich beleidigt, den ich gehaßt, den ich geflohen habe; er ist die unendliche Güte, er ist die unermessene Barmherzigkeit, er ist die unerschöpfliche Liebe, er ist voll der Erbarmung!" — Hier schöpft ihre beklemmte Brust Athem und ihre Seele Hoffnung; der Sturm ihres zweifelnden Gemüthes legt sich, der Kampf läßt nach, sie überlegt mit einem ruhigen Herzen. — „Ja," fährt sie fort, „er ist die Güte, er ist die Liebe, er ist die Erbarmung selbst. Ich habe es gehört, er hat seinen eingebornen, seinen geliebtesten Sohn auf die Erde gesandt; er wandelt in unserm Fleische unter uns, wie es unsere Propheten geweissagt haben. Ich habe es gehört, er hat selbst gesagt: er sei gekommen, das zu suchen, was verloren gegangen (Matth. 18, 11.); er sei der gute, der liebreiche Hirt, der neunundneunzig gerechte Schafe verlassen, um einem verlornen, einem verirrten Schafe nachzulaufen; er will es auf seine Schultern nehmen und in seinen Schafstall zurücktragen (ebend. 15, 4 f.). O Magdalena, du bist dieses verlorne, dieses verirrte Schaf; dich sucht er, dich ruft er. Meine

Seele vernimmt seine liebreiche Stimme; ich will aufstehen, ich will in seine Arme eilen, ich will mich zu seinen Füßen werfen, ich will um Mitleiden, um Erbarmen flehen. Er nennt sich Jesus. Er wird mein Jesus, mein Heiland, mein Erlöser, mein Erretter sein — wie gütig, wie liebreich ist er! Ich habe es gehört: er hat sich über die Thränen einer weinenden Mutter erbarmt; er hat den todten Jüngling zum Leben erweckt, einem neuen, einem reinen und frommen Leben hat er ihn wieder gegeben — meine Seele ist todt, er wird sich über meine Thränen erbarmen, und auch sie zu einem neuen Leben erwecken. Ich habe es gehört: er ist die Güte, er ist die Liebe selbst; er hat die Blinden sehend gemacht, er wird auch die blinden Augen meiner Seele erleuchten. Er hat die Tauben hörend, die Stummen redend gemacht, er wird auch meine Ohren öffnen, damit ich nur seine Stimme allein höre, und ihr folge; er wird mir meine Zunge lösen, auf daß ich die Sprache einer Büßerin rede. Er hat alle Kranken und Preßhaften geheilt; auch ich bin krank; dieser göttliche, dieser liebreiche Arzt wird meine Krankheit, meine Schwachheit heilen, von Grund aus heilen. Ich will mich aufmachen, ich will ihn suchen, ich will seine heiligsten Füße umfassen; ich werde ihn nicht loslassen, bis er mich geheilt, bis er mir vergeben, bis er mich, die verlorne Tochter Israels, zu Gnaden aufgenommen hat."

„Wo ist Jesus von Nazareth?" fragt sie, „wo ist der Sohn Davids? Wo ist der göttliche Arzt? Wo ist der Wundermann, der Kranke heilt und die Todten erweckt? Wo ist er? Habt ihr ihn nicht gesehen? Habt

ihr nicht gehört, wo er sich befindet, wo er sich aufhält?" — „Diesen Augenblick," antwortet eine ihrer Dienerinnen, „habe ich erfahren, daß er sich beim Pharisäer Simon zu Tische gesetzt hat." — „Bei Simon dem Pharisäer?" spricht Magdalena hoch erfreut. „Seht seine Güte, seine Liebe; er verschmäht den stolzen Pharisäer nicht, er verachtet die Sünder nicht. Er setzt sich mit ihnen zu Tische, er speist mit ihnen, er trinkt mit ihnen! O der gütige, der liebreiche Gott! wird er wohl mich Sünderin verstoßen?"

Magdalena erhebt sich, so, wie sie geht und steht, mit aufgelösten Haaren, ohne Schmuck, ohne Putz, ergreift sogleich das erste von den Gefäßen mit Spezereien, ein alabasternes Gefäß, und eilt mit demselben aus dem Hause. — Magdalena, weißt du auch, was du thust, da du bei hellem Tage, ohne Putz, mit aufgelösten Haaren, nachlässig angekleidet, unter so vielen Menschen, durch die öffentlichen Strassen wie eine Verrückte dahinlaufst? Was werden die Leute sagen, die nur gewöhnt sind, dich in Pracht und Putz zu erblicken? Was werden deine Gespielinnen sagen, wenn sie dir in diesem Zustande begegnen? Was werden die Menschen denken, was werden sie von dir sagen, wenn sie dich so dahinlaufen sehen? — Magdalena hört nichts, sie sieht nichts, sie ist von Empfindung ganz überwältigt; ein geheimes, unnennbares Gefühl hat sich ihres Herzens bemeistert. Sie lauft auf dem Wege zum Hause des Pharisäers. Ich bin erstaunt; was soll ich von Magdalena denken? „Sie ist verliebt," ruft mir der heilge Chrysostomus zu; „nur die Liebe, nur die göttliche Liebe, deren Flammen ihr Herz ergriffen

und es in volle Glut versetzten, hat dise Raserei, eine heilige Raserei erwecken können." — „Nur die Liebe," sagt der heilige Zeno *), „konnte ihre Stirne mit einer solchen Unverschämtheit bewaffnen. Da sie sich ihrer Ausschweifungen innerlich schämte, wußte sie nichts mehr von einer Schamhaftigkeit in der äußerlichen Buße." Heilige Unverschämtheit! wunderthätige Liebe! Sie wißte in der Liebe gegen ihren Heiland weder Ziel noch Maß, da ihr Herz sich vorher in so eitler Liebe ganz verloren hatte. Sie wußte, daß man vor dem Arzte seine Wunden aufdecken und nicht verbergen soll. Sie hatte gehört, daß Jesus, ihr Heiland, den ihre Seele liebte, beim Pharisäer zu Tische saß; sie eilte, sie lief, so, wie sie ging und stand, um nicht den günstigen Augenblick ihrer Liebe, ihres Heils, ihrer Genesung zu versäumen. — Wir werden sie in der nächsten Rede im Hause des Pharisäers aufsuchen, und wollen jetzt, um uns, wo möglich von unserm Erstaunen zu erholen, zu uns selbst zurükkehren.

Zweiter Theil.

Anwendung.

Habet ihr die Stufen bemerkt, meine Zuhörer, auf welchen die Sünderin Magdalena zum Anfange der Buße und Bekehrung hinaufgestiegen ist? Die erste Stufe war das Licht des Glaubens, mit dem die erbarmende Gnade Gottes ihren Verstand erleuchtete, daß sie die Häßlichkeit ihrer Sünden und den Abgrund, wohin sie

*) S. Zeno in serm. de s. Magd.

führten, erkannte; vom Glauben schwang sich ihre gerührte Seele zur Hoffnung, von der Hoffnung zum Vertrauen, vom Vertrauen zur Liebe, und zwar zu einer solchen Liebe ihres Gottes, die sie ganz außer sich brachte. Diese und keine andern Stufen führen den Sünder zur Buße und Bekehrung, weil nach dem Ausspruche Jesu Christi selbst keine andern Stufen die Sünderin Magdalena vom Untergange gerettet und von der Sünde befreit haben. Weib, sagte der Heiland (wie wir noch hören werden), dein Glaube hat dir geholfen; und zum geärgerten Pharisäer sagte er: Weil sie viel geliebt hat, werden ihr viele Sünden vergeben. Also der Glaube mit der Hoffnung und dem Vertrauen verbunden, und die innige und starke Liebe wirken das große Wunder der Bekehrung und der Buße des Sünders. Der Glaube soll heute und die Liebe in der nächsten Rede der Gegenstand unserer Betrachtung sein.

O heiliges Evangelium, göttliche Lehre Jesu Christi! in welche Verlegenheit, in welche schwere Zweifel, in welche Unruhe hast du mich und meine Zuhörer versetzt! Du forderst von uns einen unbezweifelten, reinen und vollkommenen Glauben; jeden Buchstaben deines heiligsten Wortes sollen wir ohne Widerrede, ohne Zweifel glauben, weil du die ewige Wahrheit bist, die dasselbe gesprochen hat. Wie ist es möglich, barmherziger Gott? Du nennst Magdalena eine Sünderin, eine Sünderin und ein Ärgerniß der Stadt, und ihre Geschichte, wie sie im heiligen Evangelium aufgezeichnet ist, gibt mir zu verstehen, daß ein Wunder deiner erbarmenden Gnade nöthig war, diese Sünderin zu bekehren. Ich habe in den Blättern der

heiligen Schrift nachgeschlagen, ich habe deren Ausleger zu Rathe gezogen, ich habe den Sünden Magdalena's auf's Genaueste nachgeforscht, und ich konnte nicht finden, daß sie weder eine öffentliche Sünderin, noch ein Weib gewesen sei, die mit ihrem Leibe verbotenen Wucher getrieben, daß sie weder gegen die natürlichen Gesetze der Ehrbarkeit gehandelt, noch die heiligen Bande des Ehestandes gebrochen hätte; denn das heilige Evangelium sagt kein Wort hievon; es nennt Magdalena eine Sünderin, oder, wie die Ausleger das Wort in der Grundsprache lesen, ein üppiges, aufgekraustes Weib, das eitel im Anzuge, frei in ihrem Umgange, ausschweifend in ihren Handlungen war. Selbst die Werkzeuge ihrer Buße, wie wir noch vernehmen werden, geben das Zeugniß, daß der eitle Putz und ihr sinnliches, weichliches Leben allein ihre Sünden waren. Ist es denn möglich, zu glauben, o gütiger Gott! daß dieser Putz, dieses weichliche Leben eine solche Sünde sei, die das weibliche Geschlecht zu einem Ärgernisse der Stadt macht? daß es eine Sünde sei, die eines Wunders deiner erbarmenden Gnade bedarf? Du forderst von mir den Glauben, ohne den weder eine wahre Erkenntniß der Sünde, noch eine wahre Buße möglich ist; aber vergib mir, gütigster Jesu, wie ist dieser Glaube möglich?

Um mich aus meinen Zweifeln und Verwirrungen herauszuwinden, habe ich in deinem heiligen Evangelium weiter nachgeschlagen, und bin auf eine Stelle gestoßen, die mich noch mehr verwirrt und meinen Glauben fast bis zum Unglauben erschüttert hat. Du erzählst mir, es sei ein reicher Mann gestorben, und er habe sein Grab

in der Hölle gefunden. Dort zeigtest du mir ein Weib, hier einen Mann, damit sich keines von beiden Geschlechtern von der Strenge deines heiligen Evangeliums ausnehmen könne. Allein zur Hölle verdammt und in die Hölle begraben werden, setzt, nach den Grundsätzen meiner heiligen Religion, eine schwere, eine tödtliche Sünde voraus. Ich habe mir daher Mühe gegeben, die Sünde dieses reichen Mannes zu ergründen, und ich muß fast mit David (Ps. 10, 15.) sagen: ich habe keine, wenigstens keine der Hölle würdige Sünde gefunden. Fände ich geschrieben: dieser Reiche war ein ungerechter Wucherer, ein Ehebrecher, ein Todtschläger, ein Sabbathschänder, ein ungerechter Haushalter u. dergl., ich würde mich gehorsam dem Glauben unterwerfen; aber dies war Alles, was ich fand: Er war ein reicher Mann; er besaß also viele Einkünfte. Er kleidete sich in Purpur und feine Leinwand; er war also stolz in seinem Anzuge. Er saß täglich an herrlicher Tafel; er lebte also gut an seinem Tische. Und dies sind die Sünden, die ihn zur Hölle verdammten? Wie kann, wie soll ich es glauben, da ich ein Christ bin und eine gesunde Vernunft habe? —

Geliebte Zuhörer, habet ihr mich vielleicht in meiner vorigen Rede für einen übermäßig strengen Theologen gehalten, so werdet ihr mich nun heute als einen Ungläubigen, ja als einen Zweifler am Evangelium verabscheuen; aber seid beruhigt; ich bin kein abtrünniger Julian, kein rasender Porphyrius! Mein Unglaube hat euern Glauben zur Absicht, ohne dessen Licht es unmöglich ist, die Sünde zu erkennen.

Also der evangelische Reiche ist gestorben und in die Hölle begraben worden. Und warum? Weil er reich war? Was ist dies? Verdammen denn die Reichthümer zur Hölle? Waren denn nicht Abraham, Jakob und Tobias auch reich? Waren seine Reichthümer vielleicht durch Wucher, durch Ungerechtigkeit, durch Raub und Diebstahl zusammengescharrt? Ich finde nichts davon. Alle Menschen kannten ihn als einen reichen Mann; er hatte Brüder, die eben so reich waren, und die im Hause seines Vaters wohnten; sein Reichthum war also sein Erbtheil. War er vielleicht ein Geizhals, der den Mammon zu seinem Götzen machte, dessen Herz in seinen Goldkisten versperrt lag? Nein, ich finde gerade das Gegentheil: er kleidete sich prächtig, er aß an herrlichen Tafeln; also war er nicht geizig, sondern freigebig. War vielleicht seine Prachtliebe die Sünde, die ihn zur Hölle verdammte? Verdammen vielleicht Purpur und feine Leinwand, Diener und Gefolge? Wie kann ich es glauben? Er war ein reicher Mann, er kleidete sich nach seinem Stande, nach seinem Vermögen. War vielleicht sein Purpur vom Blute der Armen gefärbt? Waren vielleicht seine Kostbarkeiten und Geräthe im Schweiße unbezahlter Künstler und Handwerker, unbefriedigter Kaufleute gebadet? Ich finde nichts davon. Er war ein reicher Mann, der bezahlen konnte, und bezahlte. Sind es also seine Mahlzeiten, die ihn zur Hölle verdammten? Waren es die wohlzubereiteten Speisen? die theuren Getränke? die zahlreiche Dienerschaft (denn er aß und trank prächtig)? Allein er war ein reicher Mann, und zu jenen Zeiten war es Gewohnheit der Reichen, herrliche Tafeln zu halten

und auch Andere daran theilnehmen zu lassen. Aß er vielleicht verbotene Speisen? Entweihte er die heiligen Tage des Herrn und den Sabbath? Brach er die strengen Fasttage der Hebräer? Dieses wird wohl seine Sünde sein; deßwegen setzt das heilige Evangelium hinzu: täglich, ohne Unterschied der Speisen, ohne Unterschied der Tage schmauste er prächtig. Allein dies ist nur eine Redensart der heiligen Schrift; so sagt sie z. B. vom Weibe des Tobias (Tob. 11, 19.): Sie ging täglich zu den Webstühlen; d. h. wenn kein gebotener Tag des Herrn war. Der reiche Mann war ein gläubiger Israelit; er glaubte an Moses und die Propheten; er liebte und verehrte den Vater Abraham und hatte ein Vertrauen zu seinen Verdiensten; also muß er ein Beobachter des Gesetzes gewesen sein.

Heiliges Evangelium, in welche Verwirrung bringst du mich! Welches war denn also die Sünde, die den reichen Mann verdammt hat? Jetzt werde ich sie gefunden haben! Ein armer Bettler lag an seiner Thüre und verlangte nur die Brosamen von seinem Tische, und Niemand reichte sie ihm. Dies ist eine Unbarmherzigkeit, eine Grausamkeit, der Hölle würdig. Allein der Bettler lag nicht an seinem Tische, sondern an seiner Thüre; er begehrte nicht die Brosamen von ihm, und er war es nicht, der sie ihm nicht reichte. Es war also die Schuld und Sünde seiner Hausgenossen, die ihm die Brosamen versagten; nicht die Reichen, nein, die Diener, das Hausgesinde theilt das Brod an den Thüren aus. Deßwegen sagt das heilige Evangelium nicht: er habe dem armen Lazarus nichts gegeben, sondern Niemand, d. h. keiner

seiner Diener habe ihm die Brosamen gereicht. Aber, kann man einwenden, er mußte den armen Bettler doch sehen, wenn er aus- und einging; dieser lag an seiner Thüre; er hätte es also doch befehlen können, ihm ein Almosen zu reichen. Allein da er aus- und einging, war er allzeit mit einem großen Gefolge von Freunden und Dienern umgeben, so daß er ihn nicht sah; oder wenn er ihn sah, hielt er ihn für einen gemeinen Bettler, der sein Almosen an seiner Thüre bekäme; oder die Diener waren darauf bedacht, den Bettler, der voll Beulen und Geschwüre war, bei Seite zu schaffen, damit sein Anblick ihrem Herrn nicht Eckel und Abscheu erwecke. Ferner war er doch wenigstens nicht so grausam, daß er ihn von seiner Thüre stieß.

Welches war denn endlich die der Hölle würdige Sünde dieses Reichen? Ich habe es schon gesagt, und sage es wiederholt, ich finde im heiligen Evangelium keine andere, als daß er ein reicher Mann war, der den Putz, die Freunde und Gesellschaften, die prächtigen Tafeln, fröhliche und vergnügte Tage liebte. Und dies waren Sünden? Und diese verdammten zur Hölle? — Das heilige Evangelium sagt es; ich muß es glauben, ich muß meinen Unglauben, meine Vernunft gefangen geben. O Gott! stärke meinen Glauben, erleuchte meinen Verstand mit dem Lichte des Glaubens, wie du die Sünderin Magdalena erleuchtet hast, damit ich die Wahrheit dieser Sünde finde und ihre Schwere erkenne.

Ist kein Kind zugegen, das die Anfangsgründe der katechetischen Christenlehre weiß? Stellet es in die Mitte her! Sage uns, mein liebes Kind, warum bist du er-

schaffen? Wozu bist du geboren? — Daß ich Gott diene und ewig selig werde, wird es antworten. — Wo kömmt Jener hin, der Gott nicht dient, und sich nicht bemüht, ewig selig zu werden? — In die Hölle. — Du hast recht gesprochen, mein Kind; Gott dienen und selig werden, sagt der heilige Geist, macht das ganze Geschäft des Menschen aus. — Aber nun saget mir, meine Zuhörer, die ihr mehr in unserer heiligen Religion unterrichtet seid: wie dient man Gott? wie wird man selig? — Wenn man seine Gebote hält, ihn anbetet im Geiste und in der Wahrheit; wenn man seine Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst erfüllt. — Ganz recht; beantwortet mir aber noch eine Frage! Wenn der Mensch sich zwar nicht schwer gegen die Gebote seines Gottes vergeht, aber ihn weder im Geiste noch in der Wahrheit anbetet, niemals an das Geschäft seines Heils denkt und sich wenig oder gar nichts um sein letztes Ziel in der Ewigkeit bewirbt: kann dieser Mensch verdammt werden? Ja, er wird verdammt werden, sagt mir die Vernunft, wenn es mich auch die Religion nicht lehrte; denn er würde sein letztes Ziel verfehlen. Wer den unrechten Weg geht, wird allzeit das Ziel verfehlen, ob er ein Mal oder nie auf dem Wege angestoßen oder gefallen ist. Mehr bedürfen wir nicht, als diese ersten Gründe der Religion und des Glaubens.

Nun lasset uns mit diesem Lichte des Glaubens das Betragen der Magdalena und das Leben des reichen Mannes beleuchten, um zu erkennen, ob Magdalena eine Sünderin und der reiche Mann mit Recht zur Hölle verdammt worden sei.

Hat Magdalena ihrem Gott gedient? Wann? Sie war den ganzen Tag mit ihrem Putze, mit ihrer Gesellschaft, mit ihren Vergnügungen, und wohl auch die halbe, vielleicht die ganze Nacht mit Lustbarkeiten beschäftigt; sie hatte also niemals Zeit, an ihren Gott zu denken. Doch ja, sie erschien im Tempel, sie wohnte den Opfern und dem Gottesdienste bei. Betete sie aber Gott im Geiste und in der Wahrheit an? Wie kann der Geist, der mit Eitelkeit, mit Vorwitz, mit Selbstgefälligkeit, mit Begierde, Herzen und Augen zu reizen, angefüllt ist, Gott anbeten? Wie kann das Gebet zur wahren Verehrung Gottes dienen, das zum Schein, aus Gewohnheit, mit Zerstreuung, mit bloßer Bewegung der Lippen geschieht? War sie denn um das Geschäft ihres Heils besorgt? Das Weib, welches in Eitelkeit versunken und Tag und Nacht mit ihrer Liebe, mit ihren Gesellschaften, mit Vergnügungen und Lustbarkeiten beschäftigt war, wie konnte es an die Ewigkeit denken? Also diente Magdalena weder Gott, noch war sie um ihr Heil besorgt. Kann demnach dieses eitle, dieses sorglose Geschöpf der Glaube, die Religion, oder die gesunde Vernunft von Sünden freisprechen? Thuet es, wenn ihr könnt; ich kann es nicht.

Nun wollen wir das Leben des reichen Mannes betrachten! Diente er Gott? Ich finde nichts davon im Evangelium. Doch ja, er war ein Israelit, Abraham nannte ihn selbst seinen Sohn. Diente er Gott im Geiste und in der Wahrheit? Dies ist eine andere Frage. Er ging in den Tempel, damit er ein Israelit zu sein schiene; er wohnte dem Gottesdienste aus Gewohnheit oder zum Zeitvertreibe bei; er hielt den Sabbath, um auszuruhen;

er betete die Psalmen mit den Lippen, aber nicht mit dem Herzen; er verehrte Moses, aber nur, weil es so herkömmlich war; er rief Gott aus Interesse und Eigennutz an. Lag ihm das Geschäft des Heils und des zukünftigen Lebens am Herzen? Er lebte, weil er lebte; er lebte munter und fröhlich, weil ihm nichts fehlte und abging; er glaubte, er habe die Gesundheit, um die Welt und ihre Freuden recht zu genießen; er meinte, er besitze Güter und Reichthümer, um sie nach Lust und Geschmack verzehren zu können. Deßwegen kleidete er sich in Purpur und Leinwand, in Sammt und Seide, in Gold und Silber; deßwegen hatte er zahlreiche Dienerschaft und großes Gefolge; aß und trank täglich an herrlichen Tafeln; hielt Gesellschaften, liebte Scherze und Spiele, Vergnügungen und Lustbarkeiten; so lebte er seine Tage dahin, und welches war sein Ende? Er starb, und ward in die Hölle begraben. — Das haben wir oft genug gehört, werdet ihr sagen; aber eben dies ist es, was wir nicht glauben und nicht begreifen können. — Ich beklage euern Unglauben; aber wie kann ich ihn heilen, wenn denselben das Evangelium nicht heben kann, dessen Worte lauter Lebens- und Glaubenslehren enthalten? Ich werde nicht irren, wenn ich sage, die empörte Eigenliebe, die erschreckte Sinnlichkeit sucht Ausflüchte; aber was nützen sie? Ich habe trotzdem keine andern Sünden von dem reichen Manne zu erzählen, von diesem Manne, der zwar keines Lasters schuldig scheint, der aber auch, wie ihr selbst sehet, nichts Gutes that. — Kommet, wir wollen ihm in seiner Verdammung weiter nachgehen. — Vater Abraham! ruft der Unglückliche in seinen Flammen, erbarme

dich meiner; gestatte, daß Lazarus nur seine Fingerspitze mit einem Tropfen Wasser benetze, um meine verdorrte Zunge zu kühlen. Allein auch diesen Tropfen Labung versagte Abraham dem dürstenden Reichen; und warum? Gedenke, Sohn, sagte er, daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben; nun aber wirst du in der Hölle gepeinigt. — Von welchem Guten redet Abraham, welches die Ursache seiner Verdammniß und seiner Qualen sein soll? Wirft ihm Abraham seine Geburt, seine Erbschaften, seine Einkünfte, den Anzug nach der Mode, seine standesmäßigen Tafeln vor? Ist dies Alles das Gute, welches ihn verdammt? Nichts weniger, als dieses; denn auch Abraham war reich, hielt Gastgelage und kleidete sich nach dem Gebrauche des Landes, schickte Geschmeide und Kleinode der Braut seines Sohnes: und er war doch selig geworden. Welches Gute rückte er ihm also vor? Gedenke, Sohn, sagte er, daß du Gutes in deinem Leben genossen hast. „Gott hatte ihm die Güter geschenkt," sagt Augustinus, mein heiliger Sittenlehrer, „damit er sie zur Ehre Gottes gebrauche;" er sollte sie seinem Stande gemäß, zum Besten seines Nächsten verwenden; aber, nein, er hat sie genossen, er hat in dieselben sein letztes Ziel und Ende, das nur Gott und sein Heil und seine Seligkeit sein sollte, gesetzt; er hat sich in sie so verloren, als wenn er nur erschaffen und geboren wäre, die Güter der Erde zu genießen; als wenn er nur Güter empfangen hätte, um sich prächtig zu kleiden, herrliche Tafeln zu halten, sich alle Gemächlichkeit, alle Freuden, alle Vergnügungen und Lustbarkeiten zu verschaffen; und als wenn er nicht zu Pflichten

gegen seinen Gott, gegen seinen Nächsten, gegen sich und seinen Stand verbunden gewesen wäre. Diese unserer Bestimmung so schnurgerade entgegenlaufende Vergessenheit Gottes; diese Sorglosigkeit in Bezug auf das Seelenheil; dieses nach den Gesetzen der Vernunft und dann um so mehr nach den Gesetzen des eifernden Christenthums unverantwortliche, unthätige Leben; dieses wollüstige, eitle und sinnliche Leben, welches keineswegs den Weg des Kreuzes wandelt, dem sich doch kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht entziehen kann; dieses von tugendhaften Handlungen, die doch die einzige Absicht unseres Daseins sind, dieses von Werken der Wohlthätigkeit, welche allein den Unterschied der Stände auf der Welt rechtfertigen können, mit Einem Worte, dieses von aller Sittlichkeit leere Leben ist eine große, eine beständig fortdauernde und der Hölle würdige Sünde. Leugnet es, wenn ihr könnet; leugnet die ersten Gründe unserer heiligen Religion, ja der gesunden Vernunft, wenn ihr es vermögt!

Euer Zweifel ist also entschieden. Dir sei Dank, heiliges Evangelium! dir sei Dank, göttliches Glaubenslicht! Nun gehet hin, ihr Weiber und Männer! ihr Töchter und Jünglinge! betet ihr euren Gott im Geiste und in der Wahrheit an, dienet ihr ihm nach euren Standespflichten, ist das Geschäft eures Heils und eurer Seligkeit das erste Ziel aller eurer Handlungen, und nehmen diese Empfindungen, diese Beschäftigungen den größten Theil eurer Handlungen, eurer Zeit ein: nun, so kleidet euch immerhin nach eurem Stande, erscheinet in Gesellschaften und Zusammenkünften, wohnet Vergnügungen und Lustbarkeiten bei; denn so werdet ihr selbst nicht viel

Geschmack daran finden, ihr werdet eure Gaben und Güter, wie Paulus sagt, nur zur Nothdurft gebrauchen, die unschuldigen Vergnügungen werdet ihr nur in so weit annehmen, als sie zur Erholung und Erquickung des von Arbeit und Beschäftigung ermüdeten Geistes nöthig sind und keinen schädlichen Eindruck hinterlassen können. Kurz, euer Lebenswandel wird unbemerkt von dem leichtsinnigen, müssigen Weltleben, welches ich in gegenwärtiger Predigt zu rügen unternommen habe, sich so weit entfernen, daß ihr gerade so, wie ihr es jetzt vielleicht mit Unwillen in meinen Schilderungen höret, euch von den, ihrem Wahne nach, untadelhaften Magdalenen unserer Zeit werdet ausgezeichnet finden. Kleidet euch nach eurem Stande, erscheinet in Gesellschaften und Zusammenkünften, wohnet Vergnügungen und Lustbarkeiten bei: ist aber euer Leib, eure Pracht und Kleidung euer Gott; erscheinet ihr in den Tempeln, nicht um euren Gott anzubeten, sondern um gesehen und angebetet zu werden; kommet ihr in Gesellschaften und zu Vergnügungen, um Augen und Herzen zu gewinnen, um dieselben als euer einziges Ziel zu genießen, und versäumet ihr dabei eure Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen euch selbst, gegen euer Haus, gegen eure Kinder, ihr möget von hoher oder niederer Abkunft, ihr möget von Adel oder aus dem Bürger-, aus dem Handwerker- oder Bauernstande entsprossen sein, — so seid ihr Magdalenen, so seid ihr Sünderinnen, so seid ihr ein Ärgerniß der Stadt. Gehet hin, ihr Reichen! dienet ihr eurem Gott im Geiste und in der Wahrheit: ist das erste Ziel die Sorge und das Geschäft eures Heils; verwendet ihr eure Güter nach den Pflichten eures

Standes, nach den Pflichten der Religion, nach den Pflichten gegen euren Nächsten, dann folget immerhin der herrschenden Mode, so weit es der Anstand erfordert; haltet Mahlzeiten, so weit die Gastfreiheit eine Pflicht eures Standes und Amtes ist, besuchet Gesellschaften und Spiele, erlaubet euch Vergnügungen und Erheiterungen; wenn in eurem Hause Ordnung hergestellt ist, wenn ihr auf die Erziehung eurer Kinder die nothwendige Sorge verwendet habt, wenn ihr als reiche Leute (denn auch dies ist ein Stand, der seine Pflichten hat, wie ihr sehet) nach dem Verhältnisse eurer Kräfte die Dürftigen aufgesucht und gelabt habt, wenn ihr euren Untergebenen den Lohn und dem Staate Steuern und Abgaben gewissenhaft entrichtet, wenn ihr endlich (was das Nothwendigste ist) Gott in allen diesen Verrichtungen, so zu sagen, um Rath gefragt, den Zustand eurer Seele mit Ernst und Überlegung untersucht, Gott für alle seine Gaben gedankt, ihn für alle eure Vergehungen um Verzeihung gebeten und, um die mühsamen Pflichten eures Standes erfüllen zu können, bei ihm Hülfe und Beistand gesucht habt; mit Einem Worte: wenn ihr als Kinder, als Eheleute, als Eltern, als Bürger, als Reiche, als Herren, und besonders als schwache Sünder in der Ausübung eurer Pflichten den Geist und Körper abgemattet habt, ja, dann suchet Erheiterung, um wieder eifriger und freudiger zu eurem Berufe zurückkehren zu können. Dienet ihr aber Gott nur mit dem Munde, nur mit den Lippen, nur aus Gewohnheit und Zeitvertreib; achtet ihr weder die Pflichten gegen euren Nächsten, noch gegen euch selbst; denket ihr niemals, oder nur selten, oder nicht mit hinreichendem Ernst

und Eifer an euer Heil; ist euer einziges Ziel der Genuß der zeitlichen und irdischen Güter: so seid ihr, ihr möget nun Edelleute oder Bürger, Handwerker oder Taglöhner, Bauern oder Bettler sein, gottes- und heilsvergessene Prasser und euer Grab wird die Hölle sein. Nicht ich, sondern Jesus Christus, sein Evangelium, die Religion und die gesunde Vernunft sagen dies.

Jesus Christus hatte schon, ehe er diese Parabel zum Zeugnisse dieser Wahrheit erzählte, das Urtheil der Verdammniß gesprochen: „Wehe euch," sagte er, „die ihr lachet und scherzet; ... wehe euch, die ihr euch an vollen Tafeln sättiget; ... wehe euch, ihr Reichen, die ihr euren Trost in eurem Mammon, in eurem fröhlichen und vergnügungssüchtigen Leben empfangen und genossen habt; ... wehe euch, deren Leib ihr Gott war, und die keinen anderen Gott, als die Geschöpfe kannten! —

Ich sehe es, einige Seelen werden traurig und niedergeschlagen über dieses strenge Urtheil des Evangeliums; aber, ihr gerührten und traurigen Seelen, werfet nur Einen Blick auf euren leidenden Jesus. Seht ihr ihn, wie er am Ölberge zur Erde niedergebeugt liegt? Sehet ihr, wie seine tiefbetrübte Seele mit dem bittern Todeskampfe ringt? Sehet ihr, wie ein blutiger Schweiß aus allen Gliedern seines Leibes dringt und von dem heiligsten Angesichte, das eine Lust und Freude der Engel war, über seine Kleider herabträufelt und die Erde befeuchtet? Was ist die Ursache dieser Traurigkeit? Was stürzt seine Seele in einen so bittern Todeskampf? Was preßt den blutigen Schweiß aus seinem heiligsten Leibe? Ach, der Kelch des Leidens ist es, der Kelch, den wir mit dem Maße

unserer Sünden angefüllt haben; der Kelch, welcher voll Blut und Tod ist, und den er in seinem bevorstehenden Leiden austrinken soll. Deßwegen ruft er in Mitten der Todesangst zu seinem himmlischen Vater: Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir. Aber wer hat diesen Kelch mit Leiden, Geiseln, Dornen, Nägeln, Blut und Tod so voll angefüllt? O göttliches Licht des Glaubens! o göttliches Licht der Gnade! erleuchte doch unser Herz, damit wir einmal erkennen, daß es unsere Sünden, die Sünden unserer Eitelkeit und Üppigkeit, die Sünden unsers sorglosen und des Heils vergessenen Lebens, die Sünden der Vergötterung unseres Leibes sind, dem wir so schmeicheln und den wir so nachsichtig verzärteln; erleuchte uns, göttliche Gnade, und entzünde unsere Herzen mit den Flammen deiner göttlichen Liebe, auf daß wir nach dem Beispiele der büßenden Magdalena, da unser verzärteltes Herz sich vor dem Kelche des Leidens entsetzt, wenigstens den Kelch der Buße ergreifen, und denselben mit den Thränen der Buße anfüllen, um unserm blutenden Jesus den für unsere Sünden vergossenen Schweiß abzuwaschen, damit er nicht mit diesem Blute das unwiderrufliche Urtheil der Verdammung unserer Sünden wegen unterschreibe.

Dritte Rede.

Am Freitage nach dem ersten Sonntage in der Fasten.

Inhalt:

Magdalena, die büßende Sünderin.

Vorspruch.

Stans retro secus pedes ejus, lacrymis coepit rigare pedes ejus, et capillis capitis sui tergebat, et osculabatur pedes ejus, et unguento ungebat. Luc. 7, 38.

Sie stellte sich rückwärts zu seinen Füßen; sie fing an, seine Füße mit ihren Thränen zu benetzen, und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes ab, und küßte seine Füße und salbte sie mit der Salbe.

Eingang.

Der Mensch ist stolz auf seine Geburt, besonders wenn er sein Blut und seinen Stamm durch eine lange Reihe von Ahnen beweisen kann; er ist eifersüchtig auf

den Besitz seiner Güter und auf die gerechten und rechtmäßigen Ansprüche, die er entweder durch das Geburtsrecht, oder durch Verträge auf Güter und Herrschaften erlangt hat; und ich wüßte nicht, wie es ein ehrlicher Mann ertragen würde, wenn ein Frevler oder Bösewicht zu behaupten sich erfrechte, daß er kein wahrer Nachkomme von seiner alten Familie, daß er kein ächter Sohn von diesem Hause sei, daß er kein Recht auf dessen Vorzüge und Einkünfte habe. Wie würde es ihm erst zu Muthe sein, wenn dieser Bösewicht ihn vom Besitze seiner Güter verdrängen, aus dem Hause seines Vaters hinauswerfen, aller Erbschaften und Gerechtsame für unfähig erklären und ihn und seine Nachkommenschaft für immer unglücklich machen wollte? Ich gestehe es, ich wüßte nicht, wie dieser Gekränkte eine solche Frechheit des Frevlers ertragen würde. —

Indessen, meine Zuhörer, ist es kein erdichteter Fall, es ist eine anerkannte Wahrheit. Es schleichen Menschen unter uns umher, welche sich Philosophen nennen, und sich erkühnen, mündlich und schriftlich unsern alten Adel anzutasten, unser altes Geburtsrecht anzustreiten, uns für unächte Kinder unsers Vaters zu erklären, und uns aus dem Besitze unserer Güter zu verdrängen, uns alle Gerechtsame und Ansprüche, die wir theils aus dem Natur- und Geburtsrechte, und theils Verheißungen unsers liebreichsten Herrn und Vaters zufolge auf unsere zukünftige Erbschaft haben, abzusprechen, und uns also hier und dort auf ewig unglückselig zu machen.

Wie sollen wir diese Art Leute ertragen? Mit welchen Augen sollen wir sie ansehen? Mit welchem Herzen

sollen wir sie und ihre gottlosen und ärgerlichen Schriften unter uns dulden?

Man hat uns von Kindheit an belehrt und eingeprägt, wir seien Kinder Gottes, unser Vater wohne im Himmel, wir seien Erben seines himmlischen Reiches, zu dem wir theils erschaffen und geboren, und theils durch die Erlösung von seinem göttlichen Sohne als Miterben eingesetzt worden wären. — Nein, sagen diese neuen Philosophen, wir sind keine Kinder Gottes. Gott ist ein allzu hohes Wesen, als daß er auf uns elende Menschen sein Vaterauge richten und uns als seine Kinder und Geschöpfe ansehen und erkennen könnte. Wir sind Kinder der Natur, sagen sie, diese ist unsere rechtmäßige Mutter; wir sind Kinder der Menschen, wie die Thiere die Jungen älterer Thiere sind; wir haben vor den Thieren nichts voraus, als daß der Bau unsers Körpers edler und vollkommener, unsere Gefäße und Säfte feiner und reiner sind. Wir sind erschaffen und geboren, sagen sie, die Natur und ihre Güter auf Erden zu genießen, so gut wir können und wollen; denn wenn wir nach den Naturgesetzen wie die Thiere enden, so stirbt Alles mit uns ab, und wir haben nach unserm Tode so wenig als die Thiere zu hoffen und zu fürchten. Das zukünftige Leben, das Himmelreich, welches man uns verheißt und verspricht, sind menschliche Erfindungen, um die Menschen im Zaume und die Welt in Ordnung und Friede zu erhalten. Es sind Schwärmer oder Tyrannen, die uns unser Vergnügen auf Erden stören, und unter der Vorspiegelung eines zukünftigen Lebens und durch die erträumten Gesetze eines Evangeliums uns vom erlaubten Genusse der Wollüste

auf Erden abschrecken und zurückhalten wollen. Alles ist Natur, und Alles, was die Natur eingibt, fordert und verlangt, ist erlaubt. Die Sinne sind Werkzeuge der Natur, und wer denselben etwas versagt und verbietet, stört die Ordnung und die Gesetze der Natur, und ist ein Tyrann und Mörder seiner selbst. Esset, trinket, machet euch lustig und genießet, was euer Herz und eure Sinne verlangen; nach dem Tode ist Alles vernichtet und hört Alles auf. Dies sind die Lehren, die sie aus der geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens und aus dem Archive der Natur zu ziehen sich rühmen.

Sehet, meine Zuhörer, so vernichten diese epikuräischen Philosophen unser Geburtsrecht; so erklären sie uns für unächte Kinder Gottes und machen uns zu Brüdern der Thiere; sie suchen uns aus dem Besitze der moralischen Güter zu vertreiben, in welche uns das heilige Evangelium setzt; sie sprechen uns den zukünftigen Erbtheil des Himmelreiches ab, und da sie uns auf Erden so elend wie die Thiere gemacht haben, wollen sie uns auch im zukünftigen Leben keine Entschädigung gestatten.

Und solche Frevler, solche Bösewichte, solche thierische Menschen sollen wir unter uns dulden und ertragen? Nein, hinaus aus unserer Mitte, hinaus aus unsern Gesellschaften mit diesen epikuräischen Philosophen, in's Feuer mit ihren ärgerlichen und gottlosen Schriften! Denn wer kann den Schaden, wer kann die Verwüstung beschreiben, die diese epikuräischen Schweine im Acker Gottes, im Weinberge des Herrn anrichten? (Ps. 79, 14.) Es ist nicht genug, daß sie durch ihre Lehren und Beispiele so viele Menschen in alle Arten von Sünden und Laster,

Ausschweifungen und Ausgelassenheiten mit sich fortreissen, sondern sie suchen sogar den gefallenen Sündern das einzige Mittel, sich aus dem Abgrunde des Verderbens wieder herauszuwinden, die Buße, aus ihren Herzen und Seelen zu vertilgen.

Saget mir: warum gibt es so wenig büßende Magdalenen, so wenig weinende Petrus, so wenig büßende David und in sich gehende Manasse in unsern Zeiten?

Ach! die Unmenschen, die epikuräischen Philosophen, die Freigeister und ihre Schriften sind schuld daran. Wir haben gehört und gesehen, daß keine andern Stufen zur Buße führen, als der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, auf denen wir die in sich gehende Magdalena zur Buße hinansteigen sahen. Nun sehet, meine Zuhörer! diese Afterphilosophen vernichten unsern Glauben, indem sie sagen: Alles sei Natur, Alles sei erlaubt; nichts sei verboten, was Natur, Sinne und Sinnlichkeit fordern und verlangen; nichts sei unerlaubt, nichts sei Sünde. Sie wollen die Hoffnung auf ein zukünftiges Leben, auf das Reich Gottes und des Himmels, die Hoffnung auf eine ewige Belohnung und die Furcht vor den ewigen Strafen aus unserm Herzen reißen. Sie sagen, Gott sei nicht unser Vater, er bekümmere sich nicht um uns als seine Kinder; Jesus sei nicht sein göttlicher Sohn, er sei nicht unser Heiland und Erlöser; und so wollen sie noch den letzten Funken der göttlichen Liebe in uns ersticken und auslöschen; und wie sie uns auf Erden zu elenden Thieren machen, so wollen sie uns nach dem Tode in das Nichts zurückkehren lassen; und da wir hier im Elende gelebt haben, so soll endlich die Vernichtung unser künf-

tiges Erbtheil werden. Dies ist die Verwüstung, die diese unglückseligen Menschen durch ihre Lehren und Schriften in der Christenheit anrichten.

Ich habe in meiner vorigen Rede das fleischliche Leben ein wenig mit dem Lichte des Glaubens beleuchtet. Hat es euer Herz nicht gerührt, so muß es doch euern Geist zu einer Überlegung gebracht haben; aber heute hoffe ich eure Herzen durch einen kleinen Funken der Liebe in Bewegung zu setzen. Das heilige Evangelium hat uns dieses Beispiel einer liebenden und büßenden Sünderin (denn ohne Liebe kann die wahre evangelische Buße nicht bestehen) mit viel zu lebhaften Farben gemalt, als daß nicht auch das kälteste Herz einen Funken von dem heiligen Feuer fangen sollte. Bleiben auch diese geistlosen Geschöpfe ungerührt — genug, wenn ich in den bußfertigen Sündern und Sünderinnen ein Feuer der heiligen Liebe anfache. Dies ist der Endzweck meiner Rede. Merket auf!

Erster Theil.

Magdalena, die büßende Sünderin.

Ein hoffärtiger und reicher Pharisäer hatte Jesum zur Tafel eingeladen. Es mag nun, wie Einige glauben, aus Dankbarkeit geschehen sein, weil er diesen Pharisäer vom Aussatze gereinigt hatte; oder es mag ein Vorwitz die Ursache sein, um die Denkungsart dieses neuen Propheten auszuspähen, wie Andere meinen; oder es mag endlich den pharisäischen Ehrgeiz und Stolz zum Grunde haben, einen so großen Wunderthäter an seiner Tafel zu bedienen, wie wieder Andere glauben: dieß Alles thut

nichts zur Sache. Jesus erschien auf die Einladung im Hause des Pharisäers, und setzte sich mit den übrigen eingeladenen Gästen, welche Freunde und Bekannte des Pharisäers oder vielleicht selbst Pharisäer waren, zu Tische. Wer Jesum am Tische hätte sitzen gesehen, würde sehr leicht auf den Gedanken haben verfallen können, er müsse auf eine ganz andere Speise warten, als die auf dem Tische stand; denn seine Augen und Mienen sagten gleichsam: Ich habe eine andere Speise zu essen, die ihr nicht kennet (Joh. 4, 32.); und sie blieb nicht lange aus.

Ich habe schon erzählt, daß Magdalena, die durch das Licht des Glaubens erleuchtete Sünderin, auf die Nachricht, Jesus habe sich im Hause des Pharisäers Simon zu Tische gesetzt, mit aufgelösten Haaren, ohne Putz und Schmuck, mit einem alabasternen Gefäße in der Hand aus ihrem Pallast wie eine aus Liebe Verrückte hinausgeeilt, und durch die Strassen der volkreichen Stadt Jerusalem bei hellem Tage ohne sich zu schämen zum Hause des Pharisäers gelaufen sei. Uneingeladen, unangemeldet eilte sie die Treppe hinauf; keiner der Bedienten konnte oder durfte sie aufhalten; sie stürzte in den Speisesaal hinein und suchte mit ihren Augen den, welchen sie liebte. Stellet euch vor, meine Zuhörer! wie der Hausherr Simon und seine Gäste über dieses unvermuthete, und ihrem Urtheile nach unverschämte Erscheinen eines eiteln und üppigen Weibes in solchem Anzuge und Zustande sich werden gewundert haben!

Allein ihre Augen suchten Jesum, und sie suchten ihn nicht lange; sie sah ihn nicht von Gesicht, sondern

sie erkannte ihn an den Kleidern, vielmehr ihr Herz sagte ihr, wo Jesus sitze. Sie lief hin zu ihm, warf sich hinter seinem Sitze auf die Erde nieder, und entschuldigte sich nicht bei dem Hausherrn und den Gästen; sie redete auch Jesus nicht an; denn die Zerknirschte getraute sich weder vor seinem Angesichte zu erscheinen, noch ihm in die Augen zu sehen, weder ihren Mund zu öffnen, noch ein Wort zu reden; sondern da sie sich zu seinen Füßen auf die Erde niedergeworfen hatte, fing sie an, ihre Augen zu zwei Thränenbächen zu machen. Ohne Unterbrechung entströmten die Thränen ihren Augen und floßen über die Füße Jesu hinweg, und in Kurzem waren sie gebadet und gewaschen. Ihre Haare benützte sie als ein Tuch und trocknete mit demselben die nassen Füße ab. Furchtsam näherte sie ihre zitternden Lippen den Füßen des Heilandes, und drückte auf dieselben die feurigsten Küsse einer durch die Buße gereinigten Liebe, und schlürfte gleichsam die auf den göttlichen Füßen geheiligten Thränen zur Heilung ihrer kranken und verwundeten Seele wieder ein. Da die Augen sich von Thränen erschöpft hatten, nahm sie ihr mitgebrachtes alabasternes Gefäß, und mit der Stärke der Liebe zerbrach sie es in Stücke, schüttete den kostbaren Balsam und mit demselben ihr ganzes Herz über die Füße Jesu aus; und mit dem heißen Hauche ihrer glühenden Seufzer und mit den feurigen Küssen ihres Mundes löste sie gleichsam den wohlriechenden Balsam auf, dessen durchdringender Geruch den Speisesaal und das ganze Haus erfüllte. Dies waren nur, ruft hier der heilige Chrysostomus aus, die äußern Merkmale der Liebe; hätten wir erst in das Innere ihres Herzens

sehen können, was würden wir erblickt haben? Erniedrigung und Demuth, Anbetung der Gottheit, Thränen der Buße, Seufzer nach Erbarmen und Vergebung, Feuer und Flammen des brennenden Herzens, den süßesten Balsam und lieblichsten Geruch der Tugenden. Doch unsere Sinne und Empfindungen sind noch nicht so gereinigt und erhoben, daß wir ihre Gefühle begreifen können.

Bis hieher hatte Jesus geschwiegen und das Weib ungestört ihre Thränen und ihr Herz ausschütten lassen. Ich glaube es dem heiligen Augustinus, daß der nur mit geistigen Speisen im Innern seines Herzens beschäftigte Jesus köstlichere Speisen, als im Hause dieses Pharisäers und im Hause des Zachäus auf Erden gekostet habe; denn es war die Speise der Buße, über welche das ganze Heer der Engel sich erfreut. Alle Gäste waren erstaunt über das unverhoffte und ungewöhnliche Benehmen dieses Weibes, oder vielmehr über Jesus, der so geduldig diese ausschweifende Liebe eines eitlen Weibes an einer öffentlichen Tafel ertrug. Niemand getraute sich, etwas zu sagen; und der Hausherr, der dem Evangelium zufolge ein Heuchler war, und demnach die Ausschweifungen der Eitelkeit, so wie alle in die Augen fallenden Sünden aus einem der falschen Frömmigkeit eigenen Stolze verdammte, sagte nur in seinem Herzen: „Wenn dieser" (er meinte Jesum, der bei dem Pharisäer fast seine ganze Achtung durch sein Stillschweigen verloren hatte), „wenn dieser Jesus ein wahrer Prophet, ein so keuscher und reiner Mann wäre, wie man ihn rühmt, so müßte er auch wissen, was dies für ein Weib ist, die ihn berührt und küßt! Er müßte wissen,

daß sie eine Sünderin ist; und ein so heiliger Mann kann sich von einer Sünderin, von einem öffentlich verschrieenen Weibe so berühren, waschen, abtrocknen, küssen und salben lassen?" — Da sehet, was das argwöhnische Menschenherz von den auch stummen Handlungen der Propheten denken, argwöhnen und urtheilen kann!

Dies war zu viel. Diesen seiner Gottheit und seiner Heiligkeit zu nahe tretenden Gedanken und Argwohn konnte Jesus nicht stillschweigend übergehen. — „Simon," sagte Jesus zu dem Hausherrn, „ich habe dir etwas zu sagen: Es waren zwei Schuldner; der eine war einem Gläubiger 500, der andere 50 Denare schuldig. Beide waren arm, und Beide hatten nichts zu zahlen; was thut der Gläubiger? Er schenkt Beiden ihre Schuld. Was meinst du nun, welcher von Beiden liebt wohl am meisten den Gläubiger?" — „Ich meine," antwortet der stammelnde Pharisäer (denn er merkte schon, daß er seine Gedanken gesehen habe, und das Innerste seines Herzens verrathen sei), „ich meine, der liebt ihn am meisten, dem das Meiste geschenkt wurde." — „Du hast recht geurtheilt," sagte Jesus, und wandte sich zu Magdalena; denn bis zu diesem Augenblicke hatte er sie weder angesehen, noch zu ihr gesprochen. — „Siehst du dieses Weib?" sagte er zu Simon. — Zuhörer! ich fordere jetzt von euch allen Aufmerksamkeit; denn ich habe nie eine prächtigere und erhabenere Lobrede gehört und gelesen, als die, welche Jesus der liebenden und büßenden Magdalena öffentlich bei Tische gehalten hat. — Siehst du dieses Weib? mit diesen Worten öffnet Jesus seinen göttlichen Mund, als wollte er sagen: Du hast sie in deinem Herzen ein Weib

genannt (und sie übertraf doch, setzte der heilige Chrysostomus hinzu, alle Jungfrauen der Stadt Jerusalem an Sittsamkeit und Schamhaftigkeit); ja, du hast sie eine Sünderin, d. i. meine Schuldnerin, geheißen, aber was bist du? Bist du kein Sünder, kein Schuldner? Ein Muster, einen Spiegel der reinsten Liebe hättest du sie nennen sollen. Siehst du dieses Weib? Ich bin in dein Haus getreten, und du hast mir kein Wasser gegeben, um meine Füße zu waschen, wie es die Gesetze der jüdischen Gastfreiheit erfordern, dir aber deine pharisäischen Menschengesetze verbieten; und siehe, dieses Weib hat meine Füße in ihren Thränen gebadet und gewaschen, und mit ihren Haaren abgetrocknet. Siehst du dieses Weib? O du hast mich beim Eintritt mit keinem Kusse empfangen, wie Freunde und Israeliten ihre Gäste bewillkommnen, dir aber dein pharisäischer Stolz und Aberglaube nicht zuläßt; und siehe, dieses Weib hat noch nicht aufgehört, meine Füße, zur Erde hingebeugt, zu küssen. Siehst du dieses Weib? Du hast mein Haupt und meine Haare an deiner Tafel nicht mit einem wohlriechenden Öle begossen, wie es die Gastfreundschaft fordert; und dieses Weib hat nicht mein Haupt, nicht meine Haare, sondern meine Füße mit dem köstlichsten Balsam eingesalbt. So wisse denn: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat. Unerhörter Schluß einer Lobrede, unerhörter Lobspruch eines Gottes gegen sein Geschöpf, des Heilandes gegen eine Sünderin! — Auch Petrus hat Jesum geliebt, und er hat seine Liebe gepriesen; auch Johannes hat Jesum geliebt, und er hat seiner Liebe Gerechtigkeit widerfahren lassen;

aber wann, wo hat er von Petrus oder Johannes gesprochen: Er hat viel geliebt? Nur Magdalena allein wurde von seinem göttlichen Munde einem Pharisäer gegenüber vertheidigt, und erhielt den Lobspruch in Gegenwart aller zu Tische sitzenden Gäste und aufwartenden Diener: Magdalena hat viel geliebt. Wenn wir wüßten, was Gott lieben heiße und sei, würden wir den Nachdruck und die Erhabenheit des göttlichen Lobspruches begreifen, wenn Jesus mit solchem Nachdrucke sagt: Sie hat viel geliebt.

Wie konnte aber, wird vielleicht einem oder dem andern meiner Zuhörer der Gedanke aufsteigen, Jesus Christus ein so großes Wohlgefallen an dem äußern Gepränge der Liebe finden, daß er die Zärtlichkeit der gerührten Magdalena so lobt und dagegen dem Pharisäer die Unterlassung so bitter vorrückt? — O meine Zuhörer! lasset uns nicht bloß beim Äußerlichen stillstehen, lasset uns in's Innere dieser Büßerin eindringen! Nein, nicht das Waschen, nicht die Verschwendung der kostbaren Salbe, nicht die Küsse sind Gott, der im Geiste angebetet sein will, an sich selbst so angenehme Opfer; dieses gottesdienstliche Gepränge hat nur alsdann einen wahren Werth, wenn es ein Ausdruck des innern Gefühles ist. Ein Mensch, welcher seiner Gemüthsanlage nach immer sehr feurig und ohne Mäßigung empfindet, und dessen Herz ganz Zärtlichkeit und brennende Liebe ist, der aber in den Werken der Andacht, im Dienste seines Gottes, in der Liebe zu demselben kalt, lau und gemäßigt bleibt, gibt zu erkennen, daß die Liebe Gottes sein Herz noch nicht ingenommen und durchdrungen habe. Wer seiner herrschenden Nei-

gung nach den Aufwand liebt und im Dienste seines Gottes sparsam ist, der verräth, daß dieser neue Gegenstand bei ihm noch nicht in die Empfindung des Herzens übergegangen sei. Darum sehen wir eine solche Mannigfaltigkeit, ja oft unserm sinnlichen Auge nach einen ausschweifenden Enthusiasmus in dem Betragen der Heiligen, wenn sie von der wahren Liebe Gottes entzündet sind; denn wenn die Liebe wahr ist, so trägt sie das Gepräge und nimmt die Gestalt des herrschenden Affekts des Liebenden an.

Magdalena war eine ausschweifende, eine völlig der sinnlichen Liebe ergebene und mit der ganzen Lebhaftigkeit ihrer Gemüthsneigung liebende Person; da sie nun plötzlich den Erlöser, als das einzige wahre und das einzig höchste Gut, zum Gegenstande ihrer Liebe nahm, so mußte diese neue Neigung in eben so deutliche Merkmale und, so zu sagen, in so ausschweifende Zeichen der Liebe ausbrechen, als die vorigen waren.

Im Gegentheile, der Pharisäer, der dem Gebrauche seines Standes zufolge eine besondere Pflicht, ja eine gewisse Frömmigkeit in die Ausübung der Ceremonien und Beobachtung der den Juden so heiligen Gastfreiheit setzte, mußte auch Jesum, den Messias, mit dem Aufwand und Gepränge der jüdischen Gebräuche bedienen, oder er verrieth, wenn er dies unterließ, daß er ihn im Herzen nicht als einen Propheten ehrte.

Ein anderer Zweifel könnte in euch über die Parabel Jesu Christi aufsteigen. — Wer liebt mehr von beiden Schuldnern, fragte Jesus den Pharisäer, dem der Gläubiger 500, oder dem er 50 Denare nachläßt? Der

liebt ihn mehr, antwortet der Pharisäer, dem er das Meiste geschenkt hat. Nun sagte Jesus in seiner Anwendung auf den Pharisäer und Magdalena: ihr seid beide Sünder, du und Magdalena; folglich beide meine Schuldner, Magdalena im größeren, du im kleineren Maße; euch Beiden lasse ich die Schulden nach. Wer wird mich nun mehr lieben, du oder Magdalena? hätte Jesus sagen müssen, um den Schluß aus seinem Gleichnisse zu ziehen; aber er sprach ganz anders. Weil Magdalena mich mehr geliebt hat, als du (denn dieses hat sie mir und ich dir gezeigt), also wird ihr auch mehr nachgelassen. Die Anwendung paßt nicht zum Gleichnisse, werdet ihr denken. Die Liebe der Magdalena sollte eine Folge und Wirkung der Nachlassung nach dem Gleichnisse sein; allein so ist ihre Liebe die Ursache der Nachlassung den Worten Jesu zufolge; oder Magdalena hätte mehr lieben sollen, weil ihr mehr nachgelassen worden; aber Jesus sagte: Ihr wird mehr nachgelassen, weil sie mehr geliebt hat.

Wisset ihr, meine Zuhörer, wie wir diesen Streit, diesen Zweifel heben wollen, damit kein Spötter des Evangeliums etwas auszusetzen findet? Wir wollen beiden Reden Recht geben; denn die Liebe ist eine Ursache und auch die Folge der Sündennachlassung. Wer viel liebt, dem wird viel nachgelassen; und dem viel nachgelassen wird, der muß aus Dankbarkeit viel lieben: eine unumstößliche Wahrheit, daß die vorhergehende und die nachfolgende Liebe die wahre Buße ausmache. Das Erste wollen wir noch heute, und das Zweite zu einer andern

Zeit erklären. Jetzt müssen wir zu unserer unterbrochenen Erzählung zurückkehren.

Hat der Pharisäer die große Lobrede des Weibes, das er in seinem Herzen so verachtet hatte, vernommen? Was hat er geantwortet? Kein Wort. Verstummt, beschämt hat er die Wahrheit gefühlt, daß der bei ihm zu Tische sitzende Jesus ein Prophet, ja Gott sei, der die Gedanken seines Herzens ergründet; und daß er Jesus sei, der, ohne seinen Frevel in Gegenwart seiner Gäste zu bestrafen, ihn so deutlich überzeugt hat, daß das Weib, welches er als eine Sünderin in seinem Herzen verdammt hatte, keine Sünderin, sondern eine durch das Feuer der Liebe gereinigte Büßerin und durch ihre Thränen neugetaufte Heilige sei. So sieht wenigstens der heilige Ambrosius ihre Thränen als das Bad einer Taufe an*). — Da Jesus auf diese Art den Pharisäer belehrt hatte, wollte er auch die übrigen zu Tische sitzenden Gäste belehren; denn er konnte auch nicht den geringsten Dienst, den man ihm erwies, unbelohnt lassen. Er wandte sich also zu Magdalena, und liebreich, wie Jesus, aber doch mit der Majestät eines Gottes sagte er zu ihr: Deine Sünden sind dir nachgelassen. — Wer ist dieser, fragten die erstaunten Gäste in ihren Herzen; denn mit der Zunge wagten sie es nicht, weil sie gleiche Beschämung mit dem Pharisäer Simon befürchteten; wer ist dieser, der die Sünden vergibt? — Was hat ihnen Jesus darauf geantwortet? Ich lese nicht ein Wort; aber seine erbarmende Gnade läßt mich hoffen,

---

*) S. Ambros. de poenit. c. XXIV.

daß er einen Glaubensstrahl in ihre Herzen werde gesendet und daß sie voll Erstaunen in denselben werden ausgerufen haben: Dieser, der die Sünden nachläßt, ist Gott; er muß Gott sein. — Was fängt aber die von ihren Sünden freigesprochene Magdalena an? Ihr dankbares, ihr liebendes Herz will sich in die zartesten Danksagungen und Anbetungen ergießen; aber das Herz ist zu voll, die von Schmerz und Freude gebundene Zunge findet keine Worte. Jesus bemerkte es, und mit der Miene eines liebenden Gottes sagt er zu ihr: „Weib! dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin im Frieden." Getröstet, gereinigt, geheiligt steht sie auf und kehrt in ihren Pallast zurück. Lasset uns dieselbe begleiten! Vergebet mir, meine Zuhörer, wenn ich über diese von Glaube und Liebe entzückte Seele hier in einen Enthusiasmus verfalle. Mich dünkt, ich sehe ein weit herrlicheres Gefolge sie begleiten, als das unsrige ist. Kam mir zuvor die eitle Magdalena als eine elende Sklavin der Sünden vor, so erscheint sie nun meinen Augen als eine mit dem Trauringe der Liebe und mit den Blumen der Tugenden geschmückte Braut. Dünkte es mich zuvor, ihr Gefolge sei unter der Anführung der stolzen Eitelkeit eine Schaar ausschweifender Laster gewesen, so sehe ich sie nun unter der Anführung der königlichen Liebe vom Chore der Tugenden begleitet. Meinte ich zuvor, ich sähe ihren Engel gleichsam traurig in der Ferne nachfolgen, da ein Schwarm jauchzender höllischer Geister sie als in die Bande der Leidenschaften und der ewigen Leibeigenschaft gefesselt und gefangen einherführte, so entzückt nun meine Seele ein frohlockender Chor von Engeln, der dem Himmel

und der siegenden Gnade Hymnen und Lobgesänge anstimmt, da indessen einige von diesen englischen Geistern aus den Thränen Magdalenen's Kronen von Perlen flechten, andere ihre Seufzer wie ein wohlriechendes Rauchwerk sammeln, und es aus ihren goldenen Schalen zum Throne Gottes aufsteigen lassen. Und so, dünkt mich, sehe ich sie wie in einem Triumphzuge des englischen Heeres unter der Freude des Himmels durch die Strassen der Stadt Jerusalem zurückkehren. Der Gedanke ist zu poetisch, werdet ihr sagen. — Ihr habet recht, ich werde ihn nicht weiter verfolgen; aber einen andern Gedanken, der mir während meiner Erzählung beigefallen ist, kann ich unmöglich unterdrücken; ich muß euch denselben entdecken.

Hat euch Magdalena nicht, wie mir, unter der evangelischen Erzählung von Liebe berauscht, ja von Liebe verrückt geschienen? Sie läuft am hellen Tage mit aufgelösten Haaren, in einem nachlässigen Gewande, mit einem alabasternen Gefäße durch die öffentlichen Strassen; sie stürzt in das Haus eines Pharisäers, in den Speisesaal, der mit Gästen und Speisen besetzt war; sie wirft sich, ohne ein Wort zu reden, zu den Füßen Jesu nieder; weint wie eine Untröstliche und trocknet mit ihren Haaren die Thränen ab, weint wiederholt und küßt mit ihren glühenden Lippen die Thränen wieder hinweg; zerbricht ihr alabasternes Gefäß und salbt Jesu die Füße. Sind dies nicht Thaten und Handlungen einer verrückten Verliebten? Und dennoch, wenn wir Alles genau betrachten, müssen wir nicht sagen, daß wir keine klügere, keine ordentlichere und keine gerechtere Buße erfinden und ersinnen können? Sollten wir nicht sagen, Magdalena müsse Tage lang auf

diese Art ihrer Buße gedacht, oder sie mit Jesus verabredet, oder er ihr dieselbe auf wunderbare Weise eingegeben haben? Könnte sie eine größere Klugheit und Weisheit in der Buße erfinden, als daß sie jene Aufführung und jenen Anzug, der die Jugend gereizt und verführt, der die Stadt und das Volk geärgert hat, in eine Buße verwandelte, wodurch sie sich selbst zu Schanden machte? Könnte sie eine größere Ordnung in der Buße erfinden? Jene, die in öffentlichen Gesellschaften, in Zusammenkünften und Besuchen als ein Götzenbild der Eitelkeit erschien und als eine Sünderin sich zeigte, die erscheint an einer öffentlichen Tafel, in einer Gesellschaft von vielen Gästen, und bekennt sich als eine öffentliche Sünderin und Büßerin? Könnte sie eine größere Gerechtigkeit der Buße erdenken, als daß sie jene Werkzeuge, mit denen sie gesündigt, die Unschuldigen verführt, die Frommen geärgert hat, daß sie, sage ich, alle diese Werkzeuge der Sünden: die Haare, die Augen, die Lippen, die Salben, bei den Füßen Jesu zu Werkzeugen der Buße macht? Und dies ist es, was ich in meiner vorigen Rede sagte, daß auch diese Werkzeuge der Buße das Zeugniß ablegen, daß die Sünden Magdalena's nur in eitlem Putze und üppigem Anzuge bestanden haben.

Saget mir also, meine Zuhörer, ob ich euch einen vollkommenern Spiegel der Buße hätte vorstellen können, als die Buße Magdalena's? Lasset uns selbst noch in diesem uns beschauen.

Zweiter Theil.

Anwendung.

Wir Alle sind Sünder; wir werden in Sünden empfangen, in Sünden geboren und sie wachsen mit uns auf. Der heilige Johannes sagt es gerade heraus: Wer sich rühmt, daß er keine Sünde habe, der ist ein Lügner (1. Joh. 2, 4.). Wir bekennen jeden Tag in unserm Gebete, vielleicht während eines Tages mehrmals, und zwar mit Wahrheit und Gerechtigkeit: Vergib uns unsere Schulden; denn wir sind alle Schuldner Gottes, sagt der Apostel (Röm. 8, 12.), d. h. Sünder. Erkennen wir sie aber? Wir haben scharfe und geschäftige Augen, die Mängel in unsern Nächsten zu bemerken, und wenn wir einen Splitter in seinem Auge wahrnehmen, entsetzen wir uns wie über grobe Balken (Matth. 7, 3 f.). Erkennen wir auch die unsrigen? Unsere Eigenliebe weiß uns eine so künstliche Binde um die Augen zu legen, daß wir unsere Balken für Splitter ansehen. Wir sind auch alsbald bereit, die Sünden Anderer zu verdammen; ja, noch mehr, wir schlagen selbst Richterstühle in unserm Herzen auf, wenn wir uns nicht berechtigt glauben, sie bei einem Fremden anzubringen; gegen die unsrigen sind wir aber so nachsichtig und gelind, daß, wenn wir sie nicht entschuldigen können, wir die Augen zudrücken und thun, als sähen wir sie nicht; und werden sie auch unsern Augen vorgelegt, so schämen wir uns zwar, aber wir bereuen und bessern sie nicht. Wir machen es wie die Pharisäer. Die Pharisäer und Schrift-

gelehrten, die so voll von Sünden und Mängeln waren, daß sie der Herr einen Sauerteig nannte (Mark. 8, 15.), der die ganze Masse auch des besten Mehls verdirbt, ergriffen ein Weib beim Ehebruche; sie schleppten sie sogleich zu den Füßen des Herrn, und forderten dem Gesetze gemäß das Urtheil der Steinigung über sie (Joh. 8, 3.). Aber Jesus, die unendliche Weisheit und Barmherzigkeit, fing die bösen Richter in ihren eigenen Schlingen. — Wer rein ist und keine Sünde hat, sprach er, hebe den ersten Stein auf, und werfe ihn auf das Weib. — Wer hob den ersten Stein auf? Keiner; denn jeden verurtheilte sein Gewissen; aber trotzdem erkannten sie ihre Sünden noch nicht. Was thut also der Herr? Er bückt sich, und schreibt mit seinem göttlichen Finger die besondern Sünden eines Jeden in den Staub der Erde. Jeder liest die seinigen, und beschämt schleicht Einer nach dem Andern davon. Das Weib bleibt mit Jesu allein auf dem Platze: die Schuldige und der Richter, sagt Augustinus, die Sünde und die Erbarmung. Sie wird freigesprochen, weil sie keiner mehr verdammen wollte, und mit der Warnung, nicht mehr zu sündigen, sondern Buße zu thun, entlassen.

Haben aber die Pharisäer und Schriftgelehrten, denen Jesus selbst ihre Sünden auf die Erde geschrieben hatte, dieselben bereut und Buße gethan? Ich lese nichts hievon. Sie haben sich nur verstohlener Weise entfernt. Indessen rief ihnen Gott das fürchterliche Urtheil zu: Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle zu Grunde gehen (Luk. 13, 3.). So ist es; wenn wir Sünder sind, wie wir es nicht läugnen können, so müssen wir Buße

thun. Dies lesen wir im alten und neuen Testamente auf jeder Seite; diese Wahrheit ertönt von allen Kanzeln herab, und unser eigener innerer Prediger, unsere Vernunft und das Gewissen, wenn wir nicht absichtlich Ohren und Augen zudrücken wollen, sagen uns ohne Unterlaß, daß die Beleidigungen ersetzt und die Schulden abbezahlt werden müssen. Wir finden in der ganzen heiligen Schrift kein Beispiel von einem Sünder, der verdammt worden ist, außer er hat die Buße verabsäumt. So ist Kain, so ist seine böse Nachkommenschaft in der Sündflut, so sind die Sodomiter, so ist Saul, so ist Absalon, so ist Jeroboam, so ist Jezabel, so ist Judas, so ist der reiche Mann zu Grunde gegangen, weil sie Sünder waren und nicht Buße gethan haben. Aber wir finden auch kein Beispiel von Sündern, die selig geworden sind, als deßwegen, weil sie Buße gethan haben. So sind unsere ersten Eltern Adam und Eva, so ist David, so ist Manasse, so ist Petrus, so ist Paulus, so ist Magdalena dem Untergange entronnen, wenn sie gleich alle Sünder waren, darum, weil sie Buße gethan haben. In diesem Punkte sind also alle Juden und Christen mit der Schrift und dem Evangelium einig, daß, wer gesündigt hat und selig werden will, seiner Sünden wegen Buße thun müsse; und zwar nicht nur über eine, sondern über alle, weil jede Sünde eine Beleidigung Gottes ist, die getilgt, und jede eine Schuld, die bezahlt werden muß.

Ja, über alle! Der Ausspruch ist gethan: **Nichts Unreines kann in das Reich Gottes eingehen;** alle Sünden müssen gereinigt, alle müssen im Wasser der Bußtaufe abgewaschen, alle Schulden bezahlt werden. —

Aber wer wird alle seine Sünden erkennen? — Auf diesen Einwurf habe ich gewartet; ich habe ihn aber auch schon durch das Beispiel der Magdalena aufgelöst: ut cognovit, so bald der erleuchtende Strahl der Gnade das Herz der Magdalena gerührt hat. — Und wer muß nicht mit Wahrheit bekennen, daß ihm viel hundertmal im Leben das innere Gefühl zugerufen habe: „Du lebst nicht nach deiner Bestimmung"? Als Magdalena diesen Ruf vernahm, hat sie nicht einen Augenblick gesäumt, alle ihre Gedanken, ihre Worte, ihre Handlungen, ihre Sinne, ihre Augen, ihre Ohren, ihre Zunge, das Thun ihrer Hände, die Schritte ihrer Füße, ihre Haare, ihren Schmuck, ihre Kleider, die Winkel ihres Hauses und die Falten ihres Herzens zu durchforschen: ut cognovit, und sie hat alle ihre Sünden und Fehltritte erkannt.

Aber sind Alle so glücklich, wie Magdalena? Werden Alle von der erbarmenden Gnade erleuchtet? Empfangen Alle das Licht des Glaubens? — Ja, Alle, die um diese Gnade bitten; denn der Glaube ist eine Gnade, die Niemand als eine Schuld, als ein Verdienst fordern kann, und der Sünder am wenigsten; aber beten und bitten kann er doch, und die sichere Verheißung hat er schon im Evangelium erhalten: Bittet, und ihr werdet empfangen (Matth. 7, 7.). Was braucht es noch mehr? Die Kinder schon werden es euch sagen. — Man muß vor der Erforschung seines Gewissens den heiligen Geist anrufen, und um die Gnade der Erleuchtung bitten, um alle seine Sünden zu erkennen. —

Aber wenn ich alle meine Schritte und Tritte, alle meine Gedanken, Worte und Werke, alle meine Sinne

und Kräfte der Seele, alle Winkel und Falten meines Herzens durchforschen soll, und zwar im Spiegel Magdalena's, ach! welches Ungeheuer wird aus mir werden? — Das nämliche, als welches Magdalena in ihren Augen sich fand: ein Gräuel vor den Augen Gottes, ein Scheusal in den Augen der Engel, eine Schande und ein Ärgerniß in den Augen des Volkes und der Stadt. — Ist sie aber deßwegen kleinmüthig geworden? Hat sie an der Vergebung und Nachlassung ihrer Sünden verzweifelt? Nein: ut cognovit; da sie erkannt hat, daß es Jesus sei, der die Todten zum Leben erweckt, der die Aussätzigen heilt, ja, der den Geheilten die Sünden vergeben und nachgelassen hat, so hat sie auch Hoffnung und Vertrauen auf seine Barmherzigkeit, auf seine *Liebe* geschöpft. Er ist auf die Erde herabgestiegen, so sprach sie zu sich selbst, nicht um die Sünder zu strafen, zu tödten und zu verdammen; sondern um sie anzunehmen, die Todten zum Leben zu erwecken und von der Verdammniß zu befreien. — Sie stand auf, sie hat Jesum aufgesucht. — —

Aber dieser liebreiche, dieser barmherzige Gott wandelt nicht mehr auf Erden, so daß man mit Magdalena zu ihm eilen, sich zu seinen Füßen werfen, weinen und Vergebung erlangen kann. — Welch' eine Entschuldigung für einen Christen! Wandelte denn Jesus noch auf Erden, da Saulus ein Sünder war? Oder seid ihr größere Sünder als Saulus, der seine Hände im Blute des unschuldig gesteinigten Stephanus gewaschen hat, und mit Ketten und Banden nach Damascus ritt, um die Nachfolger Jesu Christi zur Marter und zum Tode nach Jerusalem zu schleppen? Was sagte Jesus, da ihn der zu Boden

geworfene Saulus fragte: Wer bist du? — Ich bin Jesus, sagte er, den du verfolgest. Bemerket ihr die Stärke, die in diesen Worten liegt? Er sagt nicht: Ich, dein Herr, ich, dein Gott, bin es, den du verfolgest; nein, er sagt: Ich bin Jesus, den du verfolgest. Ich bin dein Gott, dein Herr, den du beleidigest durch Blut, Mord und Tödtung der Christen; aber eben der, den du beleidigest, ist Jesus, dein Erlöser, dein Heiland; schöpfe Hoffnung auf Vergebung, schöpfe Vertrauen auf seine Barmherzigkeit; stehe auf, gehe in die Stadt!

Genug. Hast du es gehört, Sünder und Sünderin? Du hast deinen Herrn, deinen Gott durch deine Sünden beleidigt, du hast ihn verfolgt; wer ist aber dieser Herr, dieser Gott? Es ist dein Jesus; Jesus, die Güte, die Barmherzigkeit und die Liebe selbst. Mußt du nicht Hoffnung, mußt du nicht Vertrauen schöpfen? Er hat noch mehr gethan, als du glaubst und verdienst. Es würde uns nämlich schwer, ja empfindlich schwer fallen, vor jenem Gott, den wir beleidigt haben, zu erscheinen; wir würden die Majestät desjenigen nicht ertragen können, dessen Gesetze wir mit Füßen getreten haben; wir würden uns wie Adam und Eva im Gebüsche verbergen, wenn wir nur seine Stimme hörten. Was thut nun dieser liebreiche Heiland? Er setzt einen Priester auf seinen Richterstuhl, einen Menschen, wie wir; einen sündigen Menschen, wie wir; einen Menschen, der die Schwachheiten fühlt, wie wir; dieser soll uns die Sünden vergeben, dieser soll uns unsere Schulden nachlassen. Und ihr fühlet noch kein Vertrauen, und ihr steht noch nicht auf, und ihr eilet noch nicht zu diesem Richterstuhle des Mitleidens

und der Barmherzigkeit, um die trostreichen Worte zu hören: „Deine Sünden sind dir vergeben"?

Doch nein, meine Zuhörer! ich muß mein Wort widerrufen; man läuft nicht so eilig zu diesem Richterstuhle der Buße. Magdalena ist nicht sogleich aufgestanden und zu Jesus geeilt, da sie ihre Sünden erkannt und Hoffnung und Vertrauen auf Jesum geschöpft hat. Nein, es gingen ganz andere Gedanken in ihrem Herzen vor; sie verrichtete ganz andere Handlungen. So wäre es leicht, zu sündigen, so wäre es leicht, einen Fürsten zu beleidigen, wenn man nur zu seinem Diener laufen und ihm wie eine Neuigkeit erzählen dürfte: Ich habe meinen Fürsten beleidigt, seine Gesetze verachtet, seine Gebote übertreten; ich habe geraubt, getödtet, meine Pflichten zum Schaden der Untergebenen versäumt; mich reut die Sünde, sprich mich los. — Nein, Genugthuung, Buße, Wiedererstattung, Strafe und Rache verlangt die Gerechtigkeit.

Buße also sollen wir thun, Genugthuung, Ersatz leisten, Strafe und Rache sollen wir ertragen: ist dies vielleicht etwas Geringes? — Was meinet ihr denn, ihr Sünder und Sünderinnen, was ich von euch verlange? — Was wirst du verlangen, werdet ihr sagen, als was alle Bußprediger verlangen? als z. B.: wir werden die Menschen und die Welt fliehen sollen? Ihr irret. Wir werden unsere Häuser zu Einsiedeleien und Kapellen machen sollen? Ihr irret. Wir werden unsern Leib durch Fasten und Kasteien abtödten sollen? Ihr irret. Wir werden von einer Kirche zur andern wallen sollen? Ihr irret. Wir werden reichliche Almosen unter die Armen austheilen sollen? Ihr irret. Wir werden unsern Leib in härene

Bußkleider einschnüren und unser Haupt mit Asche bestreuen sollen? Ihr irret. Wir werden vielleicht gar auf der Erde schlafen und unser Fleisch mit Geißeln zerschlagen sollen? Ihr irret. Wisset ihr nichts mehr? — so weiß ich, was ich von euch verlangen kann und soll. Fürchtet euch nicht; stellet euch nichts anders vor, als was ihr wünschen und verlangen könnet. Ich verlange von euch nichts anders, als was Jesum, unsern liebreichsten Heiland, unsern Erlöser und Gott, bewogen hat, der Magdalena alle ihre Sünden zu vergeben. — Und was war dieses? Merket auf! Deßwegen sage ich dir, sprach Jesus zu dem geärgerten Pharisäer, deßwegen sage ich dir, es werden ihr viele Sünden — d. h. alle Sünden nach der Sprache des Evangeliums — vergeben und nachgelassen, weil sie viel geliebt hat. Liebe, meine Zuhörer, Liebe verlange ich von euch; sonst gar nichts. Kann euch dieses schwer ankommen, da eure Herzen zur Liebe geboren und gewöhnt sind? Warum sollt ihr euren Gott nicht lieben können? Euren Gott, da ihr seine Geschöpfe lieben könnt, und liebet? Warum liebet ihr die Geschöpfe? Wegen der Schönheit? wegen ihres Verstandes? wegen ihrer Tugend? wegen ihrer Sitten? wegen ihrer Gaben und Vorzüge? Dies sind aber lauter Abdrücke, lauter Schatten, lauter Geschenke, lauter Ausflüsse von Gott und seinen Vollkommenheiten. Könnet ihr die Bilder lieben, warum sollet ihr das Urbild nicht lieben können? Wenn ihr die Geschöpfe liebet, warum sollet ihr den Schöpfer nicht lieben können, von dem die Geschöpfe Alles haben, was an ihnen liebenswürdig ist? Ja ich will euch noch weit mehr sagen

(1. Kor. 13.): wenn ihr alle Bußwerke der Väter und Einsiedler von Thebais für eure Sünden verrichten, wenn ihr nichts als Kräuter und Wurzeln, und diese nur alle acht Tage essen, wenn ihr täglich euer Fleisch mit Geiseln zerfleischen, wenn ihr euer Brod mit Asche und euer Wasser mit Thränen mischen wolltet, wenn ihr auf härenen Bußdecken, auf Steinen und auf der Erde schlafen, wenn ihr all euer Hab und Gut unter die Armen austheilen, wenn ihr mit bloßen Füßen und mit einem Kreuze beladen nach Rom und Jerusalem wallen, wenn ihr von den Barbaren und Ungläubigen um des Glaubens willen gemartert und auf Scheiterhaufen zu Asche verbrannt würdet — hättet aber die Liebe nicht, merket es, nicht Eine Sünde würde euch vergeben und nachgelassen werden. Ja, ich will noch mehr sagen, oder vielmehr der Apostel Paulus sagt es euch: wenn ihr durch die Buße zu solchen Heiligen erhoben würdet, daß ihr die Sprache der Engel redetet, daß ihr zukünftige Dinge weissagtet, daß ihr alle Weisheit und Wissenschaft besäßet, und daß ihr Wunder wirktet und Berge versetztet — hättet aber die Liebe nicht, was meinet ihr, was eure Buße wäre? dann wäre sie ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Nicht ich, der heilige Paulus führt das Gleichniß an. Liebe, Liebe, meine Zuhörer, ist die Seele und das Leben der Buße. Und was ist natürlicher als dies? Was ist die Sünde? Eine unordentliche Liebe zu den Geschöpfen; beschreibt sie mir besser, wenn ihr könnet. Die Unordnung der Seele muß durch die Buße abgeschafft und die Ordnung wieder hergestellt werden, wenn die Sünde vertilgt werden soll. Was ist aber die Buße? Die schönste,

ja die einzige Tugend des gefallenen und wieder aufstehenden Menschen. Was ist aber diese schöne Tugend? Die Ordnung der Liebe. Es wäre hievon Vieles zu reden; aber, muß ich mit Christo sagen, ihr könnet jetzt nicht Alles tragen. Genug; von euch Sündern fordere ich heute nicht mehr zur Vergebung und Nachlassung eurer Sünden, als Liebe. Magdalena hat viel geliebt, und deßwegen, sagt Jesus, der Meister und Lehrer der evangelischen Theologie und Moral, werden ihr alle Sünden vergeben. Liebet also, liebet, und alle eure Sünden werden euch vergeben und nachgelassen werden.

Aber was für eine Liebe verlangst du von unsern Herzen? werdet ihr fragen. — Ich antworte: keine andere Liebe, als die Liebe der Magdalena. — Und welches war ihre Liebe? — Ich habe sie euch schon geschildert: sie löste ihre Haare auf, sie warf ihren Schmuck von sich, sie zerriß die Perlenschnüre, sie zertrat die Blumen mit ihren Füßen, sie nahm ein alabasternes Gefäß, lief ohne Schmuck und Putz aus dem Hause und achtete nicht der Menschen, die ihr begegneten; sie drang in den Speisesaal, warf sich zu den Füßen Jesu nieder, machte ihre Augen zu Thränenbächen, badete und wusch seine Füße, trocknete sie mit ihren Haaren ab, küßte sie ohne Unterlaß und salbte sie mit theuren Spezereien: — und dies Alles sollen wir der Magdalena nachthun? — Ich stelle euch eine andere Frage dagegen auf: Und dies soll euch schwer fallen, der Magdalena nachzuthun? Dies soll der Liebe schwer fallen, die den Geschöpfen zu Gefallen noch niedrigere und demüthigendere Dinge thut? Gesteht es nur, ihr liebet euren Gott, euren Schöpfer,

euren Jesus, euren Heiland nicht. Wenn ihr ihn aufrichtig, wenn ihr ihn aus einem wahrhaft büßenden Herzen liebet, soll es euch schwer fallen, alle die Werkzeuge eurer Sünden in Werkzeuge der Liebe und Buße zu verwandeln? all die Geschöpfe, die euch zur Sünde verführt und zu Sünden gedient haben, zu den Füßen Jesu als Opfer der Buße niederzulegen? Soll es dem Mörder, um Verzeihung wegen eines Todtschlages zu erlangen, schwer fallen, den blutigen Dolch zu den Füßen des Ermordeten wehmüthig niederzulegen? Soll es euch schwer fallen, eure Augen, welche die Unschuld verführt, die Tugend geärgert haben, zu Thränenbächen zu machen? Soll es euch schwer fallen, eure Haare zu Fußtüchern Jesu Christi zu machen? Soll es euch schwer fallen, im Gewande der Eingezogenheit und Ehrbarkeit durch die Strassen und das Volk zu gehen, das ihr mit eurem Aufzuge geärgert hattet? Soll es euch schwer fallen, die Füße Jesu und sein Bildniß zu küssen mit den Lippen, die ihr an den Geschöpfen entweiht hattet? Soll es euch schwer fallen, die Spezereien, den theuren Balsam über die Füße Jesu, welche die Armen sind, als Opfer der göttlichen Liebe auszuschütten, die doch Gegenstände eurer unreinen Liebe waren? Soll es euch schwer fallen, nach erhaltener Vergebung und Nachlassung eurer Sünden euch in eure einsamen Kammern zu schließen? nicht mehr in die Gesellschaften zurückzukehren? nicht mehr Besuche anzunehmen? nicht mehr Visiten zu geben? nicht mehr bei den Ergötzungen und Lustbarkeiten zu erscheinen, wohl gemerkt, wo eure Seele Schaden gelitten hat, wo eure Tugend und Unschuld verloren gegangen ist, wo eure

Herzen Schiffbruch gelitten haben? kurz, jene Gelegenheiten und Personen fliehen, wo und mit denen ihr gesündigt habt? Denn wenn ihr keine Magdalena und Sünderinnen waret, so bedürfet ihr keiner Buße, und ich predige euch die Buße nicht, aber doch die Liebe.

Ihr seufzet; die Billigkeit und Nothwendigkeit sehet ihr ein; aber, saget ihr, jene Bande sollen wir zerreißen, jene Freunde verlassen? — Sie verlassen? nicht mehr sehen? nicht mehr sprechen? —

Ich nehme leider wahr, ihr liebet Jesum nicht, ihr liebet euren Gott nicht, ihr liebet nicht wie Magdalena. Ich nehme wahr, sage ich, ihr möchtet gern meine Vorwürfe als verdrüßliche Reden auf ein anderes Gespräch wenden. Doch saget Alles, was euch auf dem Herzen liegt; ich würde meinen Pflichten nicht genugthun, wenn ich euren Fragen ausweichen wollte. Redet deutlich! Die Buße in unsern Zeiten, wollet ihr sagen, ist ein Sakrament; fordert denn auch dieses eine Liebe gleich der Magdalena's? Ich verstehe euch; Schulfragen dürfen den apostolischen Redner auf der Kanzel nicht irre machen, da er die Vorschrift des Evangeliums hat. Ihr habt Paulus sagen hören, daß der heilige und büßende Mensch ohne Liebe nichts, gar nichts sei (1. Kor. 13.). Paulus sagt es von sich selbst, der doch ein Heiliger und Büßer war. Es ist wahr, die Todesfurcht kann die Magdalena, der Hunger den verlornen Sohn, die Strafpredigt des Propheten Nathan und die Zuchtruthe Gottes den David, der Kerker den Manasse, der Blitz den Saulus aus ihrem Sündenschlafe aufgeweckt haben, in sich zu gehen; wenn aber die Liebe die Verzeihung der Sünde erlangt, wie

Jesus sagt, wozu die Beicht, das Sakrament der Buße? Lasset Jesus, den Meister und Lehrer, antworten. Ihr werden viele Sünden vergeben, sagte er zu Simon, weil sie viel geliebt hat; wohl gemerkt, dies sagte er, ehe er sie lossprach. Und erst hernach gab er Magdalena die sakramentalische richterliche Lossprechung mit den Worten: Deine Sünden sind dir nachgelassen.

Hinweg mit den Schulstreitigkeiten; wisset ihr, was diese Einwürfe verrathen? daß ihr noch nicht der Magdalena ähnlich, daß ihr noch nicht wahre Büßer seid, weil ihr Jesus noch nicht lieben könnet, wie sie ihn geliebt hat, und weil ihr die Geschöpfe noch liebet, die sie nicht mehr liebt.

Hartnäckiges, widerspenstiges Herz! willst du deinen Jesus noch nicht lieben? Soll noch immer der Dagon mit der Arche auf dem Altare deines Herzens stehen? Ich will nicht sagen, was Paulus (1. Kor. 16, 22.) gesprochen: Wer Jesum nicht liebt, der soll verflucht sein, auf ewig, so wahr der Herr gekommen, soll er verflucht sein! Nein, ich frage nur: Siehst du dort Jesum, deinen bluttriefenden Heiland, an die Säule gebunden? Siehst du seinen zarten jungfräulichen Leib von den grausamen Geißeln zerfleischt? Siehst du die Ströme Blutes aus seinen Wunden zur Erde fließen? Wer sind die Grausamen, die ihn so unmenschlich zerfleischen? Woraus sind diese Geißeln und Ruthen geflochten? Die Sünder sind die barbarischen Geißler, und aus ihren Sünden sind die Geißeln und Ruthen geflochten. Paulus sagt es: rursum crucifigentes. Die

Sünder kreuzigen Jesum auf ein Neues (Hebr. 6, 6.). Wollet ihr denn nicht aufhören, dieses zarteste, unschuldige Fleisch zu geißeln? Seid ihr noch nicht ermüdet, den Unschuldigen, euern Jesus, euren Heiland und Erlöser, mit Dornen zu krönen? Bindet ihr noch immer aus neuen Sünden frische Geißeln und Ruthen? Seid ihr denn grausamer und unmenschlicher, als die heidnischen Kriegsknechte? Doch nein, ich sehe eure Herzen erweicht; ich sehe euren zitternden, büßenden Händen die Geißeln der Sünden entfallen; ich sehe, wie ihr diese Geißeln eurer Sünden zerreißet, wie ihr die Schandsäule, wo ihr Jesum gegeißelt habt, verlasset und fliehet; ich sehe, wie ihr aus den Werkzeugen der Sünde Werkzeuge der Buße und der Liebe machet; ich sehe, wie ihr die Geißeln zur Rache gegen eure sündigen Leiber kehret; — doch haltet ein! Hiezu gehört eine größere und stärkere Liebe, die nur in der Kreuzschule Jesu auf dem Kalvarienberge erlernt werden kann, den wir erst in der letzten Rede mit Magdalena in Betrachtung besteigen, wenn wir in der vierten zu Jüngern und Nachfolgern Jesu mit Magdalena aufgenommen sein werden.

Vierte Rede.

Am Freitage nach dem zweiten Sonntage in der Fasten.

Inhalt:

Magdalena, die dem Heiland dienende Büßerin.

Vorspruch.

Et factum est deinceps . . . Maria, quae vocabatur Magdalene . . . et aliae multae, quae ministrabant ei de facultatibus suis . . . quae etiam sedens secus pedes Domini audiebat verbum illius. Luc. 8, 1. 2. 3. et 10, 39.

Und von selbiger Zeit an (folgte ihm) Maria, die sich Magdalena nannte, mit vielen anderen Frauen und sie dienten ihm mit ihrem Vermögen, und auch sie war es, die zu den Füßen des Herrn saß, und sein Wort anhörte.

Eingang.

Zwei Stellen des heiligen Evangeliums, ich muß es gestehen, meine Zuhörer! setzen mich in keine geringe Verlegenheit. Der Herr ging eines Tages von Bethanien

nach Jerusalem. Dies war jenes Bethanien, wo die von ihm nunmehr so geliebte Familie Martha, Magdalena und Lazarus wohnte. — Auf dem Wege ging er mit seinen Jüngern vor einem Feigenbaume vorüber, es hungerte ihn; da trat er zum Feigenbaume, um zu sehen, ob er keine Früchte habe; derselbe war reich an Blättern, aber arm an Früchten. Dies verdroß den Heiland, und er gab dem Baum den Fluch mit den Worten: „Von nun an und in Ewigkeit soll kein Mensch eine Frucht mehr von dir genießen" (Mark. 11, 13 f.). Sie gingen nun in die Stadt und in den Tempel, und er trieb Käufer und Verkäufer aus demselben; am Abend kehrte er mit seinen Jüngern nach Bethanien zurück. Des andern Morgens kamen sie zu dem nämlichen Feigenbaume, und sahen mit Erstaunen, daß seine Blätter und Äste verwelkt und der ganze Baum verdorrt war. — „Meister," sagte Petrus, „der Feigenbaum, dem du den Fluch gegeben, ist verdorrt." — Der Herr sagte nichts anders darauf, als: „Wenn ihr Glauben habt, und sagt zu diesem Berge, er solle sich in's Meer stürzen, so wird es geschehen." Dies ist viel, meine Zuhörer; denn der Berg, von dem Jesus dies sagte, war viele Meilen vom Meere entfernt; doch, wenn es Jesus sagt, so wird es geschehen. Aber dies ist es nicht, was mich in Verlegenheit setzt. Jesus gibt dem Feigenbaume den Fluch, und warum? Weil ihn hungerte, und er Früchte an ihm suchte und keine fand, deßwegen gab er ihm den Fluch, und er verdorrte. Wie aber, wenn es außer der Zeit war, und die Bäume noch keine Früchte hatten? Was kann der unschuldige Baum dafür? Muß er deßwegen

verdorren, weil er außer der Zeit nicht Früchte trägt? Und sehet, das Evangelium setzt ausdrücklich hinzu: Er fand keine Früchte; denn es war außer der Zeit, wo die Feigenbäume noch keine Früchte hatten. Daß der Hausvater seinem Gärtner befohlen, den Feigenbaum mit der Wurzel auszuhauen, weil er drei Jahre umsonst auf Früchte gewartet, und, da ihn der Gärtner auf's Beste gepflegt, dennoch nach weitern drei Jahren keine Früchte gebracht hat (Luk. 13, 6.), begreife ich wohl; denn wozu nahm der fruchtlose Baum die Stelle ein, wo ein anderer stehen und Früchte tragen konnte? — Ich gestehe es, obige Stelle ist schwer zu verstehen und zu erklären; aber doch lange nicht so schwer, wie Wolstoon und seine Schüler in ihrer Afterkritik über das Evangelium träumen. Sie hätten nur bedenken sollen, daß die Synagoge dieser Feigenbaum sei. —

Nun höret eine andere Stelle (Matth. 11.). Eine große Volksmenge begleitete Jesum und zwar mit einem solchen Gedränge, daß er von allen Seiten gestoßen und gedrückt wurde. Ein Weib aus Cäsarea in Asien, das zwölf ganze Jahre lang von einer geschlechtlichen Krankheit geplagt war, die viel in den Händen der Ärzte gelitten und ihr ganzes Vermögen in Arzneien verzehrt hatte, ohne die mindeste Hülfe zu erhalten, hatte von den Wunderheilungen Jesu gehört und einige mit eignen Augen gesehen; sie schöpfte zu ihm das Vertrauen, daß, wenn sie nur den Saum seines Kleides berühren könnte, sie gesund sein würde. Sie drang durch das Volk hindurch, berührte und küßte rückwärts den Saum seines Kleides. Jesus wandte sich um, und fragte: „Wer hat mich

berührt?" Niemand wollte es gethan haben; Alle leugneten es, auch das Weib. Was fragst du, wer dich berührt hat, sagte Petrus und auch Andere, da du von allen Seiten gestoßen und gedrückt wirst? wie kannst du dich wundern, daß du berührt worden bist? Aber Jesus ließ sich nicht irre machen. „Es hat mich Jemand berührt," sagte er, „ich habe es aus der Kraft, die von mir ausgegangen ist, wahrgenommen." Das Weib sah, daß sie verrathen war; zitternd und bebend warf sie sich zu seinen Füßen, bekannte vor dem ganzen Volke, daß und warum sie den Saum seines Kleides berührt habe, und daß sie augenblicklich geheilt worden sei. „Gehe hin, meine Tochter," sprach Jesus zu ihr, „dein Glaube hat dir geholfen." Einige Überbleibsel der alten Kirchengeschichte versichern, daß diese Blutflüssige aus Dankbarkeit ihrem göttlichen Arzte eine Statue vor der Thüre ihres Hauses errichtet habe, die Eusebius in Cäsarea mit Augen gesehen zu haben versichert *). Aber wie? Soll das allsehende Auge des Heilands nicht gesehen haben, wer den Saum seines Kleides berührt habe? Mußte das Weib erst selbst erscheinen, und es offenbaren? Und da ihn so Unzählige gedrängt und gedrückt hatten, wie hat er die Berührung dieses Weibes davon unterscheiden können? Saget selbst, ist diese Stelle nicht schwer zu verstehen?

Doch es ist eine ausgemachte Regel bei Erklärung und Auslegung des Evangeliums: Alles, was Jesus gethan, Alles, was er gesprochen hat, und Alles, was

*) Euseb. hist. eccl.

von seinen Reden und Handlungen geschrieben steht, hat er zu unserer Belehrung und zu unserm Unterrichte gethan und gesprochen. Wir können also gar nicht zweifeln, daß uns Jesus in diesen beiden Stellen eine ganz besondere Lehre habe geben wollen; nur kömmt es darauf an, daß wir einen treuen Ausleger finden, der uns den Sinn und die Lehre entziffere. Ohne Anstand hat die Kirche Gottes den heiligen Augustinus für einen der scharfsichtigsten und treuesten Ausleger der Schrift angenommen. Und wie legt der heilige Vater diese beiden Stellen aus? — „Der Feigenbaum," sagte er *), „sinnbildet einen Christen, der in seinen Dienst getreten ist, und zu seinem evangelischen Gesetze sich bekennt. Von diesem Baume sucht Jesus Früchte, nach diesen hungert es ihn; mit den bloß grünenden Blättern ist er nicht zufrieden. Ein Christ, ein Diener und Jünger Jesu kann sich nicht damit entschuldigen, daß es seine Zeit nicht sei, Früchte zu tragen: bei ihm muß ein ewiger Sommer sein; er muß beständige Früchte an guten Werken tragen, wenn er nicht den Fluch, wie die Synagoge, die diesen Feigenbaum vorstellte, erwarten will. Allein," sagt dieser heilige Vater ferner von der zweiten Stelle, „nicht Alle, die Jesum folgen, nicht Alle, die in die Tempel gehen und an den Altären auf ihn hinzudrängen, nicht Alle, die zu seinen Füßen sich niederwerfen und den Saum seines Kleides betasten, rühren sein Herz; sondern diejenigen, welche im Geiste und in der Wahrheit, mit einem zuversichtlichen Vertrauen sich ihm nähern, diese fühlt sein Herz." Und

*) S. August. in h. l.

so wären beide Stellen zu unserer Belehrung wunderbar ausgelegt und aufgeklärt.

Doch Beispiele machen immer mehr Eindruck auf das menschliche Herz, als Worte. Magdalena ist eine von jenen glücklichen Jüngerinnen und Nachfolgerinnen Christi; gleich nach ihrer Buße und Bekehrung, erzählt uns der heilige Lukas, folgte sie mit vielen andern heiligen Weibern Jesus nach, da er durch Städte und Flecken zog, sein Evangelium verkündete und Wunder wirkte; und sie diente Jesu und seinen Jüngern mit ihren Gütern und ihrer Habe. Heute wollen wir die reichen Früchte ihres Dienstes bewundern; sie lag zu seinen Füßen und hörte mit eifrigster Andacht seinen Reden zu. Heute wollen wir auch diese wahre Andacht betrachten. Aber Alles zu unserer Belehrung, zu unserm Unterrichte und zur Nachfolge! Dies ist meine Absicht. Merket auf!

Erster Theil.

Die dem Herrn dienende Magdalena.

Wir haben Magdalena in ihrem Putze der Eitelkeit und auch im nachlässigen Anzuge einer Büßerin gesehen, und nun möchte ich sie auch gern in der Kleidung einer Jüngerin und Dienerin Jesu Christi auf seinen Reisen und Zügen durch Judäa und Galiläa sehen. — Ist kein Maler hier, daß er mir das Gemälde einer Schülerin Jesu aus der ersten Christenheit schildere? — Hier ist einer, ein vortrefflicher Maler, der heilige Paulinus; er entwirft uns die Kleidung und den Anzug der heiligen Melania, einer vornehmen Fürstin aus Rom, die vom

Besuche der heiligen Örter, von Jerusalem und Bethlehem zurückkommt, und welcher der ganze hohe Adel von Rom entgegenzog, um diese heilige Pilgerin gleichsam im Triumphe in die Stadt Rom einzuführen. Voraus geht in diesem Gemälde des heiligen Paulinus an Hieronymus *) der hohe Adel der Stadt Rom, in den Purpur der Kaiser und Könige gekleidet, deren Blut sie in ihren Adern trugen, nämlich die Rathsherren und Bürgermeister der Weltstadt Rom in prächtigen Wagen; nach diesen kamen die Frauen vom ersten Range, die Gemahlinnen der Bürgermeister und Rathsherren, mit ihren Töchtern im feierlichsten Schmucke und auf den köstlichsten Staatswagen; hierauf erscheint in zwei Reihen getheilt die Blüthe der Stadt Rom, die adelige Jugend, auf stolzen Rossen mit reichgeschmückten Decken behängt, im festlichsten Anzuge, und in der Mitte ritt Melania auf einer Eselin, die mit einer braunen Decke geziert war. Ihr Haupt oder vielmehr ihre Haare waren in einen schwarzen Flor eingehüllt; ein weißes Kleid mit schwarzen Bändern verbrämt floß geschlossen vom Halse bis zu den Füßen hinab, und ein aschgraues Oberkleid in Form eines Reisemantels, mit Staub bedeckt, war mit einer goldenen Klappe aufgeschürzt. Die Entschuldigung, die sie beim Empfange des hohen römischen Adels über ihren Aufzug vorbrachte, verschönerte ihren Putz. — „Der König der Könige,“ sagte sie, „ist auf einer Eselin geritten, als er in Jerusalem einzog, und darum darf ich mich nicht schämen, auf einer Eselin in Rom den Einzug zu halten.“ Sie hatte

*) Epist. ad S. Hieron.

die heiligen Orte gesehen, die ihr armer Erlöser mit seinen Fußstapfen und seinem Blute geheiligt hat, ihr armer Aufzug wird also die Augen der edlen Römer nicht ärgern können. Ihr Gefolge, das den Schluß bildete, ritt eben so gekleidet auf Eseln und Eselinnen, und streute durch die Strassen der Stadt Rom unter die Armen und Gebrechlichen zur Rechten und Linken reichlich Goldmünzen aus.

Wenn Melania, die heilige Pilgerin, in diesem Aufzuge in Rom eingezogen ist, weil sie die von Jesu geheiligten Orte besucht hat, so kann ich mir nichts anders vorstellen, als daß dieses der nämliche An- und Aufzug der Magdalena gewesen sein muß, die im Gefolge unsers armen Heilands in Judäa und Galiläa umhergezogen ist, und ihn und seine Apostel auf ihren Missionszügen als eine Dienerin begleitet und sie bedient hat.

Das heilige Evangelium bezeugt es ausdrücklich, daß Magdalena nebst vielen heiligen Frauen, die Jesus von bösen Geistern und Krankheiten befreit und geheilt hatte, mit Jesus und seinen Aposteln und Jüngern durch Flecken und Städte, wo er sein Evangelium gepredigt und Wunder gewirkt hat, umher gereiset sei, und sie mit ihren Gütern und ihrer Habe unterhalten habe. Wir dürfen aber nicht glauben, daß diese Gesellschaft Jesu Christi nur aus gemeinen und armen Weibern bestanden habe; nein, meine Zuhörer, auch Weiber von Stand hatte Jesus geheilt, die in seinem Gefolge waren. Der heilige Lukas nennt uns unter denselben Johanna, die Gemahlin Chusa's, des obersten Hofmeisters des Königs Herodes; dann Susanna, die Hofmeisterin des Königs, wie Nice-

phorus glaubt; und war nicht Magdalena aus einem der ersten Häuser Judäa's? Mit welchem Eifer, mit welcher Aufmerksamkeit, mit welcher Liebe muß Magdalena auf dieser Reise durch Judäa, Palästina und Galiläa Jesus, ihren Heiland, und seine Apostel bedient und bewirthet haben! Mit welchem Vergnügen muß sie die Füße Jesu gewaschen haben, wenn er ermüdet und bestaubt in einer Stadt oder in einem Flecken angekommen ist, um von seiner Reise und Arbeit auszuruhen, oder über Nacht zu bleiben! Mit welcher Freude muß sie die Speisen eingekauft, dieselben zubereitet, aufgetragen und ihn bedient haben! Mit welcher Bereitwilligkeit muß sie die Sandalen seiner heiligen Füße gereinigt, die vom Schweiße und Staube beschmutzten Kleider gewaschen und getrocknet haben? Mit welcher Freude muß sie alle Bedürfnisse auf der Reise, in den Herbergen und Nachtlagern von ihrem Gelde angeschafft und herbeigebracht haben! Mit welcher Liebe muß sie die Armen, Kranken und Elenden, die Jesus zu sehen, den Saum seines Kleides zu berühren und von ihm geheilt zu werden verlangten, aufgenommen, herbeigeführt, anempfohlen und für sie gebeten haben! Mit welchem Mitleiden muß sie unter die Dürftigen und Nothleidenden, die beständig in seinem Gefolge waren, reichliche Almosen ausgetheilt, Kleider zur Bedeckung, Speisen zur Labung eingekauft, verfertigt und dargereicht haben! Wir müßten in ihr zärtliches und liebendes Herz sehen können, um den Eifer, die Sorgfalt, die Liebe, das Vergnügen und den Trost zu begreifen, mit welchen sie Jesum und seine Apostel auf diesen Missionsreisen bedient hat! Was für ein Trost muß erst ihre Seele durchströmt haben, da

sie auf diesen Reisen alle seine göttlichen Predigten, seine heiligsten Lehren angehört und seine erstaunlichen Wunderthaten mit Augen gesehen hat! Wie muß ihr liebendes Herz entbrannt sein, da sie das dankbare Volk öfters in Lobsprüche und Freudenbezeigungen ausbrechen hörte! Mit welch' entzücktem Auge hat sie den Finger der Allmacht Gottes in den Wundern Jesu betrachtet! Mit welch' heiligen Betrachtungen ist sie Stunden lang zu den Füßen Jesu gelegen, seine Gottheit anbetend im Geiste der Andacht und in der Wahrheit des Glaubens! Und mit welcher Aufmerksamkeit hat sie seine göttlichen Worte und Lehren angehört und in tiefstem Nachdenken betrachtet! Wollet ihr ein Beispiel dieser wahren Andacht, dieses in das beschauliche Leben versenkten Geistes sehen, so folget mir nach Bethanien.

Jesus ging einst (Luk. 10.), und in seinem Gefolge Magdalena, vor diesem glücklichen Flecken vorüber, es war um die Mittagszeit. Er kehrte mit Magdalena im Hause der Martha, das in Bethanien lag, ein. Die erfreute Martha bot ihm ein Mittagsmahl an, und der gütige Jesus ließ sich das Anerbieten gefallen. Wie war diese glückliche Wirthin beschäftigt, ihrem göttlichen Gaste ein würdiges Mittagsmahl zu bereiten! Die Zeit war kurz, deßwegen war ihre Sorgfalt und Beschäftigung um so emsiger. Sie meinte, ihre Schwester Magdalena würde ihr in der Küche oder im Hause eine hülfreiche Hand bieten; aber Magdalena, welche in die Lehre Jesu Christi verzückt war, lag zu den Füßen Jesu, hörte mit größter Aufmerksamkeit seine Lehren an, und war in die Betrachtung seines göttlichen Wortes vertieft. Die geschäftige

Martha hielt diese Andacht ihrer Schwester für übertrieben und zur Unzeit angewandt, und glaubte sich berechtigt, bei ihrem göttlichen Gaste über den vermeintlichen Müssiggang ihrer Schwester Klage führen zu dürfen. Sie ging eben in ihren Hausgeschäften durch den Saal, wo der göttliche Lehrmeister sich befand und seine heilige Schülerin zu seinen Füßen saß, welcher er Lehren des Heils gab; da warf sie einen eifersüchtigen Blick auf ihre Schwester, stand still, und sprach zu dem Herrn: „Kannst du mit gleichgültigem Auge ertragen, daß mich meine Schwester so allein in der Küche und im Hause umherwandeln läßt? Befiehl ihr, daß sie aufstehe und mir an die Hand gehe; wann werden die Speisen zubereitet werden? wann werden wir uns zu Tisch begeben?" — „Martha, Martha!" antwortete der Herr, „du bist viel zu geschäftig, du bekümmerst dich um gar so viele Dinge, und es ist doch nur Eines, das dir am Herzen liegen sollte, nöthig; nur dieses große Eine ist das Nothwendige. Deine Schwester Maria hat den besten Theil erwählt: das Wort Gottes anzuhören und es zu betrachten; dies ist das Kleinod, das ihr keine Diebe rauben können: aber deine Hausgeschäfte endigen sich mit dem Tische." So vertheidigte Jesus mit einem herrlichen Lobspruche die Andacht und Frömmigkeit seiner Schülerin Magdalena. — War es aber billig, könnte eine geschäftige Martha, eine sorgfältige Hausmutter fragen, daß die müssige Magdalena ihre Schwester Martha so allein bei der nahen Mittagszeit ohne Hülfe lassen konnte? — Magdalena, antworten die Ausleger, war damals keine Hauswirthin, sie war im Gefolge Jesu auf seiner Missionsreise; sie war

also, wie Jesus, ein Gast ihrer Schwester, sie zog mit ihm weiter und blieb in seinem Gefolge und Dienste. —

Indessen, so trostreich und erfreulich es ihr war, im Gefolge und Dienste Jesu und seiner Apostel zu sein, und so süß und entzückend es ihrem liebenden Herzen vorkam, zu seinen heiligsten Füßen zu liegen und aus seinem göttlichen Munde die Lehren des Heils anzuhören und zu betrachten, so hat sie doch dabei die Pflichten einer Schwester nicht versäumt.

Lazarus, ihr Bruder, erkrankte zu Bethanien bei ihrer Schwester Martha (Joh. 11.). Kaum hatte sie die traurige Nachricht erfahren, so eilte sie, ihrem kranken Bruder beizustehen und mit ihrer Schwester den Krankendienst zu theilen. Als die Krankheit zunahm, suchten die beängstigten Schwestern Hülfe bei dem göttlichen Arzte; sie schickten einen Boten an Jesus ab, der diesseits des Flusses Jordan in den Gegenden von Jericho sich aufhielt, und ließen ihm durch den Boten sagen: „Herr! Lazarus, den du liebest, ist krank." Der Herr sagte nichts anders darauf, als die Worte: „Seine Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seines Sohnes." Er blieb noch zwei ganze Tage in Jericho, alsdann sagte er: „Wir wollen nach Judäa zurückkehren; unser Freund Lazarus schläft; ich gehe hin, ihn aufzuwecken." — „Wenn er schläft," erwiederten die Jünger, „so ist er außer Gefahr." — „Ihr versteht mich nicht," sagte der Herr; „ich rede vom Todesschlafe; Lazarus ist gestorben, und es freut mich, daß ich nicht zugegen war, damit ich euch die Macht des Sohnes Gottes zeigen kann. Kommet, lasset uns zu

ihm gehen." — Sie gingen nach Bethanien, und da sie ankamen, lag Lazarus schon vier Tage im Grabe. Eine Menge angesehener Juden aus Jerusalem war allda versammelt, um die bestürzten Schwestern zu trösten. Martha hatte zuerst vernommen, daß Jesus angekommen sei; sie eilte ihm entgegen, und sagte mit Thränen in den Augen: „Herr, wenn du hier gewesen wärest, wäre mein Bruder nicht gestorben." — „Dein Bruder wird wieder auferstehen." — „Ich weiß es, am letzten Tage bei der Auferstehung der Todten." — „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Kannst du glauben?" — „Ja, Herr, ich glaube, daß du Christus, der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes bist." — „Wo ist Maria, deine Schwester? Laß sie herkommen!" — Martha lief zu ihrer Schwester und sagte ihr in's Ohr (denn sie saß in Mitten der Leidtragenden in der traurigsten Stille): „Der Herr ist gekommen; er läßt dich rufen." Plötzlich stand Magdalena, als sie diese Worte vernommen, auf, und eilte zu Jesus. — „Sie eilt zum Grabe ihres Bruders," sagten die Anwesenden, „um dort zu weinen; lasset uns unsere Thränen mit den ihrigen vermischen;" denn dies war damals das Amt der Leidtragenden, mit den Weinenden zu weinen. Angekommen bei Jesus, stürzte sich Magdalena zu seinen Füßen nieder und sprach: „Herr, wenn du hier gewesen wärest, mein Bruder wäre nicht gestorben." — Mehr konnte sie nicht sagen; der Schmerz erstickte ihre Stimme, die Thränen entfloßen ihren Augen, die Juden weinten zusammen, das zärtliche Herz Jesu wurde von Mitleiden gerührt und sein Geist betrübte sich. — „Wo habt ihr ihn hingelegt?" fragte er — und Thränen perlten

aus seinen göttlichen Augen. — „Sehet," sagten die Juden, „wie er Lazarus geliebt hat!" — Doch Jesus weinte nicht über Lazarus, sondern über sie. — „Komm," sagten die Juden; denn die Schwestern konnten vor Weinen nicht sagen, wo der verstorbene Lazarus hingelegt worden war. Sie führten ihn zum Grabmale. — „Wälzet den Stein hinweg," sprach Jesus, und auf's Neue wurde seine ganze Seele erschüttert. — Ich will nichts weiter davon erzählen, wie Jesus dem Verstorbenen rief: „Lazarus, komm hervor!" wie der verstorbene und schon in Fäulniß und Verwesung übergehende Lazarus mit verhülltem Gesichte mit den von Binden und Leichentüchern umgebenen Händen und Füßen aus dem Grabe zum Erstaunen aller Anwesenden hervorging; wie er den trauernden Schwestern wieder zurückgegeben, und wie die Herzen aller Anwesenden mit Erstaunen, Danksagung, Jubel und Freude erfüllt wurden. Nur noch einen Augenblick muß ich zu den Thränen meines Jesus zurückkehren. — Gott weint! Kann ich ohne Thränen daran denken? — Gott weint! Die weinende Martha klagt ihm den Tod ihres Bruders, und Jesus weint nicht; Magdalena klagt ihm ihren Kummer, und er weint, und die ganze Seele Jesu kömmt in Bewegung; Thränen brechen aus seinen göttlichen Augen. — Er weint — er weint, in Gegenwart aller Juden. — Die Erstaunten sagten: „Sehet, wie er Lazarus liebte!" — Sie hätten aber sagen sollen: Sehet, wie er Magdalena liebt; er sieht sie weinen, und auch er weint. Und sie bemerken dies nicht? sie sagen es nicht? — Sie haben auch Recht, daß sie es nicht sagen; denn über sie selbst weint Jesus, über ihren

Unglauben weint er. Die spöttischen Juden sagten: „Derjenige, welcher einem Blindgebornen die Augen geöffnet hat, sollte nicht haben verhindern können, daß Lazarus sterben mußte?" — Hier, erzählt der Evangelist, weinte Jesus. Sein Herz müßte von Stein gewesen sein, wenn er, da er Magdalena weinen sah, nicht von Mitleiden gerührt worden wäre; aber der Unglaube preßte seinen Augen Thränen aus. Sein göttliches Herz ergründete all die schwesterliche Liebe der Magdalena für ihren Bruder, und deßwegen belohnte er sie dadurch, daß er ihren Bruder zum Leben erweckte.

So erfreut, so entzückt Magdalena nun über diese Auferweckung ihres Bruders, über diese erstaunliche Wunderthat ihres Heilands hätte sein sollen; so kann ich euch doch nicht bergen, daß von derselben Stunde an ein Kummer gleich einem Steine auf dem Herzen Magdalena's lag, wodurch es in ein Meer von Traurigkeit versenkt wurde. Ach, Magdalena hatte öfters auf Missionsreisen ihres geliebten Herrn und Meisters in Gleichnissen und in deutlichen Ausdrücken gehört, daß er von den Juden werde gefangen, gegeißelt, gekreuzigt und getödtet werden. — „Ach, dieses erstaunliche Wunder," höre ich sie seufzen, „diese unerhörte Auferweckung meines schon vier Tage lang im Grabe liegenden Bruders wird das ganze Hohepriesterthum, den ganzen jüdischen Rath in wilde Furien verwandeln; sie werden den Tod meines Heilands beschliessen, sie werden ihn gefangennehmen, sie werden ihn geisseln, sie werden ihn kreuzigen, sie werden ihn tödten; und diesen schrecklichen Augenblick soll mein liebendes Herz ertragen können?" — Stellet euch vor, meine Zuhörer,

mit welch' großem Kummer das Herz der Magdalena gerungen hat. Die Liebe, die wunderbare Liebe (ich weiß selbst nicht, was für eine traurige, aber wahre Prophetin sie ist), die Liebe weissagte ihr seinen Tod, und Magdalena hat es wirklich geglaubt. — Oder erzähle ich euch vielleicht etwas Neues? Ihr sollet es sogleich mit eigenen Augen sehen.

Jesus kam gleich den nächsten Sabbath oder Samstag nach der Auferweckung des Lazarus, nämlich sechs Tage vor seinem Leiden, wieder am Abende nach Bethanien. Er kehrte im Hause des vom Aussatze gereinigten Simon ein; man bereitete ihm ein Nachtessen, und die geschäftige Martha machte die Hauswirthin. Die niedergeschlagene Magdalena aber vertrat eine ganz andere Stelle. Solltet ihr es glauben? Sie wollte bei dem nahen Tode ihres geliebten Herrn und Meisters, welchen ihr die Liebe weissagte, ihm eine besondere Ehre auf folgende Weise bereiten. Jesus saß nämlich mit den eingeladenen Gästen zu Tische; denn Viele waren gekommen, den Wunderthäter Jesus, der den Verstorbenen auferweckte, und den auferstandenen Lazarus zu sehen; auch die Apostel saßen mit zu Tische. Da trat Magdalena in's Zimmer, legte sich zu den Füßen Jesu nieder, goß aus einem alabasternen Gefäße den köstlichsten Balsam von Spica Nardi, der im weichlichen Persien zu Pistis verfertigt wurde, über die Füße Jesu aus, benützte ihre aufgelösten Haare auf's Neue als ein Waschtuch von neuer Erfindung, und trocknete damit den mit ihren Thränen vermischten Balsam von den Füßen Jesu; hierauf erhob sie sich, zerbrach das theure Gefäß und schüttete den ganzen Überrest über

das Haupt Jesu. Ein durchdringender köstlicher Geruch verbreitete sich sofort durch das ganze Haus. Keinem der Anwesenden fiel der kostbare Geruch mehr auf als Judas. Der böse Judas nämlich murrte; und wie immer das Murren auch Andere, und öfters sogar die Guten ansteckt, so murrten auch einige andere Apostel über die vermeintliche Verschwendung. „Dieser Balsam," sagte der Heuchler, „hätte um dreihundert Silberlinge" — denn nur Geld hatte der Geizhals in Sinn und Gedanken — „verkauft und diese unter die Armen ausgetheilt werden können." Aber dem Schalk lagen die Armen wenig am Herzen; denn er war ein Dieb, und führte den Beutel. — Diese Anmerkung fügt das heilige Evangelium selbst bei. — „Was murret ihr? was plaget ihr die fromme Magdalena?" sagte Jesus mit einem strafenden Tone. „Arme werdet ihr immer um euch haben, aber mich nicht. Sie hat diesen Balsam über mich ausgegossen, um mich zu meinem Begräbnisse einzusalben." — Wisset ihr nun, geliebte Zuhörer! welcher Stein das Herz der liebenden Magdalena belastete? — Ach! sein Tod, seine Kreuzigung! sein Begräbniß! — „Sie hat ein gutes Werk an mir gethan," sagte Jesus, „und wo immer die Geschichte meines Evangeliums gepredigt wird, wird sie gepriesen und bewundert werden, darum, weil sie dieses zu meinem Gedächtnisse, zum Gedächtnisse meines Begräbnisses, da ich noch lebte, gethan hat." — Dieser Verweis verdroß den beschämten Judas so sehr, daß er, ich weiß nicht, unter welchem Vorwande, vom Tische aufstund, zu den Hohenpriestern ging, und mit einer dreisten Miene sagte: „Was wollt ihr mir geben? ich will euch Jesum, meinen

Meister, verrathen!" — Die nächste Rede wird uns das Ergebniß seines verrätherischen Herzens zeigen. Jetzt muß ich erstaunt ausrufen: „O bewundernswerthe Liebe meines Erlösers! Ich finde keine Stelle im Evangelium, wo Jesus mit oder von dieser Büßerin redet, ohne daß sein göttlicher Mund zu ihrem Lobe und zu ihrer Vertheidigung sich öffnete: Gott gegen sein Geschöpf, der Erlöser gegen seine Büßerin, die ewige Liebe gegen eine Liebende!"

Noch einmal muß ich die Worte wiederholen: Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Nun sind auf einmal die beiden Punkte meines Zweifels, die ich im Eingange dieser Rede hatte, aufgelöst. Magdalena ist der fruchtbare Feigenbaum, der Sommer und Winter, im Frühling und Herbst die schönsten und herrlichsten Früchte ihrem Heilande getragen hat. Die Andacht, die Frömmigkeit der Magdalena ist die Tugend, die das Herz Jesu bis zu Thränen gerührt und zu den herrlichsten Lobsprüchen geöffnet hat. Wozu dienen aber alle diese Lobsprüche? zu unserm Unterrichte, zu unserer Belehrung. Magdalena ist das Beispiel und Muster, und wir sollen ihre Nachfolger sein. Lasset uns also wieder in diesem Magdalenischen Spiegel uns beschauen!

Zweiter Theil.

Anwendung.

Erinnert ihr euch noch, meine Zuhörer, der Antwort, die uns das Kind, als wir es fragten: Wozu bist du erschaffen, und warum bist du geboren? mit den Worten

gegeben: „Auf daß ich Gott diene und selig werde“ — dann wie es auf die weitere Frage: Wo kömmt der Mensch hin, der weder Gott dient, noch sich um seine Seligkeit bewirbt? aufrichtig antwortete: „In die Hölle,“ und uns zugleich an das Beispiel vom reichen Manne in den Flammen erinnerte? —

Kein Wort mehr von diesem reichen Manne in der Hölle; denn aus der Hölle gibt es keine Erlösung. Wir haben also sonst nichts zu thun, als uns vor der Hölle zu hüten. — Was müssen wir aber thun, um ihr zu entgehen? — Gott dienen und selig werden, sagte uns das kluge Kind. — Wie dient man aber Gott? Wie wird man selig? — Man muß Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten; man muß seine Pflichten gegen ihn, gegen den Nächsten und gegen sich selbst erfüllen, so sagten die Erwachsenen.

Nun lasset uns, meine Zuhörer, recht mit Bedacht und reiflich überlegen, was das sagen wolle: Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten und die Pflichten seines Standes erfüllen. Die Sache ist wichtig; denn von ihr hängt eine Ewigkeit ab, entweder in der Hölle, oder im Himmel. — Wir dürfen aber keinen andern Lehrer und Richter als die bloße Vernunft anhören, ruft mir dort ein Freigeist zu. — Ich folge dir, mein Freund! Die bloße gesunde Vernunft, durch das Beispiel der Magdalena beleuchtet, soll unsere Lehrerin und Führerin sein.

Also du menschliche Vernunft, du sollst heute Richterin zwischen Gott und den Menschen, zwischen Himmel und Hölle, zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpfe

sein. Was sagst du also? Ist der Mensch seinem Gott, das Geschöpf seinem Schöpfer eine Anbetung und Verehrung, einen Dienst und Gehorsam schuldig? Ich setze voraus, daß es einen Gott, ein erstes und höchstes Wesen, einen Schöpfer aller Dinge gibt, und daß wir Menschen Geschöpfe dieses höchsten Wesens seien. Denn wenn wir bloß den Bau unsers Körpers betrachten, so ist er viel zu künstlich, viel zu edel, viel zu vollkommen, als daß er von sich selbst hätte entstehen, oder daß ein anderes, als das höchste, weiseste und mächtigste Wesen, das wir Gott nennen, ihn hätte hervorbringen und erschaffen können; und Menschen, die diesen Gott leugnen und uns nicht für seine Geschöpfe halten wollen, verdienen weder Achtung, noch Gehör. Gott ist also unser Schöpfer, und wir sind seine Geschöpfe; und was sind wir ihm als Geschöpfe schuldig? Das Kind ist seinem Vater Liebe, der Unterthan seiner Herrschaft Gehorsam und der Knecht seinem Herrn den Dienst schuldig; diese Pflichten und ihre genaueste Erfüllung wird auch der aufgeklärteste Freigeist von seinen Kindern, von seinen Dienern und Unterthanen als Pflichten der Natur und als Pflichten der gesunden Vernunft fordern. Wir sind also als Geschöpfe unserm Gott Anbetung, als Kinder unserm Vater Liebe, als Knechte und Unterthanen unserm Herrn Dienst und Gehorsam schuldig. Sollte aber unser Gott mit der bloßen innerlichen Anbetung, mit dem bloßen innerlichen Dienste und der Unterwerfung seiner Geschöpfe sich begnügen können? Was sagt die Vernunft hiezu? Wie? Sollte ein Herr, ein Hausvater, eine Herrschaft mit der bloßen Versicherung seines Kindes, seines Dieners, seines Unterthanen

sich begnügen? Wenn ein Solcher nur sagte: Vater, ich liebe dich; Herr, ich ehre dich; Herr, ich bin gehorsam und dienstfertig; aber doch niemals den Willen seines Herrn thun, niemals den Befehl seines Vaters anhören, ihm niemals eine äußere Ehrenbezeigung erweisen, niemals zu seiner Bedienung eine Hand oder einen Fuß bewegen wollte, wäre er nicht ein ausgeartetes, ein ungehorsames Kind, ein unnützer Knecht, ein widerspenstiger und pflichtvergessener Unterthan? So würde der Vater, so würde der Herr sagen, und wenn er auch weder Glaube noch Religion hätte. Wir dürfen nur hierüber die Heiden hören, welche äußerliche Liebeswerke von den Kindern gegen die Eltern, welche äußerliche Ehrerbietung sie von den Unterthanen gegen ihre Fürsten und Monarchen, welche dienstliche Handlungen sie von den Dienern gegen den Herrn in ihren Sitten- und Staatsgesetzen fordern. Und aus welchen Gründen fordert die gesunde Vernunft diesen äußerlichen Dienst? Wir sind sichtbare Geschöpfe, wir bestehen aus Leib und Seele, wir leben in einer menschlichen und fühlbaren Gesellschaft; also müssen unsere Werke sichtbar, äußerlich, menschlich, fühlbar und gesellschaftlich sein. Wenn nun dieses der Vater von seinem Kinde, der Fürst von seinen Unterthanen, der Herr von seinen Dienern verlangt, soll Gott der Vater, der Herr des Himmels und der Erde, von dem Menschen, seinem Geschöpfe, weniger fordern dürfen? — Gott ist ein unsichtbares Wesen, wird der Freigeist sagen; er ist der reinste und einfachste Geist; wie soll er in den äußerlichen Verbeugungen, in dem sinnlichen Dienste, in den vielen Gebräuchen und Ceremonien

ein Wohlgefallen, ja eine wahre Anbetung und Verehrung finden? — Du hast recht, mein Freund; Gott ist ein unsichtbares Wesen, der reinste Geist; aber wir, seine Geschöpfe, sind sichtbare Geschöpfe, wir sind keine reinen Geister; wir bestehen aus einer Seele, aber auch aus einem sichtbaren Leibe, aus Sinnen und Gliedern, und wir leben in einer Gesellschaft von Menschen. Ist denn nicht auch unser Körper von Gott geschaffen? Sind denn nicht auch unsere Sinne und Glieder dienstbar unserm Herrn? Sind wir nicht auch mit diesem Leibe, als einem Geschöpfe Gottes, als einem Werkzeuge der Seele, unserm Herrn Ehrfurcht, Anbetung und Unterwerfung schuldig? Eure Eingezogenheit, eure Andacht, euer Gottesdienst, sagt Paulus, ein wahrer Philosoph (Philipp. 4, 5.), sei allen Menschen bekannt, falle allen Menschen in die Augen, damit sie dadurch erbaut und zur Nachfolge angespornt werden. — Wir sind also als Kinder, als Knechte und Unterthanen unserm Gott eine äußerliche Andacht, eine äußerliche Anbetung, einen äußerlichen Dienst schuldig.

Ist aber dieser äußerliche Gottesdienst, diese äußerliche Anbetung, diese äußerliche Verehrung ohne die innerliche hinlänglich? Was sagt die Vernunft dazu? Der Sohn, der seinen Vater nur äußerlich ehrte, dessen Herz aber kalt und lieblos wäre, ist eine Mißgeburt der Natur. Der Unterthan, welcher seinen Fürsten nur mit Worten und Ceremonien verehrte, aber innerlich keine Treue, keine Achtung und Hochschätzung gegen ihn hegte, wäre eine Statue, eine Maschine, die sich nach den Regeln der Kunst bewegte, aber weder Seele noch Leben hätte. Der Knecht, welcher nur sklavisch die Befehle seines Herrn verrichtete, innerlich aber

gegen denselben keine Hochschätzung fühlte, wäre ein Heuchler und Verräther desselben. Ein vernünftiges Geschöpf muß mit Überlegung, mit Überzeugung und nach Absichten handeln. Fordert dieses die Vernunft von Geschöpfen gegen Geschöpfe, was wird sie von Geschöpfen gegen den Schöpfer, dessen Dienst alle Heuchelei, allen Zwang, alle gedankenlosen Handlungen verdammt und verwirft, verlangen? Die Vernunft allein, und wenn es auch nicht Jesu Christi Befehl wäre, muß seine Lehre, welche im Evangelium enthalten ist, billigen und bekräftigen, daß, wenn wir Gott anbeten und ihm dienen wollen, wir im Geiste und in der Wahrheit ihn anbeten und ihm dienen müssen; denn er kann von seinem Geschöpfe nicht weniger, als der Vater von seinem Sohne und der Herr von seinem Diener fordern. Nun sind wir in der Schule der Vernunft unterrichtet, nun wollen wir auch in die Schule des Evangeliums zurückkehren! — Da sehet ihr, wie trocken und verdrießlich es ist, zu den Freigeistern in die Vernunftschule zu gehen! In der Schule Jesu Christi bieten sich uns von allen Seiten lebendige, glänzende und reizende Beispiele dar, die uns belehren und zur Nachfolge anregen und anspornen können. Was uns die Vernunft lehrt, fordert auch das Evangelium von uns: wir sollen Gott anbeten, ihm dienen und ihn ehren. Wir sollen ihm unsern äußerlichen Dienst und unsere Anbetung weihen, und diese soll von dem Geiste und der Wahrheit belebt und beseelt sein. Magdalena, die neue Schülerin Jesu Christi, hat uns das nachahmungswürdigste Beispiel gegeben. Von der Stunde ihrer Bekehrung an hat sie sich dem Dienste Jesu gewidmet. Ihr

Dienst war äußerlich, er war sichtbar, er bestand in den schönsten Handlungen. Wenn sie in den Werken der innern Andacht begriffen war, wie demüthig, wie ein- gezogen lag sie zu den Füßen Jesu und betete ihn an! Mit welcher Aufmerksamkeit und Geistessammlung hörte sie aus seinem göttlichen Munde sein Wort und seinen Unterricht! Der Tadel ihrer Schwester Martha konnte sie nicht irre machen. War sie in den Werken der An- dacht begriffen, mit welcher Inbrunst, mit welcher Liebe verrichtete sie dieselben! Sie schüttete ihr ganzes Herz und ihre ganze Seele mit ihrem Balsam über die Füße Jesu und sein heiligstes Haupt im Hause Simons des Aussätzigen aus. Einige von den Aposteln, von Judas verführt, murrten über ihre vermeintliche Verschwendung, die sie aus Andacht zum Gedächtnisse seines Begräbnisses verrichtete; aber der Herr lobte ihre Andacht und wies die Apostel zurecht.

Wo ist nun, meine Zuhörer, unsere Nachfolge? Wo ist die unserm Gott schuldige Verehrung und Anbetung? Wir glauben, alle Pflichten eines Dieners und Nachfol- gers Jesu Christi erfüllt zu haben, wenn wir, die ganze Woche hindurch in Geschäfte, und oft eitle, unnütze und sündige Geschäfte verwickelt, weder an Gott noch an unser Heil denken, und nur am Sonntage nach Gebrauch und Gewohnheit, oder gar zum Zeitvertreib in seinem Tempel erscheinen, die nächste beste Messe an- hören, und nach derselben aus dem Tempel eilen, als fielen Altäre, Gewölbe und Kirchenthürme über uns zu- sammen. Wir glauben, wenn wir getauft sind und eine Messe hören, so wären wir vollkommene Christen. Wir

stehen in dem Wahne, recht fromme Christen zu sein, wenn wir beim Aufstehen und Niederlegen uns mit dem Zeichen des Kreuzes verwahren; wenn wir an hohen Festtagen und religiösen Feierlichkeiten den Gebräuchen und Ceremonien der Kirche beiwohnen. Und wollte Gott, daß wir noch diese wenigen Werke der Andacht im Geiste und in der Wahrheit einer Dienerin Jesu Christi, gleich Magdalena, verrichteten! Aber wo ist unser Geist, wo ist unsere Seele, wo sind unsere Gedanken, wenn wir uns in der Kirche befinden? Frage Jeder selbst seinen Geist, seine Seele und seine Gedanken, und sie werden ihm sagen, daß sie da am wenigsten sind, wo er ist, und daß sie oft da seien, wo sie nicht sein sollten. Wo ist deine Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, da du zerstreut, verdrießlich und wer weiß mit welchen Gedanken beschäftigt in einem Stuhle dastehst, oder mit deinem Nachbar von Neuigkeiten redest, oder andere unnütze Dinge schwätzest, oder mit neugierigen Augen umherschaust, oder noch unehrerbietiger als ein Stück Holz bei dem fürchterlichen Geheimnisse Gottes dasteheſt? Die Hand Gottes schlug den Oza todt zur Erde, als er seine Hand ausstreckte, die sinkende Arche zu halten, welche die muthwilligen Stiere vom Wagen zu werfen drohten; o wenn alle Oza, die kein Knie vor dem Allerheiligsten biegen wollen, todt zur Erde fielen, wie viele Leichen würden wir um uns sehen!

Eilt und drängt man sich an hohen Festtagen und Feierlichkeiten in die Kirchen im Geiste der Andacht und in der Wahrheit der Anbetung? Wie Viele thun es aus Vorwitz, aus Eitelkeit, aus Gewohnheit? Ich will nichts

davon erzählen, was uns das erste Buch der Könige Kap. 6. berichtet, daß die Todesengel 50,000 Bethsamiten und siebenzig ihrer Häupter auf der Stelle erwürgt haben, weil sie bloß aus Vorwitz herbeigeeilt sind, um die Prozession der Israeliten und ihre Arche zu sehen; nein, das Beispiel wäre zu fürchterlich; wir wollen nur die Worte des heiligen Augustinus hören: „Die Menge der Menschen," sagt er, „die ich bei großen Feierlichkeiten einander in den Tempeln sich drängen sehe, kommt mir vor, wie das Volk, das zu Genesareth auf den Herrn hineindrang. Alle hörten seine Predigten, Alle sahen seine Wunder, Alle stießen und drückten ihn; und dennoch fühlte und rührte sein Herz nur eine einzige fromme Seele, das Weib, welches den Saum seines Kleides anrührte, aber mit dem Glauben, mit dem Vertrauen, mit der Andacht einer gerührten Seele." Wenn die Menge der Menschen die Andacht der Christen ausmachte, so wären die Schaubühnen, die Tanzsäle, die Spaziergänge die besuchtesten Kirchen.

Die Andacht Magdalena's schien ihrer Schwester Martha übertrieben zu sein, da sie müssig zu den Füßen Jesu lag, um das Wort Gottes aus seinem Munde zu hören. Wir aber dürfen in unsern Zeiten über die Andacht der Christen mit Martha nicht murren; sie drängen sich nicht mehr so eifrig zu den Predigtstühlen; Viele halten diese Unterrichte für eine unnöthige und gleichgültige Sache, und Viele kommen, nicht die Predigten, sondern den Prediger, nicht das Wort Gottes, sondern Menschenworte zu hören und zu bekritteln; sonst würden sie nicht wie die Christen zu Paulus Zeiten sich zanken

(1. Korinth. 1, 12.): Ich bin des Paulus, ich bin des Kephas, ich bin des Apollo. Nein, sagt der Apostel, weder Paulus, der pflanzt, noch Apollo, der begießt, sind etwas, sondern Gott, der uns das Wachsthum gibt. Wer ist Kephas? wer ist Paulus? wer ist Apollo? Diener Jesu Christi sind sie, und sonst nichts. Doch ja, es gibt Magdalenen, die Stunden lange am Fuße des Altares liegen, die von einer Kirche zur andern laufen, die bei allen Andachten erscheinen, die alle Ablässe gewinnen wollen, und mehr in den Kirchen und bei religiösen Andachten, als in ihren Wohnungen anzutreffen sind. Sind aber diese Andachten vom Geiste und von der Wahrheit beseelt? werden dabei die Pflichten des Standes erfüllt? Dies sind andere Fragen. Andächteleien, Betschwestereien und oft Aberglauben sind diese Andachten, die Gott nicht kennt, weil sie geist- und herzlos sind (Luk. 13, 25.). Ich will dies nicht frommen Asceten und Geistesmännern nachsprechen, sondern ich will nur auf diese Betschwestern die Worte Jesu anwenden: „Dies Volk ehret mich nur mit den Lippen; aber ihr Herz und ihr Geist ist weit von mir entfernt" (Matth. 15, 8.). Und wie dann, wenn sie noch dabei ihre Standespflichten vergessen? — Magdalena war eifrig im Dienste Jesu, in der Anhörung seiner Predigten und mit der Betrachtung seiner Wunderwerke beschäftigt. Diese eifrige, diese betrachtende Magdalena vernahm, daß ihr Bruder Lazarus erkrankt sei; wie eilig kam sie ihrem kranken Bruder und ihrer beschäftigten Schwester Martha zu Hülfe? Thun dieses auch die Betschwestern, unsere scheinheiligen Magdalenen? Sie lassen ihren Vater, ihre

Mutter, ihre Brüder und Schwestern auf dem Krankenlager mit Schmerzen und Ängsten ringen, ohne ihnen Beistand und Hülfe zu leisten, weil Feste und Abläße sie von einer Kirche zur andern rufen; ja sie sind im Stande, sich zu entschuldigen, dem Sterbenden nicht beispringen zu können, weil die Predigt und die Messe noch nicht zu Ende sei. Sie lassen ihre Kinder ohne Erziehung, ihr Hausgesinde ohne Aufsicht, ihre Ehegatten ohne Speise und Trank, weil sie eine Andacht, eine Novene, eine Betstunde zu Ehren dieses oder jenes Heiligen zu verrichten haben.

Fern sei es von mir, meine Zuhörer, daß ich die Andacht und den Dienst Gottes, seiner glorwürdigsten Mutter Maria und seiner Heiligen zu tadeln und zu schmälern gedenke; ja nicht nur den Dienst der innern Andacht und Frömmigkeit, sondern auch den äußerlichen Dienst preise und empfehle ich allen rechtschaffenen Christen auf's Ernstlichste an. Jesus Christus hat denselben in Magdalena mit Lobsprüchen gekrönt, gegen die Tadler vertheidigt, und ihn des Andenkens, ja der Bewunderung aller Christen würdig gepriesen, da Magdalena das alabasterne Gefäß zerbrochen und den theuren Balsam über seine Füße und sein Haupt ausgegossen hat. Die besondere Andacht zum Gedächtnisse seiner Begräbniß gefiel seinem göttlichen Herzen; er lobte, vertheidigte und empfahl sie unserer Nachahmung an. Ich bekenne es, ich habe ganz entzückt in vielen Ländern, in vielen prachtvollen Gotteshäusern die herrlichen und köstlichen Geschenke bewundert, mit denen fromme Christen dieselben beschenkt und ausgeziert haben; ich gestehe es, und viel-

leicht werden es Viele mit mir gestehen, daß man die Meßgewänder, die Baldachine, die Kelche und Altartücher, die Antipendien und andere Zierathen der Kirchen nicht ohne heilige Rührung ansehen und bewundern kann, wenn man hört, daß sie fürstliche und adelige Hände gestickt, genäht und gearbeitet haben; doch muß ich auch gestehen, daß sie ältere Zeiten, als die unserige ist, verrathen. Aber was meint ihr, meine Zuhörer, würden nicht auch in unsern Zeiten der Putz, die Stickereien und Kleinode die Kirchen, das Haupt und die Füße Jesu herrlicher als den verweslichen Körper des Menschen kleiden? Würde sich nicht auch hier die Weissagung Christi erfüllen, daß man den köstlichen, an Christo verschwendeten Reichthum in der spätesten Nachwelt noch bewundern und anpreisen werde?

Unnöthige Dinge! überflüssige Dinge! höre ich dort einen mit verdrießlicher Miene sagen. Es müssen erst die lebendigen Tempel Gottes, die Menschen, versorgt seyn, ehe man an die todten Tempel, die Kirchen, denken kann. — Du hast recht, mein Freund; du zwingst mich also, mit dir wieder in die Schule der Vernunft zurückzukehren. Aber ehe wir in dieselbe treten, laß mich fragen: Was war die Ursache, daß der reiche Mann in die Hölle begraben wurde? Weil er Gott nicht gedient (dies haben wir besprochen) und die Mittel nicht angewandt hat, selig zu werden; hievon müssen wir noch drei Worte sprechen, aber eben in der Schule der Vernunft und in aller möglichen Kürze. —

Gott ist der Schöpfer, der Herr und Ausspender aller möglichen Güter und Reichthümer, und Gott ist der

Vater aller Menschen, nicht einen ausgenommen. Dies setze ich voraus, und nur der Gottesleugner kann zweifeln, mit dem wir aber heute nichts zu thun haben wollen. Nun sage du mir, Vernunft, erbetene Richterin zwischen Gott und den Menschen, wäre nicht Gott der ungerechteste Tyrann, wäre er nicht der liebloseste Vater, wenn er an tausend Menschen die Güter und Reichthümer ausgespendet und hunderttausend Armen nichts, oder doch nicht das Nöthige zu ihrem Unterhalte gegeben hätte? Wäre er nicht, sage ich, der ungerechteste Tyrann, der liebloseste Vater, wenn er diesen Hunderttausenden nicht durch andere Wege seiner göttlichen Vorsehung hinlängliche Anstalten zu ihrer Ernährung gemacht hätte? Unsere Vernunft läßt es nicht zu, mit einer abscheulichen Gotteslästerung von Gott zu denken, noch weniger zu sagen, daß er dem Einen überflüssige Güter gegeben und dem Andern die nothwendigen entzogen habe; also zeigt uns die Vernunft nach einem richtigen Schlusse, daß Gott allen Menschen wo nicht gleiche, doch hinlängliche Güter verliehen habe. Wo ist aber nun die nothwendige Versorgung der Armen und Dürftigen? — Hier will die Vernunft darüber hinweggehen, hier will sie die Augen zudrücken, sie will nicht mit der Sprache heraus. — Aber umsonst! — Die Sache ist ausgemacht, die Vernunft muß, wenn sie auch nicht will, erkennen und bekennen: was überflüssig ist, was ich zu viel habe, gehört nicht mir, sondern einem Andern, der dessen bedürftig ist; denn Gott ist mein, wie meines Bruders Vater; er kann nicht ungerecht, er kann kein Tyrann sein, also muß er für uns Beide gesorgt haben.

Gott hat mir Überflüssiges, er hat mir mehr gegeben,

als ich bedarf; darf ich also das Überflüssige nach meinem Wohlgefallen zur Wollust, zur Eitelkeit, zu Thorheiten und schlechten Handlungen verwenden? Nein, es ist nicht mein, es ist das Erbtheil meines Bruders; sonst wäre Gott ein Tyrann, er wäre ungerecht gegen meinen Bruder, und das kann er nicht sein. — Aber es ist mein, ich besitze es rechtmäßig. — Ja wohl; aber nur als ein von Gott bestellter Verwalter für deinen dürftigen Bruder. Sonst wäre er ein Tyrann, ein ungerechter Vater gegen deinen Bruder. — Aber ich kann auch dürftig, auch arm wie mein Bruder werden; ich muß also sparen, ich muß das Meinige zusammenhalten! — Nichtige Entschuldigungen! Wirst du arm, wirst du dürftig, alsdann sind andere Reiche mit dir zu theilen schuldig; Gott kann kein Tyrann, er kann kein ungerechter Vater gegen dich sein, wenn du arm bist. — Aber wenn mein Bruder das Seinige muthwillig verschwendet, soll ich dann mit ihm auch ein Bettler werden? Nein, er sündigt, wenn er verschwendet, und du sündigst, wenn du ihn Hungers sterben läßt; denn Gott ist kein Tyrann; du und dein Bruder sind seine Kinder, er kann kein ungerechter Vater gegen euch beide sein. — Genug, die Vernunft sagt: was ich Überflüssiges habe, gehört dem zu, der dürftig ist, weil der Arme wie der Reiche Kinder Gottes sind, und Gott kein ungerechter Vater sein kann. — Also soll ich elend leben, wie mein Bruder? — Nein, du darfst besser leben; der Verwalter, der Ausspender ist seines Lohnes werth; du darfst nach deinem Vermögen, nach deinem Stande leben; aber dein Bruder soll nicht Hungers sterben, nicht im Elende verderben; du sollst ihm

daher wenigstens das Überflüssige, was zu deinem Stande nicht gehört, geben; denn Gott ist kein Tyrann, und er ist kein ungerechter Vater, da ihr beide seine Kinder seid. — Zu scharf, zu streng ist diese Lehre. — Ich kann nicht dafür, es ist eine Lehre der Vernunft; warum habt ihr mich in ihre Schule gezwungen? Kommet also geschwind mit mir in die Schule des Evangeliums; dort geht es sanfter und milder zu.

Milder, da es doch den reichen Mann in die Hölle wirft? — Warum aber? Weil er versäumt hat, sein Heil zu wirken. — Und wie hätte er es wirken können? — Wenn er seinen Überfluß den Armen gegeben hätte. Denket nur an Lazarus, wie er um die Brosamen, die von seinem Tische fielen, flehte. — Ist die Geschichte von dem reichen Manne noch nicht zu Ende? Es sei das letzte Mal, daß ich euch daran erinnert habe. —

So wollen wir also Magdalena aufsuchen! Wo finden wir sie aber? Im Dienste Jesu und seiner Apostel. Diese waren arm, Magdalena war reich. Was thut sie? Sie unterhält, sie dient dem armen Jesus und seinen ebenso armen Aposteln, die Alles verlassen haben, mit ihren Gütern und ihrer Habe. — Dem armen Jesus, seinen armen Aposteln wollte ich auch Alles reichen, ich wollte sie bedienen, ich wollte sie speisen und tränken, kleiden und mit allem Nothwendigen versehen, wenn sie noch auf Erden wandelten. — Ist es euch Ernst, meine Christen? — Von ganzem Herzen. — Wohlan! Jesus ist noch auf Erden! — Wo, wo ist er? — Dort steht er an deiner Thüre, in zerrissene Kleider gehüllt, halb nackt und bloß, erstarrt und erfroren. — Ich gebe ihm

mein bestes Kleid, mein theuerstes Kleinod. — Ich nehme sie an! .... Wo ist Jesus? — Dort klopft er an deine Thüre, er schmachtet fast vor Hunger, und lechzt vor Durst. — Ich gebe ihm die besten Speisen von meinem Tische, die besten Weine aus meinem Keller. — Ich nehme sie an! .... Wo ist mein Jesus? — Dort liegt er krank, nicht auf einem Bette, nein, auf moderndem Stroh, auf der Erde, verlassen, ohne Hülfe und Beistand, er ächzt, er leidet. — Ich muß ihn besuchen, die besten Ärzte sollen mich begleiten. — Kommet nur Alle! .... Wo ist Jesus? — Ach, der arme Jesus, er liegt in Ketten und Banden, in einem abscheulichen Kerker, ohne Licht, ohne Speise und Trank. — Ich muß ihn besuchen, ich muß ihn trösten! — Begleitet mich nur! .... Wo ist mein Jesus, wo ist er? — Ach, der arme Jesus, dort wandelt er traurig durch die Strassen; Niemand will ihn aufnehmen, Niemand will ihn beherbergen. — Mein bestes Zimmer, mein weichstes Bett, mein ganzes Haus steht ihm zu Dienste. — O wie glücklich werdet ihr Armen sein! Aber ....

Ich habe euch Jesum gezeigt, habt ihr auch eurem Jesu gethan, was ihr versprochen habt? Ich kann nicht zweifeln; denn ihr seid Christen, und Christen können nicht lügen. — O glückliche, tausendmal glückliche Christen, so glücklich als Magdalena jemals war! Nein, ihr werdet nicht mit dem Reichen in die Hölle begraben werden. Nein, nein; kommet, ihr Gebenedeiten meines himmlischen Vaters, kommet, das Reich Gottes, das Himmelreich ist euer. Nicht ich, euer Gott, euer Jesus sagt es, kommet, besitzet es! Ich war hungrig, ihr habt

mich gespeist; ich war durstig, ihr habt mich getränkt; ich war nackt, ihr habt mich bekleidet; ich war krank, ihr habt mich besucht; ich lag im Kerker, ihr habt mich getröstet; ich war ein Fremdling, ihr habt mich beherbergt (Matth. 25.). — Aber wo ist denn unser Jesus? Wo war er denn? Wo haben wir ihn denn nackt gesehen und bekleidet? Wo haben wir ihn hungern und dürsten sehen, und haben ihn gespeist und getränkt? Wo hat er an unsere Thüre geklopft, und wir haben ihm Herberge gegeben? wo, wo ist dieses geschehen? — So höret denn euren Jesus selbst antworten: „Wahrlich (wenn Gott schwört, wer kann noch zweifeln?) sage ich euch: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ — Was ihr den Bettlern an euren Thüren, den Armen, den Dürftigen, den Nothleidenden, die unter euren Augen umherwandeln, die euch so wehmüthig um ein Almosen anflehen, gethan habt, das habt ihr mir gethan. Ihr habt mich wie Magdalena bedient. Habt ihr dies noch nicht gethan, so thuet es jetzt!

Oder wollt ihr es nicht thun? O ihr Geizigen, ihr Hartherzigen! so werfet doch wenigstens einen Blick auf euren bluttriefenden Jesus. Sehet, wie sein heiligstes Haupt von den spitzigen Dornen durchstochen, zerrissen und mit Blut überflossen ist. Woher kommen diese grausamen, diese unbarmherzigen Dornen? Auf eurem dürren, trockenen, von Geist und Andacht leeren Acker der Seele, auf dem unfruchtbaren, steinigen und harten Felsen eures Herzens sind sie gewachsen; eure grau-

samen, eure für die Armen geschlossenen Hände haben diese Dornen in sein heiligstes Haupt gedrückt. — Habt ihr denn noch kein Mitleiden mit eurem leidenden Jesus? O so gehet hin mit Magdalena, gehet hin auf dem Wege des Kreuzes zum Kalvarienberge, gehet hin, sehet euren Jesus leiden und am Kreuze sterben.

Fünfte Rede.

Am Freitage nach dem dritten Sonntage in der Fasten. *)

Inhalt:

Magdalena, die unter dem Kreuze stehende Büßerin.

Vorspruch.

Stabant juxta crucem Jesu mater ejus . . . . . et Maria Magdalene. Joan. 19, 25.

Bei dem Kreuze Jesu standen Maria, seine Mutter, . . . und Maria Magdalena.

Eingang.

Vergebet mir, meine Zuhörer, wenn meine Einbildungskraft heute geschwächt, meine Bilder und Ideen verwirrt und der Eingang meiner Rede ohne Zusammenhang und Ordnung ist. — Joseph, der reinste Gemahl der

---

*) Auf denselben Tag fiel das Fest des heiligen Joseph, des Nährvaters Jesu.

jungfräulichen Gottesmutter Maria, der treueste Nährvater Jesu Christi! — an diesen erinnert mich der heutige Tag. — Magdalena, die bekehrte Sünderin, die unter dem Kreuze stehende Büßerin! — von ihr soll im Laufe meiner Rede die Sprache sein! — Welch' ungleiche Bilder! Wie werde ich sie in Ordnung bringen? Joseph, ein unzertrennlicher Gefährte seiner reinsten Braut, der liebende Nährvater Jesu. — Magdalena, eine unzertrennliche Gefährtin der trauernden Mutter Jesu unter dem Kreuze, eine liebende Blutbraut und Kreuzschwester Jesu und Maria. — Als Jesus im Stalle zu Bethlehem geboren wurde, lag er in der hölzernen Krippe zwischen Joseph und Maria; und da er auf dem Kalvarienberge starb, hing er am Holze des Kreuzes zwischen Maria und Magdalena. Wäre es nicht natürlicher gewesen, wenn er zwischen Joseph und Maria am Kreuze verschieden wäre? zur Rechten der Mutter, zur Linken des Vaters? Dem Sterbenden hätte es zum Troste gereichen und in den Umherstehenden Mitleiden erwecken können! So aber vertritt Magdalena die Stelle Josephs unter dem Kreuze. Nichts ist ohne Ursache in der Lebens- und Leidens-Geschichte Jesu Christi; aber wer wird sie uns erklären?

Die Ausleger der heiligen Schrift sind der einstimmigen Meinung, daß Joseph schon gestorben war, als Jesus Christus, sein göttlicher Sohn, das Heil der Welt durch sein bitteres Leiden und Sterben gewirkt hat; und es war eine zärtliche Liebe des himmlischen Vaters, meint der heilige Bernhard, daß er den treuesten Nährvater seines geliebtesten Sohnes von der Erde hinwegnahm, damit er seinen geliebtesten Sohn nicht so erbarmungs-

würdig leiden, nicht auf so grausame Weise am Kreuze sterben sehe. Also deßhalb mußte Magdalena die Stelle Josephs unter dem Kreuze vertreten; die Ehre ist groß, die Würde glänzend! Aber was ist die Ursache hievon? Jesus bat für die Sünder, er starb für den gefallenen Menschen; es war also billig, daß eine Sünderin unter dem Kreuze stand, und als eine büßende Sünderin die Stelle des ganzen menschlichen Geschlechts vertrat, weil das Leiden, das Blut und der Tod Jesu Christi nur dem Büßenden und, deutlicher zu reden, nur dem mit Jesu gekreuzigten Sünder zu Gute kömmt.

Joseph war ein Heiliger, ein Gerechter; er konnte also nicht unter dem Kreuze den sündigen Menschen vorstellen; hiezu diente die gefallene und wieder aufgestandene Magdalena. Maria, die unbefleckt empfangene Jungfrau, stellte die gerechten, Magdalena die gefallenen Menschen unter dem Kreuze vor; denn für beide hat Jesus gelitten, und für beide war er gestorben.

Ich sagte aber, daß nur dem gekreuzigten Menschen der Werth des Blutes und Todes Jesu zu Gute komme. Habe ich etwas anders gesprochen, als was unser göttliche Lehrmeister selbst gesagt und gelehrt hat? Wer mir nachfolgen will, d. i. in das Himmelreich, in die Glorie meines Vaters, der nehme sein Kreuz auf die Schultern, und folge mir nach (Luk. 9, 23.); und wohin anders, als auf den Kalvarienberg? Denn so mußte der Sohn Gottes leiden, damit er in seine Glorie eingehen konnte (ebend. 24, 26.). Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, sagt er zu wiederholten Malen,

der ist meiner, d. i. meines Leidens, meines Todes, des Himmelreiches und der Glorie des Vaters, nicht werth (Matth. 10, 28.). Er sagt dies nicht nur den Sündern und Büßern, sondern auch den Gerechten und Heiligen. Denn auch für die Gerechten und Heiligen ist kein anderer Weg zum Himmel und zur Glorie, als der Weg des Kreuzes.

Wer war heiliger und reiner, als der keusche Joseph, den Gott zum Gemahle seiner jungfräulichen Mutter bestimmt hatte? Wer war heiliger und gerechter, als Joseph, den der himmlische Vater zum Nährvater seines göttlichen Sohnes auf Erden bestellt hatte? Und dennoch mußte auch er sein Kreuz auf die Schultern nehmen und seinem geliebtesten Sohne von seiner Empfängniß an auf dem Wege des Kreuzes folgen.

Oder war es dem keuschen Joseph ein leichtes Kreuz, als er sich mit der unschuldigsten und reinsten Jungfrau Maria aus dem königlichen Hause David vermählt hatte, und sie nach der Vermählung in einem andern Zustande fand? Er war zu gerecht, etwas Arges von ihr zu denken, und das Gesetz verbot ihm unter der Strafe der Steinigung der Schuldigen, sie zur Gemahlin zu nehmen. Er war schon entschlossen, sie zu verlassen; da erschien ihm der Engel des Herrn, und offenbarte ihm das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes. War es ein kleines Kreuz für den zärtlichen Ehegemahl, als er mit seiner gesegneten jungfräulichen Gemahlin nach Bethlehem kam und keine Herberge fand, um Mitternacht in einem Stalle einkehren, und Mutter und Kind, den neugebornen Sohn Gottes, ohne menschliche Hülfe und

Beistand in eine Krippe legen und allen Unbilden der Witterung ausgesetzt sehen mußte? War es ein leichtes Kreuz, als er von dem Engel vernahm, daß Herodes seine blutdürstigen Hände gegen seinen göttlichen Sohn ausstrecke, und er mit einer zärtlichen Gemahlin und einem neugebornen Kinde durch Wüsteneien und Wildnisse nach Ägypten fliehen sollte? War es ihm ein kleines Kreuz, da er diesen nämlichen beschwerlichen Weg aus Ägypten zurück und — als er hörte, daß Archelaus, der blutdürstige Sohn eines grausamen Vaters, in Judäa regierte — nach Nazareth in Galiläa nehmen, und in größter Armuth und Dürftigkeit mit der Arbeit seiner Hände eine göttliche Familie ernähren mußte, die er aller möglichen Sorgfalt und Aufopferung würdig hielt? War es ihm ein leichtes Kreuz, als er sein geliebtestes, vom göttlichen Vater ihm so theuer und heilig anvertrautes Kind zu Jerusalem verlor und es vergeblich in der Stadt, auf dem Wege und unter den Verwandten mit so väterlichem Kummer suchte? War es ihm ein leichtes Kreuz, da er so oft aus dem Munde seines göttlichen Sohnes hörte, daß er zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes als der wahre, lebendige Messias von den Juden verachtet, verfolgt, gefangen, gegeißelt, gekreuzigt und getödtet werden würde? Hätte sein väterliches Herz diesen grausamen, schimpflichen Kreuzestod seines göttlichen Sohnes ertragen können? Nein, es wäre dem Schmerze unterlegen. Deßwegen rief der himmlische Vater diesen verdienstvollen Kreuzträger, den treuesten Nährvater seines Sohnes, noch vor dem Anfange des bittersten Leidens desselben zur Krone der Glorie. Ich überlasse es andern

beredtern Zungen, als die meinige ist, die herrlichen und glorreichen Verdienste des keuschen Gemahles der Mutter Maria und des treuesten Nährvaters Jesu Christi, des heiligen Joseph, und seine herrliche Glorie im Reiche Gottes zu loben und zu preisen, und kehre zu meiner evangelischen Geschichte, der heiligen Büßerin Magdalena, zurück, wie es die Ordnung meiner Reden erheischt.

Genug, daß ich im Vorbeigehen gezeigt habe, daß auch der heilige, unschuldige und gerechte Nährvater Jesu und Bräutigam Maria's nur mit dem Kreuze auf den Schultern seinem Pflegsohne habe nachfolgen müssen. Was müssen die Büßer thun? Sie müssen mit der kreuztragenden Magdalena auf den Kalvarienberg gehen. Ich sehe mit Entzücken dem Schauspiele entgegen, wo alle Gattungen und Stände der Menschen nach dem Beispiele Magdalena's mit dem Kreuze auf ihren Schultern den Kalvarienberg besteigen. Entschließet euch, ob ihr Zuschauer oder Kreuzträger sein wollt; denn Niemand kann in die Glorie Gottes eingehen, als nur derjenige, welcher sein Kreuz auf die Schultern nimmt, und Jesus auf den Kalvarienberg nachfolgt. Magdalena geht mit der Mutter Jesu voraus; lasset uns ihnen nachfolgen, und aufmerken!

Erster Theil.

Magdalena unter dem Kreuze.

Am Sonnabend, oder am Sabbathe vor dem Tode Jesu Christi hatte Magdalena unserm Heilande den letzten Liebesdienst erwiesen. Sie hatte zum Gedächtnisse

seines Begräbnisses den theuren Balsam über seine Füße und sein Haupt ausgegossen. Von diesem letzten Sabbathe an hielt sich Jesus mit seinen Aposteln fast beständig zu Bethanien auf. Früh Morgens ging er nach der Stadt in den Tempel zum Gebete und zur Belehrung des Volks, und Abends kehrte er nach Bethanien zurück und verharrte entweder auf dem Ölberge im Gebete oder kehrte bei den frommen Geschwistern im Hause Martha's ein. Am Dienstag sagte er zu seinen Aposteln: „Ihr wisset, daß nach zwei Tagen Ostern sein wird, alsdann wird der Menschensohn verrathen, den Händen seiner Feinde übergeben und gekreuziget werden." Dies war ein Donnerschlag für das Herz der Magdalena; es war so voll von diesen traurigen Gedanken, daß sie in einer beständigen Furcht schwebte, die traurige Nachricht zu hören: Jesus sei verrathen und gefangen worden. — Und diese Nachricht blieb nicht mehr lange aus. —

Am Donnerstag früh hörte sie Jesus auf die Frage seiner Apostel: wo sie ihm die Ostern zubereiten sollten, antworten: „Gehet hin in die Stadt, und es wird euch ein Mann mit einem Gefäße voll Wasser begegnen, dem folget auf dem Fuße nach, und saget dem Hausherrn: Der Meister will mit seinen Aposteln kommen, und Ostern bei dir halten. Und er wird euch einen Speisesaal zeigen, dort bereitet das Osterlamm zu; denn meine Zeit ist nahe" (er sagte dies aber zu Petrus und Johannes; denn diese waren seine Lieblinge). — Für die Liebe, die immer aufmerksame Ohren und scharfe Augen hat, waren diese letzten Worte ein schneidender Dolch, welcher tief in das Herz der Magdalena sich eindrückte. Traurig sah sie am

Abende ihrem heißgeliebten Herrn und Heilande nach, als er nach der Stadt ging, um mit seinen Aposteln Ostern zu halten. Ihre Augen nahmen gleichsam Abschied von ihm, weil ihr Herz ihr sagte: Du wirst ihn nicht mehr in Bethanien sehen. Den ganzen Abend hindurch lebte sie in Sorgen und Ängsten, und jeden Augenblick zitterte sie, die fürchterliche Nachricht zu hören: Jesus sei in die Hände seiner Feinde gefallen.

Spät Abends war es, da vernahm sie ein Geräusch von vielen Menschen, und sah in der Ferne den Schimmer von Fackeln und Lichtern; denn Bethanien lag am Fuße des Ölbergs. — Johannes war der Erste, der furchtsam an die Thüre klopfte. — Magdalena eilte, ihm zu öffnen. Blaß wie eine Leiche und zitternd vor Furcht sagte er: Ach! unser Meister und Lehrer ist gefangen, Judas, der Untreue, hat ihn verrathen. — Stellet euch vor, meine Zuhörer, wie Magdalena erschrocken, wie sie zu einer Bildsäule erstarrt ist! Wo, wann, wie? drängten sich in ihr die Fragen aufeinander, um alle Umstände zu erfahren, um Rath und Hülfe zu schaffen, wenn es in ihren Kräften stünde. Johannes, sich in Sicherheit befindend, erholte sich, und berichtete nun den ganzen Verlauf der in tiefe Trauer versenkten Familie.

„Wir aßen das Osterlamm,“ fing Johannes an zu erzählen, „und da wir es verzehrt hatten, stand unser liebreiche Meister auf, umgürtete sich mit einer Schürze, goß Wasser in das Waschbecken, und wusch uns Allen wie ein Knecht die Füße. Alsdann setzte er sich wieder mit uns zu Tische, nahm das Brod, erhob die Augen zu seinem himmlischen Vater, dankte ihm, segnete es, brach

es in Stücke, und gab Jedem einen Theil mit den so liebreichen Worten: Nehmet hin und esset; denn dies ist mein Leib, der für euch dargegeben wird. Hernach nahm er den mit Wein gefüllten Kelch, dankte wieder seinem himmlischen Vater, segnete den Kelch, und reichte uns denselben, indem er sagte: Nehmet hin und trinket Alle daraus; denn dieses ist der Kelch meines Blutes, das für euch und für Viele wird vergossen werden. Dies ist das Opfer des neuen und ewigen Bundes; von nun an seid ihr die Opferpriester: dies Opfer sollt ihr zum Gedächtnisse des blutigen Opfers verrichten, das ich am Kreuze vollbringen werde.

„Nach der Einsetzung dieses heiligsten Opfers seines Leibes und Blutes wurde er traurig. Einer, sagte er wehmüthig, sitzt hier zu Tische, der wird mich verrathen. Wehe diesem Menschen! es wäre besser, er wäre nicht geboren; doch es ist bestimmt, des Menschen Sohn muß den Heiden übergeben werden. — Wir sahen einander an, und fragten alle: Herr! bin ich es? Wir zankten uns; keiner wollte der Verräther, jeder wollte treuer und besser als der andere sein. Ich lag an dem Herzen Jesu, ruhte sanft an seiner Brust, und schöpfte Muth, ihn zu fragen, wer ihn verrathen würde. — Dem ich den eingetauchten Bissen reichen werde, sagte der gütige Heiland, der ist es. — Er nahm nun einen Bissen Brod, tauchte ihn ein, reichte ihn dem Judas, und der Satan fuhr in ihn; und alsbald stand er auf und schlich davon. Ich glaubte, er wäre eines Geschäftes wegen davon=

gegangen; aber er ging hin, seinen Verrath auszuführen; wie, werdet ihr hören.

„Jesus redete wie ein zärtlicher und liebreicher Vater noch lange mit uns, und gab uns die ergreifendsten Lehren; alsdann stimmte er den Lobgesang an, und da er ihn vollendet hatte, stand er auf, um sich, seiner Gewohnheit nach, auf den Ölberg zum Gebete zu begeben. Wir folgten ihm traurig nach; da er über den Bach Cedron ging, wandte er sich um, und sagte mit einem tiefgeholten Seufzer zu uns: „Ach, meine Seele ist betrübt bis in den Tod."

Ach, mein armer Heiland! — Und ihr tröstetet ihn nicht? unterbrach ihn Magdalena.

„Wir kamen nun," fuhr Johannes fort, „traurig und niedergeschlagen zum Ölberge. Setzet euch hier nieder, sprach er, und ruhet aus; wachet, betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Mich, den Petrus und Jakobus aber nahm er mit sich auf den Berg; auch uns hieß er wachen und beten. Er entfernte sich nun einen Steinwurf weit von uns. — Ich sah bei dem Lichte des Mondes, wie er sich zur Erde auf sein Angesicht niederwarf; ich hörte, wie seine beängstigte Seele laut zum Vater rief: Vater! wenn es möglich ist, so laß diesen Kelch des Leidens vor mir vorübergehen; mehr vernahmen wir nicht, und schliefen endlich vor Traurigkeit und Müdigkeit ein. Nun kam er und fand uns schlafend; er weckte uns mit den Worten auf: Könnet ihr nicht einmal eine Stunde mit mir wachen? Dieser Vorwurf drang mir durch die Seele; er ermahnte uns auf's Neue, zu wachen und zu beten. Darauf ging er wieder hin, warf sich auf sein

Angesicht und betete die nämlichen Worte; aber wir schliesen wieder ein, und abermals fand er uns schlafend. Ihr schlafet, und Judas wacht?! sagte Jesus tief bewegt. — Der Name Judas fiel mir schwer auf's Herz; aber — wer hätte es glauben sollen? — er ging wieder hin, betete zum drittenmale die nämlichen Worte, und lag lange auf der Erde. — Als er wieder zurückkam, ach, da war sein Angesicht mit Blut überronnen, Tropfen Blutes standen gleich dem Schweiße auf seiner Stirne und floßen über seine Kleider hinab."

Ach, hätte ich doch meinem Jesus den blutigen Schweiß abtrocknen können! seufzte das leidende Herz Magdalena's. —

Johannes aber berichtete weiter: „Nun stehet auf, sagte Jesus, und lasset uns gehen; der Verräther, der mich in die Hände der Sünder liefern wird, ist nahe. Und da er noch so redete, kam Judas; ihm folgte eine Schaar von Kriegsknechten, eine Menge von Priestern, Dienern und Knechten mit Fackeln, Laternen, Streitkolben, Prügeln, Ketten und Stricken bewaffnet. Judas ging nun ganz vertraulich auf ihn zu, umarmte und küßte ihn. Freund, sagte Jesus, was thust du? Mit einem Kusse der Freundschaft verräthst du des Menschen Sohn? — Dieser Kuß war das Zeichen des Verräthers. Nun nahten die Kriegsknechte, um ihn zu ergreifen; der Herr aber ging ihnen großmüthig und standhaft entgegen und fragte sie mit der Majestät eines Gottes: Wen suchet ihr? Jesus von Nazareth, stammelten die Erschrockenen. Ich bin es! sagte der Heiland, und wie vom Blitz getroffen stürzten sie Alle zu Boden. Wir schöpften Athem. Aber sie rafften

sich wieder auf, fielen über ihn her, und banden ihm auf grausame Weise Hände und Füße mit Ketten und Stricken. Da zog Petrus das Schwert, und hieb einem Knechte das Ohr ab. Stecke das Schwert ein, sagte der Heiland zu Petrus, und heilte dem Knechte das abgehauene Ohr wieder an. Und als wir ihn gebunden und gefangen sahen, da überfiel uns eine Furcht, und wir nahmen Alle die Flucht." —

Und ihr seid Alle entflohen? Ihr habt euren Herrn und Meister verlassen? Ach, was werden die Bösewichte mit ihm anfangen? Wo ist er hingekommen? fragte die von Angst und Betäubung bebende Magdalena. —

„Sie haben ihn der Stadt zu geschleppt, erwiederte Johannes; Petrus folgte ihm von ferne; er wird es wissen." —

Bei diesen Worten kam Petrus mit weinenden Augen zu ihnen, schlug an seine Brust und rief: „Ach! was habe ich gethan! Ich habe meinen Meister verrathen, ich habe ihn verleugnet!" —

Du hast ihn verleugnet! rief Magdalena und Johannes zugleich. — „Ja, ich habe ihn verleugnet, wie er es mir vorhergesagt hatte; höret nur meine Verrätherei. Ich folgte ihm von ferne nach, als sie ihn gebunden nach Jerusalem schleppten. Sie führten ihn zuerst zum Hohenpriester Annas; dieser spottete nur seiner und befahl, ihn zum Kaiphas zu führen. Dort hatten sich alle Priester und Glieder des hohen Rathes versammelt; ich schlich in den Vorhof. Gamaliel verschaffte mir den Eintritt, und ich setzte mich zum Feuer. Sie hielten Gericht über ihn, und stellten falsche Zeugen wider ihn auf; sie fragten

ihn und suchten ihn in seinen Reden zu fangen, und da er antwortete, schlug ihn einer der Kriegsknechte mit der Faust in sein Angesicht, und versetzte ihm einen so grausamen Backenstreich, daß ich den Schlag in der Ferne hörte. Als ich nun so da saß und aufmerkte, kam ein Weib, schaute mir in's Angesicht und sagte: Du bist auch einer von seinen Jüngern. Ich erschrack und entgegnete: Ich kenne diesen Menschen nicht. Die Umhersitzenden schauten mich an und sprachen: Du bist ein Galiläer, deine Sprache verräth dich ja. Ich aber schwor: Ich kenne den Menschen nicht. Nun erkannte mich eine Magd, und auch sie sagte: Ja, du bist mit ihm herumgezogen, ich habe dich in seinem Gefolge gesehen. Ich verschwor und verwünschte mich, den Menschen weder gekannt, noch gesehen zu haben. Während dessen hatten sie Jesus in ihrem Rathe zum Tode verdammt. Kaiphas hatte seine Kleider zerrissen und den Ausspruch gethan: er habe Gott gelästert, weil er sich den Sohn Gottes genannt hätte; er sei des Todes schuldig. So wurde er denn dem Muthwillen der Kriegsknechte überlassen; sie schlugen ihn, sie traten ihn mit Füßen und spieen ihm in's Angesicht. — O mein Jesus, was mußtest du leiden! — Endlich schleppten sie ihn in den Vorhof hinab. Er warf einen wehmüthigen Blick auf mich, als wollte er sagen: Auch du, Petrus, der du mit mir in den Tod gehen wolltest, auch du verleugnest mich, und schwörest, du kennetest mich nicht? Ich hörte den Hahn krähen, mein Herz wollte brechen, Thränen traten mir aus den Augen; ich floh davon, verkroch mich in eine Höhle und weinte bitterlich." —

Aber was haben die Priester und Schriftgelehrten mit Jesus angefangen? fragte Magdalena.

„Ich habe gehört,“ antwortete Petrus, „daß sie ihn bei anbrechendem Tage in das Gerichtshaus führen wollten, und daß ihn Pilatus, der römische Landpfleger, zum schimpflichsten Kreuzestode verdammen und als einen Übelthäter hinrichten sollte.“

Mehr brauchte Magdalena nicht zu hören. Sie stand auf, eilte in die Stadt, lief zum Gerichtshause des Pilatus, und drang unter das Volk hinein; denn die Heuchler, die Priester und Schriftgelehrten, und alles zusammengelaufene Volk stand vor dem Gerichtshause, damit sie nicht verunreinigt würden, wenn sie zu Ostern über die Schwelle eines heidnischen Hauses träten. Sie erwarteten das Urtheil des römischen Richters, der ihre Anklagen untersuchte. Pilatus trat endlich auf den Balkon und führte Jesus mit heraus; dieser war wie ein Thor mit einem weißen Gewande bekleidet, das ihm Herodes hatte anlegen lassen, zu dem Pilatus, als er gehört, daß Jesus aus Galiläa sei, ihn geschickt hatte. Nun sprach Pilatus das Urtheil: Ich finde keine Schuld an ihm, so wie auch Herodes keine an ihm gefunden hat. — Das Herz Magdalena's lebte wieder auf. — Ich will ihn also geißeln und loslassen. — Geißeln? schrie Magdalena, geißeln? Du findest keine Schuld, kein Verbrechen an ihm, und willst ihn als einen Übelthäter geißeln lassen? Aber ihre Stimme war zu schwach. — Als das Volk vom Loslassen hörte, schrie es wie rasend: Kreuzige ihn, kreuzige ihn! — Lauter Dolche, lauter Schwerter für das Herz Magdalena's. Indessen

blieb Pilatus bei seinem Ausspruche; er übergab ihn den Kriegsknechten zur Geißlung, um den Blutdurst der rasenden Juden zu stillen. Einige schleppten ihn nun in den Vorhof hinab, Andere flochten Geißeln aus Stricken und Ketten, Andere rißen ihm die Kleider vom Leibe und banden ihn so entblößt an die Säule. Darauf fingen sie an, mit grausamer Wuth seinen zarten Leib wechselweise zu zerschlagen und zu zerfleischen; Ströme Blutes floßen zur Erde, und Stücke Fleisch hingen an Ketten und Geißeln. Magdalena sank in Ohnmacht; jeder Streich aber weckte sie zum Leben, zu neuen Schmerzen auf; sie zählte — was sage ich? sie fühlte jeden Schlag, und ihr Herz schwamm im Blute. Jesus sank, Magdalena mit ihm. Die ermüdeten Kriegsknechte banden ihn nun von der Säule los; er fiel zur Erde nieder und lag in seinem Blute; dann rißen sie den ohnmächtigen, zerfleischten und blutenden Jesus wieder auf, setzten ihn auf einen Stein, flochten eine Krone von langen und spitzigen Dornen, drückten sie auf sein Haupt, schlugen mit Stöcken und Fäusten die Dornen hinein, gaben ihm ein Rohr an Statt eines Scepters in die Hand, legten ihm einen Mantel um die zergeißelten Schultern und fingen an, ihn zu verspotten und zu verhöhnen. Der Eine beugte sich; ein Anderer kniete sich vor ihm nieder und lästerte ihn einen König der Juden; wieder ein Anderer band ihm ein Tuch um die Augen; ein Vierter versetzte ihm Backenstreiche und sagte spottend: Christus, weissage uns, wer dich geschlagen hat? Andere rauften ihm seinen Bart und seine Haare aus, Andere spieen ihm in's Angesicht und zerschlugen seine Wangen. — Stellet euch einen Menschen vor, der

ausgespannt auf einer Folterbank liegt, und alle Grade der Folter leidet; so ward das Herz, so die Seele der Magdalena gefoltert. Es fühlte jeden Stich der Dornen, jeden Schlag der Stöcke, jeden Streich der Fäuste und Hände, und jedes Spott- und Lästerwort zerschnitt ihre Seele.

Selbst Pilatus konnte den Jammer nicht länger mehr ertragen; er ließ den zergeißelten und mit Dornen gekrönten Jesus zu sich hinaufbringen, führte ihn auf den Balkon hinaus, zeigte ihn dem Volke und sagte: Sehet, welch' ein Mensch! Sehet, ob er noch einem Menschen gleiche; sehet euren König; sehet, wie er zugerichtet ist. Er glaubte dadurch ihre steinernen Herzen zu erweichen; aber es waren Tigerherzen: je mehr sie Blut sahen, desto mehr dürsteten sie darnach. Kreuzige ihn, kreuzige ihn! schrieen sie aus vollem Halse zusammen. — Welch' eine Erschütterung für das Herz der Magdalena! — Soll ich denn euren König kreuzigen? fragte Pilatus. — Wir haben keinen König, schrieen die Rasenden, als den Kaiser. — So soll ich einen Unschuldigen kreuzigen? — Du bist kein Freund des Kaisers, wenn du ihn losläßt! war die Antwort. Diese Worte machten Eindruck auf Pilatus. Er verfiel nun auf das letzte Mittel. Er mußte ihnen nämlich nach dem Gesetze der Juden einen Übelthäter auf das Osterfest freilassen, und stellte daher den Barabbas, einen Aufrührer und Mörder, Jesu an die Seite, indem er sagte: Welchen wollet ihr, daß ich euch frei lasse? Jesus oder Barabbas? — Wie seufzte Magdalena, als sie den Unschuldigen einem Mörder gleichgestellt sah! — Gib Barabbas los, und

kreuzige Jesus! schrie das wüthende Volk: Kreuzige ihn, kreuzige ihn! Pilatus fürchtete einen Aufruhr, setzte sich deßhalb zu Gerichte, verdammte Jesus zum Kreuzestode, und übergab ihn den Händen der Kriegsknechte, daß sie ihn auf die Richtstätte führen und kreuzigen sollen. Hierauf wusch er zum Schein seine Hände vor dem Angesichte des Volkes unter den gleißnerischen Worten: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Und die blinden und rasenden Juden schrieen zusammen: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!

Und Magdalena lebt noch? Und ihr Herz wird nicht zermalmt, da sie das Todesurtheil hört? — Ach, es bleibt einer noch traurigern Scene aufbewahrt; sie muß mit Jesus auf dem Kreuzeswege den Kalvarienberg besteigen, ihr Herz muß gekreuzigt werden. —

Die Kriegsknechte führen nun Jesus vom Richterstuhle in den Vorhof hinab, legen dem entblößten, von Geißeln und Dornen zerrissenen Jesus seine Kleider wieder an, und belasten seine Schultern mit dem schweren Kreuzesstamme: er soll ihn zur Richtstätte schleifen. Der matte, entkräftete und durch so viele Blutverluste erschöpfte Jesus trägt sein Kreuz; zwei Übelthäter und Mörder gehen ihm mit ihren Kreuzen zur Seite, und eine unzählbare Menge Volkes, das auf Ostern von allen Seiten zusammengeströmt war, begleitete ihn auf seinem Gange durch die Stadt Jerusalem nach dem Kalvarienberge. Traurig und bis in den Tod betrübt folgte Magdalena nach, das Ende des Jammers zu sehen und mit ihrem geliebten Herrn und Meister unter dem Kreuze zu sterben. Auch Maria, die betrübteste Mutter Jesu, war mit Maria

Kleophä und Maria Salome im Gefolge, und Magdalena gesellte sich zu ihnen. O wie wurde das Herz der jungfräulichen Mutter und der liebenden Büßerin Magdalena durchbohrt, da sie Jesus unter der Last des Kreuzes so oft zur Erde stürzen, von den unmenschlichen Barbaren mit Ketten und Stricken wieder emporziehen und unter Schlägen auf den steilen Felsen mit dem Kreuze hinan treiben sahen! Wie gern hätte Magdalena ihre Schultern dem Kreuze unterzogen, als die Kriegsknechte dem Simon von Cyrene die Last auf die Schultern legten! — Endlich gelangte der traurige Zug auf dem Kalvarienberge an.

Das Kreuz wurde nun auf die Erde niedergelegt, die in die Wunden eingedrückten Kleider wurden von dem heiligsten Leibe Jesu gerissen, und über das mit Dornen gekrönte Haupt herabgezogen. Die grausamen, unbarmherzigen Kriegsknechte warfen den von neuem blutenden Leib auf das Holz des Kreuzes. Vier nervige Knechte zogen und dehnten die Hände und Füße des Heilands so grausam auseinander, daß sie alle Glieder aus den Gelenken rissen, und man die Gebeine durch die offenen Wunden hindurch zählen konnte. Stumpfe eiserne Nägel wurden mit starken Hammerschlägen durch seine Hände und Füße getrieben, und diese zu neuen Brunnen fließenden Blutes gemacht. Jeder Hammerstreich durchschlug das gekreuzigte Herz Maria's und Magdalena's, und sie lebten nur noch, um ihren Geliebten sterben zu sehen.

Das Kreuz wurde jetzt aufgerichtet; zwischen zwei Übelthätern hing der gekreuzigte Jesus, von den Priestern gelästert, von den Schriftgelehrten verhöhnt und von dem

ungläubigen Volke verspottet. Unter dem Kreuze zur Rechten stand Maria, die zärtlichste Mutter, zur Linken der geliebte und liebende Jünger Johannes; sie standen ungebeugt von der Größe des Schmerzes; Magdalena aber stürzte sich vor Wehmuth zum Fuße des Kreuzes, und umfaßte den mit Blut gefärbten Stamm; dort lag sie, gekreuzigt, in ein tiefes Meer der Schmerzen und Traurigkeit versunken, bis der sterbende Jesus seinen Geist in die Hände des Vaters empfahl und mit geneigtem Haupte seine Seele aushauchte. Der Hauptmann durchstach den Leichnam mit einer Lanze und öffnete die Seite und das Herz Jesu, und das letzte Blut und Wasser floß aus der Seite auf die unter dem Kreuze liegende Magdalena, und weckte sie gleichsam zum Leben, — zu neuen Schmerzen und Thränen, sollte ich sagen, auf.

Zuhörer! man muß einen Freund, oder einen Gatten, oder einen Bräutigam, oder einen Vater, oder einen Sohn, oder einen Bruder so innig, so zärtlich, so heftig geliebt haben, wie Maria und Magdalena Jesum geliebt; man muß alsdann mit eignen Augen sehen, wie der Geliebte von grausamen, tyrannischen Mördern zerrissen, zerfleischt, mit Dornen durchstochen, mit Händen und Füßen an's Kreuz genagelt und unter tausend Verspottungen und Lästerungen gekreuzigt und getödtet wird, um sich erkühnen zu dürfen, den Schmerz, die Angst und das Leiden unserer Liebenden zu schildern. Ich gestehe es, meine Zunge, mein Herz, meine Gedanken sind nicht fähig, diesen Schmerz des Kreuzestodes auszudrücken. Weinen möchte ich, nicht reden. Doch nicht Thränen, nein, nicht einmal Blut wären die ächten Farben,

die Kreuzigung des Herzens Maria's und Magdalena's zu entwerfen. Nein, sie weinten nicht, weder Maria noch Magdalena; aber ihre Herzen, ihre liebenden Herzen verbluteten unter dem Kreuze. —

Aber meine Zuhörer werden denken: Wozu diese traurigen Gemälde an dem heutigen Tage? wozu diese weitläufige Geschichte unsers leidenden und gekreuzigten Heilandes? — Und ihr könnet mich noch fragen? Habe ich euch denn nicht im Eingange der Rede meine Absicht deutlich genug erklärt, daß ich die büßende Sünderin Magdalena zu einem Spiegel und Muster für uns Alle gewählt habe? Wer, meine Zuhörer, wer ist unter uns, den nicht ein Kummer, den nicht ein Kreuz und Leiden drückt? O wäre es mir erlaubt, eines Jeden Herz hier aufzudekken, welchen Kummer, welchen Schmerz, welches Leiden würden wir finden? Auch die Herzen Jener, die so zufrieden, so vergnügt, so munter und fröhlich scheinen, würde ich unter der Last eines eingebildeten oder wahren, eines schweren oder leichten, eines großen oder kleinen Kreuzes niedergebeugt, seufzend und schmachtend sehen. Und ich, ich sollte eure Herzen trostlos, ohne Hülfe und Labung in meinen Reden lassen? Ich wäre ein Barbar, ein grausamer Redner, der nicht Mitleiden zu tragen wüßte. Nein, dessen sollet ihr mich nicht beschuldigen. Habe ich die Sünder durch die Buße und die Büßenden durch den Dienst Jesu und seiner Armen im Beispiele der Magdalena unterrichtet; so erfordert es nun das Beispiel der unter dem Kreuze liegenden Magdalena, eure leidenden und gebeugten Herzen und Seelen heute aufzurichten. Es ist ein Trost der Leidenden, singt der

Dichter *), Gefährten im Leiden zu haben; ich aber sage: Es ist ein Trost des Leidenden, ein Muster des Leidens vor sich zu sehen. Sehet, ihr Leidtragenden, sagte unser leidender Jesus, sehet, ob eure Schmerzen den meinigen gleichen (Klagel. 1, 12.). — Es wäre nun möglich, daß wir uns damit entschuldigten: Jesus war der lebendige Sohn Gottes; seine leidende Menschheit wurde durch die Stärke der Gottheit unterstützt. So hört denn die leidenden Menschen, und unter den Menschen die vom zartern und weichlichern Geschlechte; — denn die Apostel und Jünger waren anfänglich geflohen, und sie standen jetzt entfernt vom Kreuze; — so höret, sage ich, eine zur Rechten des Kreuzes stehende jungfräuliche Mutter und eine unter dem Kreuze liegende Büßerin; höret, wie sie euch zurufen: Sehet, ob eure Schmerzen den unsrigen gleichen? Wer war unschuldiger, heiliger und gerechter als Jesus? — und er mußte auf dem Kalvarienberge am Kreuze sterben. — Wer war reiner und unbefleckter als seine jungfräuliche Mutter Maria? — und sie mußte auf dem Kalvarienberg unter dem Kreuze stehen und leiden. — Wer war gereinigter durch Liebe und Buße als Magdalena? — und sie mußte ihren geliebten Jesus auf dem Wege des Kreuzes zur Schädelstätte folgen und unter dem Kreuze sinken. — Und da ihr so glänzende, so prächtige Beispiele auf dem Kalvarienberge sehet, soll es euch schwer fallen, euer kleines oder großes Kreuz auf den Kalvarienberg zu tragen, besonders da euch der Heiland zuruft: Wer mir in das

*) Solamen miseris, socios numerare dolorum.

Himmelreich und in die Glorie meines Vaters nachkommen will, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach? Maria, die heilige Jungfrau, und Magdalena, die Büßerin, gehen voraus; lasset auch uns nach ihrem Beispiele unser Kreuz mit Standhaftigkeit auf uns nehmen, und den Kalvarienberg hinauftragen.

Zweiter Theil.

Anwendung.

Derjenige hat die Welt mit ihren rechten Namen genannt, welcher sie ein Thränenthal, ein Krankenspital und einen Sammelplatz des Elendes hieß. Dies war sie von Anfang, und dies ist sie noch. In Thränen werden wir zur Welt geboren, und in Thränen und Angstschweiß nehmen wir Abschied von ihr. So viele Leidenschaften uns plagen, an eben so vielen Krankheiten liegen wir darnieder; wo wir unsere Augen hinwenden, drängen sich uns Bilder und Gegenstände des Elendes auf. Wer ist unter uns, der nicht den Menschen fühlte? Und was ist der Mensch anders, als die Zielscheibe aller Übel und alles Kummers? Derjenige, welchen unter uns kein Kreuz drückt, komme und zeige sich uns, und wir wollen ihn glückselig preisen!

Ist es vielleicht das kleine Kind in den Windeln, das nicht weiß, was Schmerzen und Freuden sind? Und doch weint es so kläglich in seiner Wiege, und seine Thränen verdienen Mitleiden, weil es seine Schmerzen nicht klagen und offenbaren kann! So legt schon die Natur dem Säugling das Kreuz auf seine schwachen Schultern.

Ist es vielleicht das Kind beim ersten Lichtstrahle seiner Vernunft? Weint nicht jener Knabe über die Strenge seines Lehrers und das Mädchen über den Eigensinn seiner Lehrerin? — So weinte schon der Hirtenknabe David, so weinte sein Sohn Salomon über das Übermaß und die Langeweile der Lehrstunden und über die Strafandrohung. Nimm daher immer, du Kleiner, dein kleines Kreuz auf deine Schultern, und folge mir nach. —

Ist es vielleicht der Liebling seines Vaters, auf den die neidischen Brüder finstere Blicke werfen? So weinte der kleine unschuldige Joseph, als ihm seine Brüder den buntfärbigen Rock mißgönnten, ihn einen Träumer schalten, in eine Cisterne warfen, und zuletzt an die Ismaeliten verkauften. Nehmet immer, ihr beneideten Söhne und Töchter, euer noch leichtes Kreuz auf eure Schultern, und folget mir nach! —

Ist es vielleicht der glückliche, immer muntere und fröhliche Jüngling, der, aus den Händen und Augen seiner Eltern entronnen, auf Hochschulen oder in fremden Ländern lebt, und sein Erbtheil in Lustbarkeiten und Freudenfesten mit fremden Gefährten und üppigen Weibern verzehrt? So lebte auch der jüngere Sohn des Vaters in der Parabel, der mit seinem Erbtheile fortzog; aber wie weinte er beim Futter der Schweine, da er nicht so viele Kleien denselben entringen konnte, um seinen Hunger zu stillen! Es nehme immer der Unglückselige sein Kreuz auf die Schultern, und folge mir nach! —

Ist vielleicht jene geliebte Tochter glückselig, die, ihrem Willen überlassen, den Putz, die Besuche und Gesellschaf-

ten liebt und sucht? — O wie beweinte Dina, die Tochter Jakobs, ihren Vorwitz, welcher sie verleitete, in weiblichem Schmucke nach Sichem zu gehen, um die Tracht der heidnischen Weiber zu sehen, die sich zwar einen Fürsten zum Gemahle erbeutete, aber hernach eben so geschwind als eine verunglückte Tochter und verwittwete Fürstin in Blut und Thränen ihr Unglück bejammerte. Nehme sie immer ihr verschuldetes Kreuz auf die Schultern, und folge mir nach! —

Ist es vielleicht der glückliche Sohn, der die reiche Erbschaft und Güter seines Vaters angetreten, und als der Erstgeborne und Herr über seine Brüder in seinem Hause herrscht? — Allein was half dem Jakob seine erkaufte Erstgeburt, die List seiner Mutter und der Segen seines betrogenen Vaters, da er aus seinem väterlichen Hause entfliehen und im Hause seines unhöflichen Vetters Laban als ein Knecht dienen mußte, und nur durch demüthige Unterwerfung das verwilderte Herz seines Bruders Esau gewinnen konnte? Mußte nicht selbst der weiseste der Könige auf seinem Throne zittern, als Adonias Partheien gegen ihn zu machen anfing? Aber nimm auch du, von deinen Brüdern beneidet und verfolgt, dein Kreuz auf die Schultern, und folge mir nach! —

Ist es vielleicht das glückliche Brautpaar, welches mit Blumen bekränzt zum Altare eilt, um Herzen und Hände zu verwechseln? — Allein wie Viele dienen mit Jakob viele Jahre lang um eine Rachel, und beweinen dann, daß sie anstatt einer schönen, reichen und wohlgesitteten Rachel eine augentriefende, mürrische und arme Lia, und anstatt eines wohlgearteten, tugendhaften und

fleißigen Mannes einen groben, faulen und trunksüchtigen Nabal gefunden haben! Nehmet aber auch ihr euer Kreuz auf die Schultern, und folget mir nach! —

Ist es vielleicht das junge Ehepaar, welches wie Ein Herz und Eine Seele einander liebt, und dessen Tage in Vergnügen und Frieden dahinfließen? — Aber wie Viele gibt es, die mit Abraham und Sara die Unfruchtbarkeit ihrer Ehe beklagen; wie Viele, die mit Anna vor dem Altare des Herrn unter heißen Thränen ihr Herz und Gebet um einen Erben ihres Hauses und ihrer Güter, aber unglücklicher, als Anna, ausgießen, weil der Himmel ihre Thränen nicht erhört? Und wie Viele seufzen mit Rachel zu ihrem Manne: Gib mir Kinder, sonst sterbe ich? (1. Mos. 30, 1.) Aber nehmet auch ihr euer Kreuz auf eure Schultern, und folget mir nach. —

Sind es vielleicht die durch den ersten Ehesegen erfreuten Eltern, die einen Erben des Hauses und ein Pfand der Liebe erhalten haben? — Aber wie viele Väter liegen mit David in Thränen gebeugt, bestürmen den Himmel um das Leben ihres kranken Kindes, und vernehmen die traurige Nachricht, daß mit dem Sohne ihre Hoffnung verwelkt? Und wie vielen Müttern kostet ihr Benoni, ihr Sohn der Schmerzen, bei dessen Geburt das Leben? Wie Viele müssen mit Jakob auf der Hälfte ihrer Lebensreise als trauernde Wittwer den Verlust ihrer geliebten Rachel beweinen? Wie Viele beweinen gleich Judith in ihren verschlossenen Kammern, in der Blüthe der Jugend, die verlorene Hälfte ihres Herzens und Lebens? Aber nehmet auch ihr, ihr Betrübten, euer Kreuz auf eure Schultern, und folget mir nach! —

Sind vielleicht die mit vielen Kindern gesegneten Eheleute glücklich, die ihren Namen und Stamm gleich einem fruchtbaren Ölbaume in viele Zweige verbreitet und mit vielen Früchten bereichert sehen? — O wie Viele ringen wie Jakob mit dem Kummer, zerraufen ihre Haare und wünschten im Schooße der Erde zu ruhen, da sie die Sorgen über ihre Kinder mit grauen Haaren bedecken, und die Ungerathenen sie bei denselben in das Grab hinabziehen; da eine gefallene Dina ihr Haus mit Schande befleckt, oder ein ungerathener Absalon vatermörderische Hände ausstreckt; oder ein verlorener Sohn den Schweiß und das Erbtheil seines Vaters verschwendet? O ihr unglücklichen Eltern! nehmet auch ihr euer Kreuz auf eure Schultern, und folget mir nach! —

Sind vielleicht die schon viele Jahre verbundenen Eheleute glücklich? — Aber wie viele Geplagte findet ihr unter ihnen, die, gleich Job, anstatt Trost und Mitleiden von ihren Frauen zu erhalten, von zanksüchtigen Weibern mit Unbilden und Lästerungen überschüttet werden? Und wie Viele gibt es, die, wie Abigail, von ihren ungestümen, dem Trunke und Spiele ergebenen Nabals Grobheiten, Verachtung, Zank und Zwietracht, und oft noch größere Übel ertragen müssen? O wie Viele gibt es, die zwar die Person ihres Ehegatten, aber nicht sein Herz besitzen und die Untreue desselben in schlaflosen Nächten mit blutigen Thränen beweinen! Nehmet auch ihr euer Kreuz auf die Schultern, und folget mir nach! —

Ist vielleicht jener Reiche glücklich, der Geld, Güter und Einkünfte im Überflusse besitzt? — Ist er geizig, — o unglückseliger Mensch! dessen Herz durch schlaflose Nächte

unzählige Sorgen und Qualen zerreißen, der in Mitten seines Überflusses hungrig und durstig sich niederlegt, dessen Seele jeder Schatten an der Wand und jeder leise Tritt mit der Furcht vor Dieben martert, und der vor der Zukunft zittert, und also weder einen ruhigen und guten Tag, noch einen stärkenden Schlaf genießt. Ist der Reiche verschwenderisch — wie Viele sind gestern im Schooße des Glückes und der Reichthümer gesessen, welche nun heute mit dem Bettelstabe an fremde Thüren klopfen und nicht genug Brod und Wasser haben, um den Hunger zu stillen und den Durst zu löschen! Ein schweres Kreuz! Wie Viele werden bei allen ihren Reichthümern in Streit und Prozesse verwickelt, und müssen mit dem Bissen, den sie ihrem Munde entziehen, hungrige Advokaten und gewinnsüchtige Richter füttern, und entkommen zuletzt, wie ein schiffbrüchiger Kaufmann, kaum mit dem Leben! Wie Viele gibt es, die durch Unglücksfälle und andere drückende Übel von der Stufe des Glükkes in den Staub der Armuth hinabsinken! Nehmet auch ihr euer Kreuz auf die Schultern, und folget mir nach! —

Ist vielleicht der in Würden und Ehren stehende Höfling der wirklich befriedigte Sohn des Glücks? — O wie Viele gibt es, die heute auf dem Stuhle der Ehre gesessen, in prächtigen Wagen gefahren und mit entblößtem Haupte und zur Erde gebeugtem Leibe verehrt worden sind; und morgen, da sie der blasse Neid und die schwarze Verleumdung bei ihren Fürsten in Ungnade gestürzt hat, gehen sie erniedrigt zu Fuße, oder müssen gar im Staube der Verachtung einherkriechen, wie es schon so manchem stolzen Hofmanne erging! Wie Viele gibt

es, welchen ihre Herzen vom Neide und von der Eifersucht gefoltert werden, weil sie keinen hülfreichen Arm finden können, der sie auf den ersehnten Ehrenposten erhöhe, oder denen ein Anderer im Wege steht, von welchem sie wünschten, daß ihn die Sonne der Gunst und der Gnade nicht bescheinen könne! In welchen Sklavenfesseln seufzen so viele Große, die, mit Ketten an ihren Beruf und dessen Pflichten geschmiedet, kaum Zeit finden, Athem zu schöpfen, und nur um Brod zu erwerben und das Glück ihrer Kinder zu begründen, als Leibeigene, an das Joch des Herrendienstes gespannt, ihre schwere Last ziehen? Nehmet Alle das Kreuz auf eure Schultern, und folget mir nach! —

Oder sind die Armèn die Glückseligen, wie sie das heilige Evangelium nennt? — Ach, welche schwere Kreuzeslast ist die Armuth! Ist der arme Handwerker und Taglöhner glückselig, wenn er den ganzen Tag in seiner Werkstätte geschwitzt, oder in der Sonnenhitze, in Schnee und Regen sich abgemattet hat; wenn er kraftlos nach Hause kömmt, und kaum ein Stück Brod zu seiner Nahrung findet; wenn seine unbekleideten Kinder weinend um Brod bitten und sein hungerndes Weib gleich einem Schatten ihm zur Seite schwebt, und er zu seiner Mittags- und Abendmahlzeit nur Noth, Thränen und Elend findet? Oder ist der arme Bettler glückselig, wenn er den ganzen Tag an den Thüren der Reichen ein Almosen und die Brosamen, wie Lazarus, gesammelt, keine Kleider, um seine Blöße zu bedecken, Nachts keine Hütte zum Obdache und nur moderndes Stroh zu seinem Bette

hat? Nehmet, ihr Armen, nehmet das Kreuz auf eure Schultern und folget mir nach! —

Treten wir in die Spitäler der Kranken, die an Krankheiten des Gemüthes oder des Leibes schmachtend darnieder liegen, werden wir dort die glückseligen Menschen finden? — Jenes sorgen- und kummervolle Herz, das in diesen schweren und bedrängten Zeiten der Schuldenlast erliegt, und welches die unbarmherzige Hand des Gläubigers mit Fesseln und Banden bedroht; jenes beängstigte und kummervolle Herz, das durch Verleumdungen und angedichtete Laster Ehre und guten Namen verloren, das voll der Verachtung und des Hohnes unter den Menschen umherwandelt, und auf welches alle Leute mit Fingern zeigen, wie es der fälschlich angeklagten Susanna und der verurtheilten Thamar ergangen; jenes aufrichtige und ehrliche Herz, das die Zielscheibe seiner spottenden Feinde sein muß, das, überall verworfen, überall verstoßen und verfolgt, wie ein Auswürfling der Menschheit verabscheut, Tage und Nächte lang in fruchtlose Thränen zerfließt und wie der verachtete und gelästerte David weint; jenes traurige und niedergebeugte Herz, das, von Schwermuth geplagt, keine Freude der Welt verkostet, und immer zwischen den einsamen Mauern, wie Saul, der von einem finstern Geiste besessen war, Menschen, ja Mücken flieht und fürchtet — sind diese kranken Herzen glücklich? Kreuzträger sind sie! Nehmet nur immer euer Kreuz auf eure Schultern, und folget mir nach! —

Suchen wir die körperlich Kranken auf! Wie viele betrübte und traurige Gegenstände stoßen uns auf! Habe

ich nicht mit Recht die Welt ein Krankenspital genannt? Wer vermag alle Gattungen von Krankheiten zu zählen und zu berechnen? Dort sitzt ein blinder Tobias, und kann das heitere Tageslicht nicht sehen. Dort liegt ein Reicher, nein, ein armer Job auf seinem Krankenbette mit Beulen und Geschwüren bedeckt, und seine Freunde sind ihm verdrießliche Tröster. Dort liegt ein armer Gichtbrüchiger viele Jahre mit unbeweglichen Händen und Füßen auf seinem Bette, und hat keinen Menschen, der ihn trösten und ihm hülfreiche Hände reichen könnte. Dort ächzt ein Abzehrender und Lungensüchtiger, schleicht gleich einem Gerippe einher, und haucht fast bei jedem Husten die Seele mit aus; matt und kraftlos verbringt er seine Tage, angstvoll und unruhig seine schlaflosen Nächte; alle Menschen sind ihm zur Last, und er ist allen Menschen zur Bürde. Wie viele Arten Fieber, ansteckender Krankheiten und epidemischer Seuchen gibt es, die gleich Heerden und Kriegsheeren einherschreiten, in Häusern, Strassen, Dörfern und Städten ihre Einkehr nehmen, ganze Familien ausrotten und verwüsten, Palläste und Häuser wie niedrige Strohhütten mit Kranken, Krüppeln, Sterbenden und Todten, mit Jammer und Thränen erfüllen? Sind diese die Glückseligen? Nein, ihr werdet selbst erkennen, daß es lauter Elende sind. Aber auf, ihr Kranken! nehmet alle das Kreuz auf eure Schultern, und folget mir nach! —

Finden wir denn gar keine glücklichen Menschen auf Erden, die ohne Kreuz und Leiden sind? Sind es vielleicht die einsamen Seelen, die in den Mauern der Klöster leben? — Ach nein! sie tragen die Nägel der Armuth,

der Keuschheit, des Gehorsams an Händen und Füßen; und was tragen sie so oft im Herzen? — Ach, gestehet es nur, Alle, Alle finden ihr Kreuz! Nehmet also euer Kreuz auf eure Schultern, und folget mir nach! —

Aber wohin, werden die Kreuzträger denken, wohin sollen wir dir folgen? Wohin willst du uns führen? Ich wundere mich, daß ihr fragt; sollet ihr es euch nicht einbilden und aus meinem Vorspruche errathen können? Gerade auf den Kalvarienberg zu will ich euch führen. Welch' feierlicher Kreuzzug, welch' herrliche Prozession von Kreuzträgern! Leugnet es, meine Zuhörer, wenn ihr könnet, daß ihr Alle, wie ihr hier versammelt seid, Kreuzträger seid, und daß ihr unter die eine oder die andere Gattung von den genannten Kreuzträgern gehört. Lasset uns also in die Reihe der Kreuzträger treten, und ohne Scham und Verstellung mit unsern Kreuzen den Kalvarienberg besteigen! Wenn Jesus, unser Heiland, mit dem schweren Kreuze auf den zartesten Schultern vorausgeht; wenn Maria, seine jungfräuliche Mutter, und Magdalena, die liebende Büßerin, seinen blutigen Fußstapfen folgen: was sollen wir uns schämen und Bedenken tragen, mit unserm Kreuze ihnen zu folgen?

Gehören wir zu der Zahl der Gerechten? Sehet, unser mit Dornen gekrönter Heiland, mit dem schweren Kreuzesstamme beladen, und seine reinste und unbefleckteste Mutter gehen voraus.

Gehören wir unter die Zahl der Büßer und reumüthigen Sünder? Sehet, es tritt uns die liebende Magdalena mit dem in ihr Herz tief eingeprägten Bilde ihres Jesus voran.

Sind wir Sünder, so wollen wir uns zu den kreuztragenden Übelthätern gesellen, und unser Kreuz auf den Kalvarienberg schleppen. Sind wir Gerechte, so ist uns das Kreuz der Schlüssel zur Glorie. Sind wir Büsser, so ist uns das Kreuz das Unterpfand der Vergebung und das Gnadenzeichen der Liebe. Sind wir endlich Sünder und Übelthäter, so ist uns das Kreuz die Leiter zur Vergebung und Gnade, ja zur Glorie des Himmels, wenn wir nur wollen. Wir mögen also zu welch' immer einer Gattung von Kreuzträgern gehören, so haben wir Ursache, mit Freuden unser Kreuz auf unsere Schultern zu nehmen, und mit unserm kreuztragenden Jesus, mit seiner jungfräulichen Mutter, mit der liebenden Büßerin, und, wenn wir noch Sünder sind, mit den kreuztragenden Übelthätern den Kalvarienberg zu besteigen.

Aber was wird es endlich sein, wenn wir in diesem feierlichen Kreuzzuge auf dem Kalvarienberge angekommen sind? Und auch dieses könnet ihr noch fragen? Alsdann müssen wir mit unserem Heilande Jesus an das Kreuz geschlagen und gekreuzigt werden. So wurde Maria, die reinste und unbefleckteste Jungfrau, so die liebende Büßerin Magdalena mit Jesus auf dem Kalvarienberge gekreuzigt, und an's Kreuz geschlagen; daß aber auch die Übelthäter mit Jesus gekreuzigt worden, wisset ihr ohnehin aus der Geschichte des Evangeliums.

Ihr erschrecket, ihr entsetzet euch über meinen Vortrag? Nein, nein, fürchtet euch nicht; diese Kreuzigung ist nicht so blutig und fürchterlich, als ihr vielleicht glaubet. Auch Paulus hing an seinem Kreuze. „Ich bin mit Jesus an's Kreuz geheftet," rief er trostvoll aus; „ich bin

der Welt, und die Welt ist mir gekreuzigt; und so bin ich gekreuzigt, daß ich ein lebendiges Ebenbild Jesu, meines Gekreuzigten, bin, und Jesum, meinen Gekreuzigten, in mir nach dem Leben ausdrücke. Ja, so bin ich gekreuzigt, daß nicht mehr ich, sondern Jesus, der Gekreuzigte, in mir lebet.“ Aber wo hing Paulus am Kreuze? Wo ist er an's Kreuz geschlagen worden? Ich lese nirgends in der Lebensgeschichte des Apostels, daß er am Kreuze gehangen, und dennoch rühmt er sich, daß er mit Jesu gekreuzigt war. Er war gekreuzigt im Geiste, gekreuzigt in seinem Herzen, gekreuzigt im Fleische. So, meine Zuhörer! so sollen auch wir auf dem Kalvarienberge gekreuzigt werden. Wer anders ist dieser Berg als die Welt, wo Alles von Kreuzträgern wimmelt? Wir sollen auf diesem Berge, in dieser Welt gekreuzigt werden; gekreuzigt im Geiste durch eine wahre Demuth gegen Gott und die Menschen; gekreuzigt im Herzen durch die beständige Betrachtung unsers am Kreuze hängenden Jesus; und endlich gekreuzigt im Fleische durch die Kreuzigung unserer Sinne und durch die Abtödtung unsers sündigen Fleisches. Hiezu ist das Kreuz erfunden; hiezu ist das Kreuz uns aufgelegt.

Und was wird endlich das Ende unsers Kreuzes sein? Dies wird eure letzte Frage, und es soll auch meine letzte Antwort sein. Seid ihr Gerechte, so werdet ihr mit Jesus und seiner heiligsten, unbeflecktesten Mutter vom Kreuze zur Glorie des Vaters eingehen; denn so mußte Jesus leiden; so mußte er am Kreuze sterben, damit er in die Glorie seines Vaters eingehen konnte. Seid ihr Büßende, so werdet ihr mit Magdalena in's Himmel-

reich und in die Glorie Jesu Christi eingehen; so ist Magdalena unter dem Kreuze, so ist der büßende Paulus durch die Kreuzigung dem gekreuzigten Heilande in's Himmelreich und in seine Glorie nachgefolgt. Seid ihr Sünder — meinet ihr, die Pforte des Himmels sei euch verschlossen? O wie irret ihr! auch den Sündern und Übelthätern ist das Kreuz der Hauptschlüssel zum Himmel und die sichere Leiter in's Reich Gottes; denn der erste Tritt des büßenden Sünders vom Kreuze war in's Paradies der himmlischen Freuden.

Habt ihr den Übelthäter zur Rechten am Kreuze hangen sehen? habt ihr seine Besserung, die das Kreuz in ihm gewirkt hat, wahrgenommen? Wir, sagte er zu seinem am Kreuze hangenden Gefährten, wir haben dieses Kreuz, diese Qual, diesen Kreuzestod durch unsere Sünden und Missethaten verdient. Habt ihr gehört, wie reumüthig und flehend er am Kreuze den Heiland gebeten: Sei meiner eingedenk, wenn du in dein Reich kommen wirst? Was antwortete ihm der gekreuzigte Jesus? Heute, sagte er, heute noch wirst du mit mir in das Paradies der Freude und Glorie eingehen! Und vom Kreuze ist er in's Reich Gottes und in die Glorie eingegangen. Welcher Trost für die kreuztragenden und gekreuzigten Sünder, geradeaus vom Kreuze in's Paradies einzugehen!

Wohin kam aber der andere Sünder und Übelthäter zur Linken des Kreuzes? — Vom Kreuze stieg er in die Hölle. — Und warum dieses? Er hing ungeduldig am Kreuze und hat das Kreuz gelästert; er hat in Ungeduld und Verzweiflung Jesu Christi mit den Worten verspottet:

Wenn du Christus bist, so steige vom Kreuze und erlöse auch uns vom Kreuze. Sein Unglaube, seine Lästerung, seine Ungeduld und Verzweiflung haben ihn weder vom Kreuze, noch vom Tode errettet; er ist am Kreuze gestorben und vom Kreuze in die Hölle hinabgestiegen. Höret ihr es, ihr ungeduldigen, ihr ungläubigen Kreuzträger? Eure Ungeduld, eure Verzweiflung erlöst euch nicht vom Kreuze, das ihr durch eure Sünden verdient oder durch eure bösen Thaten euch aufgeladen habt; nein, es reißt euch in den Abgrund. Ungeduldige, hartnäckige, ja unter dem Kreuze verzweifelnde Sünder! hat euch das Leiden und die Kreuzigung unsers Heilandes nicht gerührt? Habt ihr nicht mit Magdalena Liebe und Mitleiden, Rührung und Theilnahme in eurem harten Herzen gefühlt?

O Sünder, werfet doch wenigstens nur noch einen Blick auf euren bluttriefenden Heiland, da ihm die grausamen Kriegsknechte die durch das Kreuz in die Wunden gedrückten, ja eingedorrten Kleider vom Leibe rissen, und all seine Wunden wieder Blut zu vergießen anfingen, und da sie ihn so entblößt und blutend auf dem harten Kreuzesstamm niedergeworfen haben. Soll es euch schwer fallen, wenn ihr diesen neuen Blutverlust sehet, das Kleid eurer Sünden von euch zu werfen, oder von euren Herzen zu reißen, wenn es auch Blut und Wunden kosten sollte, um das Kreuz Jesu zu umarmen, an demselben mit allen euren Sinnen und Begierden gekreuzigt zu werden, damit ihr Jesu, dem Gekreuzigten, und er in euch allein lebe? Doch der alte Mensch muß erst zu Grabe getragen werden!

Sechste Rede.

Am Freitage nach dem vierten Sonntage in der Fasten.

Inhalt:

Magdalena, die bei dem Grabe weinende Büßerin.

Vorspruch.

Maria stabat ad monumentum foris plorans. Joan. 20, 11.

Maria Magdalena stand außerhalb des Grabes, und weinte.

Eingang.

Der Sünder meint (denn mit ihm muß ich heute reden), er habe alles Nöthige zu seinem Heile gethan, wenn er der büßenden Magdalena, die ich ihm zum Muster und Spiegel der Buße vorgestellt habe, bis hierher nachgefolgt ist.

So glaubt er, wenn er vorher ein so üppiges und eitles Weltkind, als Magdalena, eitel im Putze, frech im Umgange, ausschweifend in den Handlungen gewesen,

und plötzlich von einem Strahle der erbarmenden Gnade durch den unverhofften Tod seines Freundes, oder durch eine schwere Krankheit, oder durch einen andern traurigen Unglücksfall gerührt in sich gegangen ist, und die Größe und Schwere seiner Sünden beim Lichte des Glaubens erkannt, Hoffnung und Vertrauen zu der grundlosen Güte seines Gottes geschöpft, von einigen Flammen der Liebe entzündet, von seinem Sündenschlafe aufgestanden, zu Christo geeilt, sich zu den Füßen des Priesters niedergeworfen, seine Sünden unter reumüthig fliessenden Thränen bekannt und aus seinem Munde die tröstlichen Worte der Lossprechung gehört hat: „Dir werden deine Sünden nachgelassen;“ — so glaubt er, wenn er hernach mit Magdalena sich ganz dem Dienste Gottes und seines Nächsten gewidmet und starkmüthig sein Kreuz auf seine Schultern genommen hat, ihm auf den Kalvarienberg nachgefolgt ist, allda durch die Buße seinen Geist, sein Herz, seine Sinne und sein Fleisch gekreuzigt hat, — so glaubt er, sage ich, nun sei er seines Heils versichert, und zur Glorie des Vaters im Reiche Jesu Christi auserwählt. Man sollte meinen, es könnte nichts mehr zur wahren Bekehrung eines Sünders erfordert werden; indessen, wenn ich der Magdalena in ihrer Bekehrungsgeschichte weiter folge, so finde ich, daß sie den vom Kreuze abgenommenen Leichnam ihres geliebten Herrn und Heilandes zum Grabe begleitet, Spezereien zur Salbung eingekauft, und, da sie ihn nicht mehr im Grabe gefunden, denselben sehr ängstlich gesucht und untröstlich beim Grabe beweint habe. Auch höre ich Paulus seine Römer belehren: „Wer nicht mit Christo begraben wird

und bei seinem Grabe weint, hat keine Hoffnung, mit ihm zur Glorie aufzustehen.“ Und darin besteht doch die ganze Frucht der Bekehrung; denn was hilft die Bekehrung, wenn wir nicht zur Glorie auferstehen werden?

Wir müssen uns also Mühe geben, diese Lehre des Apostels zu begreifen; denn sie ist die Lehre des Evangeliums und, was noch mehr ist, Paulus hat sein Evangelium und seine Lehre im Himmel erlernt.

Der Apostel Paulus wirft im sechsten Kapitel seines Briefes an die Römer die Frage auf: Wie, wenn wir einmal der Sünde (durch die Bekehrung) abgestorben sind, wenn der sündige Mensch mit Christus (durch die Buße) gekreuzigt ist, wird noch mehr erfordert, um mit ihm zur Glorie aufzustehen? Ich habe es schon gesagt: Man sollte glauben, daß nichts mehr könnte gefordert werden; aber Paulus ist nicht damit zufrieden, er fordert mehr. Wir müssen, sagt er, mit Christo begraben werden (consepulti); wir müssen nicht nur den alten Menschen kreuzigen, sondern er muß auch verwesen (destruatur) — und wo anders als im Grabe? — und zwar muß er begraben werden durch die Taufe des Todes, d. i., wenn ich nicht irre, im Taufbade der Buße, oder der Bußthränen. Alsdann, sagt er, haben wir Hoffnung, mit ihm zur Glorie aufzustehen.

Fordert Paulus sonst nichts? Ja; aber wir können heute nicht Alles tragen. Genug für heute; wenn wir nur erlernen, den alten Menschen mit Christus zu begraben, und bei seinem Grabe zu weinen. Magdalena hat uns das Beispiel gegeben: sie hat ihr gekreuzigtes Herz

mit dem erblaßten Leichnam Jesu in's Grab gelegt, und sie hat untröstlich beim Grabe geweint.

Aber wie kann denn der Sünder diesem Beispiele Magdalena's folgen? werdet ihr einwenden. Wie kann er den erblaßten Leichnam seines Heilandes zum Grabe begleiten? Wie kann er mit demselben sein Herz in's Grab legen? Wozu soll er mit Magdalena beim Grabe weinen? Sagt nicht Paulus selbst: Christus ist nur einmal gestorben; er ist siegreich vom Tode erstanden; er stirbt nicht mehr; der Tod hat keine Herrschaft mehr über ihn? Wie kann er also begraben werden? Wie können wir unser Herz mit ihm begraben? Wie können wir bei seinem Grabe weinen?

Merket ihr, meine Zuhörer, die Wichtigkeit dieser Frage? Nun, eben so wichtig muß euch die Antwort sein, weil von diesem Begräbnisse und von diesen Thränen beim Grabe unsere Auferstehung zur Herrlichkeit abhängt, ohne welche unsere ganze Bekehrung unnütz und fruchtlos wäre.

Also müssen wir schon wieder ein Stück der Leidensgeschichte Christi vernehmen? höre ich fragen. — O wie sehr muß ich unsere Christen beklagen, daß sie einen Eckel an der Leidensgeschichte unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi empfinden können, die doch das große Werk unserer Erlösung enthält! Sollte diese nicht die alleinige Betrachtung unsers ganzen Lebens sein, da sie der Grund unserer christlichen Religion und die Quelle unsers ganzen Heils ist? Vergebet mir; ich kann es unmöglich glauben, daß einem Christen eine Erzählung mißfallen sollte, die von unserer Erlösung handelt. Sind wir doch

selbst gewöhnt, täglich zu erzählen, was wir Merkwürdiges leiden oder was Andere für uns leiden, und gibt es doch Augen, die täglich in den nämlichen Spiegel und immer das nämliche Angesicht sehen können, ohne Eckel und Verdruß an ihrem Spiegel zu bekommen. O daß euch doch einmal, wie dem gezierten Kopfe der Katharina von Siena, das mit Dornen gekrönte und mit Blut überronnene Haupt Jesu aus eurem Spiegel entgegenschaute! dann würdet ihr mit aller Geistessammlung in den Spiegel blicken, den ich in meiner ersten Rede euern Augen vorzustellen versprochen habe, und den ich heute wiederum denen vorzuhalten gedenke, welche die Geduld haben können, in denselben zu sehen. Ich wünsche es von Allen und bitte euch darum.

Erster Theil.

Die beim Grabe weinende Magdalena.

Eine gräuliche Hungersnoth drückte im Anfange der Regierung Davids Palästina und Judäa. Städte und Dörfer wurden menschenleer, und die Hungrigen wandelten wie Schatten und Leichen umher. Ich brauche euch das Elend der Hungersnoth nicht zu schildern; es schwebt noch lebhaft vor euern Augen. Der fromme und mitleidige König sah dieses Elend als eine Strafe der Sünde an; handelte also anders als wir gethan, die wir diesen Brod- und Früchtemangel für die Folge der spärlichen Zufuhr des Getreides, der durch Schnee und Frost beschädigten Wintersaat und des Mißwachses angesehen haben. David nahm also seine Zuflucht zu dem Herrn;

der Priester mußte den Ephod umlegen, und durch Urim und Thummim den Herrn befragen, welches die Sünde sei, die den Herrn erzürnt habe, daß er sein Volk mit Hungersnoth bestrafe. Auch so haben wir es nicht gemacht; gleichwie wir unsere Hungersnoth für keine Strafe Gottes gehalten, also haben wir auch die Ursache nicht in unsern Sünden, sondern im Mangel an klugen Anstalten und in dem Versäumnisse beim Ackerbaue gesucht; gleich als ob wir nicht wüßten, daß der Herr, wenn er nicht durch unsere Sünden erzürnt ist, mit fünf Broden fünftausend Menschen speisen könne (Matth. 15, 19.); daß wir aber, wenn wir mit Sünden auch dreißig Striche Saamen aussäen, nach der Rechnung Isaias kaum drei Striche einärndten werden (Isai. 5, 10.). — Das göttliche Orakel antwortete dem David, daß er die Hungerstrafe in der Sünde Sauls wider die Gabaoniten suchen müsse. Die Gabaoniten waren jenes Volk, das mit zerrissenen Kleidern und Schuhen und mit verdorbenem Brode den Josue und die Fürsten Israels hintergangen hat, so daß dieselben ihnen mit einem Eidschwure versprachen, sie in Schutz zu nehmen, und ihnen Leben und Land zu lassen, obwohl sie vom Geschlechte der Amorrhäer und Cananäer waren, die der Herr zu vertilgen befohlen hatte. Saul brach diesen Eidschwur, überfiel die Gabaoniten mit dem Schwerte und wollte sie von der Erde vertilgen. Dies nun war die Sünde und die Ursache der Hungerstrafe; und diese sollte nicht eher nachlassen, bis David den beleidigten Gabaoniten Genugthuung gegeben haben würde. David fragte die Gabaoniten, was für eine Genugthuung sie verlangten; und sie begehrten, es sollten

ihnen alle Söhne Sauls ausgeliefert werden; und da sie dieselben erhielten, kreuzigten sie alle sieben lebendig an Einem Tage auf einem öden Felsen (3. Kön. 21.).

Unter diesen Söhnen Sauls waren zwei, welche Saul mit seiner Gemahlin Respha, einer Tochter des Aia, gezeugt hatte. Als die trauernde Mutter Respha ihre Söhne gekreuzigt sah, nahm sie einen härenen Bußsack, breitete ihn unter den Kreuzen auf dem Felsen aus, setzte sich auf denselben und bewachte Tag und Nacht unter heißen mütterlichen Thränen, ohne Speise, ohne Trank und ohne Schlaf die Leichname ihrer gekreuzigten Söhne. Sah sie die Raubvögel kommen, so sprang sie auf, warf mit Steinen nach ihnen, und verscheuchte sie vom Kreuze; hörte sie Nachts die Wölfe und andere Raubthiere kommen, so sprang sie auf, warf sie mit Steinen und trieb dieselben mit einem jämmerlichen Geschrei zurück. Diese zärtliche Liebe einer trauernden Mutter kam dem David zu Ohren; er befahl, von Mitleiden gerührt, die Leichen vom Kreuze zu nehmen, und ließ sie mit den Gebeinen Sauls und seines geliebtesten Freundes Jonathas auf dem Acker Benjamins im Grabe des Cis beisetzen. Der Hunger hörte auf und der Zorn des Herrn war besänftigt.

Meinet ihr nicht, meine Zuhörer, daß uns diese trauernde, unter dem Kreuze ihrer Söhne sitzende Respha, ein mattes Bild der unter dem Kreuze Jesu stehenden Mutter und der am Fuße desselben liegenden Magdalena sei, die mit unverwandten Augen den am Kreuze hängenden und des Todes erblaßten Jesum auf dem Kalvarienfelsen bewachten; nur mit dem Unterschiede: daß sie die wilden

und grausamen Raubthiere, ich meine die Priester und Schriftgelehrten, nicht vom Kreuze verscheuchen konnten? Sie mußten die Lästerungen der Priester und Schriftgelehrten anhören, da sie schrieen: Wenn du Gottes Sohn bist, so steige herab vom Kreuze; du hast Andern geholfen, warum hilfst du dir nicht selbst? Er hat dem Elias gerufen; wir wollen sehen, ob er komme, und ihn vom Kreuze erlöse! Waren diese Lästerungen nicht lauter Schwerter und Dolche, die das jungfräuliche Herz der zärtlichsten Mutter durchschnitten, und das traurige Herz der liebenden Büßerin Magdalena durchwühlten? Welcher Schauer, welches Mitleiden durchdrang ihre Augen und Herzen, wenn sie den Blick auf den Gekreuzigten hin richteten? Dort hing der Unschuldige mit geneigtem Haupte; die Stirne und Schläfen waren von Dornen durchstochen, die Augen geschlossen, Wangen und Lippen von Todtenblässe überzogen, die Arme und Füße grausam ausgestreckt, Hände und Füße von Nägeln durchbohrt, die Seite von einer Lanze unbarmherzig bis in's Herz hinein aufgerissen, der ganze Leib von Beulen, Wunden und Blut verstellt! Auch ein Stein hätte in Thränen zerfließen müssen, wenn er eines Gefühles fähig gewesen wäre. Was sage ich? Hat ja doch selbst die leblose Natur den Tod ihres Schöpfers betrauert. Die Sonne hat sich in dichte, dunkle Wolken eingehüllt; Finsternisse haben den ganzen Erdkreis bedeckt; Felsen und Berge zerspalteten sich; die Erde wurde in ihren Grundfesten erschüttert, und die Gräber der Todten haben sich geöffnet. In diesen Finsternissen, auf diesem bebenden Berge stand Maria, die Mutter Jesu,

unter dem Kreuze, und Magdalena lag am Fuße desselben. Der heidnische Hauptmann, von diesen Wundern gerührt, schrie auf: „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn!" Die erschreckten Juden kehrten in die Stadt zurück, und schlugen vor Wehmuth auf ihre Brust. Wenn der Anblick des erblaßten Heilands die gefühllose Natur, die ungläubigen Heiden, die Barbaren und die Feinde Jesu so sehr rührte, was muß derselbe erst in den zärtlichen Herzen der Mutter Jesu und Magdalena für Schmerzen und Mitleiden erregt haben?

Das durch den Tod seines Sohnes ausgesöhnte Vaterauge wollte selbst diesen traurigen Anblick nicht länger ertragen. Er gab dem Joseph, einem edlen Rathsherrn und Hauptmanne der Stadt, von Arimathäa gebürtig ein, daß er zum Landpfleger Pilatus ging, sich von ihm die Erlaubniß ausbat, den gekreuzigten und erblaßten Jesus vom Kreuze nehmen, — und, damit er nicht von seinen grausamen Feinden, den Juden, mißhandelt und von diesen Wölfen zermalmt würde, in sein eigenes Grab legen zu dürfen. Pilatus, der vielleicht schon längst gern den Gegenstand seiner Ungerechtigkeit aus den Augen der Menschen entfernt gesehen hätte, trug kein Bedenken, Joseph seine Bitte zu gewähren. Joseph kam daher ohne Aufschub, weil der Sabbath eintrat, mit seinen Leuten auf den Kalvarienberg, während Nikodemus, ein anderer heimlicher Jünger Jesu und Gesetzeslehrer, Myrrhen und Aloe einkaufte. Joseph nahm mit den Seinigen den Leichnam Jesu vom Kreuze ab, und auf die Bitte der jungfräulichen Mutter legte er denselben in ihren Schooß. — Stellet euch vor, meine Zuhörer, welche heiße Thränen

aus den mütterlichen Augen auf den Leichnam ihres göttlichen Sohnes herabgeflossen sind; mit welcher Andacht, mit welchen Schmerzen Maria und Magdalena den erblaßten Leichnam betrachtet und jeder Wunde an Händen, Füßen und Seite die zärtlichsten Küsse aufgedrückt haben.

Hierauf kam Nikodemus mit seinen Spezereien, bei hundert Pfund schwer, an. Sie trugen den erblaßten Leichnam in den zunächst an der Schädelstätte liegenden Garten, welcher dem frommen Joseph gehörte. Er hatte in demselben ein Grab in einen Felsen aushauen lassen, in welchem noch nie eine Leiche gelegen war, damit der Heiland, wie er in einem jungfräulichen Schooße empfangen worden, also auch in einem jungfräulichen Grabe ruhen möchte. Joseph hatte eine neue reine Leinwand mitgebracht, welche sie nach jüdischem Gebrauche mit Aloe und Myrrhen füllten, die aus starken, durchdringenden Säften zubereitet waren; dann hüllten sie den mit kostbaren Wassern gewaschenen Leichnam zwischen den Spezereien in die Leinwand ein, legten ihn so eingebunden in das neue Grab, wälzten mit ihren Gehülfen einen schweren Stein vor die Öffnung desselben und gingen in die Stadt zurück. Auch Johannes, der liebende Jünger, den Jesus noch sterbend am Kreuze seiner heiligsten und trauernden Mutter als einen Sohn anempfohlen hatte, kehrte mit Maria, der Mutter Jesu, nach der Stadt zurück. Magdalena aber nebst Maria Kleophä und Salome, die der Salbung und dem Begräbnisse beigewohnt und die Lage des Leichnams genau betrachtet hatten (denn auch sie wollten den letzten Dienst ihrer Liebe noch durch eine

Einbalsamirung an den Tag legen), setzten sich dem Grabe gegenüber nieder, und sahen mit unverwandten Augen den Felsen an, in welchem das theure Pfand ihrer Liebe verschlossen lag. Wie eine Mutter beim Leichensteine ihres Sohnes, oder eine Braut bei der Gruft ihres verlornen Bräutigams sitzt und weint, so saßen die heiligen Frauen da und beweinten mit den heißesten Thränen den Tod ihres geliebten Herrn und Heilandes. Das Herz Magdalena's, was sage ich? die ganze Magdalena war mit Jesus in's Grab versenkt. Nur die hereinbrechende Nacht, und die Sehnsucht, vor dem völligen Eintritte des Sabbaths die zur Einbalsamirung nöthigen Spezereien einkaufen zu können, zwangen sie, das Grab zu verlassen und in die Stadt zurückzukehren. Sie kauften Leinwand und Spezereien, und bereiteten sie zu; da jedoch der Buchstabe des Gesetzes ihnen nicht erlaubte, am Sabbathe dem Todten diesen letzten Liebesdienst zu erzeigen, so ruhten sie am Sabbath und heiligten denselben mit ihren Seufzern und Thränen, mit denen sie stets den Tod ihres geliebten Herrn und Meisters beweinten.

Als endlich am Sonntag der Tag zu dämmern anfing, machte sich Magdalena mit den heiligen Frauen auf den Weg, und sie gingen mit ihren Spezereien dem Kalvarienberg zu. Die Furcht, wer ihnen wohl den schweren Stein von der Öffnung des Grabes hinwegwälzen würde, quälte sie sehr, weil sie hiezu ihre Kräfte für zu schwach hielten; welche Furcht würde sie erst überfallen haben, wenn ihnen bekannt gewesen wäre, was die Schriftgelehrten und Pharisäer mit dem Grabe Jesu angefangen hatten?

Nachdem die Juden vernommen, daß Pilatus dem Joseph von Arimathäa die Erlaubniß ertheilt hatte, den Leichnam Jesu vom Kreuze zu nehmen und denselben zu begraben, gingen sie zu Pilatus; denn sie waren nicht mehr so gewissenhaft, wie am Morgen, da die Heuchler sich scheuten, vor dem Angesichte des Volkes in das Gerichtshaus eines Heiden hineinzugehen. Als aber die Nacht ihre Heuchelei deckte, gingen sie ohne Bedenken in das Haus des Pilatus, und trugen ihm ihre Angelegenheit vor. Der Betrüger (so nannten sie den unschuldig getödteten Heiland) hat sich, da er noch lebte, verlauten lassen, daß er nach drei Tagen wieder auferstehen werde. Wie leicht kann es nun geschehen, daß seine Jünger zu seinem Grabe schleichen, die Leiche herausnehmen und unter dem Volke das Gerücht verbreiten: er sei vom Tode erstanden! Was würde es nun helfen, daß du ihn zum Tode verdammt und am Kreuze hingerichtet hast? Alles wäre vergeblich geschehen, und der letzte Betrug wäre schlimmer als der erste. So sagte den Bösewichten ihr eigenes Gewissen, daß die Hinrichtung dieses Unschuldigen ein häßlicher Betrug, ein arges Verbrechen gewesen sei. Doch Pilatus bekümmerte sich wenig um ihre Skrupel. Um ihrer los zu werden, sagte er mit Ungeduld: Ihr habt ja die römischen Soldaten; nehmet sie und bewachet das Grab, so gut ihr könnet und wollet. Die abscheulichen Gleißner! Obwohl der Sabbath schon eingetreten war, gingen sie doch ohne Skrupel und Bedenken zum römischen Hauptmanne, verlangten eine zahlreiche Wache, führten sie auf den Kalvarienberg und in den daranstoßenden Garten, besetzten alle Wege und Eingänge, ver-

klammerten und versperrten den Leichenstein, versiegelten denselben mit dem Siegel des hohen Rathes, und umstellten das Grab mit Soldaten.

Hätten die heiligen Frauen diesen Vorgang gewußt, würden sie nicht mit noch weit größerer Furcht in der Dunkelheit den Berg bestiegen haben? Doch diese Furcht wäre so vergeblich als die erste gewesen; denn beim ersten Erwachen der Morgenröthe, eben als sie auf dem Wege nach dem Grabe waren, erschütterte ein Erdbeben den ganzen Felsen, die Klammern, Riegel und Siegel zersprangen; ein Engel warf den Stein vom Grabe; der im Glanze einer strahlenden Sonne aus seinem Grabe erstehende Heiland setzte die erschrockenen Kriegsknechte in Furcht und Beben; wie vom Donner getroffen, stürzten sie Todten gleich zur Erde, bis sie sich von ihrem Schrecken erholt hatten, die Flucht ergriffen und nach Jerusalem zurückliefen.

Von all diesem wußten die heiligen Frauen nichts; sie kamen beim Grabe an, fanden den Stein vom Grabe gewälzt, und schauten hinein. Wie erschrack Magdalena, als sie den Leichnam ihres geliebten Herrn nicht mehr im Grabe sah! Sie blickte umher und suchte überall, fand aber nichts. Voll Angst und Schrecken lief sie nun nach Jerusalem zurück, erzählte den dort versammelten Jüngern, daß sie den Stein vom Grabe weggewälzt, das Grab selbst aber leer gefunden hätte, daß keine Spur vom Leichname zu sehen war, und er entweder von den Juden gestohlen oder vom Grabe erstanden sein müßte. Petrus und Johannes, die beiden liebenden Jünger, eilten nun zum Grabe, weil sie der Aussage Magdalena's

nicht trauten. Zuerst langte Johannes beim Grabe an. Weil er aber glaubte, daß die Ehre, die Geheimnisse zu untersuchen, dem Haupte der Apostel zukomme, so wollte er aus Ehrfurcht gegen Petrus nicht vor demselben in die Höhle hineintreten. Petrus kam nun auch an und nach ihm Magdalena nebst den andern heiligen Frauen. Petrus ging sodann in die Grabhöhle hinein; da sahen sie mit Erstaunen, wie die Leichen- und Schweißtücher in der schönsten Ordnung zusammengerollt dalagen, von dem Leichname aber konnten sie keine Spur entdecken. Sie kehrten also traurig und zweifelnd zurück; traurig: weil sie den Leichnam nicht gefunden hatten; zweifelnd: weil sie nicht wußten, wo er hingekommen war. Magdalena suchte nun im Garten; die heiligen Frauen aber gingen in die Grabhöhle hinein, und sahen mit Verwunderung zwei Jünglinge in weißen Kleidern auf dem Leichensteine, den einen zur Seite des Hauptes, den andern zur Seite der Füße sitzen. Sie zitterten und wollten furchtsam zurückkehren. Da sagte einer der Engel: Fürchtet euch nicht! Wir wissen, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, in seinem Grabe suchet; er ist nicht mehr hier, er ist vom Tode erstanden, wie er euch oft genug vorausgesagt hat. Sehet, hier ist er gelegen; ihr habt ja gesehen, wie er hieher gelegt wurde. Dies sind die von den Spezereien duftenden Leichentücher, in welche sein Leib, dies ist das Schweißtuch, in welches sein Haupt eingehüllt war. Aber er ist nicht mehr hier; ihr könnet hingehen, und seinen Jüngern diese fröhliche Nachricht erzählen; sie sollen nur nach Galiläa gehen, dort werden sie ihn sehen und sprechen. — Die Frauen eilten freudig nach Jerusalem zurück.

Indessen hatte Magdalena alle Wege und Gebüsche des Gartens durchsucht; aber von dem Leichname weder gehört, noch gesehen. Sie weinte die heißesten Thränen, und fing schon an, daran zu zweifeln, jemals ihren geliebten Herrn und Meister wieder zu finden. Mit nassen Augen ging sie zum Grabe zurück, bückte sich (vielleicht weil sie ein Geräusch darin vernahm) hinein, und sah in demselben die Engel in weißen Gewändern dasitzen; aber ihr Herz war so erfüllt von dem Bildnisse ihres geliebten Heilandes, und ihre Augen so voll Thränen, daß sie nicht einmal daran dachte, wer diese Jünglinge seien, oder wie sie in das Grab hineingekommen sein möchten. Einer der Engel redete sie mit den Worten an: Frau! was weinest du? Warum vergießest du unabläßig so viele Thränen? Soll ich nicht weinen? entgegnete Magdalena. Soll ich nicht in lauter Thränen zerfließen? Sie haben mir meinen geliebten Herrn aus dem Grabe gestohlen, und ich weiß nicht und kann nicht erfahren, wo sie seinen Leichnam hingelegt haben. Magdalena erwartete von dem Engel keine Antwort; denn sie vernahm plötzlich ein Geräusch im Garten, schaute sich um, und sah Jesum vor ihren Augen stehen. Aber ihre mit Thränen gefüllten Augen und ihr von Traurigkeit und Todesbildern beschwertes Herz erkannten Jesum nicht; nein, sie suchte ihn nicht unter den Lebendigen, sondern unter den Todten; sie suchte nicht seine heiligste Person im Leben, sondern seinen todten und erblaßten Leichnam im Grabe. Da verfiel sie auf den Gedanken: der Mann, der vor ihr stehe, sei entweder der Herr des Gartens und des Grabes, oder der Gärtner, und sie rief unter fließenden

Thränen: Herr! Und als Jesus sie fragte: Weib? warum weinst du? so erwiederte sie hastig: Herr, wenn du den Leichnam hinweggenommen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; und ich werde hingehen und denselben als ein Pfand meiner Liebe zu mir nehmen.

In Wahrheit eine starke Liebe, eine unglaubliche Traurigkeit eines liebenden Herzens. Magdalena sah nichts und hörte nichts, ja sie sprach nur von dem begrabenen Leichnam ihres Geliebten. Sie sah die Engel in weißen Kleidern im Grabe; ihre Gestalt, ihre Schönheit, ihre Kleidung, der Klang ihrer Stimme hätte sie aufmerksam machen müssen; aber sie suchte Jesum, den Begrabenen, und nichts rührte und reizte ihre Augen und Ohren. Die Engel hätten ohne Zweifel ihr die nämliche Nachricht von der Auferstehung gegeben, die sie den heiligen Frauen gegeben hatten, und vielleicht gaben sie ihr dieselbe wirklich; aber weil sie den Leichnam nicht im Grabe sah, so hatte sie auch keine Ohren, ihre Nachricht zu hören. Jesus stand vor ihren Augen; aber sie sah ihn nicht, sie erkannte ihn nicht: denn ihre Augen suchten den Todten, und nicht den Lebendigen; sie suchten den Begrabenen, und nicht den Erstandenen, von dem ihre Seele gar keine Vorstellung hatte. Hätte sie ihn nicht an der Stimme erkennen müssen, als er sie fragte: Weib, warum weinest du? Aber sie hörte nichts, weil ihr Herz nur von dem Verstorbenen und Begrabenen erfüllt war. Hätte sie nicht dem Fragenden antworten sollen, warum sie weine und wen sie suche? Er hätte ja mit Einem Worte ihre Thränen in den Augen trocknen können. Aber nein, ihr Herz war voll von dem Bilde

des Leichnams, und deßwegen wußte sie auch nur von demselben zu sprechen. Ohne die Ursache ihrer Thränen zu entdecken, fragte sie schnell: Herr, hast du den Leichnam hier aus dem Grabe genommen? Sage es mir, wo hast du ihn hingethan? Ich werde hingehen und ihn holen.

Weißt du auch, Magdalena, was du redest? fällt ihr Origenes in die Rede; du willst hingehen und den Leichnam holen, wo auch immer dieser Gärtner, den du vor dir zu sehen glaubst, ihn hingethan haben möge. Wie? wenn dieser Gärtner den Leichnam geraubt und denselben, wie Judas, an den hohen Rath und die Hohenpriester verkauft hätte? Ich gehe hin und werde ihn holen. — Wenn aber diese den Leichnam in ihrer Rathsstube verschlossen, oder in den Bach Cedron versenkt, oder in die Tiefe der Erde verscharrt, oder in einen Scheiterhaufen begraben haben? — Ich werde durch ihren Rath hindurchdringen, ich werde die Erde durchwühlen, ich werde durch Wasser und Feuer dringen, bis ich ihn oder seine Asche finde und zu mir nehmen kann. — Wie? wenn ihn der Gärtner dem Pilatus übergeben hätte, und dieser durch römische Soldaten ihn bewachen ließe? — Ich würde durch Schwerter und Lanzen rennen, wenn ich nur den Leichnam finden und mit demselben in Einem Grabe liegen kann!

So viel vermag die Liebe der Magdalena, sagt dieser alte Vater; durch Feuer und Flammen, durch Schwerter und Dolche, durch Feinde und Kriegsknechte, durch Schlünde und Abgründe, ja durch den Schooß und durch das Eingeweide der Erde will sie der Leiche ihres geliebten

Herrn und Heilandes folgen. In dieser Leiche liegt ihr Herz begraben, dort will sie sein, dort will sie ruhen, wo ihr Herz, wo ihr Jesus begraben liegt; so lang sie ihn nicht findet, sieht sie nichts, hört sie nichts, denkt sie nichts, spricht sie von nichts Anderm, und bewegt zu nichts Anderm weder eine Hand, noch einen Fuß; und ihr Herz wie ihre Augen schwimmen in einem grundlosen Meere von Traurigkeit und Thränen.

Dies, meine Zuhörer, dies heiße ich eine wahre büßende Seele nach der Vorschrift des Apostels. Es ist nicht genug, schreibt er an die edlen und stolzen Römer, es ist nicht genug, daß man den alten sündigen Menschen mit Jesus kreuzige; er muß auch mit seinem heiligsten Leichname begraben werden (consepulti); ja, er, der alte sündige Mensch, muß im Grabe verwesen (destruatur), und dieses sein Grab muß eine Taufe des Todes, d. h. der Bußthränen sein. Dies waren die Thränen, welche Magdalena, die Büßerin, vor dem Grabe Jesu vergossen hat; dort lag ihr Herz, dort lag ihr Geist und ihre Seele begraben. Deßwegen hörte sie nichts, sah sie nichts und sprach sie von nichts Anderm, als von dem Leichname ihres Jesus; und deßhalb verdiente sie vor allen Aposteln und Jüngern mit der Erscheinung des in seiner Glorie erstandenen Heilandes beehrt und erfreut zu werden. Wir aber werden erst dann diese Ehre und Freude fassen, wenn Jesus sich ihr und sie ihm sich zu erkennen geben wird. Diese glorreiche Auferstehung kann jedoch nach der Lehre des Apostels nicht geschehen, wenn der büßende Sünder nicht erst mit ihm begraben, und zwar im Grabe der Bußthränen begraben wird. Magdalena,

die vollkommenste Büßerin, hat uns das Beispiel gegeben — wir müssen ihr folgen.

Zweiter Theil.

Anwendung.

Wie ist es doch möglich, so werdet ihr, büßende Seelen, Freundinnen und Nachfolgerinnen der Magdalena, mir euern ersten Einwurf wiederholen, wie ist es möglich, mit Jesu Christo, wie der Apostel fordert, uns begraben zu lassen? Sollen wir denn sterben, oder uns mit lebendigem Leibe zu Grabe tragen lassen? — Spottet meiner Sittenlehre nicht; oder stellet euch doch nicht so unwissend, als wüßtet ihr nicht, wie Magdalena mit ihrem geliebten Heilande begraben worden ist; sie hat ihr Herz, ihre Sinne, ihre Gedanken, ihre Neigungen und Begierden mit ihm in's Grab gelegt. Nicht einen Gedanken, viel weniger eine Handlung mehr fordere ich von euch; indessen muß ich immerhin gestehen, daß ich Vieles, ja, sehr Vieles von euch fordere.

Um aller Weitschweifigkeit auszuweichen, beantwortet mir nur eine einzige Frage: Was ist denn ein in's Grab versenkter Mensch? — ich verstehe dies im Sinne des Apostels Paulus. Gewiß nichts Anderes, als ein Mensch, der nichts sieht, nichts hört, nichts spricht, der keinen Fuß und keine Hand bewegt, und weder denkt, noch Leben mehr hat; und wenn er denkt und lebt, so denkt und lebt nicht er, sondern der unsterbliche Geist. Dies ist gewiß das Bild eines todten und begrabenen, oder doch bestimmt eines schlafenden Menschen; denn der

Schlaf, der Tod und das Grab sind in der Schrift und selbst in der Natur die nämlichen Bilder, wie die nämlichen Ausdrücke.

Also, werdet ihr folgern, sollen wir nach dieser neuen Moral nichts mehr sehen, nichts mehr hören, nichts mehr sprechen, nichts mehr denken, weder Fuß noch Hand mehr bewegen? — Ja, meine Zuhörer, dies ist das Nämliche, was ich von den Büßenden mit Paulus, nach dem Beispiele der büßenden Magdalena, verlange.

Ihr schüttelt die Köpfe; nichts mehr sehen, nichts mehr hören, nichts mehr sprechen, weder Hände noch Füße mehr bewegen? Welch' eine Lehre ist diese! — Die buchstäbliche Lehre Jesu Christi. Wenn dich, oder deinen Nächsten, dein Auge, dein Ohr, deine Zunge, deine Hand oder dein Fuß geärgert hat; so haue sie ab, sagt Jesus Christus, und wirf sie hinweg; und wohin? Wo anders wirft man die todten Glieder hin, als in's Grab? Und wie wirft man sie anders in's Grab, als wenn man die Augen zudrückt, die Ohren verschließt, die Zunge versperrt, Hände und Füße nicht mehr bewegt, und an die Gegenstände nicht mehr denkt, die uns oder Andern ein Stein des Anstoßes waren, die uns geärgert oder unsere Seele zum Falle gebracht haben? —

Diese Lehre scheint euch streng, und sie ist doch die Wahrheit selbst. Saget mir, meine Zuhörer, wären wir die unglücklichen, elenden und armseligen Menschen, die wir wirklich sind, wenn es nicht die Augen, die Ohren, die Zunge, die Hände und die Füße und die Gedanken gewesen wären, die uns in diesen Abgrund des Elendes gestürzt haben? — Wo gehest du hin, vorwitzige Eva?

redet der heilige Bernhard unsere erste Mutter an, da sie zum Baume geht, was hast du bei diesem Baume zu thun? Weißt du denn nicht, daß dies der verbotene Baum ist? — Der Herr hat uns nicht verboten, sagt Eva, zum Baume zu gehen, sondern von demselben zu essen. Warum sollen wir den Baum, der ein Werk seiner Hände, ein so schönes Gewächs der Natur ist, nicht sehen und betrachten dürfen? — Eva geht hin, betrachtet seine schönen Blätter, die lachenden Früchte, die so schön anzusehen waren, und ehe sie dieselben noch verkostet hat, fühlt sie schon den köstlichen Geschmack. — Eva, was thust du? Warum siehst du mit unverwandten Augen nach den Früchten? Weißt du nicht, daß dieses die verbotene Frucht ist, die den Tod gebiert? — Ja, es ist verboten, sie zu essen; aber nicht, sie zu sehen. — Aber warum, redet die Schlange die Eva an, warum hat euch der Herr verboten, von allen Früchten des Paradieses zu essen? — Eva wird aufmerksam. — Eva, was thust du? Warum hörst du die Schlange an? Fürchtest du die Schlange nicht, die redet und dir Unwahrheiten sagt? — Man muß sie belehren. — Du irrst dich, sagt Eva zur Schlange; der Herr hat uns nicht alle Früchte zu essen verboten, sondern nur von der Frucht dieses Baumes allein, damit wir nicht vielleicht sterben. — Eva, was thust du? Du redest mit der Schlange? Du läßt dich mit ihr in ein Gespräch ein? — Soll ich sie, die so vernünftig redet, nicht hören? nicht mit ihr sprechen? — Aber die Wahrheit mußt du sprechen; warum sagst du: damit wir nicht vielleicht sterben? Wo hat Gott von diesem Vielleicht gesprochen? An

dem Tage, hat er gesagt, da ihr davon esset, werdet ihr sterben; nicht vielleicht sterben, nein, gewiß sterben. Siehe, so gefährlich ist es, mit der Schlange zu reden. — Ihr werdet gar nicht sterben, sagte die Schlange; den Göttern werdet ihr gleich werden. Wie ich durch die Verkostung dieser Frucht dem Menschen an Verstand und Sprache gleich geworden bin; so werdet ihr den Göttern gleich werden. — Eva denkt über diese Rede nach. — Was thust du, Eva? Was denkst du? Welcher Gedanke steigt in deinem Herzen auf? Eine Göttin zu werden? Glaubst du denn der Schlange mehr, als deinem Schöpfer und Herrn? — Eva entschließt sich, sie streckt die Hand nach dem Baume aus. — Eva, was thust du? Du greifst nach der verbotenen Frucht? du brichst sie ab? Eva, du stirbst! — Die Schlange hat sie gegessen, und ist nicht gestorben. Soll eine Frucht, sagt Eva bei sich, die so schön anzusehen ist, nicht auch köstlich zu essen sein? — Eva ißt. —

Ihr wisset, meine Zuhörer, was darauf erfolgte; wir Alle sind mit unsern ersten Eltern aus dem Paradiese in dieses Thal der Thränen, in diese Wüste des Elendes hinausgejagt worden. Wäre es nicht besser für Eva und uns Alle gewesen, wenn sie im Grabe gelegen wäre, ihre Augen den Baum nicht gesehen, ihre Ohren die Schlange nicht gehört, ihre Zunge mit ihr nicht gesprochen hätte? wenn sie dem lügnerischen Gespräche nicht nachgedacht, ihre Hände nach dem verbotenen Baum nicht ausgestreckt, die Frucht nicht abgebrochen hätte? O wie glücklich wären wir Alle! Ach, hätte sie doch niemals einen Fuß zu dem verbotenen Baume aufgehoben! — An gefähr-

liche, an verbotene Orte gehen und erscheinen — wehe dem Büßer! — Nicht überall steht ein verbotener Baum, werdet ihr sagen, nicht jeder Ort ist gefährlich, nicht jedes Haus verdächtig. — Ich weiß es, meine Zuhörer. Die Stadt Sichem war kein verdächtiger Ort, das Land Geraris war kein gefährliches Land; Dina, die unschuldige Tochter des Patriarchen Jakob, ging nur aus dem Zelte ihres Vaters in die Stadt Sichem, um die Tracht und Mode der Weiber dieses Landes zu sehen: was konnte unschuldiger und gleichgültiger sein? und dennoch — es sah der Sohn des Fürsten die Dina. — War Dina vielleicht ärgerlich geputzt? Warfen ihre Augen vielleicht freche, verführerische Blicke umher? Nichts weniger. In ihrem Angesichte, in ihrem Anzuge herrschte nur Ehrbarkeit und Eingezogenheit; und dennoch — der junge Fürst sah sie, und dieses Sehen kostete ihre Ehre, die Ruhe und das Glück ihres ganzen Lebens; es kostete den jungen Fürsten Blut und Leben, und unter dem Schutte der Stadt mußte die Sünde begraben werden. O hätte doch Dina keinen Fuß nach Sichem aufgehoben! —

Ihrer Großmutter Sara erging es zwar besser; aber sie kam doch zu Gerara in die nämliche Gefahr, und diese war noch weit gefährlicher für den König. Gott selbst mußte seine Wunderhand erheben, um die Unschuldige zu schützen. Abraham, der heilige Patriarch, pilgerte mit seiner Gemahlin durch Egypten und kam auf dieser Reise nach Gerara. Der König Abimelech erblickte die unschuldige Sara, und ließ sie an seinen Hof rufen. Nun wäre es um die Ehre der Sara und das Leben Abrahams geschehen gewesen, wenn Gott nicht dem Abimelech im

Schlafe erschienen wäre und ihm den Tod gedroht hätte, so fern er die Gemahlin Abrahams berühren würde. Der König und sein ganzer Hof wurde alsbald mit einer fürchterlichen Krankheit gestraft, und Sara auf diese Weise wunderbar aus der Gefahr errettet. Allein, fragt der heilige Augustinus, warum schützte Gott die Sara in Geraris, und warum nicht die Dina in Sichem? Die Ursache liegt am Tage, antwortet der heilige Vater: Dina war ohne Ursache, aus bloßem Vorwitze nach Sichem gegangen; so wird der Vorwitz, so die Unbehutsamkeit bestraft. Aber Sara war nicht aus Vorwitz nach Geraris gekommen, der Weg, die Hungersnoth hatte sie dahin geführt; deßwegen hielt Gott seine schützende Hand über sie. Da die Gefahr am größten, war die Hülfe am nächsten. — Aber ruft uns die Noth, rufen uns unsere Pflichten, oder der Vorwitz, die Unvorsichtigkeit, der Frevel, der Vorsatz in jenes Haus, in jene Gelegenheit oder Gesellschaft? Mehr sage ich nicht; sondern ich erzähle euch, was Abimelech weiter gethan hat. Nachdem er zu seinem Schaden erfahren hatte, daß Sara nicht eine Schwester, sondern die Gemahlin Abrahams sei, hat er sie unberührt dem Abraham zugestellt, und ihm einen Beutel mit Silbermünze gereicht. Zu Sara aber sagte der König: Laß dir dieses als einen Schleier für deine Augen gegen alle Menschen dienen, zu denen du kommst, und die dich sehen, auf daß du dich erinnerst, daß du einmal in Gefahr gerathen bist. — Welch unvergleichlicher Schleier ist dieses für die Augen der Büßenden, die einmal gesehen haben und gesehen worden, und durch ihre Augen in Gefahr oder gar in die Sünde gerathen sind? Ihnen allen

möchte ich solche Schleier für ihre Augen wünschen und austheilen; denn welche gefährliche Klippen sind nicht die Augen! Fraget den König David, er kann es euch erzählen.

David ging einst auf seiner Altane, um frische Luft zu schöpfen, müssig spazieren; da erblickten seine unbehutsamen Augen ein Weib im Bade. Mehr brauche ich euch nicht zu erzählen. Durch die Augen war das Gift und der Tod in das Herz des Königs eingeschlichen. Er befleckte das Ehebett seines tapfern Feldherrn Urias; mit Blut wollte er nun den Schandflecken auswaschen, und er besudelte noch überdieß seine Hände mit dem Blute eines Unschuldigen. Welche Kette von Sünden hat ein einziger Blick aus den Augen geschmiedet, welche Thränen hat er Davids Augen gekostet!

Aber dies war ein verwegener, ein sündiger Blick der Augen, werdet ihr sagen; das Herz des Königs flammte von verbotener Begierde, der Gegenstand war verboten, er war ein Eheweib. Unsere Blicke jedoch sind unschuldig, unser Herz ist rein, unsere Gegenstände sind gleichgültig! — So glaubet ihr wirklich, eure Blicke seien alsdann gegen die Sünde geschützt? Wer war reiner und unschuldiger in seinem Herzen, als die jungfräuliche Eva, die erst aus der Hand des Schöpfers gekommen und mit allen Gaben der Natur und Gnade ausgeschmückt war? Wir haben es gehört: es war ihr nicht verboten, den Baum und die Früchte anzusehen. Konnte es einen gleichgültigeren Gegenstand für ihre Augen geben, als die unschuldige Frucht, die schön anzusehen und, wie sie meinte, lieblich zu kosten war? Und dennoch, dieses

unglückliche Sehen hat uns um das Paradies und in dieses Elend gebracht!

Ja, werdet ihr denken, Eva hatte mit Begierde, die Frucht zu verkosten und Gott gleich zu werden, ihre Augen auf die verbotene Frucht geheftet; so sind die Blicke unserer Augen nicht beschaffen, unser Herz ist rein von Begierden; wir sehen zwar, aber wir heften unsere Augen nicht auf das, was wir sehen. — Was sprechet ihr? Kann nicht ein einziger Blick hinlänglich sein, euch auf ewig unglücklich zu machen? Erinnert euch, sagt Jesus in seinem Evangelium, erinnert euch des Weibes Loths (Luk. 17, 32.); diese ist in Wahrheit, spricht der heilige Geist durch den Mund des Weisen (Weish. 10, 7.), ein ewiges Denkmal einer ungläubigen Seele, die nicht glauben will, fügt der heilige Augustinus bei, daß ein einziger unglücklicher Blick der Augen die ganze Seele und das ganze Herz verkehren kann. Loth war mit seinem Weibe und seinen Kindern auf der Flucht, während ihre Vaterstadt in Feuer und Flammen stand, und ein Schwefelregen vom Himmel fiel; Gott aber hatte ihnen den Befehl mit den Worten gegeben: Ihr sollet euch nicht umsehen. — Nicht umsehen? dachte bei sich das vorwitzige Weib; was kann ein einziger Blick mir schaden? Seine Vaterstadt noch einmal sehen, den lodernden Brand von Sodoma betrachten, von seinen Freunden und Verwandten mit einem Blicke sich zu verabschieden: was kann dieser Blick Böses sein? was kann er schaden? so spricht sie bei sich selbst; und vom Vorwitze überwunden, wirft sie auf der Flucht einen Blick nach Sodoma zurück. Umschauen und unbeweglich einer Bildsäule gleich ohne Leben

und Seele dastehen, ja in eine Bildsäule von Salz mit starren Augen verwandelt werden, war in Einem Augenblicke geschehen. Betrachtet diese Bildsäule eines verwandelten Weibes und erinnert euch an sie, sagt Jesus: denn so viel vermag ein einziger Blick. —

Das Weib Loths, werdet ihr sagen, schaute nach dem Sündenpfuhle Sodoma; aber unsere Gegenstände sind unschuldig. — O Augen! Konnte es einen unschuldigeren und reineren Gegenstand als die Schönheit und Gestalt der eingezogenen Judith geben? Und dennoch hat sie Holofernes Herz, Kopf und Leben gekostet.

Er hat sie nicht nur gesehen, werdet ihr denken, er hat auch ihre liebliche Stimme gern angehört, er hat mit ihr gesprochen, und mit ihr gegessen. — Um so schlimmer, meine Zuhörer, ist es, den Gegenstand zu sehen, dessen Reden anzuhören, sich mit ihm zu unterhalten. — Ach, welch' Unglück haben die Ohren und Zungen im Hause Davids nicht angerichtet! Amnon liebte unerlaubter Weise seine Schwester Thamar; sie war die schönste unter den Töchtern Israels, bezeugt die heilige Schrift (2. Kön. 13, 1.) (speciosissima); aber sie war keusch, sie war tugendhaft. Jonadab, ein Freund des Amnon, gab ihm den Rath, sich krank zu stellen und zu Bette zu legen. — O böse Zunge eines verrätherischen Freundes! — David besuchte den Kranken; denn er war der Erstgeborne seines Hauses, und er liebte ihn. Ach! seufzte der verstellte Kranke, erlaube doch, daß meine Schwester Thamar mich besuche, und mir einige Speisen zubereite. Das Begehren war verdächtig; doch David nahm es gütig auf, und befahl der Thamar aus Mitleiden, ihren Bruder

zu besuchen. Thamar erschien und hörte die Seufzer und die Bitte ihres Bruders an; ihr mitleidiges Herz konnte dem Kranken nichts versagen, sie bereitete daher die verlangten Speisen. — Mit deinen eigenen Händen mußt du mir sie reichen, sagte Amnon; und Thamar folgte seiner Bitte. — Unglückliche Ohren, unglückliches Mitleiden einer verunglückten Schwester! die der Bruder, nachdem er das Verbrechen an ihr begangen hatte, tödtlich haßte und aus dem Hause warf. Die Blutschande aber mußte der unglückliche Amnon auf der Schafschur Absalons mit seinem Tode büßen.

Meine Zuhörer! was bedürfen wir weiter noch der Zeugnisse, welch' Unglück und Unheil die Ohren und Zungen in der Welt und unter den Menschen gestiftet haben und noch täglich stiften? Nicht umsonst befiehlt uns der heilige Geist, unsere Ohren zu umzäunen und unsere Zunge wie eine wilde und unbändige Bestie mit doppelten Mauern, Thüren und Riegeln zu versperren. „Die Zunge ist ein Feuer, eine Welt von Ungerechtigkeit," sagt der heilige Jakobus. Wir können sie nicht genug bewachen und verwahren, spricht der heilige Geist; nur das Grab kann sie bändigen. Dort liegt sie stumm, dort schweigt sie. Auch die Hände ruhen im Grabe von aller sündigen Arbeit aus. So ruhten die Hände der mörderischen Jezabel, da sie ihr Grab im Magen der Hunde fanden. Als sie hörte, daß Jehu ihren Gemahl Achab und ihren Sohn Joram, beide Könige, besiegt und getödtet habe, und daß er siegreich in die Stadt einziehen würde: wie geschäftig waren ihre Hände! Sie färbten mit Schminke die Stirne, Wangen und Lippen; sie zierten

den Körper auf alle Weise, und so geschmückt legte sich Jezabel an's Fenster, um die Augen und das Herz des Helden zu fesseln. Aber Jehu hatte ganz andere Begriffe von der wahren Schönheit; er befahl, die Freche aus dem Fenster zu stürzen, und die Hunde verzehrten ihren Leichnam (4. Kön. 9.).

Allein, werdet ihr denken, was können die Ohren, was können die Zungen, was können die Hände Böses stiften, wenn das Herz des Hörenden und des Redenden gut ist? Denn aus dem Herzen, sagt unser göttlicher Lehrmeister, steigen alle Sünden. — Ich verstehe euch, meine Zuhörer; ihr habet recht. Aber wie leicht steigt ein Gedanke im Herzen des Menschen auf, und welch' üble, welch' traurige Folgen kann dieser einzige Gedanke nach sich ziehen! — Gott befahl dem Propheten Jonas, nach Ninive zu gehen, und dieser stolzen Stadt in vierzig Tagen den Untergang zu verkündigen. Da entschuldigte sich Jonas mit den Worten: Herr, du bist gütig, du bist barmherzig; Ninive wird fasten und in Asche und härenen Säcken Buße thun; du wirst dich ihrer erbarmen, und Ninive wird stehen; ich aber werde mit meiner Weissagung zu Schanden werden. Genug, ich gehe nicht! — Was willst du thun, Jonas? — Ich will den Augen des Herrn entfliehen. — Und wo willst du hinfliehen, daß dich sein Auge nicht finde? — Nach Tharsis, sagt Jonas. — Großer Gott! wohin kann ein einziger unglücklicher Gedanke das menschliche Herz und seinen Verstand führen? Nach Tharsis willst du fliehen? Dort soll dich das Auge Gottes nicht finden? — So thöricht sind gewisse Menschen, welche die Winkel, die Nacht und

Finsterniß suchen, um ihre Sünden zu bedecken. Mehr sage ich nicht. — Indessen besteigt Jonas zu Joppe das Schiff, und die Schiffsleute sollten ihn nach Tharsis führen, gerade als wenn ihn Gott nicht ebensowohl auf dem Meere, als auf dem festen Lande finden könnte! — Fahre hin, bethörter Jonas! und sieh, ob du den albernen Gedanken deiner Flucht vor den Augen Gottes auszuführen vermagst! — Es thürmen sich die Wellen des Meeres auf, die Winde brüllen, das Schiff wankt und wird hin- und hergeschleudert, der Untergang ist nahe, die Schiffsleute beten zu ihren Göttern und rufen sie an; sie werfen Gefäße und Geräthe in's Meer, Alles ist in Angst und Verzweiflung. Und was thut Jonas, der ungehorsame Jonas, der leicht merken und wissen konnte, daß er die Ursache des Sturmes sei, und daß ihn dieser verfolge? Erstaunet, meine Zuhörer; er steigt in dieser allgemeinen Noth in den untern Raum des Schiffes, setzt sich nieder und schläft sanft, tief und sorgenlos ein. — Diese Sorglosigkeit ist zu groß! Werfet diesen Schläfer aus eurem Schiffe, wenn ihr dem Schiffbruche entgehen wollet. — Die Schiffsleute werfen ihn hinaus, da verschlingt ihn ein Wallfisch und begräbt ihn lebendig in seinem Bauche. Nun geht Jonas in sich, jetzt schöpft er andere Gedanken, er betet zu Gott und schreit um Erlösung. — So viel vermag das Grab; solche fromme, solche heilige Gedanken kann es im Herzen des Menschen erregen.

Aber nicht allzeit, denn nicht allzeit kann der Tod und das Bild des Grabes einen Verstockten zum Leben erwecken. — Ich beklage es, daß ich meine Zuhörer am

Schlusse meiner Rede mit diesen traurigen Gedanken unterhalten muß. Benadad erkrankte tödtlich; er hatte von dem Propheten Elisäus gehört, daß er auch die Todten zum Leben erwecke, und schickte daher seinen Liebling Azael zu dem Propheten mit der Frage: ob er sterben, oder genesen würde? Du wirst von deiner Krankheit genesen, ließ ihm Elisäus sagen, aber am nämlichen Tage sterben; so zeigt mir der Herr dein Ende. — Wie? kann denn anders der Herr und anders sein Prophet reden? Der Prophet sagt: Benadad wird genesen, und der Herr sagt: er wird sterben. Welcher Widerspruch! Es ist keiner, sagen die Ausleger; Benadad ist gesund von seiner Krankheit aufgestanden; aber sein untreuer Minister Azael hat ihn noch am Abend desselben Tages ermordet. Und warum dieses? Weil ihn nicht einmal die Todesgefahr zur Buße bekehrt hat. — Also nicht allzeit kann der Tod und das Grab das Herz des Sünders bekehren.

Ich muß es eingestehen, meine Zuhörer, und es kostet meinem Herzen Thränen, weil es mir die Trauergeschichte Sauls in's Gedächtniß ruft. Saul war in den äußersten Ängsten; er lag wider die Philister zu Felde; eine Schlacht sollte sein Schicksal entscheiden: entweder siegen, oder sterben. Da nahm er seine Zuflucht zu Gott; die Propheten und Priester mußten den Herrn fragen, und der Herr antwortete weder durch Priester noch Propheten, weder durch Träume noch Gesichte. Der Unglückliche nahm nun seine Zuflucht zu einer Zauberin; diese sollte ihm den Propheten Samuel erwecken, und den wollte er fragen. Doch ehe die Zauberin ihre nichtige Kunst anfing, kam wirklich Samuel zu dem in einem

Winkel liegenden König, und sagte: Warum beunruhigest du mich? — Ach, der Herr ist von mir gewichen, und ich soll gegen die Philister kämpfen; was soll ich in diesen Ängsten thun? — Wenn der Herr von dir gewichen ist, sagte Samuel, warum beunruhigest du denn mich? So wisse also, was ich dir gesagt habe, das wird geschehen: Der Herr wird dein Reich zertheilen; du wirst in die Hände der Philister fallen, und du und deine Söhne werden morgen mit mir im Reiche der Todten sein.

Fürchterliches Urtheil! Urtheil des Todes und des Grabes! Hat es aber das Herz des Königs bekehrt? — Ach! — er wurde geschlagen, und stürzte sich deßhalb aus Verzweiflung in sein eigenes Schwert. — Also nicht Alle heilt das Bild des Todes und des Grabes. —

Ihr habet recht, meine Zuhörer; hätte aber Saul auf die Warnung Samuels sein ungehorsames, verstocktes und unbußfertiges Herz sammt dem Hasse und Neide gegen David begraben, ehe er zur Schlacht auszog, dann hätte er gesiegt, hätte gelebt und wäre nicht ewig zu Grunde gegangen; denn die Gräber sind die sichersten Mittel wider die Sünder. Der König Josias wollte die Abgötterei aus Israel vertilgen; wie hat er es angefangen? Er schickte zum Hohenpriester Helkias und forderte seinen Rath. Dieser schickte ihm das im Tempel gefundene Gesetzbuch, mit dem Bemerken, nach diesem solle er handeln. Er schwur nun dem Herrn vom Throne einen ewigen Bund, ließ die Götzen und ihre Altäre niederreißen, die abgöttischen Haine aushauen, und anstatt derselben Gräber errichten, und überall Todtengebeine umherstreuen; und das Gedächtniß des Todes und der Anblick

der Gräber heilte Israel und bewahrte es vor neuen Sünden.

Dies sind lauter Bestärkungen meiner evangelischen Lehre. — Der Sünder, der mit Jesus Christus, seinem Heilande, zu einem neuen Leben auferstehen, und mit ihm in die Glorie seines Vaters eingehen will, muß mit ihm begraben werden (consepulti), sagt Paulus; er muß den alten Menschen mit all seinen Sinnen und Begierlichkeiten, sein ganzes Herz, wie Magdalena, mit Jesus begraben; der ganze alte sündige Mensch muß im Grabe verwesen (destruatur.) Seine Augen dürfen die verbotenen Gegenstände nicht mehr sehen, seine Ohren die verführerische Sprache nicht mehr anhören, seine Zunge dieselbe nicht mehr reden, seine Hände nicht mehr zu verbotenen Früchten ausstrecken, seine Füße nicht mehr den Weg des Verderbens laufen, sein ganzes Herz soll mit all seinen Neigungen und Begierden, mit aller unreinen Liebe, Feindschaft und Haß in's Grab der Vergessenheit verscharrt werden. Kurz, der ganze Körper der Sünde, wie Paulus sagt, muß zerstört und vernichtet werden; und wo anders, als in der Taufe der Buße, in den Thränen der Büßenden?

Hartes, steinernes Herz! Willst du denn keine Thränen fließen lassen? Wirf deine Augen hin auf den blutfließenden Jesus! Siehst du die Blutbäche, die aus seinen von Nägeln durchgrabenen Händen und Füßen herausquellen? Für dich fließt dieses kostbare Blut; und da er Blut vergießt, sollst du nicht Thränen vergießen können? Setze dich hin mit Magdalena zu seinem Grabe, und weine die heißesten Thränen. Kannst du keine ver-

gießen, o so bin ich überzeugt, daß dein Herz und deine Sinne noch nicht mit ihm begraben sind. Und dennoch sind diese das Taufbad, aus welchem, wie Paulus sagt, du mit Jesus zur Glorie auferstehen mußt, nachdem du erst zu einem neuen Leben wirst auferstanden und in einen neuen Menschen verwandelt sein. Kurz, ist der alte Mensch begraben, so muß er auch auferstehen, und einen neuen Menschen anziehen.

Siebente Rede.

Am Freitage nach dem Passions-Sonntage.

Inhalt:

Magdalena, die erfreute Heilige.

Vorspruch.

Dicit ei Jesus: Maria; conversa illa, dicit ei: Rabboni, quod dicitur Magister.

Jesus sagte zu ihr: Maria. Sie wandte sich um und sprach: Rabboni, d. i. Meister.

Eingang.

Von den vielen Todten, die unser Heiland zum Leben erweckt hat, haben uns die heiligen Evangelisten nur drei aufgezeichnet. — Stoßet euch nicht daran, meine Zuhörer, daß ich von mehreren erweckten Todten rede, als wir in den Evangelien finden. Der heilige Evangelist Johannes sagt ja ausdrücklich, daß nicht Alles geschrieben sei, was Jesus gethan und gelehrt hat; und

daß, wenn Alles geschrieben wäre, die Welt die Bücher nicht würde fassen können. Und Jesus selbst ließ dem in Banden liegenden Johannes sagen: daß die Weissagung des Isaias in Erfüllung ginge: „Die Todten stehen auf;" gleich als ob er von einer gewöhnlichen und bekannten Sache redete, daß er die Todten erwecke. Er muß also schon damals mehrere Todte erweckt haben, von denen uns das Evangelium keine Meldung macht.

Ich kann mir leicht vorstellen, meine Zuhörer, daß ihr vielleicht schon hundertmal von der Erweckung dieser drei Verstorbenen: der Tochter des Jairus, des Sohnes der Wittwe und des Lazarus werdet gehört und gelesen haben. Aber vielleicht sind euch die besonderen Anmerkungen des heiligen Augustinus nicht bekannt, oder ihr habt sie doch keiner solchen Aufmerksamkeit gewürdigt, als sie es verdienen.

Wirklich vermag die dreifache verschiedene Art ihrer Auferweckung Verwunderung zu erregen. Die Tochter des Jairus war ein Mädchen von zwölf Jahren; in der Stunde, in welcher sie gestorben war, weckte sie der Heiland zum Leben auf. Sie lag noch auf dem Bette, auf welchem sie verschieden war; der Herr berührte nur ihre Hand, und die Seele kehrte wieder in den Leib zurück, und er gab sie lebend und gesund ihren Eltern wieder. — Der Jüngling von Naim war schon einige Tage todt, lag bereits im Sarge und wurde schon zum Begräbnisse hinausgetragen. Unter dem Stadtthore begegnete Jesus der Leiche; er rührte den Sarg an, und befahl mit gebieterischer Stimme: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!" und mit seiner Auferstehung tröstete er die weinende

Mutter. — Lazarus lag vier Tage im Grabe, seine Leiche ging schon in Fäulniß über. Jesus betrübte sich, er weinte; nun befahl er, den Leichenstein abzuheben, und rief mit lauter Stimme: „Lazarus, komm hervor!“ und er kam hervor an Händen und Füßen mit Schweißtüchern eingebunden. Löset seine Bande auf, sagte Jesus, und lasset ihn dahinwandeln. Er lebte, und die Vornehmsten der Juden sahen ihn und speisten mit ihm.

Diese drei Todten, sagt mein heiliger Lehrer, stellen uns die dreifache Art des Todes der Sünder vor, welche von Zeit zu Zeit seine erbarmende Gnade zum Leben erweckt. Das zwölfjährige Mädchen, das erst verstorben war, und noch auf seinem Leichenbette liegt, ist das Bild des Sünders, der seine Sünde noch in seinen Gedanken oder seinem Herzen begraben liegen hat: die erbarmende Gnade rührt das Herz, und es steht von der Sünde zu einem neuen Leben auf. Der schon im Sarge liegende und öffentlich zu Grabe getragene Jüngling ist das Bild des Sünders, der in schwere und öffentliche Sünden gefallen ist: der Herr muß da schon den Sarg berühren, die Gnade muß dem Gefallenen schon stärker zurufen und sein Herz bewegen, damit er zu einem neuen Leben erstehe. Der bereits vier Tage lang begrabene und der Verwesung anheimgefallene Lazarus ist das Bild eines schon verstockten und veralteten Sünders. Seine Bekehrung kostet, so zu sagen, Seufzer und Thränen des Heilandes, und seine Gnade muß laut rufen, und die Fesseln und Bande müssen zerrissen sein, damit er lebe, damit er aufstehe und den Weg der Gerechtigkeit wandle. Denn was der Tod im Leibe, das wirkt die Sünde in der Seele.

Das Evangelium meldet uns von vielen durch die Sünde verstorbenen Seelen, die Jesus zum innern und geistlichen Leben erweckt hat; doch beschreibt es uns meiner Meinung nach nur drei Gattungen der zum neuen Leben erweckten Sünder mit besondern Umständen, die mit den drei auf natürliche Weise Verstorbenen viele Ähnlichkeit haben. Diese sind: Magdalena, der verlorne Sohn und der reiche Wucherer Zachäus. Magdalena war noch in der Blüthe ihrer Jugend: die Gnade rührte sanft ihre Seele, und sie stand zu einem neuen, wunderbaren Bußleben auf. Der verlorne Sohn, der nach der Meinung der Ausleger nicht sowohl eine Parabel, als eine wahre Geschichte ist, mußte durch den Hunger und das öffentliche Elend zur Sinnesänderung geführt werden. Und wenn der reiche Zachäus gleich noch so viele Wunderthaten von Christo gehört und gesehen hatte, so mußte doch Jesus erst selbst in sein Haus einkehren, bis er zu dem Entschlusse kam: Herr! die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen; und wem ich unrecht gethan habe, dem ersetze ich es vierfach. So viel bemerke ich indessen bei der Bekehrung dieser Sünder, daß sie alle zu einem neuen Leben auferstanden sind, da sie die erbarmende Gnade Gottes von ihrem Sündentode erweckt hat.

Ihr werdet euch erinnern, meine Zuhörer, daß ich in meiner letzten Rede sagte: der große Apostel Paulus wäre in seinem Sendschreiben an die neubekehrten Römer nicht damit zufrieden gewesen, daß sie den alten Menschen in's Grab gelegt und denselben durch die Thränen der Buße vernichtet hätten; sondern er forderte noch mehr von ihnen

Nun wollen wir seine Forderung hören! Wenn wir mit Christus, sagt er, durch die Taufe des Todes oder der Bußthränen begraben sind, alsdann müssen wir auch, so wie er, der durch die Glorie seines Vaters, d. h. in einem glorwürdigen Leibe auferstanden ist, zu einem neuen Leben auferstehen und in demselben einherwandeln: In novitate vitae ambulemus.

Ich habe schon mehrmals bemerkt, daß die Worte und Lehren keinen so tiefen Eindruck auf unsere Herzen machen, als die Beispiele; und dies war besonders die Absicht in meinen bisher gehaltenen Reden, in welchen ich euch nach dem Befehle Gottes und der Kirche die Buße und die Bekehrung der Sünder predigen wollte, daß ich euch die große und heilige Büßerin Magdalena zum wahren Muster und Spiegel der Buße vorzustellen gewählt hatte.

Wir haben in der vorigen Rede gesehen, wie Magdalena sich mit Jesus Christus in's Grab versenkt hat; heute nun müssen wir sehen: wie sie mit Jesus Christus zu einem neuen Leben auferstanden ist; damit allmählich das Beispiel einer wahren Bekehrung zu seiner Vollkommenheit gelange.

Es ist wahr: nicht alle Sünder sind der Magdalena gleich; denn wir haben drei verschiedene Gattungen von Sündern im Evangelium bemerkt. Aber wir haben auch wahrgenommen, daß alle drei Gattungen, da sie wahrhaft bekehrt worden sind, zu einem neuen Leben mit Jesus Christus haben auferstehen müssen. Magdalena, die durch die Auferstehung Jesu Christi erfreute Magdalena wird also allen drei Gattungen zum Muster und

Spiegel dienen können, wie sie mit Christus zu einem neuen Leben auferstehen sollen, wenn wir gleich zu Zeiten wegen der besondern Umstände der Sünden auch von den andern auferstandenen Sündern einige Beispiele werden borgen müssen. Schenket mir nur eure gewöhnliche Geduld!

Erster Theil.

Magdalena, die erfreute Heilige.

Eine besondere Offenbarung ist es, die uns der Heiland vom Himmelreiche gemacht hat. Wenn sich der Sünder bekehrt, sagt er, und zu einem neuen Leben der Buße aufersteht, so werden Feste unter den Engeln im Himmel angestellt. Unsere Begriffe sind zu schwach und zu entfernt, diese Freude der Engel im Himmel zu fassen; der Heiland hat sie uns also beim heiligen Lukas in drei Gleichnissen zu erklären gesucht.

Stellet euch ein Weib vor, sagt er, das eine kostbare Münze besitzt; sie verliert dieselbe, und sucht und kehrt das ganze Haus aus; wenn sie nun dieselbe wieder findet, so ruft sie ihre Freundinnen zusammen, und gibt ihnen ein Freudenfest: sie müssen sich mit ihr freuen. So wird die Freude der Engel im Himmel sein. —

Stellet euch einen Sohn vor, der von seinem Vater den Erbtheil fordert; er zieht mit demselben in fremde Länder und verschwendet denselben mit Weibern und liederlichen Genossen; alsdann aber, da ihn die Hungersnoth bis zum Hüter der Schweine erniedrigt, kehrt er hungrig, zerrissen und zerlumpt in's Haus seines Vaters zurück: der erfreute

Vater, da er seinen verlornen Sohn wieder sieht, den er längst todt glaubte, stellt Freudenfeste an. So freuen sich die Engel im Himmel.

Stellet euch einen treuen Hirten vor, der ein Schaf von seiner Heerde vermißt; er macht sich auf, und läuft dem verlornen Schafe nach; er findet es wieder, nimmt es auf seine Schultern und trägt es zurück; nun ladet er alle Hirten ein, damit sie sich über sein wiedergefundenes Schaf freuen. So, sagt der Heiland, so groß ist die Freude unter den Engeln im Himmel, wenn sich ein Sünder bekehrt und Buße thut.

Hieraus kann ich also mit Recht schließen, daß, so groß die Freude der Engel über die Bekehrung des Sünders, eben so groß die Betrübniß der Engel über den Fall eines Sünders sei.

Wie betrübt muß der Schutzengel eines unschuldigen Jünglings, einer unschuldigen Tochter sein, wenn er wahrnimmt, daß sie die kostbare Münze ihrer Unschuld und Frömmigkeit, auf welcher das Gepräge der Gnade und das Bildniß Gottes sich befindet, in jener Gesellschaft, in jenem Hause durch einen einzigen sündigen Gedanken verliert, und diese reine Seele wie die Tochter des Jairus sterben sieht!

Wie betrübt muß der Schutzengel jenes Jünglings sein, der aus dem Hause seines Vaters entflieht, unter bösen Kameraden und Weibern den Erbtheil seines himmlischen Vaters verschwendet, mit den Träbern unter den epikuräischen Schweinen sich zu sättigen sucht, und dessen Seele gleichsam, wie die Leiche des Sohns der Wittwe von Naim, im Sarge zum Grabe tragen sieht!

Wie betrübt muß der Schutzengel sein, wenn er die Seele seines Pflegekindes schon viele Tage im Grabe der Sünden, mit den Banden der Gewohnheit gefesselt, faulen und verwesen sieht! O wie weint der betrübte Engel bei diesem Grabe! Wie laut ruft er ihm zu, aus dem Grabe aufzustehen! Aber er ist taub, er ist todt, er hört nichts. Dem Hirten gleich geht er betrübt diesem verlornen Schafe nach; er ruft, er schreit ihm: allein es hört ihn nicht.

Aber wie schnell kann diese Traurigkeit der Engel in Freude verwandelt werden, wenn die barmherzige Hand Gottes die verstorbene Tochter des Jairus berührt; wenn sie durch Noth und Elend den Sarg des verlornen Sohnes, des Sohnes von Naim berührt, und ihn in die Arme seines Vaters zurückführt; wenn sie den schon in Verwesung übergegangenen Lazarus aus seinem Grabe hervorruft, und der bekehrte Wucherer seine Güter unter die Armen austheilt und alle Ungerechtigkeiten vierfach ersetzt! Welche Freude wird es im Himmel unter den Engeln sein, wenn die Tochter des Jairus, die büßende Magdalena, der Sohn von Naim, der verlorne Sohn, der im Grabe verwesende Lazarus, der Wucherer Zachäus zu einem neuen und heiligen Leben auferstanden sind!

Meine Zuhörer! wenn wir es aufrichtig bekennen wollen, so können wir uns immer unter eine Gattung von diesen drei Todten, welche die heiligen Engel durch den Tod ihrer Seele betrüben, rechnen; aber wie schnell können wir die Engel und den Himmel erfreuen, wenn wir mit diesen Todten zu einem neuen, zu einem heiligen Leben nach dem Beispiele der Magdalena auferstehen, und

in diesem neuen und heiligen Leben, nach der Lehre des Apostels Paulus, auf dem Pfade der Tugend fortwandeln!

Also zu einem neuen, zu einem heiligen Leben sollen wir auferstehen? werdet ihr denken. In einem neuen und heiligen Leben sollen wir wandeln? Wir Weltleute sollen Heilige werden? — Spottet nicht, meine Zuhörer; auch in Italien scherzte und spottete die dem hohen Stande angehörende, üppige, stolze Zita, da sie in's Lotto gesetzt und anstatt des Gewinnstes die Devise oder den Denkspruch herausgezogen hatte: Du wirst heilig werden! — Heilig! rief sie mit einem lauten Gelächter aus, ich soll heilig werden? Indessen drückte die öftere Wiederholung dieser Frage, das heißt, die mächtige Gnade Gottes, diese Idee der Heiligkeit so tief in ihre Seele, daß sie aus einer üppigen und stolzen Magdalena in eine so fromme und büßende Magdalena verwandelt wurde, daß sie im süßesten Geruche der Heiligkeit starb, und ihre Gebeine bis heute noch als die einer Heiligen verehrt werden. O daß doch auch in den Herzen meiner Zuhörer dieser ihnen lächerlich vorkommende Gedanke: „Ich soll heilig werden?" den nämlichen glücklichen Eindruck machte, wie reich wäre mir meine Arbeit belohnt! Doch die Worte können zwar bewegen, aber nur das Beispiel vermag zur Nachfolge zu ziehen.

Lasset uns also zum Grabe des auferstandenen Jesus zurückkehren, und unsere erfreute Heilige aufsuchen.

Wir haben gehört, wie der auferstandene Jesus die vor dem Grabe stehende und so bitterlich weinende Magdalena mit den Worten angeredet hat: „Weib, was weinst du?" wir haben mit Verwunderung gesehen, wie

ihre Augen und ihr Herz so tief mit dem erblaßten Heiland in's Grab versunken, und ihre Seele so voll vom Bilde des Todes und des Grabes gewesen war, daß sie den auferstandenen und vor ihr stehenden Jesus weder mit ihren Augen gesehen, noch ihn mit ihren Ohren an seiner Stimme erkannt hat. So, sagte ich, so muß der alte, sündige Mensch in das Grab und in die Bußthränen versenkt werden, auf daß er nicht mehr sehe, höre und fühle; aber ich fügte auch bei: er muß in einen ganz neuen auferstandenen Menschen verwandelt werden; denn so wurde Magdalena verwandelt.

Der Herr wollte die Trauernde und Weinende trösten und ihr in's Grab versunkenes Herz zu einem neuen Leben erwecken; sie sollte ihn sehen, sie sollte ihn erkennen. Er redete sie also mit dem liebreichen Namen an, mit dem er sie vielleicht mehrmals nach ihrer Bekehrung angeredet hatte: Maria! rief er, sowie man einen Tiefschlafenden bei seinem Namen ruft, um ihn aufzuwecken. Kaum hörte Magdalena diesen Ruf der Liebe, so erwachte ihr Herz, und wurde gleichsam zu einem neuen Leben erweckt; ihre Ohren erkannten die Stimme, ihre Augen erkannten Jesus, und ihr Mund brach in das vielbedeutende Wort aus: Rabboni! als wollte sie sagen: Du bist mein Jesus, du bist mein Gott, du bist mein Lehrer, du bist mein Heiland, du bist mein Erlöser! — Was sehen meine Augen? rief sie aus; du bist nicht mehr der blutfließende, der verwundete, der verstellte, der gekreuzigte, der todte, der erblaßte Leichnam, den ich im Grabe gesucht habe; du bist der auferstandene, der glorreich auferstandene Heiland; dein heiligstes Fleisch ist in einer neuen Schönheit auf-

geblüht; du bist der schönste unter allen Menschenkindern, wie Lilien und Rosen so schön; du trägst die Wundmale an deiner Seite, an deinen Händen und Füßen, aber sie glänzen gleich Rubinen und Hyacinthen (Hohel.).

Lassen wir Magdalena einen Augenblick bei der Betrachtung dieses glorreich auferstandenen Leibes, zu dessen Füßen sie sich vor Freude niedergelegt hatte; und erwägen wir, wie die Augen Magdalena's geöffnet wurden, daß sie den glorreich auferstandenen Heiland erkannt haben.

Maria! redete Jesus Magdalena an. Ich muß mit dem heiligen Augustinus eine Wunderkraft der Allmacht in diesem Worte erkennen; eine Kraft, die das Herz und die Sinne gleichsam umgestaltet und verwandelt, ja, zu einem neuen Herzen und zu neuen Sinnen erschaffen hat, so daß sie Jesus, den Auferstandenen, erkannt und ihn als den wahren und wesentlichen Gott erkannt haben. Um ein solches neuerschaffenes Herz seufzte David: Cor mundum crea in me Deus, rief er aus der Tiefe seines Herzens: Erschaffe in mir, o Gott! ein reines Herz, einen neuen und rechtschaffenen Geist in meinen Sinnen; damit ich dich, o Gott! in allen Geschöpfen sehe und erkenne. Denn nur Jene, sagt Jesus Christus selbst in seinem Evangelium, nur Jene werden Gott sehen, die eines reinen Herzens sind. Magdalena hat ihn gesehen und erkannt, durch den Namen Rabboni, mit dem sie ihm geantwortet, hat sie es zu erkennen gegeben. Und woher dieses ihr neues und reines Herz, dieser neue Geist in ihren Augen und Sinnen? Durch das mächtige Wort, welches Jesus zu ihr gesprochen, hat er in ihr dieses neue Herz, diesen neuen Geist

erschaffen. Denn so mächtig ist sein Wort, daß, wie es Welten durch Ein Wort, also auch ein neues Herz und einen neuen Geist in dem auferstehenden Sünder durch Ein Wort erschafft.

Magdalena, die ganz vor Freude entzückte Magdalena, wurde, da sie ihren so glorreich auferstandenen Jesus betrachtete, so von der innern Süßigkeit und Liebe hingerissen, daß sie sich zu seinen Füßen warf, sie mit zärtlichster Inbrunst umfaßte und den glänzenden Wunden unzählige Küsse aufdrücken wollte. Berühre mich nicht, sagte der Heiland; denn ich bin noch nicht zum Vater aufgefahren. Die Ausleger nehmen diese Worte nicht in gleichem Verstande. Einige meinen, Jesus habe sagen wollen: Halte dich jetzt nicht damit auf, mich zu umarmen und meine Wunden zu küssen; denn ich fahre noch nicht zu meinem Vater auf. Du wirst noch immer meine Füße umfassen und meine Wunden küssen können; jetzt eile in die Stadt und sage den trauernden Aposteln, daß ich auferstanden sei. Andere meinen: Magdalena sei so von einer innern Liebe hingerissen worden, daß ihr Herz sich mit ihrem Gott zu vereinigen wünschte; so wie die reinsten und heiligsten Seelen durch die Liebe mit ihrem Gott vereinigt zu werden verlangen. Aber dieses, habe ihr Jesus geantwortet, sei ihr im sterblichen Fleische nicht möglich, und es könne nicht eher geschehen, als bis er zu seinem Vater in die Herrlichkeit eingehen, und sie zu ihm in's Reich Gottes aufgenommen sein werde. Folget der Auslegung, die euch die richtige scheint.

Dies ist gewiß, daß der Herr ihrer Entzückung mit diesem Befehle Einhalt gethan hat. Gehe hin in die

Stadt, sagte er, zu meinen Brüdern, und sage ihnen: ich lasse ihnen wissen, daß ich auferstanden bin, und daß ich zu meinem Vater und zu ihrem Vater, zu meinem Gott und zu ihrem Gott auffahren werde. — Sie gehorchte, so schwer es auch ihrem Herzen fiel, sich von Jesus zu trennen. Sie eilte in die Stadt, und sprach zu den versammelten Aposteln: Der Herr ist auferstanden! ich habe ihn gesehen und mit ihm gesprochen; er hat mich angeredet, immer so liebreich wie Gott, und mir aufgetragen: ich soll euch als seine Brüder grüßen. — Welche Güte! welche Liebe unseres Heilands! — Er werde euch sehen und sprechen, ehe er zu seinem und zu eurem Vater auffahren werde. — Ich hätte geglaubt, die Apostel würden vor Freuden außer sich sein, da ihnen Magdalena diese Nachricht überbrachte; allein sie schüttelten die Köpfe, sie glaubten es nicht. Sie meinten: Magdalena sei nicht bei Sinnen und ihre Erzählung eine Fabel und Gespinnst ihres verrückten Gehirnes. Aber noch am nämlichen Abend wurden sie von der Wahrheit des Gesagten überzeugt. Denn da sie noch aus Furcht vor den Juden ihre Thüren verschlossen hielten und traurig beisammen saßen, stand der auferstandene Heiland mitten unter ihnen. Der Friede sei mit euch! so redete er sie an. Sie erschracken und zitterten, wie Menschen, die glauben, den Geist eines Verstorbenen zu sehen. Der Herr, welcher das Innerste ihrer Seele durchschaute, sagte: Hat denn ein Geist Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe? Sehet, fühlet! — er zeigte ihnen die durchbohrten Hände, Seite und Füße — sind dieses nicht die Wundmale, welche die Nägel und

Lanzen gebohrt haben, wie ihr mich in der Ferne am Kreuze habt hängen sehen? — Sie traten hinzu; aber noch immer furchtsam und zweifelnd. Sie betrachteten und berührten die Wunden; aber daß ein gekreuzigter, ein getödteter, ja begrabener Leib vom Tode auferstanden sein sollte, dies konnten und wollten sie nicht glauben; sie meinten noch immer, es sei sein Geist. — Da fragte sie der Herr, um sie vollkommen von seiner Auferstehung zu überzeugen: Habt ihr nichts zu essen? und sie brachten ihm einen gebratenen Fisch und einen Honigkuchen; er theilte es und aß es mit ihnen. Hier, ich habe es schon einmal gesagt, fiel ihnen die Binde des Unglaubens von den Augen; sie erkannten ihren auferstandenen Meister, ihre Herzen wurden mit Verwunderung und Freude erfüllt, und sie fielen zur Erde und beteten ihn an.

Nun erkannten sie, wie unbillig sie über Magdalena geurtheilt hätten, da sie dieselbe als eine Träumerin verlachten. Aber ich muß dennoch die Apostel in diesem Falle etwas entschuldigen. Hatte Jesus nicht Petrus geliebt? War Johannes nicht der Liebling des Herrn? Liebte der Heiland nicht Jakobus und noch andere Apostel als seine vertrauten Freunde? Keinem von diesen allen war er jedoch erschienen, und sie sollten glauben, daß er der Magdalena erschienen sei? — Ja, sie hätten es glauben sollen, wenn sie sich erinnert hätten, daß sie alle die Flucht genommen, da der Herr in den Händen seiner Feinde sich befand; daß dagegen Magdalena mit der Mutter Jesu ihm bis zum Kreuze gefolgt und keiner so sehnlich seinen Leichnam gesucht und beim Grabe ausgeharrt habe, wie Magdalena. Es war billig, sagen die Kirchenväter und

Ausleger, daß Magdalena zuerst den auferstandenen Heiland sah, weil sie ihm bis zum Kreuze und Grabe gefolgt war. Und ich setze hinzu: es war billig, daß das Herz Magdalena's mit Jesus, dem auferstandenen Heilande, zu einem neuen Leben erstand, weil dasselbe mit ihrem Gekreuzigten zu Grabe gegangen war.

Wer mit Christus zur Glorie auferstehen will, dies ist die evangelische Lehre, die Paulus aus diesem großen Geheimnisse zieht, der muß mit Christus begraben werden; in seinem Grabe muß der alte Mensch zerstört und mit dem auferstandenen Heilande wieder in einen neuen verwandelt werden, und er muß in dieser Neuheit des Lebens wandeln. Dies ist das Beispiel, welches uns Magdalena gegeben hat, und diesem müssen wir folgen, wenn wir Erben seines Reiches zu werden verlangen. —

Du hättest recht — höre ich dort einen Freigeist einwenden — wenn deiner Auferstehungsgeschichte das Gepräge der Wahrheit aufgedrückt wäre; aber du baust auf Sand, und ein starker Hauch eines Freigeistes wird dein ganzes Gebäude zu Boden werfen. — Viel gesprochen! Ich weiß es, ich sollte mich meinem Vorsatze gemäß wenig um das Geräusch dieser Freigeister bekümmern. Allein soll ich denn diese Seele wenig achten, die meinem Heilande das Blut und den Tod gekostet hat, der doch für Alle auferstanden ist? Soll ich diese allein im Grabe liegen lassen? Nein, ich wäre kein guter, sondern ein treuloser Hirt, wenn ich ein einziges Schaf in der Irre verloren gehen ließe. Ich will also, ich muß ihm nachgehen, und es versuchen, dasselbe zum Schafstalle zurückzutragen, weil mich mein Heiland versichert, daß über

dessen Bekehrung eine so große Freude im Himmel sein werde, als über die Bekehrung der heiligen Büßerin Magdalena gewesen ist. Wir wollen daher den Freigeist geduldig anhören und ihn dann zu belehren suchen.

Sage mir also, du Freigeist, aber ohne Umschweif, was macht dir die Geschichte der Auferstehung zweifelhaft? Denn mehr als zweifeln kannst du nicht, weil selbst einer von deinen Patriarchen öffentlich eingestanden hat, daß die Geschichte des Evangeliums bewährter sei, als die Geschichte des Sokrates, die doch bei dir den Werth eines Evangeliums hat. —

Wie? sagt der Freigeist, wenn Magdalena wie alle Apostel betrogen worden, oder wenn Magdalena und alle Apostel Betrüger gewesen wären; wäre nicht alsdann deine Auferstehung ein sandiger Grund für dein Geschichtsgebäude?

Richtig! Ich weiß kein Wort an deiner Schlußfolgerung auszusetzen; aber wie beweisest du mir, daß Magdalena und die Apostel betrogen worden, oder Betrüger gewesen sind? — Können sie sich nicht eingebildet haben, sie hätten den auferstandenen Heiland gesehen? — Nein, mein Freund; sie waren so ungläubig, wie du, Magdalena ebenso wie die Apostel: sie sahen ihn, und glaubten es doch nicht; aber Augen, Ohren, Hände und Füße, die gewiß keine Einbildung sind, überzeugten sie endlich so augenscheinlich und handgreiflich, daß sie hätten aufhören müssen, vernünftige Menschen zu sein, wenn sie Anderes hätten denken und glauben wollen, als sie mit Augen sahen und mit Händen griffen. Und sind dies nicht nach deinen eigenen Gründen die stärksten und unwider-

leglichsten Beweise? Was braucht es mehr? der ungläubige Thomas allein hat dir ein so unwidersprechliches Zeugniß abgelegt, daß nur ein offenbarer Widerspruch und ein unvernünftiger Unglaube noch den Zweifel aufwerfen könnte, ob nicht die Apostel betrogen worden seien. Ich habe dieses untrügliche Zeugniß schon einmal auf dieser Kanzel angeführt; ich wäre also genöthigt, wieder zu sagen, was ich zu deiner Beschämung niemals sagen möchte, daß es ein sicheres Zeichen eines unverschämten oder unvernünftigen Philosophen sei, der leugnen will, daß der Mensch, den ich sehe, den ich höre, den ich mit Händen greife, mit dem ich zu Tische sitze und mit dem ich esse und trinke, daß dieser Mensch, sage ich, lebe und auf Erden wandle.

Es bleibt dir also nichts mehr übrig, als zu sagen: Magdalena und alle Apostel waren Betrüger; sie haben den auferstandenen Heiland nicht gesehen, nicht gehört, nicht berührt, nicht mit ihm gegessen noch getrunken; sie haben es so vorgegeben und durch dieses Vorgeben die Welt betrogen.

Erleuchtete Menschenvernunft, o ich bitte dich recht sehr, setze dich auf den Thron und Richterstuhl der Gerechtigkeit, und sprich das Urtheil über unsern Streit. Dieser Freigeist behauptet: die Apostel seien Betrüger gewesen; du, du allein sollst Richterin sein; denn die Philosophie des Freigeistes erkennt ja sonst keinen andern Richter an.

Die Apostel waren Betrüger, sagt der Freigeist; und ich sage: wenn viele Menschen die Welt betrügen wollen, so ist es nicht anders möglich, als daß sie den Betrug

verabredet und mit vereinten Kräften denselben gespielt haben müssen. Nun, wie muß dieses nach den gewöhnlichen Regeln der verführten Vernunft zugegangen sein? —

Sie müssen zusammengetreten sein, und sich untereinander berathschlagt haben: Christus hatte uns versprochen, er wolle nach drei Tagen wieder auferstehen; heute ist der dritte Tag, und er liegt noch im Grabe; er hat uns also betrogen (vergib mir, o Gott, mein Erlöser! diese Gotteslästerung, der Freigeist zwingt mich dazu). Was sollen wir anfangen? Wollen wir uns verspotten und auslachen lassen? Nein, wir wollen einmüthig behaupten: er sei von den Todten auferstanden und uns erschienen, wir hätten ihn gesehen und in seine Wundmale unsere Hände gelegt; er habe mit uns gegessen und getrunken; er sei vierzig Tage unter uns herumgewandelt und dann vor unsern Augen gen Himmel gefahren — dies wollen wir behaupten, verkünden und in alle Welt ausbreiten. Aber wir müssen die Sache klug anfangen; da gibt es nun kein anderes Mittel, als seinen Leichnam aus dem Grabe zu stehlen und vorzugeben: er sei auferstanden. Du, Magdalena, mußt sagen, du seist mit den Frauen zum Grabe gegangen, ihn einzubalsamiren; euch seien Engel im Grabe erschienen und hätten zu euch gesagt: er sei auferstanden. Ferner mußt du sagen: er sei dir lebend beim Grabe erschienen, und du habest mit ihm geredet. — Wir werden alsdann sagen: jetzt sei er Diesem, jetzt Jenem, jetzt Allen, jetzt da, jetzt dort erschienen; und so muß uns diese Betrügerei die ganze Welt glauben. — Was sagst du dazu, Vernunft? — Lächerlicher Glaube! —

Wer wird es aber so leicht glauben? Gewiß nicht Einer, und insbesondere die Philosophen, welche keine Unsterblichkeit der Seele, keine Auferstehung der Todten und kein zukünftiges Leben glauben, am wenigsten. Sie werden sich unsern Predigten widersetzen; aber wir werden schon sehen, wie wir ihren Einwürfen antworten; denn wir sind Fischer, Zöllner und Zeltmacher! — Was sagst du, Richterin, edle Vernunft? — Lächerliche Einbildung! —

Die Philosophen werden Monarchen, Fürsten und Völker aufwiegeln; sie werden sagen, wir predigten einen neuen Gott; wir suchten den Dienst und das Ansehen ihrer Götter und ihre ganze Religion über den Haufen zu werfen; sie werden ihre Hände nach uns ausstrecken; sie werden uns und unsere Anhänger in Ketten und Banden legen, geiseln, auf die Folter legen, kreuzigen und auf hunderterlei Arten von Martern hinrichten. Es ist wahr, dies ist entsetzlich, nur zu denken, und wie wird es werden? Wird keiner untreu werden, wird keiner unser Geheimniß verrathen, besonders wenn das Blut fließt, wenn es Wunden gibt, wenn es das Leben kostet? Doch das thut nichts; genug, wenn wir die Welt betrügen und unsern Endzweck erreichen! — Was sagst du, Vernunft? — Lächerliche Großmuth! —

Aber was werden wir mit unserer Betrügerei gewinnen? Die Menschen werden uns hassen, verfolgen, martern und tödten; wird uns Christus, wie er uns versprochen, diese unseer Thorheit belohnen? Wird er, der sich selbst nicht vom Kreuze hat helfen können, uns helfen? Wird uns Gott in jener Welt belohnen? Was werden wir als Betrüger von Gott zu hoffen haben? Rache,

Strafe. Zu welchem Ende wollen wir uns also solchen Gefahren, dem Elend und Tode aussetzen? Des Vergnügens wegen, daß wir die ganze Welt betrogen haben? — Was sagst du, Richterin Vernunft, dazu? — Lächerliche Freude! —

Wie fangen wir also die Sache an? Wie stehlen wir den Leichnam aus dem Grabe? Denn so lange wir diesen nicht aus dem Wege räumen, können wir, ohne öffentlich als Betrüger verdammt zu werden, unmöglich vorgeben, daß er vom Tode auferstanden sei. — Nun fällt es mir bei, wird der Klügste von ihnen gesagt haben, die Juden haben das Grab mit einer Wache von römischen Soldaten besetzt; aber dies thut nichts; wir lauern, bis sie eingeschlafen sind, alsdann schleichen wir hinzu, erbrechen das Siegel des Grabes, wälzen den Stein ab, und laufen mit dem Leichname davon. — Unvergleichlicher Einfall! der den furchtsamen Fischern, die davongelaufen sind, und sich vor Furcht eingesperrt haben, so gleich sieht, als ein Ei dem andern! — Was sagst aber du, Vernunft, dazu? — Lächerlicher Vorsatz! —

Und so haben es die Apostel wirklich gemacht, sagen die Juden; die Wache ist eingeschlafen, und da sind die Apostel heimlich gekommen, und haben den Leichnam aus dem Grabe gestohlen, und nun sagen sie: er sei auferstanden. — Wer hat es gesehen? — denn ihr wisset, vor dem Richterstuhle der Vernunft muß Alles durch Zeugen bewiesen werden; — wer sind eure Zeugen? — Die römischen Soldaten. — Haben aber die von euch bezahlten Soldaten den Diebstahl gesehen und ihn zugelassen? — Ja, sie hatten eben geschlafen, als die Jünger

kamen. Und die Schlafenden haben es gesehen? — Was sagst du dazu, Richterin Vernunft? Gelten vor deinem Richterstuhle auch schlafende Zeugen von Dingen, die während ihres Schlafes geschehen? — Die Vernunft schämt sich; endlich aber spricht sie erzürnt ihr gerechtes Urtheil: Dies sind lächerliche Philosophen, die schlafende Zeugen vor meinen Richterstuhl bringen, und denselben Glauben beimessen können.

Gehet nun hin, Freigeister! und saget: die Apostel seien Betrüger gewesen. Kindern, aber nicht Männern, werdet ihr es aufschwätzen können; die Dummheit, aber nicht die Vernunft, wird es zu begreifen vermögen.

Du hast gesiegt, Magdalena! dein erstes Zeugniß von der Auferstehung hat über den Freigeist gesiegt; nun muß aber auch dein Zeugniß und Beispiel von deiner Auferstehung zu einem neuen und heiligen Leben über das Herz der Büßer den Sieg erlangen.

Zweiter Theil.

Anwendung.

An dem Worte „Heilig" scheinen sich noch immer einige meiner Zuhörer zu stoßen. Ich muß also diesen Stein des Anstoßes hinwegzuheben suchen; doch ich hoffe, er soll eben so leicht hinweggehoben werden, wie der Stein vom Grabe Christi.

Drei Gattungen von Todten habe ich im Eingange meiner Rede aus dem Evangelium angeführt, die zu einem neuen und heiligen Leben auferstanden sind: die Tochter des Jairus, der Jüngling von Naim und La-

zarus, der Bruder der Magdalena. Ferner sagte ich mit Augustinus: sie wären Bilder der dreifachen Gattung der Sünder gewesen; und damit diese nicht glauben möchten: es sei schwer oder gar unmöglich, ebenfalls zu einem neuen und heiligen Leben aufzustehen, so habe ich euch zugleich drei Beispiele von Solchen gezeigt, die von ihrem Sündentode zu einem neuen und heiligen Leben auferstanden sind: die Magdalena selbst, den verlornen Sohn, den reichen Zöllner Zachäus. Nun kömmt es nur darauf an, meine Zuhörer, unter welche Klasse von Sündern ihr gehört, um euch aus diesen Beispielen zu zeigen, daß nichts leichter ist, als mit diesen vom Grabe der Sünde zu einem neuen und heiligen Leben aufzustehen, und aus Sündern in Heilige verwandelt zu werden. Denn zu einer wahren Auferstehung, sagt Paulus mit ausdrücklichen Worten, gehört eine Verwandlung. „Brüder," sind die Worte dieses apostolischen Lehrers, „ich muß euch ein Geheimniß entdecken: wir werden zwar Alle an jenem großen Tage von unsern Gräbern auferstehen; aber wir werden nicht Alle umgestaltet und verwandelt werden." Der heilige Augustinus legt diese Worte so aus: Die Leiber der Heiligen und Auserwählten werden in unverwesliche und glorwürdige Körper verwandelt werden; aber die Leiber der Gottlosen und Verworfenen werden ungestaltet und häßlich sein. Welches sind aber diese Heiligen und Auserwählten, die am großen Tage der Auferstehung werden verwandelt werden? Die nämlichen, sagt Paulus, die mit Christus zu einem neuen und heiligen Leben durch die Buße werden auferstanden sein.

Was meinet ihr, meine Zuhörer! werdet ihr den

abgedorrten Baum, welcher an seinen verdorrten und verwelkten Ästen durch die Hand des Künstlers mit grünen Blättern, mit frischen Blüthen, mit reifen Früchten ausgeschmückt ist, der aber in seinen Ästen keinen Lebenssaft mehr hat, für einen lebenden Baum ansehen? Werdet ihr einen todten Menschen, dessen Wangen und Lippen der Maler mit einer rothen Schminke gefärbt, dessen blasse Todesfarbe er mit einer Fleischfarbe überzogen, dessen Augen er durch seine Kunst geöffnet, und dessen todte Glieder er in eine scheinbar lebhafte Stellung gezwungen hat, dem aber kein Blutstropfen durch seine Adern läuft — werdet ihr, sage ich, diesen Leichnam für einen lebenden Menschen halten? Nichts weniger als dieses; weil ihm das Leben abgeht, so ist und bleibt er ein Leichnam.

Ich lasse es also gelten, meine Zuhörer! daß zu Zeiten einige Sünder aus dem Grabe ihrer Sünden aufstehen, die frischen Farben und grünenden Blätter und vielleicht auch einige Früchte, als wären sie von einem lebendigen Baume, vorzeigen; können wir aber daraus schließen, daß sie wahrhaft mit Christus auferstanden und wahre verwandelte Büßer seien?

Wenn ich euch meine Gedanken aufrichtig sagen will, so kömmt es mir vor, als ob an diesen vom Grabe der Sünde auferstandenen Menschen sich wie eine prophetische Weissagung erfülle, was die Juden zu Pilatus sagten: Die Jünger Christi können zum Grabe kommen, seinen Leichnam aus demselben nehmen, und dann dem Volke vorlügen, er sei vom Tode auferstanden. Ich will mich erklären: die Sünder sind die Todten, welche

im Grabe liegen; die Jünger oder Diener Jesu Christi sind die Priester. Sie sehen ihre anvertrauten Gläubigen im Grabe der Sünde liegen; sie schreien und rufen bei der herannahenden heiligen Osterzeit mit Paulus: Stehe auf, der du im Grabe liegst, stehe auf vom Tode; Christus wird deine Finsternisse erleuchten! Hört der Sünder nicht, so ergreift wohl auch der Priester den Bannstrahl der Kirche, und schreckt ihn dadurch aus seinem Grabe. Endlich steht er auf, wirft sich zu den Füßen des Priesters nieder, und bekennt seine Sünde; er erscheint beim Tische des Herrn, er besucht Kirchen und Altäre, er theilt Almosen aus; aber kaum sind die Ostertage vorüber, so fällt er wieder in's Grab seiner vorigen Sünden zurück, und ist und bleibt todt, wie vorher. Kann ich sagen: dieser Mensch ist auferstanden? Nein, ich muß sagen: die Jünger und Diener Jesu Christi haben ihn mit Gewalt aus dem Grabe genommen, und dem Volke vorgespiegelt: er sei vom Tode auferstanden; aber in Wahrheit ist er todt und bleibt todt.

Und woher dieser Betrug? Er ist nicht in Wahrheit mit Christus auferstanden; er ist in keinen neuen Menschen verwandelt, er ist zu keinem neuen Leben erweckt worden; er wandelt nicht in der Neuheit des Lebens. Was wird also zu einer wahren Auferstehung erfordert? werdet ihr mich fragen. Das heilige Evangelium soll euch antworten. Es erzählt uns, daß, da Christus vom Tode auferstanden, viele Heilige mit ihm aus den Gräbern auferstanden seien. Die Erschütterung der Erde, sagt der heilige Matthäus, hat die Gräber der Todten geöffnet, und viele Leiber der Heiligen, die in demselben

begraben lagen, sind bei der Auferstehung Christi aus ihren Gräbern hervor- und in die heilige Stadt gegangen und Vielen erschienen. Die mit Christus wahrhaft auferstehen, sagen hierüber die Kirchenväter und Ausleger, müssen aus ihren Gräbern herausgehen; die aber in den alten Sünden und Gewohnheiten bleiben, gehen nicht aus ihren Gräbern heraus: sie faulen und verwesen in denselben. Sie müssen in die heilige Stadt gehen, in den Tempeln sich einfinden, den heiligen Verrichtungen der Kirche und dem Dienste Gottes beiwohnen, in den Predigten und bei andern heiligen Gebräuchen der Kirche erscheinen, frommen und tugendhaften Gesellschaften sich anschließen; wenn sie aber nur an sündigen, verdächtigen und gefährlichen Orten erscheinen, nur böse und verführerische Gesellschaften lieben, so sind sie nicht auferstanden. Endlich müssen sie Vielen erscheinen; ihr ehrbarer, tugendhafter und auferbaulicher Lebenswandel muß Jedem in die Augen fallen, ihre Reden müssen eingezogen, sittsam und auferbaulich, ihre Handlungen ehrbar, gerecht und Werke der Andacht, der Liebe, der Gerechtigkeit und Gottesfurcht sein; sind aber ihre Reden verführerisch, ihre Handlungen Sünde und Ärgernisse, so gehören sie nicht zu den Heiligen, die mit Jesus Christus zu einem neuen Leben auferstanden sind; sie gehören unter die Leiber der Todten, die zwar die Erschütterung der Erde aus ihrem Schooße geworfen hat, die aber weder aus ihren Gräbern, noch in die heilige Stadt gegangen, noch den Augen der Menschen erschienen sind.

Also sollen wir schon wieder Heilige werden? werdet ihr sagen. Nichts anders, als was der heilige Apostel

Paulus von den wahrhaft Auferstandenen fordert: Die wahrhaft mit Christo auferstandenen Büßer sollen in der Neuheit des Lebens wandeln. Ist die Lehre des heiligen Paulus nicht deutlich genug, so soll die Lehre des heiligen Petrus dieselbe erklären.

Saget mir, meine Zuhörer, ist es nicht die beständige Lehre unserer heiligen Kirche, daß die neugetauften Kinder die heiligsten und unschuldigsten Seelen seien? Sie sind lebendige Engel, würdig, von Mund auf zum Angesichte Gottes zu gelangen. Selbst Jesus Christus gibt seinen Aposteln und Jüngern in seinem heiligen Evangelium diese Lehre. Er nahm ein Kind, stellte es in ihre Mitte; und sprach zu ihnen: Wahrlich ich sage euch, Wenn ihr euch nicht bekehrt und in eurer Bekehrung nicht diesem Kinde gleich werdet, so werdet ihr nicht in's Himmelreich eingehen. Ihr wisset aber schon zum voraus, meine Zuhörer, daß nur die Heiligen Erben des Himmels sind.

Fraget nun den heiligen Petrus, weil euch die Lehre des heiligen Paulus nicht klar und deutlich genug scheint; fraget ihn, was er von euch bei der Auferstehung aus dem Grabe der Sünde verlange, so antwortet er euch: Ihr sollet den neugebornen Kindern gleichen (quasi modo geniti). Die Forderung ist merkwürdig. Paulus, indem er von der zweiten Auferstehung an dem allgemeinen Gerichtstage redet, sagt: Wir werden alle in einem vollkommenen männlichen Alter in der Fülle und in dem Maaße des Alters Jesu Christi auferstehen. Petrus, da er von der Auferstehung aus dem Grabe der Sünde redet, fordert, daß wir wie die neugebornen Kinder auferstehen sollen; so unschuldig, so heilig, wie die neugebornen Kinder.

Gebet einmal Acht auf ein neugebornes Kind; wornach verlangt es? was begehrt es? Stellet demselben die schmackhaftesten und köstlichsten Speisen, die theuersten und besten Getränke vor; schüttet vor seinen Augen Schätze und Reichthümer, Scepter und Kronen, Berge von Edelsteinen, alle Ergötzungen und Vergnügungen der Sinne aus; lasset ihm dagegen die liebende Mutter ihre Brust darreichen: die Milch ist das einzige, wornach es sich sehnt und verlangt. So fromm, sagt Petrus, so unschuldig, so heilig sollen die mit Christus aus dem Grabe auferstandenen Büßer sein; nichts soll sie mehr reizen, nichts soll sie anziehen, nichts sollen sie mehr wünschen und verlangen, als die Milch der Unschuld, der Heiligkeit, der Gerechtigkeit und Tugend. In fromme, in unschuldige, in tugendhafte und heilige Kinder der Kirche sollen sie verwandelt sein; damit sie einst in dem Maße und in der Vollkommenheit des Alters Jesu Christi zur Glorie auferstehen mögen.

Wir sollen heilig, wir sollen vollkommen sein? höre ich euch seufzen. Wir sind Weltleute, wir sind Töchter, die nicht zum Schleier der Klosternonnen berufen sind; wir sind berufen, treue Ehegattinnen, sorgfältige Hausmütter abzugeben; es ist uns erlaubt, uns nach unserm Stande zu tragen und aufzuführen, um uns einer ehelichen Hand würdig zu machen. — Wir sind Jünglinge, die nicht den Beruf zu den traurigen Klostermauern fühlen; wir sind berufen, uns dem Dienste unseres Fürsten, des Vaterlands, unserer Mitbürger und des Gemeinwohls zu widmen, und müssen uns deßhalb zu einem solchen Berufe heranbilden. — Wir sind Eheleute, und liegen

uns daher die Pflichten unseres Hauses, unserer Gatten, unserer Kinder, unserer Haushaltung ob. — Wir stehen in Würden und Ansehen, in Ämtern und Diensten, und müssen suchen, unserm Berufe und unsern Pflichten nachzuleben. — Wir sind Künstler, Kaufleute, Handwerker, Arbeitsleute und Taglöhner, müssen also unserm Brode nachgehen und unsere Arbeit verrichten. — Wir sind Kriegsleute, die zu den Fahnen geschworen, und müssen dem Trommelschlage folgen. — Wir sind Leute, die viele Güter besitzen, und deßhalb desto mehr Sorgen und Arbeiten haben. —

Ihr wollet also sagen: ihr könnet keine neugebornen Kinder, d. h. wenn ich euch recht verstehe, keine Heiligen werden und sein. Ich bitte euch sehr, meine Zuhörer, daß ihr mich wohl verstehen möget. Meinen bisherigen Reden müsset ihr entnommen haben, daß ich von Christen gesprochen, die im Grabe der Sünden gelegen sind und mit Christus nach dem Beispiele der Magdalena zu einem neuen Leben auferstehen wollen; an diese waren meine Reden gerichtet; von diesen forderte ich mit Paulus, daß sie zu einem neuen heiligen Leben auferstehen sollen; von diesen verlange ich also auch mit Petrus, daß sie den neugebornen Kindern gleichen sollen, die nur nach der Milch der Unschuld, der Tugend und Heiligkeit sich sehnen. Denn wenn ihr keine Todten oder Sünder seid, so rede ich ja in diesen meinen Predigten nicht zu euch; so seid ihr fromme, unschuldige, heilige Christen; und ich stelle euch den auferstehenden Sündern zum Vorbilde und Muster vor, deren Tugend und Heiligkeit ihr nachahmen sollet. Nur muß ich euch bitten, daß ihr euch nicht

selbst betrüget und den Ausspruch des heiligen Johannes in seinem ersten Briefe nicht vergesset. Zu euch also, zu euch im Grabe der Sünde liegenden Menschen kehrt meine Rede zurück. Glaubet ihr, weil ihr Weltleute seid, es wäre euch unmöglich, zu einem heiligen Leben aufzustehen? Was meinet ihr denn, das zu einem heiligen Leben von euch erfordert werde? Kommet mit mir in die Wüste, in die Schule der Buße; dort sollet ihr es erlernen. Fürchtet euch nicht, ihr dürfet keine Einsiedler und Mönche werden. Zu Johannes, dem Bußprediger, wollen wir mit allen Ständen von Jerusalem und Judäa wallen, und ihm zuhören, welche Mittel zur Heiligkeit er ihnen vorschreibt; denn er war von Gott gesandt, die Sünder mit der Bußtaufe abzuwaschen, damit sie zu einem neuen und heiligen Leben auferstehen möchten.

Es kamen die Zöllner und Beamten, die in öffentlichen Diensten standen, und fragten ihn: Meister, was sollen wir thun, damit wir Kinder Gottes und Erben seines Reiches werden? — Nichts anderes, sagte Johannes, als wozu ihr euch verbunden habt; ihr sollet treu gegen eure Herren, gerecht gegen die Unterthanen und mitleidig gegen die Armen sein. — Es kamen auch Kriegsleute und fragten ihn: Herr, was sollen wir thun, damit wir Kinder Gottes und selig werden? Ihr sollet euer Schwert und eure Waffen tragen zum Dienste eures Fürsten, zum Schutze eures Vaterlandes und zum Schrecken der Feinde; aber nicht zur Beschädigung des Bürgers und Landmanns, zur Unterdrükkung der Unterthanen; auch sollt ihr mit eurem Solde und eurer Löhnung zufrieden sein, und euch nicht durch

Erpressungen zu bereichern suchen. — Es kamen Künstler, Kaufleute, Handwerker und Taglöhner und fragten ihn: Was sollen wir thun, damit wir den Himmel gewinnen? Ihr sollet mit Geduld im Schweiße eures Angesichts euer Brod erwerben; ihr sollet Niemand mit eurer Arbeit betrügen und nicht mehr fordern, als ihr verdient habt; nicht kurze Ellen und leichtes Gewicht führen, um euch mit dem Schweiße der Armen zu bereichern. — Es kamen Eheleute und Hausväter, welche ihn fragten: Was sollen wir thun, damit wir selig werden? Ihr sollet die Pflichten eures Berufes erfüllen, eure Ehegatten lieben und die Treue halten; eure Kinder zu frommen Dienern Gottes und nützlichen Bürgern des Staats erziehen; ihr sollt über euer Hausgesinde wachen, Handwerker und Taglöhner bezahlen, und der Armen eingedenk sein. — Es kamen Söhne und Töchter zu ihm, und fragten ihn: Was sollen wir thun, um Kinder Gottes zu werden? Ihr sollet Gott fürchten, euren Eltern gehorsamen, die Keuschheit und Tugend lieben. — Es kamen Dienstboten, Mägde und Diener, und stellten die Frage an ihn: Was sollen wir thun, auf daß wir Erben des Reiches Gottes werden? Ihr sollet treu und fleißig euren Herrschaften dienen, Gott vor Augen haben, und euch mit eurem Lohne begnügen. — Endlich kamen Reiche und Große, welche ihn fragten: Was sollen wir thun, um selig zu werden? Ihr, sagt der heilige Johannes, die ihr euch in Purpur kleidet, an reich und köstlich besetzten Tafeln speiset, Schätze, Güter und Einkünfte habt, ihr sollet eure Reichthümer mit den Armen theilen; wenn ihr zwei Röcke habt, so sollt ihr einen davon den

Armen geben; wenn ihr mehr Speisen habt, als die standesmäßige Nahrung erfordert, sollt ihr sie mit denen theilen, die an all dem Mangel leiden.

Dies, meine Zuhörer, dies waren die Predigten des heiligen Johannes in der Wüste, dies war seine Bußtaufe, dies waren die Mittel, die er ihnen zur Heiligkeit vorgeschrieben hat. Meinet ihr denn, ich predige euch ein anderes Evangelium? Meinet ihr, ich fordere andere Werke der Heiligkeit von euch? Ich habe euch mit dem heiligen Paulus zugerufen: „Stehet auf, die ihr in den Gräbern lieget, stehet auf vom Tode; stehet zu einem neuen, frommen und heiligen Leben auf!“ Seid ihr todte Töchter, wie die Tochter des Jairus, so stehet wie Magdalena zu einem heiligen und tugendhaften Leben auf! Seid ihr todte Söhne, wie der todte Sohn von Naim, so stehet mit dem verlornen Sohne zu einem neuen und heiligen Leben auf; ihr wisset ja, wie er seine zerrissenen Kleider mit einem neuen Gewande vertauscht, und wie ihm der Vater den Ring zum Pfande der Liebe an die Hand gesteckt hat. Seid ihr Todte, wie Lazarus, lieget ihr schon viele Tage im Grabe, seid ihr in Fesseln gebunden, und gebet ihr den bösen Geruch des Ärgernisses, der Ungerechtigkeit, des Wuchers und der Unterdrückung, wie Lazarus und Zachäus, von euch, so müsset auch ihr von eurem Grabe auferstehen; wälzet hinweg den Grabstein, löset auf die Bande der Gewohnheit, stehet auf zu einem neuen und heiligen Leben!

Wir haben Alle genug gehört, daß du uns in Heilige verwandeln willst; wirst du aber von uns andere Werke der Heiligkeit fordern, wirst du uns andere Mittel

vorschreiben, als wir Begriffe von der Heiligkeit haben? — So erkläret mir eure Begriffe, damit ich sehe, ob es die ächten sind.

Wer heilig werden will, glaubet ihr, der muß aus der Welt in die Wüsten und Einöden und in die Mauern der Klöster sich flüchten, er muß Tage und Nächte lang im Gebete, in Betrachtungen, in den Tempeln und vor den Altären liegen; er muß seinen Leib mit Cilicien und Geiselstreichen zerreißen, mit Fasten und Abtödtung kreuzigen. — Meinet ihr, dieses seien die Werke und Mittel, die eurem Stande und eurem Berufe als Weltleuten zukommen?

So sei es! Wir wollen aus der Welt fliehen und uns in die Wüste und Einöde begeben; aber nicht um Mönche und Einsiedler zu werden, wie ich schon gesagt habe, sondern um zu erlernen, wie man in der Welt heilig lebt, oder, was Eines ist, wie man zu einem neuen und heiligen Leben auferstehen kann.

Elias lebte in der Stadt am Hof, und sah dort den Gräuel der Sünden, der Ungerechtigkeit und des Ärgernisses; da entfloh er in die Wüste, und kroch in eine Höhle, um seinem Gott zu dienen, und ihn in Geistessammlung anzubeten — da sprach Gott zum Propheten: Was machst du hier, Elias, in der Wüste, in dieser Höhle? — Herr! wie kann ich dir in der Welt dienen? entgegnete Elias; wie kann ich dich anbeten, da ich nichts als Gräuel, Sünden und Ärgernisse um mich sehe? Ich bin entflohen, um allein zu sein und heilig zu leben. — Habe ich dich aber hiezu berufen? sagte Gott, ist dies deine Bestimmung? Stehe auf, kehre zurück in die Stadt

an den Hof, wandle auf deinem Wege fort und erfülle deinen Beruf.

So, dünkt mich, höre ich Gott zu jenem Jünglinge, zu jener Tochter sagen: Bist du berufen zum Klosterleben? Ist dieses einsame Leben deine Bestimmung? So folge der Stimme; prüfe aber zuvor ernstlich deinen Beruf! Findest du, daß dieses deine Bestimmung nicht ist, so wandle deines Weges fort, und erfülle die Pflichten deines Standes. — So, dünkt mich, höre ich Gott zu jenem Vater, zu jener Mutter sagen: Was machst du hier in meinem Tempel, und liegst Tage lang an meinen Altären? Ist dieses dein Beruf? Stehe auf, gehe nach Hause, erfülle die Pflichten eines Vaters, einer Mutter, erwirb dir Brod im Schweiße deines Angesichts, erziehe deine Kinder, wache über dein Hausgesinde; und so, dünkt mich, sagt Gott zu allen Ständen der Welt, die ihre Pflichten und ihren Beruf versäumen, und mit einem unbescheidenen und falschen Eifer sich dem Scheine nach stellen, als ob sie heilig lebten.

Dies ist also das Nämliche, was Johannes von allen Ständen der Welt zu ihrer Heiligung und Heiligkeit fordert. Paulus sagt es mit wenig Worten: Ich bitte euch sehr, meine Christen, daß ihr würdig auf dem Wege eurer Bestimmung wandelt, zu welchem Amte und zu welchen Pflichten euch Gott berufen hat; denn dies ist die wahre Heiligkeit der Weltleute, wenn sie ihren Beruf erfüllen. — Sie sollen zu diesem frommen, tugendhaften und heiligen Leben vom Grabe ihrer Sünden auferstehen; die Töchter, die so eitel, so üppig und zum Ärgernisse, wie Magdalena, lebten, sollen mit ihr und der

Tochter des Jairus zu einem eingezogenen, tugendhaften und reinen Leben auferstehen. Die Söhne, die wie der verlorne Sohn ihren Erbtheil mit Weibern und beim Spiel verschwendeten, sollen mit dem Sohne von Naim, mit dem verlornen Sohne zu einem neuen Leben auferstehen, zum Gehorsame gegen ihre Eltern zurückkehren; und wenn diese Töchter, diese Söhne zum Ehestande berufen sind, so sollen sie die Pflichten der treuen Ehegatten, einer frommen Mutter, eines rechtschaffenen Vaters erfüllen. Seid ihr Reiche, seid ihr im Grabe des Wuchers und der Ungerechtigkeit bisher gelegen, so sollet ihr mit Lazarus und Zachäus auferstehen. Nichts wird euch leichter sein, als mit der Gnade heilig zu werden; ihr dürfet nur mit Zachäus die Hälfte eures Reichthums, d. h. den Überfluß, den Armen geben, und denen, die ihr betrogen, übervortheilt und verkürzt habet, den Schaden vollständig ersetzen.

Ich weiß es, meine Zuhörer, dies ist eine harte Lektion; nicht Allen geht sie ein, nicht Alle hören sie gern: sie liegen taub, todt und gefesselt in ihrem Grabe. Aber höret ihr nicht, wie laut euch der Heiland zuruft? Sehet ihr nicht, wie er für euch Thränen vergießt? Nun, erweichen die Thränen euer hartes Herz nicht, so werfet einen Blick auf den bluttriefenden Jesus. Sehet und betrachtet, wie dieses liebreiche Herz von einer grausamen Lanze geöffnet worden ist; sehet die Ströme des Blutes und Wassers, die aus demselben fließen! Dies wird doch eure harten Herzen zu erweichen vermögen, daß ihr die Sklavenkette der Sünde zerreißt, zu einem neuen

Leben mit Christus aufersteht, aus den Gräbern mit den Heiligen hervorgehet und in die heilige Stadt, in die Gesellschaft und Gemeinschaft der Heiligen tretet; damit, gleichwie ihr mit Christo zu einem neuen und heiligen Leben auferstanden seid, ihr auch mit ihm zur Glorie seines Vaters im Reiche Gottes auferstehen möget!

Achte Rede.

Am heiligen Charfreitage.

Inhalt:

Magdalena, die glorreiche Heilige.

Vorspruch.

Dicit ei Jesus: Noli me tangere; nondum enim ascendi ad Patrem meum. Joan. 20, 17.

Jesus sagte zu Magdalena: Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren.

Eingang.

Wo bin ich? Was sehe ich? Welch' ein Gräuel! Welche Verwüstung! Bin ich nicht in einem katholischen Tempel? Wer hat ihn ausgeraubt? Wer hat ihn zerstört? Wer hat mir meinen Gott aus dem Tabernakel entfernt, in welchem er sich gewürdigt hatte, bei uns sichtbar unter den Gestalten des Brodes zu wohnen? Wo ist mein Gott hingekommen? Seine Altäre sind ausgeplündert, alles Schmuckes entkleidet, ohne Zierde, ohne

Leuchter und Kerzen, ohne Lampen und Licht. Alles ist dunkel, überall Finsterniß! Dort stehen die nackten und bloßen Altarsteine, und zeigen mir die Gräber der Heiligen ohne Altartücher und Antipendien — ein Schauer überläuft meine Glieder. Nur das Bildniß meines gekreuzigten Jesus allein sehe ich noch in diesem trauernden Tempel.

Die Glocken und Orgeln schweigen; die Priester höre ich tief, traurig, in einem kläglichen Tone singen; und was singen sie? Die Klagelieder Jeremias, das Leiden und Sterben Jesu Christi. — Was anders kann dieser Anblick, dieser Trauergesang in meiner Seele erzeugen als die traurige Idee und das fürchterliche Bild der Kreuzigung meines Heilandes? Ich sehe mich im Geiste gleichsam auf den Kalvarienberg versetzt. Ich sehe die ganze Gegend, den ganzen Erdkreis mit Nacht und Finsterniß bedeckt; ich sehe den Berg in Stücke geborsten und mit Todtengebeinen und Schädeln ganz übersät; ich sehe die Felsen gespaltet und die Gräber geöffnet, und dort sehe ich meinen Heiland, meinen Jesus, todt, erblaßt, mit gesenktem Haupte, ohne Geist, ohne Leben, ohne Athem am Kreuze hangen. Jene Hände, welche die Welt aus dem Nichts hervorgezogen, die blinden Augen und tauben Ohren geöffnet, die stummen Zungen gelöst, die Kranken geheilt und die Todten erweckt haben — dort hängen sie ohne Leben, ohne Bewegung mit groben Nägeln an's Kreuz geheftet; dort hängen die Füße, die durch Judäa, Galiläa und Palästina gegangen und überall die Fußstapfen der Liebe, der Erbarmung, der Gnaden und Wunderthaten eingedrückt haben, dort hängen sie an's Kreuz genagelt; die heiligste Seite Jesu, das

göttliche Herz, welches das ganze menschliche Geschlecht umfaßte, dies liebende Herz ist zerrissen, durchstochen! Welcher Anblick! Mein Heiland ist todt, er ist gestorben! Dort steht seine liebreichste Mutter, von der Größe des Schmerzes aufrecht gehalten; Johannes, der Lieblingsjünger, steht zur Seite und weint; und am Fuße des Kreuzes liegt die liebende Magdalena, in ein Meer von Thränen und Traurigkeit versunken. Die Kriegsknechte, die Schriftgelehrten, Priester und das verstockte jüdische Volk stehen um den Gekreuzigten und spotten seines Todes. Seine furchtsamen Apostel und niedergeschlagenen Jünger stehen in der Ferne und betrachten den erblaßten Leichnam. Welcher Jammer und welche Trauer! Wer gibt meinem Haupte Wasser und Thränen meinen Augen, damit ich diesen Anblick würdig beweine?

So ist es, meine Zuhörer; unsere, an diesen Tagen so betrübte Mutter, die Kirche, will uns, ihren Kindern, das Gedächtniß, das Bild unsers auf dem Kalvarienberge gekreuzigten und für uns am Kreuze sterbenden Heilands tief in die Seelen und Herzen eindrücken; deßwegen entblößt sie die Altäre, zeigt uns die nackten Altarsteine, löscht Lampen und Lichter aus, und stellt uns nichts als das Bildniß des Gekreuzigten vor Augen. Sie hatte es bisher verhüllt, um den verstockten Sündern zu zeigen, wie Jesus dahingehe, sich ihren Augen entziehe und sie in ihren Sünden hinsterben lasse, wenn sie sich nicht bekehren. Heute entblößt sie uns das Bildniß des Gekreuzigten: wir sollen den Baum des Lebens, das hochheilige Kreuz verehren, an welchem unser Heiland gestorben und die Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechts gewirkt

hat; wir sollen seine heiligsten Wunden küssen, weil sie die Quellen des Heils, die Brunnen des Lebens und die Pfänder der zukünftigen Herrlichkeit sind.

Überleget es selbst, meine Zuhörer, was würde es uns nützen, wenn wir nach dem Beispiele unserer heiligen Büßerin Magdalena mit Christus den alten Menschen begraben und mit ihm zu einem neuen Leben auferstanden sind; was würde uns dieses nützen, sage ich, wenn wir nicht mit Jesus Christus in die Herrlichkeit eingehen und ewig im Reiche Gottes mit ihm herrschen würden?

Wie können wir aber mit Jesus Christus in seine Herrlichkeit eingehen? werdet ihr gerührt fragen. — Unser Lehrer, der heilige Paulus, und das Beispiel der Magdalena müssen es uns zeigen. Wenn ihr mit Christus auferstanden seid, sagt der Apostel, so müsset ihr die Dinge suchen, die im Reiche Gottes sind, wo Christus zur Rechten seines Vaters sitzt; am Himmlischen, nicht aber am Irdischen müsset ihr euren Geschmack finden; ihr müsset der Welt abgestorben und euer Leben muß in Gott verborgen sein. Wie kann aber dieses alles geschehen? Leset nur weiter. Alsdann, sagt der Apostel, wenn euer Leben Jesus Christus, den Gekreuzigten, vorstellen wird, werdet ihr mit Christus in seiner Herrlichkeit erscheinen.

Wie soll, wie kann aber unser Leben Jesus Christus, den Gekreuzigten, vorstellen? — Wenn wir beständig das Leben, Leiden und den Tod Jesu Christi in unserm Herzen, in unserm Gedächtnisse, vor unsern Augen tragen und Jesus Christus, den Gekreuzigten, in unserm der Welt abgestorbenen, in Christo Jesu verborgenen Leben ausprägen, so daß wir mit dem Apostel sagen können: „Nicht

ich lebe, sondern Jesus Christus, der Gekreuzigte, lebt in mir" — dann werden wir in seine Herrlichkeit eingehen! — Zu diesem Zwecke stellt uns unsere liebreiche Mutter, die Kirche, am heiligen Charfreitage den Kalvarienberg und unsern am Kreuze hängenden Jesus vor Augen, damit unaufhörlich das Andenken seines bittern Leidens, seines für uns erlittenen Kreuzestodes tief in unserm Gedächtniß, und noch tiefer in unserm Leben eingedrückt und ausgeprägt sei.

Ich muß es zum Letztenmale sagen: die Worte können bewegen, aber das Beispiel muß uns zur Nachfolge ziehen. Lasset uns also die mit Jesus Christus zu einem neuen Leben auferstandene Magdalena aufsuchen; lasset uns ihr verborgenes Leben betrachten und demselben nachahmen, aus welchem sie zur Herrlichkeit ihres geliebten Herrn und Heilandes eingegangen ist; damit auch wir nach ihrem Beispiele zur nämlichen Herrlichkeit eingehen und auf ewig mit unserm Gott vereinigt leben und herrschen können, welche Vereinigung Jesus Christus der Magdalena auf Erden vorhersagte, wie einige Ausleger die Worte Christi: „Berühre mich nicht; denn ich bin noch nicht zum Vater aufgefahren," verstehen, und die Magdalena, die glorwürdige Heilige, nur nach diesem Leben im Reiche Gottes erlangt hat, und wir mit ihr erlangen müssen.

Ihr werdet bemerken, meine Zuhörer, daß diese letzte Rede eine der wichtigsten ist, weil sie die Herrlichkeit des Himmels, unsere einzige Hoffnung, betrifft. Schenket mir also eure Geduld und Aufmerksamkeit zum Letztenmal!

Erster Theil.

Magdalena, die glorreiche Heilige.

Wo suchen wir Magdalena? wo finden wir sie? — Die grausame Verfolgung der Juden, welche den zum Leben auferweckten Lazarus, als einen lebendigen Zeugen der Gottheit Jesu Christi, und die lebende Magdalena, als eine unwidersprechliche Zeugin der Auferstehung Jesu Christi mit ihrer Schwester, der Martha, nicht ertragen konnten und wollten, und sie überall zum Martertode aufsuchten — diese grausame Verfolgung der Juden, sage ich, trieb diese heilige Familie aus Jerusalem und Palästina, und die göttliche Vorsehung führte sie nach Frankreich in die Provence.

Magdalena trennte sich von ihren heiligen Geschwistern, suchte sich einen von aller menschlichen Gesellschaft abgesonderten Felsen in der Gegend von Marseille aus, und verbarg sich in eine von der Natur wie zu ihrer Wohnung erbaute Höhle; in diese verkroch sie sich und legte sich gleichsam lebendig in's Grab, und führte dort ein in Jesus Christus verborgenes Leben. Schon der Anblick dieses ungeheuer steilen und unfruchtbaren Felsens konnte dem Auge Schrecken und der Seele Furcht und Angst verursachen; die finstere Höhle aber, in welche Magdalena sich verschloß, war geeignet, die ganze Natur mit Grauen und Entsetzen anzufüllen. Magdalena sah jedoch diesen Felsen und diese Höhle mit ganz anderen Augen an. Der Felsen war ihr ein lebendiges Bild des Kalvarienberges, auf welchem sie ihren Jesus hatte leiden

und sterben sehen, und die Höhle sinnbildete ihr das in den Felsen gehauene Grab, in welchem sie den erblaßten Leichnam ihres Heilandes so angstvoll gesucht und seinen Tod so bitterlich und untröstlich beweint hatte.

Welches war nun die Beschäftigung der Magdalena in diesem Felsen, in dieser Höhle? Die unaufhörliche Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens ihres geliebten Erlösers, welches sie mit eignen Augen gesehen, und das der Schmerz der Liebe so tief ihrer Seele, ihrem Herzen und Gedächtnisse eingedrückt hatte. — Der heiligen Büßerin fielen die Sünden ihrer üppigen Jugend, ihr eitler Putz, mit dem sie die Stadt geärgert und die Jugend verführt hatte, ein, und ihre Augen wurden zwei unerschöpfliche Thränenquellen. Sie machte ihren Felsen zu einem Kalvarienberge: dort glaubte sie den Ölgarten, dort das Richthaus des Pilatus, dort die Säule der Geislung, dort den Stein der Krönung, dort Jesus mit dem schweren Kreuzesstamme beladen, dort auf der Erde die Kreuzigung, dort den Blutfließenden in der Luft am Kreuze hängen und endlich an demselben mit geneigtem Haupte erblassen und sterben zu sehen.

Bei jedem Bilde seines Leidens blieb ihre Seele in tiefer Betrachtung stehen. — Deine Eitelkeit, dein Stolz, dein Hochmuth, sagte sie zu sich selbst, drückt dort auf dem Ölberge die traurige Seele deines geliebten Jesus nieder, und füllt seine Brust mit Todesangst; deine Sünden, Magdalena, sind es, die deinen Jesus mit einer solchen Angst, mit einer solchen Furcht quälen, daß sie den heissen Blutschweiß aus allen Gliedern pressen. Siehst du, wie er da liegt und für dich seinen himmlischen Vater

bittet, daß der Kelch des Leidens, den du angefüllt hast, von ihm genommen werde? siehst du, wie in diesem angstvollen Gebete, das er für dich verrichtet, die Blutstropfen von seinem Leibe herabträufeln und auf die Erde fließen? Laß sie mich aufküssen, mein Heiland! laß mich dein blutschwitzendes Angesicht abtrocknen; laß dich mit meinen Thränen abwaschen, mein Jesus!

Jetzt meint sie, sie sehe den treulosen Judas Iskariot mit der Schaar der Kriegsknechte, der Priester und Schriftgelehrten, mit einem Haufen muthwilligen Gesindels in den Ölgarten hineinbrechen; sie sieht den Verräther ihren Heiland umfassen und ihn mit einem Kusse den Feinden verrathen; sie sieht seine heiligsten Hände mit Ketten und Stricken fesseln, und zwar auf grausame Weise, weil der Bösewicht ihnen gerathen hatte, ihn behutsam zu führen. — Ach! ich bin es, ruft Magdalena aus; ach! ich habe dich mit meinen frechen und unerlaubten Küssen verrathen; ich, ich habe die Geschöpfe geküßt und meinen Gott verrathen; meine Haare, die ich in Netze, in Ketten und Ringe geschlungen habe, sind die Stricke und Ketten, mit denen ich treulose Dalila den Samson gebunden und den Händen der Feinde überliefert habe; ich bin die Treulose! —

Jetzt meint sie, sie sehe ihren gefangenen und gebundenen Jesus zu den ungerechten Richterstühlen des Annas, des Kaiphas, des Herodes, des Pilatus schleppen, überall anklagen, überall verspotten, überall schlagen, stoßen und verspeien, überall falsche Zeugen wider ihn auftreten, ihn lästern, beschuldigen und verdammen. — Ach, meine Sünden, meine schlüpfrigen, meine zweideutigen, meine lügnerischen und betrügerischen Reden, meine falschen

Schmeicheleien, mit denen ich die Jugend an mich gelockt, gereizt und verführt, und die ich von ihnen angehört, und mit lächelndem Beifalle gebilligt und angenommen habe: diese sind die Anklagen, diese die falschen Zeugnisse, diese die Lästerungen, diese die Verdammungen, die ich vor den Richterstühlen wider dich, meinen Gott und Heiland, gebraucht habe, um dich zum Tode zu verdammen; denn da ich durch die Sünde meine Seele tödtete, habe ich dich zum Tode verdammt. —

Jetzt meint sie, dort sehe sie die von den Juden aufgehetzten Kriegsknechte dem unschuldigen Jesus unbarmherzig mit den Händen die Kleider vom Leibe reißen, den entblößten Heiland mit Stricken an die Säule binden, und grausam mit Ruthen und Geiselstreichen das zarte, jungfräuliche Fleisch, fast eben so sehr von Schamhaftigkeit, als von seinem Blute gefärbt, zergeiseln, zerreißen und zerfleischen. — Ach, weine, du alle Streiche empfindende Seele! diese Geiseln und Ruthen sind aus den Sünden meines Fleisches gebunden! Ach, wegen meiner und meiner Sünden bist du, mein Jesus, so verwundet worden; weil ich mein sündiges Fleisch so geschminkt, entblößt und verzärtelt habe, deßwegen wird es so mit Striemen und Wunden bedeckt, zerrissen und zerfleischt. Sie ergreift die aus Baumwurzeln gebundenen Geiseln, und mit heiligem Eifer zerschlägt sie ihr zartes, gemartertes Fleisch. —

Jetzt glaubt sie, sie sehe, wie die ermüdeten Kriegsknechte ihren zergeiselten Jesus von der Säule losbinden und den erschöpften und aus allen Wunden blutenden Heiland auf einen Stein setzen; eine Krone von langen

spitzigen Dornen flechten, dieselbe mit Fäusten, Stäben und Prügeln in das heiligste Haupt treiben; dem Gekrönten einen rothen Mantel um seine verwundeten Schultern hängen, mit ihm Spott und Gaukelspiel treiben, und ihn als einen Afterkönig verspotten, verlästern, verhöhnen, zerraufen, zerschlagen und wie einen Thoren verlachen. — Ach, meine stolzen, meine unreinen, meine wollüstigen Gedanken sind an all diesem schuld! seufzt Magdalena; der Schmuck, die Zierde, die Eitelkeit, womit ich mein Haupt und meine Haare zierte, sind die spitzigen Dornen, die dein heiligstes Haupt durchstechen; die Schminke, mit welcher ich mein Angesicht röthete, ist der häßliche Speichel, der dein heiligstes Angesicht verunehrt; meine Kleiderpracht ist der spöttische Purpur; dort, mein Jesus, wurdest du von mir als ein Afterkönig verspottet und verhöhnt, da ich in deinem Tempel beim Opfer der Priester meine Augen auf die Geschöpfe heftete, da mich die schmeichlerische Jugend als eine Göttin verehrte, und ich selbst in meinen Augen und Sinnen ein Abbild der griechischen Venus war! — Sie trägt Büschel von Disteln und Dornen zusammen, und züchtigt mit denselben ihr Fleisch.

Sie meint zu sehen, wie Pilatus diesen König der Juden in seinem Blute, in dieser höhnischen Verkleidung, mit dieser schmerzenden Krone, mit diesem lächerlichen Scepter, mit diesem staubigen Purpur der ganzen Welt mit den Worten vorstelle: „Sehet, welch' ein Mensch! Sehet euren König!“ Und sie glaubt, das mörderische Geschrei der Juden: Kreuzige ihn! kreuzige ihn! durchdringe ihr Herz und ihre Ohren. — Da wirft sie sich

zu den Füßen ihres blutenden Jesus nieder, und ruft zerknirscht aus: Ach, du bist kein Mensch mehr, du bist zertreten wie ein Wurm, du hast keine Gestalt, kein Aussehen wie ein Mensch mehr; wer hat dich so zugerichtet? Meine Sünden haben es gethan; um die Wunden meiner Seele zu heilen, bist du mit Blut und Wunden bedeckt!

Plötzlich erschrickt sie; denn sie meint, zu sehen, wie Pilatus einen Aufrührer und Mörder an die Seite des unschuldigen Jesus stellt, und zu hören, wie er den rasenden Juden die Wahl, welchen von Beiden sie frei haben wollen, überläßt; und wie er nach deren wüthendem Verlangen Barabbas freispricht und Jesus zum Tode verdammt. — Ach! das habe ich gethan, ruft Magdalena aus; so ungerecht, so rasend und unsinnig habe ich den Mörder meiner Seele, den Räuber meiner Unschuld, den frechen Sünder meinem Heilande, meinem Gott, dem Urheber meines Lebens und meines Heils, vorgezogen; das Geschöpf mußte in meinem Herzen leben, und den Urheber des Lebens verdammte ich zum Tode!

Nun sieht sie ihren armen Heiland, mit dem schweren Kreuzesstamme beladen, den Kalvarienberg hinaufsteigen; sie sieht den matten und kraftlosen Jesus der Last seines Kreuzes erliegen und ohnmächtig zur Erde sinken. — Diese meine Hände, sagt sie, haben dein Kreuz gezimmert, die Last meiner Sünden hat dich niedergedrückt. Ich fühle die Schwere, ich sinke unter deinem Kreuze nieder!

Dort meint sie, mit Augen zu sehen, wie man auf Golgatha dem ermüdeten Jesus die in die Wunden gedrückten Kleider vom Leibe zieht, alle Wunden wieder

aufreißt, ungestüm ihn auf das Kreuzholz niederwirft, Hände und Füße auseinander und aus den Gelenken treibt und stumpfe Nägel grausam mit Hammerschlägen durch Hände und Füße bohrt! — Ach, meine Hände, seufzt sie, haben diese Nägel durch deine göttlichen Hände geschlagen, da sie mit sündhaften Werken sich beschäftigten! Meine Füße haben die deinen verwundet, da sie den Weg des Verderbens gelaufen und den Geschöpfen nachgegangen sind. Meine bösen Neigungen, meine Begierden waren diese groben und stumpfen Nägel. —

Nun betrachtet sie auf der Höhe des Felsens bei einem mit ihren Händen errichteten Kreuze Jesus am Kreuze hängend; sie erwägt alle Worte, die er in Schmerzen und in der bittersten Todesangst an demselben gesprochen, und vernimmt noch den Ruf des schmachtenden Jesus am Kreuze: „Mich dürstet!" — Ach, nach meinem Heile, nach meiner Seele dürstet deine sterbende Seele! Was soll ich dir reichen, mein dürstender Heiland? Alles, was ich habe, selbst meine Thränen sind Essig mit Galle vermischt! — Sie hört den liebreichen Heiland sterbend für seine Spötter, Kreuziger und Mörder zu seinem himmlischen Vater beten; sie hört, wie er dem Mörder zur Rechten seine Sünden vergibt, und ihm die erfreuliche Verheißung zuspricht: „Noch heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" — Hast du auch für mich, mein Erlöser, deinen Vater um Vergebung gebeten? O so laß mich die erfreulichen Worte hören: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!" — Sie hört ihn mit lauter Stimme rufen: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?" — Ja wohl bist du verlassen,

mein gekreuzigter Heiland! Du siehst dich um an deinem Kreuze, ob Niemand zugegen sei, der dich tröste, der sich deiner erbarme! Wer? Die Priester und Schriftgelehrten, die deiner Todesangst spotten und dich lästern? Die Kriegsknechte, die um deine Kleider das Loos werfen und sie ausspielen? Deine Freunde und Verwandten, die furchtsam in der Ferne stehen und fast mit der Verzweiflung ringen? Deine jungfräuliche Mutter, deren Herz und Brust das Schwert des Todes durchschneidet? Ich, ich Armselige, die ich die Ursache deines Todes bin? Keines von Allen! Wer also? Dein himmlischer Vater, der deinen Leib den Schmerzen des Todes für das Leben und für die Versöhnung der Sünder überläßt? O mein verlassener Jesus!

Nun dünkt sie, den Sterbenden rufen zu hören: Consummatum est, es ist vollbracht! Ja, dein Leiden ist vollbracht; das Heil ist vollbracht, die Erlösung ist vollbracht. Ich sehe den Schuldbrief an das Kreuz geschlagen: er ist zerrissen, das Werk der Erlösung ist vollendet!

Nun hört sie ihn die letzten Worte sprechen: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!" Er neigt sein Haupt — er stirbt. Sie sieht ihn todt, erblaßt, ohne Geist, ohne Leben am Kreuze hängen. — Jetzt steht sie auf; traurig, unter unaufhörlich fließenden Thränen, niedergeschlagen, beschämt wie ein Mörder und Übelthäter, der einen Todtschlag begangen hat, steigt sie von ihrem Kalvarienfelsen in ihre dunkle und finstere Höhle hinab, und in der Bitterkeit ihrer Seele betrachtet sie das Übel, das ihre Seele gestiftet, und den Todtschlag, welchen dieselbe begangen hat. Sie sieht ihre finstere Höhle für das

in den Felsen eingehauene Grab an, in welchem der Leichnam ihres geliebten Heilands gelegen; ihre Thränen sollen der Balsam sein, mit dem sie den Leichnam einsalbt. In diesem Grabe verbirgt sie sich und lebt täglich allen Augen der Menschen entzogen; niemals tritt sie hervor, ausser um auf's Neue ihren Kalvarienberg zu besteigen und ihre Betrachtungen zu erneuern.

Dies sind die täglichen Beschäftigungen der heiligen Büßerin Magdalena auf ihrem Felsen und in ihrer Höhle. Die Betrachtungen des Leidens und Sterbens ihres Erlösers erfüllen ihr Herz mit Mitleiden und Liebe; die Betrachtungen ihrer Sünden, als die Ursache seines Leidens und Todes, erfüllen ihre Seele mit Reue und Buße, und so wird sie ein beständiges Brand- und Schlachtopfer der Liebe und Buße.

O wie streng war ihre Buße! wie heftig ihre Liebe! Ihre Speise waren Kräuter und Wurzeln, die sie auf dem Felsen und in der Nähe ihrer Höhle fand; ihr Trank war das kalte Wasser, welches sie in den Felsspalten suchte und sammelte; ihre Kleidung waren Baumblätter, ihre Lagerstätte war die Erde, und ein Stein ihr Kopfkissen; von aller menschlichen Gesellschaft entfernt, lag sie Tag und Nacht unter Weinen und Seufzen über ihre Sünden dem Gebete und den Betrachtungen des Leidens und Sterbens Jesu Christi ob.

Wie gefällt euch, zärtliche Weltmenschen, das Bußleben der Büßerin Magdalena? Ich gestehe, es erfüllt mein Herz und meine Gedanken mit Erstaunen und Entsetzen. Magdalena, muß ich bei mir selbst sagen, der Liebling Jesu Christi (denn so bezeugt es selbst die evangelische

Geschichte: Magdalena war die Maria, welche Jesus liebte: **Maria, quam diligebat Jesus**), Magdalena, war das Weib, welcher Jesus alle, und deren waren viele, Sünden öffentlich vergeben hatte; Magdalena, welcher Jesus wider den Pharisäer, der sich beschwerte, daß der Herr eine Sünderin der Stadt zu seinen Füßen dulde, das unerhörte Zeugniß gegeben hat, daß sie viel geliebt habe, und daß ihr wegen der Größe und Stärke ihrer Liebe alle ihre Sünden vergeben seien; Magdalena, der unser gütigster Heiland zur Beschämung seines Gastwirthes eine so prächtige Lobrede mit den Worten gehalten hat: „Das Weib, welches du eine Sünderin nennst, hat meine Füße mit ihren Thränen gewaschen und mit ihren Haaren getrocknet, denselben auch so viele tausend Küsse der Liebe und Freundschaft aufgedrückt, und nicht nur mein Haupt, sondern sogar meine Füße mit dem theuersten Balsam gesalbt;" Magdalena, der das Evangelium das Zeugniß gibt, daß sie von der Stunde ihrer Bekehrung an dem Heiland gefolgt sei, und ihn auf seinen Reisen mit ihren Gütern und Reichthümern unterstützt hat; Magdalena, deren Liebe zu ihrem verstorbenen Bruder und deren Thränen Jesus Christus selbst mit seinen heiligsten Thränen belohnt und zu ihrem und ihrer Schwester Trost durch ein unerhörtes Wunder ihren schon im Grabe verwesenden Bruder Lazarus zum Leben auferweckt; Magdalena, deren Andacht und Anhörung des Wortes Gottes der Heiland gegen ihre unzufriedene und eifersüchtige Schwester mit dem neuen, herrlichen Lobspruche: „Maria hat den besten Theil erwählt," vertheidigt hat; Magdalena, deren Übermaß der Liebe durch Ver-

gießung des theuren Balsams, den der geizige Judas selbst auf 300 Pfund jüdischer Münze schätzte, Jesus mit dem prophetischen Lobspruche gekrönt hat: daß, wohin immer die Stimme des Evangeliums dringe, ihr Lob als ein evangelisches Echo zurückhallen würde, weil sie den Leichnam Jesu, ehe er noch gekreuzigt und begraben war, zu seinem Begräbnisse einsalbte; Magdalena, die vom Heilande selbst vor allen Aposteln mit der ersten Erscheinung nach seiner Auferstehung, mit dem erfreulichen Wunder seiner glorreichen Urstände, in Mitten ihrer Traurigkeit getröstet und erfreut, ja von Jesus Christus selbst als Botschafterin der Apostel abgeordnet worden ist, um ihnen seine Auferstehung zu verkündigen: diese so geliebte und so heiß liebende Heilige soll nach so unzähligen und unwiderlegbaren Zeugnissen der Liebe und Vergebung ihres Erlösers, der Freundschaft ihres geliebten Heilands und der Heiligkeit ihrer vollkommenen Bekehrung, noch auf ihrem einsamen Felsen, in ihrer finstern Höhle, in solchen Bußübungen, in solchen Werken der Andacht, in solchen unaufhörlichen Betrachtungen des Leidens und Sterbens Jesu Christi versenkt liegen?

Ich muß es gestehen: hier steht mein Verstand stille, meine Theologie wird zweifelhaft, und meine Kenntniß des geistlichen Lebens irre.

Zweiter Theil.

Anwendung.

Saget selbst, meine Zuhörer, wenn dieses Magdalena, die vom Heilande mit so vielen Versicherungen der

Vergebung, mit so vielen Zeichen der Liebe, mit so vielen Lobsprüchen gekrönte Magdalena, thut: was müssen wir Sünder thun? Wir, die wir weder aus dem Munde Jesu Christi vernommen: „Dir werden deine Sünden nachgelassen, dein Glaube hat dir geholfen;" wir, die wir weder zu den Füßen Jesu geweint, noch den Thränenbalsam über sein Haupt und seine Füße ausgegossen haben; die wir weder ihm, noch seinen Aposteln gefolgt sind, noch viel weniger unser Vermögen und unsere Güter zu seinem und seiner Priester Dienste verwendet haben; weder zu seinen Füßen gelegen, und sein göttliches Wort angehört, noch ihn mit solchen Thränen auf den Kalvarienberg und zu seinem Grabe begleitet; kurz, wir, die wir nicht ein einziges Werk der Andacht, der Buße, noch viel weniger der Heiligkeit unserm Erlöser erwiesen haben: was müssen wir thun? Wenn wir, so muß ich mit den Worten des Evangeliums fragen, dieses alles an einem mit dem Safte der Gnade Gottes grünenden Holze sehen, was sollen wir vertrocknete, abgedorrte Zweige thun?

Wirklich, meine Zuhörer, dieses Geheimniß ist unserer Erwägung und Untersuchung würdig. — Wir glaubten, nach der Lehre des Apostels sei es zu unserer Bekehrung genug, wenn wir den alten sündigen Menschen mit dem Leichname Jesu Christi zu Grabe trügen, und mit ihm zu einem neuen Leben auferstünden, oder einen neuen Menschen anzögen, d. h. all die Sünden meideten und beweinten, mit denen wir unsern Gott beleidigt haben. Hat dieses nicht alles auch Magdalena gethan? Hat sie nicht ihren alten sündigen Menschen mit Jesus Christus in's Grab gelegt? Hat sie nicht ihre Sünden bitterlich

beweint? Ist sie nicht zu einem neuen, frommen und heiligen Leben auferstanden? Warum liegt sie denn nun in der von allen Menschen abgesonderten Höhle auf dem Felsen bei Marseille in beständigen Betrachtungen über das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi? Warum lebt sie in einer so strengen und harten Buße? Wenn es zu ihrem Heile nothwendig ist, warum hat sie der Heiland so theuer der Vergebung versichert, und ihr so glänzende und vortreffliche Zeugnisse seiner göttlichen Freundschaft gegeben? Ist es aber nicht nothwendig, warum thut sie dies?

Der Zweifel ist stark; nur der heilige Apostel Paulus kann uns denselben lösen. Lasset uns mit aller Sammlung des Geistes aufmerken!

Nachdem Paulus von der wirklichen Auferstehung der Sünder mit Christus gesprochen hat, fährt er also weiter: Wenn ihr demnach mit Christus auferstanden seid, so suchet die Dinge, die im Reiche Gottes sind, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt; nach himmlischen, nicht aber nach irdischen Dingen sollet ihr trachten; denn da ihr der Sünde abgestorben seid, soll euer Leben mit Christus in Gott verborgen sein, damit, wenn Christus, euer Leben, erscheinen wird, auch ihr mit Christus in Herrlichkeit erscheinen könnet.

Hiemit, meine Zuhörer, ist das ganze Räthsel aufgelöst. Magdalena ist der Sünde abgestorben, sie führt in ihrer Felsenhöhle ein der Welt abgestorbenes, aber in Gott verborgenes Leben, und zwar, wie wir gesehen haben, mit Christus, ihrem gekreuzigten Erlöser; sie sucht die Dinge, die im Reiche Gottes sind, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzt; nur an himmlischen, nicht aber an irdischen

Dingen findet sie ihre Freude. Dies bezeugen die heiligen Engel, welche sie auf ihrem Felsen und in ihrer Höhle besuchen, trösten und ihr dienen.

Aber wozu diese unaufhörliche Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi? Wozu diese beständige und strenge Buße einer Heiligen? Der Apostel hat uns schon geantwortet: Damit Jesus Christus, der Gekreuzigte, in ihrem Leben und in allen ihren Handlungen erscheine, und daß nicht mehr sie, sondern Jesus Christus, der Gekreuzigte, in ihr lebe. Und so müssen wir nach der Lehre Paulus und nach dem Beispiele der heiligen Magdalena in unserm Leben und in allen unsern Handlungen Jesus Christus, den Gekreuzigten, ausdrücken, wenn wir wahrhaft mit Christus auferstanden sind. Und saget mir, was ist nothwendiger, was kann mehr hiezu dienen, als ein der Welt abgestorbenes und in Gott verborgenes Leben, als ein Leben der Buße und der unaufhörlichen Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi? Dieses lehrt uns, Jesus Christus, den Gekreuzigten, in unserm Leben und in unsern Handlungen ausdrücken.

Lasset uns daher noch heute anfangen, mit Magdalena Buße zu thun und das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi zu betrachten; lasset uns besonders heute und alle Jahre an diesem Tage diese heilsamen Betrachtungen anstellen, da uns unsere Mutter, die Kirche, in ihren trauernden Tempeln die Leidens- und Sterbens-Geschichte unsers Heilandes vorstellt; lasset uns wenigstens, wenn wir die rauhen Felsen und finstern Höhlen fliehen, in unserm in sich gekehrten Herzen nach dem Beispiele der heiligen Büßerin Magdalena einen Kalvarien-

berg und ein Grab Jesu Christi errichten, um ein Geheimniß seines bittern Leidens nach dem andern zu betrachten.

Ihr selbst sollet entscheiden, ob ihr nicht mehr Ursache als Magdalena habet, mit dieser heiligen Büßerin zu dem auf dem Ölberge in Todesangst und im blutigen Schweiße liegenden Heilande aufzuseufzen: Meine Sünden, meine gräulichen Sünden pressen diesen Blutschweiß aus deinem heiligsten Leibe. Ich bin die treulose Dalila, die aus ihren Haaren Stricke für dich flocht; ich bin der Verräther Judas, der dich mit unerlaubten Küssen verrathen; ich bin einer von den grausamen Brüdern, da ich dich als unschuldigen Joseph verkauft; ich bin Petrus, der dich vor den Menschen, vor einer Magd, einem Weibe verleugnet hat. — Ich bin einer von den falschen Zeugen, da ich wider dich bei den Richterstühlen durch Lügen und falsche Eidschwüre Zeugniß gegeben und durch Verleumdungen und Lästerungen meinen Jesus angeklagt habe. Mit meinen Sünden war mein Heiland beschwert; das unschuldige Lamm hatte meine Sünden auf seine Schultern genommen und wurde deßwegen zum Tode verdammt. Ach, ich bin der Spötter Herodes, der die göttliche Weisheit verhöhnt hat, so oft ich seine Werke und Vorsehung tadle, seine Religion verspotte, die Gesetze der Kirche und ihre Gebräuche verlache. Ich bin es, der die Unschuld erkannt und sie doch wie Pilatus unterdrückt, verdammt und der Wuth der Feinde Preis gegeben hat!

Hättet ihr nicht weit mehr Ursache, mit Magdalena zu dem an die Säule gebundenen Jesus zu seufzen: Ach, meine unehrbare Entblößung, mein eitler und üppiger Anzug sind schuld daran, daß du, mein schamhaftester

Jesus vor dem Angesichte der gottlosen Rotte so entblößt dastehst; ich bin der vaterschänderische Cham, der die Blöße seines Vaters aufgedeckt hat; aus den Sünden meines Fleisches, der Unreinigkeit, des wollüstigen Lebens sind die Ruthen und Geiseln gebunden, mit denen dein zarter jungfräulicher Leib so wüthend zerrissen wird!

Sollten wir nicht mit Magdalena Geiseln und Stricke ergreifen, und unsern schuldigen Rücken, unser wollüstiges Fleisch züchtigen, um Rache an diesem Körper der Sünde zu nehmen?

Sollten wir uns nicht vor unserm mit Dornen gekrönten Jesu niederwerfen und bekennen: Ach, meine eitlen, meine unreinen, meine stolzen Gedanken, mit denen ich mich über Andere erhoben, sind die spitzigen Dornen, die ich in deine Krone geflochten, die ich durch deine Schläfen in dein heiligstes Haupt getrieben habe; ach, ich bin einer von den Spöttern, von den Gotteslästerern, da ich dich, meinen Gott, in deinem Tempel, auf deinem Altare, durch Unehrerbietigkeit, durch Scherze und Gelächter, durch eitles und unnützes Geschwätz verhöhnte und verlachte; ich habe dein Angesicht verspieen und verunstaltet, indem ich das meinige mit Farbe und Schminke bestrich. Ich bin die spöttische Michol, die David verlacht und verspottet hat. Ich bin einer aus der jüdischen Schaar, da ich den Mörder Barabbas, den Räuber meiner Ehre, den Mörder meiner Unschuld meinem Blutbräutigam vorgezogen und mit den Rasenden geschrieen habe: Kreuzige ihn! kreuzige ihn! Ja, meine Sünden haben das Todesurtheil wider dich unterschrieben!

Hätten wir nicht weit mehr Ursache, als Magdalena,

beweint? Ist sie nicht zu einem neuen, frommen und heiligen Leben auferstanden? Warum liegt sie denn nun in der von allen Menschen abgesonderten Höhle auf dem Felsen bei Marseille in beständigen Betrachtungen über das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi? Warum lebt sie in einer so strengen und harten Buße? Wenn es zu ihrem Heile nothwendig ist, warum hat sie der Heiland so theuer der Vergebung versichert, und ihr so glänzende und vortreffliche Zeugnisse seiner göttlichen Freundschaft gegeben? Ist es aber nicht nothwendig, warum thut sie dies?

Der Zweifel ist stark; nur der heilige Apostel Paulus kann uns denselben lösen. Lasset uns mit aller Sammlung des Geistes aufmerken!

Nachdem Paulus von der wirklichen Auferstehung der Sünder mit Christus gesprochen hat, fährt er also weiter: Wenn ihr demnach mit Christus auferstanden seid, so suchet die Dinge, die im Reiche Gottes sind, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt; nach himmlischen, nicht aber nach irdischen Dingen sollet ihr trachten; denn da ihr der Sünde abgestorben seid, soll euer Leben mit Christus in Gott verborgen sein, damit, wenn Christus, euer Leben, erscheinen wird, auch ihr mit Christus in Herrlichkeit erscheinen könnet.

Hiemit, meine Zuhörer, ist das ganze Räthsel aufgelöst. Magdalena ist der Sünde abgestorben, sie führt in ihrer Felsenhöhle ein der Welt abgestorbenes, aber in Gott verborgenes Leben, und zwar, wie wir gesehen haben, mit Christus, ihrem gekreuzigten Erlöser; sie sucht die Dinge, die im Reiche Gottes sind, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzt; nur an himmlischen, nicht aber an irdischen

Dingen findet sie ihre Freude. Dies bezeugen die heiligen Engel, welche sie auf ihrem Felsen und in ihrer Höhle besuchen, trösten und ihr dienen.

Aber wozu diese unaufhörliche Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi? Wozu diese beständige und strenge Buße einer Heiligen? Der Apostel hat uns schon geantwortet: Damit Jesus Christus, der Gekreuzigte, in ihrem Leben und in allen ihren Handlungen erscheine, und daß nicht mehr sie, sondern Jesus Christus, der Gekreuzigte, in ihr lebe. Und so müssen wir nach der Lehre Paulus und nach dem Beispiele der heiligen Magdalena in unserm Leben und in allen unsern Handlungen Jesus Christus, den Gekreuzigten, ausdrücken, wenn wir wahrhaft mit Christus auferstanden sind. Und saget mir, was ist nothwendiger, was kann mehr hiezu dienen, als ein der Welt abgestorbenes und in Gott verborgenes Leben, als ein Leben der Buße und der unaufhörlichen Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi? Dieses lehrt uns, Jesus Christus, den Gekreuzigten, in unserm Leben und in unsern Handlungen ausdrücken.

Lasset uns daher noch heute anfangen, mit Magdalena Buße zu thun und das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi zu betrachten; lasset uns besonders heute und alle Jahre an diesem Tage diese heilsamen Betrachtungen anstellen, da uns unsere Mutter, die Kirche, in ihren trauernden Tempeln die Leidens- und Sterbens-Geschichte unsers Heilandes vorstellt; lasset uns wenigstens, wenn wir die rauhen Felsen und finstern Höhlen fliehen, in unserm in sich gekehrten Herzen nach dem Beispiele der heiligen Büßerin Magdalena einen Kalvarien-

berg und ein Grab Jesu Christi errichten, um ein Geheimniß seines bittern Leidens nach dem andern zu betrachten.

Ihr selbst sollet entscheiden, ob ihr nicht mehr Ursache als Magdalena habet, mit dieser heiligen Büßerin zu dem auf dem Ölberge in Todesangst und im blutigen Schweiße liegenden Heilande aufzuseufzen: Meine Sünden, meine gräulichen Sünden pressen diesen Blutschweiß aus deinem heiligsten Leibe. Ich bin die treulose Dalila, die aus ihren Haaren Stricke für dich flocht; ich bin der Verräther Judas, der dich mit unerlaubten Küssen verrathen; ich bin einer von den grausamen Brüdern, da ich dich als unschuldigen Joseph verkauft; ich bin Petrus, der dich vor den Menschen, vor einer Magd, einem Weibe verleugnet hat. — Ich bin einer von den falschen Zeugen, da ich wider dich bei den Richterstühlen durch Lügen und falsche Eidschwüre Zeugniß gegeben und durch Verleumdungen und Lästerungen meinen Jesus angeklagt habe. Mit meinen Sünden war mein Heiland beschwert; das unschuldige Lamm hatte meine Sünden auf seine Schultern genommen und wurde deßwegen zum Tode verdammt. Ach, ich bin der Spötter Herodes, der die göttliche Weisheit verhöhnt hat, so oft ich seine Werke und Vorsehung tadle, seine Religion verspotte, die Gesetze der Kirche und ihre Gebräuche verlache. Ich bin es, der die Unschuld erkannt und sie doch wie Pilatus unterdrückt, verdammt und der Wuth der Feinde Preis gegeben hat!

Hättet ihr nicht weit mehr Ursache, mit Magdalena zu dem an die Säule gebundenen Jesus zu seufzen: Ach, meine unehrbare Entblößung, mein eitler und üppiger Anzug sind schuld daran, daß du, mein schamhaftester

Jesus vor dem Angesichte der gottlosen Rotte so entblößt dastehst; ich bin der vaterschänderische Cham, der die Blöße seines Vaters aufgedeckt hat; aus den Sünden meines Fleisches, der Unreinigkeit, des wollüstigen Lebens sind die Ruthen und Geiseln gebunden, mit denen dein zarter jungfräulicher Leib so wüthend zerrissen wird!

Sollten wir nicht mit Magdalena Geiseln und Stricke ergreifen, und unsern schuldigen Rücken, unser wollüstiges Fleisch züchtigen, um Rache an diesem Körper der Sünde zu nehmen?

Sollten wir uns nicht vor unserm mit Dornen gekrönten Jesu niederwerfen und bekennen: Ach, meine eitlen, meine unreinen, meine stolzen Gedanken, mit denen ich mich über Andere erhoben, sind die spitzigen Dornen, die ich in deine Krone geflochten, die ich durch deine Schläfen in dein heiligstes Haupt getrieben habe; ach, ich bin einer von den Spöttern, von den Gotteslästerern, da ich dich, meinen Gott, in deinem Tempel, auf deinem Altare, durch Unehrerbietigkeit, durch Scherze und Gelächter, durch eitles und unnützes Geschwätz verhöhnte und verlachte; ich habe dein Angesicht verspieen und verunstaltet, indem ich das meinige mit Farbe und Schminke bestrich. Ich bin die spöttische Michol, die David verlacht und verspottet hat. Ich bin einer aus der jüdischen Schaar, da ich den Mörder Barabbas, den Räuber meiner Ehre, den Mörder meiner Unschuld meinem Blutbräutigam vorgezogen und mit den Rasenden geschrieen habe: Kreuzige ihn! kreuzige ihn! Ja, meine Sünden haben das Todesurtheil wider dich unterschrieben!

Hätten wir nicht weit mehr Ursache, als Magdalena,

zu seufzen: Meine unkeuschen Hände haben dein Kreuz gezimmert. Ich, ich habe meine Sündenlast auf dein Kreuz gelegt und es dermaßen beschwert, daß du so oft auf deinem Kreuzwege unter demselben sinken mußtest; meine Sünden sind die groben und stumpfen Nägel, die deine Hände und Füße an's Kreuz genagelt haben!

Sollten wir uns nicht mit Magdalena zu unserm am Kreuze hängenden Jesus auf unsere Kniee niederwerfen und vor dem Angesichte der ganzen Welt bekennen: Ich bin der Mörder meines Gottes, der Todtschläger meines Heilandes; ich bin Kain, der den unschuldigen Abel in jenem Hause, in jenem Winkel, in jenem Ehebette, bei jener Gelegenheit erschlagen und getödtet hat! Ach, wegen meiner abscheulichen Sünden hängst du, mein Jesus, verwundet und sterbend am Kreuze! und bittest noch für deinen Mörder: Vater! vergib ihm; denn er weiß nicht, was er thut! Leider wußte ich nicht, oder erkannte es doch nicht, was ich jetzt sehe, daß ich dich, meinen Bruder und Freund, getödtet habe! Hier hängt er, erblaßt, gestorben, durch meine Hände getödtet; wer gibt meinen Augen Thränen, um meine Missethat zu beweinen?

Meinet ihr nicht, meine Zuhörer, wir hätten nach diesen Betrachtungen Ursache, uns von der Welt zu trennen, auf einen Felsen, in eine Höhle zu fliehen, mit Magdalena die härteste und strengste Buße zu verrichten, um unsern wollüstigen, verzärtelten und sündhaften Leib durch Fasten und Enthaltsamkeit, durch Bußwerke und Abtödtungen so lange zu peinigen und zu martern, bis Jesus Christus, der Gekreuzigte, in unserm durch die Buße

gekreuzigten Leben erscheine und nicht mehr wir, sondern Jesus Christus in uns lebe?

Aber, werden einige Weltkinder einwenden, wozu unsere Buße? Hat nicht der Erlöser unsere Sünden hinweggenommen? Hat er nicht für dieselben in seinem bittern Leiden und Sterben genuggethan? Hat er nicht für uns gelitten? Ist er nicht für uns gestorben?

Auf eure Fragen antworte ich, daß, obgleich Christus hinlänglich für unsere Sünden gebüßt hat, wir doch auch Buße thun müssen, damit wir der Verdienste Jesu theilhaftig werden; und bitte euch, mit mir noch einmal zum Felsen und zur Höhle unserer heiligen Magdalena zurückzukehren. — Aber welcher liebliche Geruch weht uns entgegen? Welcher Gesang von englischen Chören schallt aus ihrer Höhle hervor? Was sehen wir? Ihr Leib ist todt, aber nicht erblaßt; er ist todt, aber zu einer neuen Jugend, zu einer entzückenden Schönheit aufgeblüht. Sie ist zu einem neuen, zu einem himmlischen Leben, zur Herrlichkeit Jesu Christi auferstanden; Engelchöre haben ihre Seele in's Reich Gottes, zum Throne ihres geliebten Heilandes, in die Herrlichkeit Jesu Christi übertragen. Ihre Thränen sind in glänzende Perlen verwandelt worden und mit diesen geschmückt, glänzt sie in der himmlischen Glorie; aber meine sterblichen Augen sind nicht fähig, ihr in's Reich der Herrlichkeit zu folgen; dahin ist noch kein Auge, noch kein Ohr, noch kein Herz und keines Menschen Verstand gedrungen, sagt Paulus; ich kehre also zu euch zurück.

Verstehet ihr nun, wozu die Buße, wozu ein heiliges und bußfertiges Leben uns nütze? Der heilige Paulus

hat es uns deutlich genug erklärt. Freuet euch, ihr büssenden Seelen! wenn ihr der Welt abgestorben seid, wenn euer Leben mit Jesus Christus in Gott verborgen ist, wenn in eurem durch die Buße und die Betrachtungen seines bittern Leidens und Sterbens abgetödteten Leben Jesus Christus, der Gekreuzigte, hervorleuchtet; wenn nicht mehr die Welt, nicht mehr das Fleisch, nicht mehr der alte Adam, sondern Jesus Christus, der Gekreuzigte, in euch lebt: dann werdet auch ihr mit Jesus Christus in der Herrlichkeit erscheinen (Tunc et vos apparebitis cum ipso in gloria). Ist denn der Diener größer und besser, als der Herr? — Jesus Christus sagte selbst zu seinen Jüngern, als er ihnen das Erstemal erschien: So mußte der Sohn Gottes leiden, auf daß er in seine Herrlichkeit eingehen konnte. Wollen wir einen andern Weg zur Herrlichkeit des Vaters als sein göttlicher Sohn haben und finden? Unsere glorreiche Heilige hat uns den Weg zur Herrlichkeit gezeigt: wir sind größere Sünder, als sie, wollen wir einen anderen wählen und wandeln?

Welche Buße, wird eine zärtliche oder laue Seele sagen, hat denn der Mörder zur Rechten Jesu Christi gewirkt? und dennoch ist er in's Paradies aufgenommen worden. Was redet ihr? Ist er nicht für seine Sünden am Kreuze gestorben? Wollet ihr euch denn Alle auf diese erbarmende Gnade verlassen? Höret die Worte Augustins und drücket sie tief in eure Seele ein: „Es war nur Ein reumüthiger Sünder, der die Worte gehört hat: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein; es war nur Einer, damit der Sünder nicht verzweifle; es war aber auch nur Einer, damit der Sünder nicht vermessen auf

Gottes Barmherzigkeit sündige." Der schwerste, jedoch der sicherste Weg zur Herrlichkeit ist die Buße, das Kreuz und der Tod in den Armen Jesu, des Gekreuzigten. Wir haben das Beispiel der glorreichen Heiligen, der großen und heiligen Büßerin Magdalena, gesehen. Lasset uns daher auf dem Wege des Kreuzes und der Buße in die Herrlichkeit nachfolgen!

Schluß.

Nun wird es endlich Zeit sein, meine Zuhörer, die rednerische Schale von der Geschichte Magdalena's, die ich zu meinen Fastenreden benützt habe, zu zerbrechen, und den unter denselben verborgenen Kern der evangelischen Wahrheit euch darzulegen, damit ihr erkennet und mit Händen greifet, daß ich nicht (wie Paulus den apostolischen Predigern ernstlich verbietet) in die Luft geredet und Streiche in den Wind gethan, sondern nach Absicht und in Ordnung die Pflichten eines christlichen Redners nach meinen wenigen Kräften zu erfüllen gesucht habe.

Die Eintheilung meiner Reden war folgende: In den drei ersten stellte ich euch Magdalena als eine Sünderin vor, und zwar in der ersten als eine üppige und ärgerliche Sünderin, in der zweiten als eine gerührte und in sich gehende Sünderin, und in der dritten als eine büßende Sünderin. In den drei folgenden stellte ich euch Magdalena als eine Büßerin dar, und zwar: als eine ihrem Heilande und seinen Aposteln dienende Büßerin in der vierten, als eine ihrem Heilande auf den Kalvarienberg folgende und unter seinem Kreuze liegende Büsserin in der fünften, und als eine beim Grabe Jesu wei-

nende Büßerin in der sechsten. In den zwei letzten Reden stellte ich euch Magdalena als eine Heilige dar, und zwar: in der siebenten als eine zu einem neuen Leben auferstandene Heilige, und endlich in der heutigen als eine durch die Buße und Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi in's Himmelreich eingehende glorwürdige Heilige.

Ich stellte euch aber Magdalena als ein Beispiel und zur Nachfolge vor. Denn, haben wir Magdalena in der Sünde gefolgt, so müssen wir ihr auch in der Bekehrung folgen — so lehrte ich. Wir müssen also vom Lichte des Glaubens und der Religion erleuchtet in uns gehen und unsern elenden Sündenzustand erkennen. Wir müssen, von der Gnade und Liebe gerührt, uns zu den Füßen Jesu oder seines Priesters niederwerfen und unsere Sünden bekennen. — Haben wir durch die Sünde der Welt und dem Fleische gedient, so müssen wir in der Buße Gott, unserm Nächsten und unserm Heile dienen. Der Weg der Buße kann kein anderer, als der Weg des Kreuzes sein; wir müssen also unser Kreuz auf unsere Schultern nehmen: das Fleisch, den Geist, das Herz kreuzigen. Ja, wir müssen den alten, sündigen Menschen durch die Buße begraben, und alsdann einen neuen Menschen anziehen und zu einem frommen und heiligen Leben auferstehen. Wir müssen in diesem frommen Leben und in der Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi verharren, damit wir zur Herrlichkeit Gottes in's Himmelreich eingehen. — Dies ist die Ökonomie unsers Heils, dies die Ordnung der Buße.

Die Lebensgeschichte der heiligen Büßerin Magda-

lena war die Schale, und ihre Bekehrung und Buße ist der evangelische Kern; die erste gibt uns das Beispiel, die andere den praktischen Unterricht zur Nachfolge. Das Eine habe ich im ersten, das Andere im zweiten Theile einer jeden Rede vorgetragen.

Nun bleibt nichts mehr übrig, als euch, meine Zuhörer, den verbindlichsten Dank zu erstatten. Dank für eure Geduld, mit der ihr mich Redenden habt unterstützen wollen. Haben nicht alle meine Gedanken eurer Erwartung entsprochen, so schreibt dies meiner Unfähigkeit zu. Haben einige Ausdrücke euch beleidigt, so bedenket, daß ich sie aus der Schrift genommen habe, die befiehlt, nicht nur Öl, sondern auch Essig in die Wunden einzugießen. Habe ich einigemal eure Geduld durch die Länge der Reden mißbraucht, so rechnet es der Wichtigkeit des Stoffes zu, der oft unter der Feder und auf der Zunge wächst. Bin ich zu Zeiten durch Wiederholung der nämlichen Sache euern Ohren überlästig gefallen, so denket, daß es Wahrheiten gebe, die man nie oft genug wiederholen kann. Habe ich euch erzählt, was ihr längst gewußt habet, so denket, daß der evangelische Redner ein Hausvater sein müsse, der aus seinem Schatze alte und neue Dinge hervorbringt.

Aber auch denen bin ich Dank schuldig, die gekommen sind, meine Reden auf die Wagschaale zu legen. Nur Schade, daß ihre Kritik nicht das Gewicht des Tempels und die Wage des Priesterthums führt, um den Werth der Heilslehre damit abzuwägen, und daß sie die Orakel der Schrift und der Kirchenväter gegen das Flittergold

der heidnischen Philosophie*) und Redekunst prüfen wollen. Hätte ich aus Eitelkeit diese Kanzel bestiegen und eure Ohren gekitzelt, so hätte ich nach euerm Geschmacke gesprochen; aber mein Amt, mein Beruf, mein Kleid, meine grauen Haare sind Bürge dafür, daß ich nicht Rauch und Dunst, sondern die Bekehrung der Seelen gesucht habe. Doch Dank sei euch; denn so habet ihr auch ungebeten zu meinem Vortheile bewiesen, daß die Theologie der Kirche keine Philosophie der Welt sei, die Paulus, der große evangelische Redner, eine Thorheit nennt **). Der Areopag, der die Predigten des Apostels Paulus verspottete, ist verschwunden; aber die Prediger des Evangeliums predigen noch immer. Diejenigen, welche in die Predigt kommen, um rednerische Blumen zu brechen, kommen nicht, um Früchte des Evangeliums zu sammeln. Unter den Dornen des Lebens und Leidens Christi wachsen keine Ananas für den verzogenen Geschmack der Weichlinge; wohl aber Passionsblumen und Früchte der Buße, die ich in die Herzen meiner Zuhörer zu pflanzen gewünscht habe.

Haben sie in euern Herzen Wurzel gefaßt und Keime getrieben, so danke ich dem Herrn und bitte ihn, seinen Segen über diese Pflanzen auszugießen, damit sie zu reifen Früchten erwachsen.

Du, gekreuzigter Erlöser! der du mit ausgestreckten Armen am Kreuze hängst, bereit, die ganze Welt zu segnen, segne mit deinen barmherzigen Händen meine geringe

---

*) Per Philosophiam v. inanem fallaciam.

**) Sapientia enim hujus mundi stultitia est. 1. Cor. 3, 19.

Arbeit, und in meinen Zuhörern die evangelische Frucht derselben! Segne den Samen, den ich ausgestreut habe — segne ihn, daß er ein Same der Herrlichkeit werde, daß er zu einer reichen Ernte des besten Weizens gedeihe, der würdig ist, in die ewige Tenne des Himmels eingeführt und darin aufbewahrt zu werden. Dies verleihe uns Allen der dreieinige Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen!

Neunte Rede.

Inhalt:

Magdalena, die gekrönte Heilige.

An

ihrem feierlichen Gedächtnißtage,

den 22. Julius,

in der Kirche der wohlehrwürdigen PP. Dominikaner zu Prag 1773 vorgetragen.

Vorspruch.

In perpetuum coronata triumphat incoinquinatorum certaminum praemium vincens. Sap. 4, 2.

Ewig triumphirt das keusche Geschlecht, und trägt den Preis für die Kämpfe unbefleckter Reinigkeit davon.

Eingang.

Ich danke dir, ehrwürdiges Gotteshaus, daß du mich auf deine ansehnliche Kanzel berufen hast, deiner großen und heiligen Beschützerin Magdalena das schuldige Lob zu sprechen; gleich als ob du geglaubt hättest, daß, ob-

schon ich mir alle Mühe gab, die Geschichte ihres Lebens, ihrer Buße und ihrer Heiligkeit in meinen neulichen Fastenreden aus dem Evangelium gleichsam zu erschöpfen, ich dennoch zum Lobe dieser großen Heiligen etwas übriggelassen habe, was dazu gehört, ihre heilige Geschichte zu vervollkommnen.

Du hast recht geurtheilt, wenn du so geurtheilt hast; denn die Zahl meiner Reden und der Inhalt meines Vortrages hat die Vollkommenheit ihres würdigen Lobes noch nicht erreicht. Ich hatte Magdalena in drei Reden als eine Sünderin, in drei weitern als eine Büßerin, und in den zwei letzten als eine Heilige vorgestellt. Hier finde ich selbst, daß die vollständige Zahl, wie die Menschen zu sagen pflegen, sich nicht schließe. Dreimal von Magdalena als einer Sünderin, dreimal von ihr als einer Büßerin, aber nur zweimal von ihr als einer Heiligen zu reden, macht die dritte, als die vollständige Zahl, mangelhaft: ich hätte auch dreimal von ihr als einer Heiligen reden müssen; ja, ich hätte es nicht nur gemußt, sondern auch gekonnt.

Ich habe sie meinen Zuhörern als eine erfreute und als eine glorreiche Heilige auf Erden vorgestellt; was wäre nun natürlicher und billiger gewesen, als sie auch in einer dritten Rede als eine im Himmel gekrönte Heilige vorzustellen?

Doch diesen Mangel werden wir damals meine Zuhörer leicht vergeben haben, weil eigentlich meine Reden keine Lobreden dieser großen Heiligen, sondern nur, wie es die Zeit forderte, Bußreden für die Zuhörer waren;

und meine Zunge beschäftigte sich damals mehr mit ihrem Beispiele, als mit ihrer Glorie und ihrem Lobe.

Aber heute, ehrwürdiges Gotteshaus! da du mich auf diese deine ansehnliche Kanzel berufest, daß ich meine Zunge bloß mit dem Lobe deiner großen Beschützerin und Fürbitterin beim Throne Gottes im Himmel beschäftige, muß ich nothwendig meine Gedanken zu jenem Reiche der Herrlichkeit erheben, wovon uns der Glaube und die Religion unterrichtet, daß Magdalena mit andern Heiligen und Auserwählten Gottes allda mit der Krone der Herrlichkeit geschmückt im Reiche Gottes frohlocke und triumphire.

Ich erinnere mich sehr gut, daß ich in meiner damals gehaltenen letzten Rede, wo ich Magdalena als eine glorreiche Heilige auf Erden vorstellte, die Entschuldigung genommen hatte, daß meine schwachen und sterblichen Augen nicht fähig seien, dieser glorreichen Heiligen in's Reich Gottes zu folgen, und dort jenen Triumph und jene Herrlichkeit zu betrachten, mit der Gott in seinem Reiche die Heiligen und Auserwählten krönt. „Kein Auge hat es gesehen," sind die Worte des Apostels, „kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Sinn ist es je gekommen, was Gott dort Jenen zubereitet hat, die ihn lieben." Und er setzt gleich die Ursache hinzu: „Nur der Geist Gottes versteht das, was Gottes ist." Zudem war Magdalena eine Heilige, die Gott außerordentlich geliebt hatte; Gott selbst gab ihr das Zeugniß: daß sie viel geliebt habe (multum dilexit); also konnte ich um so weniger Hoffnung haben, jene Krone mit meinen Gedanken zu erreichen, die Gott seiner liebenden Magdalena in seinem Reiche bereit gehalten hatte.

Ich weiß aber selbst nicht, welcher Gedanke mich heute über mich selbst erhöht und meinen Geist bis in's Reich der Himmel aufschwingt, daß ich die Kühnheit habe, die heilige Geschichte der im Himmel gekrönten Magdalena zu ergänzen. Haben sich jedoch zwei heidnische Weltweise, Sokrates und Plato, getraut, mit dem bloßen Lichte der Vernunft in's ewige Reich der Götter sich aufzuschwingen, und ihren Schülern einen Vorgeschmack der zukünftigen Freuden des Himmels zu geben, so können doch unsere heutigen Freigeister meine Kühnheit nicht tadeln, daß ich einen Blick in's zukünftige Leben wage; die Christen aber, wenn sie wahre Christen sind, können mir diese Dreistigkeit um so weniger verargen, weil ich mich zu dem Gemälde der im Himmel gekrönten heiligen Magdalena keiner andern Farben als derjenigen der heiligen Schrift bedienen werde.

Ich werde zwar nur Schatten malen, weil das Licht der Klarheit, wie der Apostel sagt, allein der Zukunft aufbewahrt ist; was wir hier sehen, schauen wir nur in einem Spiegel, dort aber werden wir es von Angesicht zu Angesicht sehen.

Den Grund zu meinem Gemälde legt der heilige Geist im Buche der Weisheit. Wenn ich einen rechten Begriff von dieser Weisheit habe, so ist sie die Liebe; von dieser aber sagt er: Sie triumphirt und frohlockt gekrönt auf ewig, da sie den Preis und die Belohnung der unbefleckten Kämpfe übersteigt. So sage ich auch von Magdalena: Ihre büßende Liebe triumphirt im Reiche Gottes auf ewig gekrönt, weil sie den Preis und den Lohn der unbefleckten Kämpfer übertrifft. Ich will damit sagen,

oder vielmehr in meiner bevorstehenden Lobrede beweisen, daß die Liebe der büßenden Magdalena mit einer herrlicheren Krone, als die der unbefleckten Kämpfer ist, geschmückt sei. Dieser Beweis kann die Sünder reizen, der Buße und Liebe Magdalena's zu folgen; und somit ist schon meine ganze Rede eingetheilt. Die Krone der büßenden Liebe Magdalena's bildet den ersten Theil, unsere Nachfolge den zweiten Theil. Denn wenn nach der Lehre Augustin's die Nachfolge der Heiligen die würdigste Lobrede ist, so wird diese meine Lobrede, wenn wir ihr folgen, die vollkommene, d. h. die Ergänzung meiner Reden von dieser großen heiligen Büßerin sein. Dies ist der Endzweck der gegenwärtigen Rede. Merket auf!

Erster Theil.

Magdalena, die im Himmel gekrönte Heilige.

Wenn nicht Sokrates, Plato und Cicero den kühnen Gedankenflug in's zukünftige Leben der vom Leibe getrennten Seelen gewagt hätten, so würden die heutigen Philosophen kein Bedenken tragen, das Vorhaben meiner Rede als den Traum eines schwärmenden Christen zu verlachen. Es nannten zwar auch Epikurs Schüler den Plato einen Träumer und Schwärmer, weil er den Frommen und Tugendhaften einen Himmel und den Bösen eine Hölle in der andern Welt bestimmte; allein ich bin der Meinung eines christlichen Philosophen, indem ich sage, daß es weit besser sei, den Frommen einen Himmel im zukünftigen Leben zu versprechen, als dem sinnlichen Menschen die wollüstigen Gärten Epikurs einzuräumen: weil doch Plato

vom zukünftigen Leben wie ein vernünftiger Mensch denkt, die Schüler Epikurs aber in ihren vergänglichen Gärten wie die unvernünftigen Thiere leben.

Ich gestehe, der Himmel des Sokrates und Plato waren nur elisäische Felder, wo die gereinigten Sinne der Seligen nichts als sinnliche Vergnügungen und Freuden zu erwarten hatten; sie glaubten zwar, daß sie mit dem ewigen Wesen ein ewig glückseliges Leben genießen würden, aber die Freuden und Glückseligkeiten dieses Lebens waren ihren Begriffen nach glänzende Schönheiten, wodurch die Augen, liebliche Musik, wodurch die Ohren, vortreffliche Speisen und Früchte, wodurch der Mund, lieblicher Duft unverwelklicher Blumen, wodurch der Geruch, Umarmungen und Unterredungen mit Freunden, wodurch das Gemüth und der Geist gereizt, vergnügt und gesättigt würden. Höher hinauf konnten sie ihre an's Sinnliche gewöhnten Gedanken nicht schwingen; es mangelte ihnen das Licht des Glaubens, und der Apostel zeigt uns die wahre Ursache ihrer irrigen Meinungen mit den Worten: Der sinnliche Mensch begreift das nicht, was des Geistes ist, nur der Geist Gottes versteht das, was Gottes ist.

Der Christ hat ganz andere Begriffe vom zukünftigen Leben, vom Reiche Gottes und dem Himmel der Seligen. Er hat die Offenbarung und ist vom Lichte des Glaubens erleuchtet; er dringt mit demselben in das Heiligthum und entdeckt Dinge, die er mit der Zunge nicht aussprechen kann. Er hat nicht nur die Offenbarung des neuen, sondern auch die des alten Bundes; er findet Propheten, die bis in's Reich Gottes und in die Wohnungen der Seligen

entzückt waren, wo sie die Gerechten als glänzende Sterne und Sonnen im Angesichte Gottes, auf jedem Haupte derselben eine glänzende Krone, und um ihre Schultern königlichen Purpur und ganze Ströme der reinsten himmlischen Wonnen zu ihrer Sättigung finden; ihr Reich ist das Reich Gottes, mit dem sie in Ewigkeit herrschen, frohlocken und triumphiren.

Es ist wahr, auch ihre Bilder und Ideen, die sie uns vom Himmel und von der Herrlichkeit der Heiligen geben, sind von den Gegenständen der Sinne geborgt, weil eben wir sterbliche Menschen uns keine anderen Begriffe machen können, als solche, die wir von den sichtbaren Dingen entlehnen; so bald wir aber den Glauben und die Offenbarung zu Hülfe nehmen, verschwindet Alles, was *irdisch* und sinnlich ist, und in unserer vom Glauben durchdrungenen Seele bleiben nur himmlische und göttliche Ideen zurück; und wir müssen mit Augustinus gestehen: „Alles, was wir beschreiben, sagen und denken können, ist der Himmel nicht; und all jenes Schöne, Vortreffliche, Vollkommene und Glückselige, was wir nicht nennen, nicht aussprechen, nicht beschreiben können, ist Gott und sein Reich; aber alles Gute, was wir denken, zu unserer Glückseligkeit wünschen und zu unserer Sättigung und Freude verlangen können, werden wir im Überflusse haben; und dies wird im guten und glückseligen Leben das Wenigste von dem sein, was wir nicht denken, nicht wünschen und nicht begreifen können: nämlich von all Jenem, was Gott denen in seinem Reiche zubereitet hat, die ihn lieben. Denn Alle, die ihn lieben, werden in sein Reich, in die Herrlichkeit, in den Himmel und in seine ewigen

Freuden eingehen; Alle werden wie die Sonne und Sterne vor seinem Angesichte glänzen, Alle werden Kronen auf ihren Häuptern erhalten, Alle werden aus dem nämlichen Strome der himmlischen Wonnen sich sättigen."

Doch das nämliche Glaubenslicht, welches uns den Himmel und seine Freuden, wenn gleich nur von ferne, zeigt, bezeichnet uns auch den Unterschied der Herrlichkeit der Gerechten und Auserwählten. Wie es Sterne von der ersten, mittleren und ordentlichen Größe gibt; wie es Kaiser-, Königs- und Fürsten-Kronen gibt, so wird auch dort die Herrlichkeit der Heiligen verschieden sein. Diese Kronen werden Kronen der Gerechtigkeit und die Freuden des Himmels eine Belohnung genannt; die Gerechtigkeit mißt allzeit die Belohnung nach den Verdiensten zu. Das Reich Gottes und seine Freuden sind von Gott nur für Jene zubereitet, die ihn lieben. Da es nun Seelen gibt, die ihren Gott stärker und auch weniger als andere lieben; da es Seelen gibt, die mehr und weniger leiden, und also auch mehr oder weniger Verdienste sammeln, so werden sie auch im Reiche Gottes mit einer größern und geringern Herrlichkeit belohnt.

Wollet ihr nun mit mir erkennen, meine Zuhörer, wie groß die Herrlichkeit, wie glänzend die Krone und wie prächtig die Belohnung unserer heiligen Büßerin Magdalena im Reiche Gottes sei; so müssen wir sehen, wie stark und groß ihre Liebe, und wie groß und langwierig ihr Leiden auf Erden war, weil die Herrlichkeit an der Liebe und die Kronen am Leiden abgewogen und abgemessen werden müssen.

Bedürfen wir eines mächtigeren Zeugnisses? oder

können wir ein stärkeres verlangen, daß Magdalena, die heilige Büßerin, wahrhaft geliebt habe, als das Zeugniß Jesu Christi, der die Nieren und Herzen der Menschen erforscht, und den Werth und die Wahrheit der Liebe bestimmt?

Sie hat viel geliebt, sagt er zum Pharisäer, welcher die büßende Magdalena als ein verrufenes Weib verdammte, deren Herz nur unreine Flammen der sinnlichen Liebe nähre. Es ist wahr, sie war vorher ein eitles, üppiges und die Stadt ärgerndes Weib; aber sie ist es nicht mehr, sagt der Herr; ihre Seele ist von den reinsten Flammen einer heiligen Liebe entzündet; war ihr Herz vorher ein Götzenbild der eiteln und unkeuschen Jugend, so ist nun ihr Herz ein Tempel des heiligen Geistes, ein Tempel der göttlichen Liebe: sie hat viel geliebt. Dies Zeugniß hat kein Heiliger aus dem Munde Jesu gehört, wenn sie ihm gleich mit dem Fürsten der Apostel betheuerten: Herr, du weißt, daß ich dich liebe!

So wenig als das Feuer sich verbergen kann, so wenig vermag sich die Liebe zu verbergen. Die Liebe kann nicht müssig sein, sagt der Apostel, dessen Herz eine brennende Flamme der Liebe war; die Liebe wirkt, und die Werke der Liebe sind die sichersten Beweise derselben. Aus den Werken unserer Büßerin müssen wir also schließen, wie groß ihre Liebe war. Daß sie, die nur gewohnt war, in der vollen Pracht einer üppigen Welttochter unter den Augen der Menschen zu erscheinen, ohne Schmuck und Zierde, mit aufgelösten Haaren, in einem nachläßigen Hauskleide durch die Strassen der Stadt gelaufen, um ihren Heiland aufzusuchen, daß sie unangemeldet und ohne

Bedenken in den Speisesaal des Pharisäers gedrungen, sich zu den Füßen des Heilandes niedergeworfen, ihre Augen zu Thränenbächen gemacht, seine heiligsten Füße mit ihren Thränen gewaschen, sie mit ihren sonst so stolzen Haaren abgetrocknet, ihnen mit ihren bebenden Lippen unzählige Küsse aufgedrückt, und den köstlichsten Balsam über dieselben ausgegossen hat, dies sind gewiß Werke der Liebe. So ist es, sagt der heilige Chrysostomus: **Sancto amore insaniens**, sie hat dies, von einer heiligen Liebe berauscht und bezaubert, gethan.

Dabei blieb aber ihre Liebe nicht still stehen. Der Liebende folgt seinem geliebten Gegenstande, wie der Schatten dem Körper; er will immer mit und um seinen Geliebten sein, nur der Tod kann die Herzen der Liebenden trennen, wie der Bund, den David und Jonathas geschlossen, zeigt. Der Liebende hat Alles mit dem geliebten Gegenstande gemeinsam, und er ist unzufrieden, wenn er nicht das Seinige mit ihm theilen kann; dann nur beruhigt sich sein Herz, wenn er ihm dienen, wenn er mit ihm Freud und Leid theilen, wenn er für ihn und mit ihm leiden, wenn er mit ihm und für ihn sterben kann. Die Liebe ist so stark, wie der Tod, sagt der Weise. Von allen diesen Wirkungen der Liebe hat nun Magdalena die glänzendsten Beispiele und Beweise gegeben.

Kaum hatte ihr der Heiland die Versicherung seiner göttlichen Liebe durch Nachlassung ihrer Fehltritte gegeben, so wurde sie seine unzertrennliche Gefährtin. Der Heiland durchwanderte unermüdet die Landschaften von Judäa, Galiläa und Palästina, welche sein himmlischer Vater zu seinen Missionsreisen bestimmt hatte. Magdalena

folgte immer seinen Fußstapfen, und blieb unzertrennlich an seiner Seite. Mit welchem Vergnügen, mit welcher Sorgfalt, mit welcher Liebe bediente sie ihn und sein Gefolge mit ihren Händen! mit welcher Freude, mit welcher Aufmerksamkeit sorgte sie auf den Reisen der heiligen Gesellschaft für alle ihre Bedürfnisse! In dieser Nachfolge, in diesem Dienste blieb sie unzertrennlich bei ihrem Herrn und Heilande, bis die grausamen Hände der Juden ihr denselben von der Seite rissen. Sie hatte mehrmals aus seinem göttlichen Munde vernommen, daß die Zeit seines Todes nahe sei; sie kannte die Arglist und den Haß seiner Feinde, der Schriftgelehrten und Pharisäer; sie befürchtete, die Grausamkeit derselben möchte ihr den Geliebten rauben, ohne ihm den letzten Dienst der Liebe erweisen zu können, und wollte daher dieser traurigen Stunde zuvorkommen. Da Jesus in Bethanien zu Tische saß, nahm sie ein Gefäß mit köstlichstem Balsam, zerbrach es in Stücke, und schüttete ihn über das Haupt ihres Geliebten aus. Der Herr gab ihr öffentlich das Zeugniß wie sehr ihm dieser Liebesdienst gefallen habe, mit den Worten: „Wo immer mein Evangelium gepredigt wird in allen Theilen der Welt, wird dieses Werk der Liebe das sie zum Gedächtnisse meines Begräbnisses verrichtet hat, gepriesen werden.“

Magdalena hat diese Liebe noch deutlicher an seinem Grabe gezeigt. Als sie mit Schrecken vernahm, daß die Juden Jesus eingefangen hatten, und ihn von einem Richterstuhle zum andern schleppten, um das Todesurtheil wider ihn durch falsche Anklagen zu erzwingen, da eilte sie zu den Richterstühlen, um entweder für oder doch mit ihm

Heilande zu sterben. Meine Zunge ist zu schwach, das Leiden ihres liebenden Herzens zu schildern, als sie Jesus so grausam geiseln, mit spitzigen Dornen krönen, verhöhnen und verspotten, mit dem schweren Kreuzesstamme den Kalvarienberg hinaufsteigen, ihn mit eisernen Nägeln an's Kreuz schlagen, und endlich unter den fürchterlichsten Schmerzen und Qualen, auf's Gräulichste von den Umherstehenden gelästert, seinen Geist aushauchen sah. Man müßte wie Magdalena geliebt, man müßte seinen Erlöser so schmerzlich leiden und sterben gesehen haben, wie sie, um diesen Schmerz der Liebe nach dem Leben schildern zu können.

Der Weise sagte: Die Liebe wäre nur stark bis zum Tode; und der Weltweise sagt: Der Liebende folge seinem Geliebten nur bis zum Opferaltare; aber die Liebe der Magdalena drang noch weiter, sie folgte bis zum Grabe, und dort war sie untröstlich. Es war ein Schmerzen über alle Maßen, da sie glaubte, man hätte den Leichnam Jesu aus dem Grabe geraubt; sie wollte ihn aufsuchen und als ein Pfand ihrer Liebe verwahren und bei sich haben. Der Herr hat gezeigt, wie hoch er diese Thränen, diesen Schmerz der Liebe schätze, da er sie gewürdigt, sie vor allen seinen Aposteln mit der glorreichen Erscheinung seines vom Tode erstandenen Leibes zu erfreuen.

Zuhörer! ich habe euch mit einigen matten Zügen die Liebe und zugleich den Schmerz der Liebe Magdalena's geschildert. Aber mit diesem hatte sie erst den Anfang ihres freiwilligen Leidens gemacht. Der Herr war zu seinem himmlischen Vater aufgefahren, ihr liebender

Geist war ihm in den Himmel nachgefolgt: allein die Stunde ihrer Auflösung war noch nicht da; sie sollte erst für ihren Geliebten leiden, um sich seiner Herrlichkeit im Himmel würdiger zu machen; sie sollte erst durch einen siegreichen Kampf der Buße sich unverwelkliche Himmelskronen erringen.

Magdalena konnte freilich mit ihrem zum Leben erweckten Bruder Lazarus und mit ihrer Schwester Martha die unumstößlichsten Zeugnisse von der Auferstehung Jesu Christi den blinden Juden geben; daher streckten diese ihre blutgierigen Hände aus, die heilige Familie zu vertilgen, und das Zeugniß, welches so glänzend in ihre Augen strahlte, aus dem Wege zu räumen. Da entfloh die heilige Familie und schätzte sich glücklich, für den Namen Jesu Schmach und Verfolgung zu leiden. Die Vorsehung führte sie in die Provence, wo sie den Heiden Christus, den Gekreuzigten, durch ihr Zeugniß predigten, und dem apostolischen Amte der Verkündigung seines Evangeliums oblagen; denn auch sie hatten mit den Aposteln und Jüngern Christi den heiligen Geist empfangen.

Magdalena fühlte sich zum beschaulichen Bußleben berufen; sie verließ daher die Gesellschaft der Menschen, und verbarg sich in eine von der Natur in einen ungeheuren Felsen erbaute Höhle. Dieser Felsen diente ihr zu einem Kalvarienberg und ihre Höhle zu einem lebendigen Grabe. In dieser Felsenhöhle betrachtete nun ihre liebende Seele ohne Unterlaß das Leiden und den Tod Jesu; und da sie die Sünde und Eitelkeit ihrer Jugend als die Werkzeuge seines Todes und seines Leidens ansah,

so verdammte sie ihr ehemals schuldiges Fleisch zur härtesten und strengsten Buße.

Ihr wartet vergeblich, meine Zuhörer, wenn ihr glaubt, ich werde euch das Bußleben und die strengen Werke dieser großen und heiligen Büßerin schildern; hiezu gehörten nicht Minuten, die mir zum Reden gegönnt sind, sondern Stunden und Tage. Genug, wenn ich euch sage: sie lebte von aller menschlichen Gesellschaft abgesondert, und lag in ihrer Felsenhöhle lebendig begraben; ihre Speise waren Kräuter, die sie auf ihrem Felsen sammelte, und ihr Trank das Wasser, welches aus demselben rieselte; ihre Kleidung war ein härenes Bußgewand, ihre Lagerstätte die Erde, ihr Kopfkissen ein harter Stein, und ihre Beschäftigung Tag und Nacht die Betrachtung des Leidens und Sterbens ihres Heilandes; sie hatte sein Leiden, seinen Tod mit ihren Augen gesehen, ihre Betrachtungen waren also um so lebhafter. Da sie den Eitelkeiten und Ausschweifungen ihrer Jugend die Schuld der grausamen Martern ihres geliebten Jesus beimaß, so flocht sie aus den Baumwurzeln, die aus ihrem Felsen hervorragten, Geiseln, nahm damit grausame Rache an ihrem vom Wachen und Fasten erschöpften Fleische, und führte so lange dieses strenge Bußleben fort, bis sie sagen konnte: Mein Fleisch ist mit Jesus gekreuzigt und abgetödtet; nicht ich, sondern Jesus, der Gekreuzigte, lebt in mir; ich lebe aber nicht da, wo ich in Thränen und Blut schwimme, sondern da, wo ich liebe. — Die Buße und die Liebe hatten die Kräfte ihres Körpers aufgezehrt; und wie eine brennende Kerze sich selbst verzehrt und auslischt, ebenso hauchte sie ihre von Liebe brennende Seele in die Hände

ihres geliebten Herrn und Heilandes aus. Ein Engelchor, welcher ihr während ihres Bußlebens beständig gedient hatte, führte ihre Seele in die Herrlichkeit Jesu Christi ein, die er seinen Freunden und Heiligen zubereitet hat.

Zuhörer! schwinget eure Seelen zum Reiche Gottes und zur Herrlichkeit der Heiligen auf, um dem feierlichen Festtage der Krönung dieser heiligen Büßerin im Himmel beizuwohnen. Der Herr hat uns in seinem heiligen Evangelium offenbart, daß die Engel über einen büßenden Sünder Freudenfeste im Himmel anstellen; um wie viel mehr müssen sich nun die Jubelfeste vergrößert und verdoppelt haben, da die durch die Buße und Liebe so gereinigte Seele Magdalena's sich dem Throne der Herrlichkeit genähert hat! Komme, du Gebenedeite meines Vaters, wird Jesus ihr zugerufen haben, die du mich so zärtlich liebtest, die du mir so treu folgtest, so emsig dientest, die du mein Leiden und mein Sterben so bitterlich, so untröstlich beweintest, und noch nach meinem Tode meinen Leichnam so schmerzlich und angstvoll suchtest; komme, du Gebenedeite meines Vaters, in's Reich der Herrlichkeit, welches dir von Ewigkeit zubereitet ist! Komme, meine geliebte Braut, um die Kronen, die dir dein Leiden und deine Buße geflochten hat, zu empfangen. Komme, meine Geliebte, zur Hochzeit des Lammes, in dessen Nähe du mit den unbefleckten Seelen ewig sein wirst.

Stoßet euch nicht, meine Zuhörer, an diesen Ausdrücken, mit welchen ich Magdalena eine Braut Jesu Christi nenne, und sie unter den jungfräulichen Chor der unbefleckten Seelen bei der Hochzeit des Lammes stelle; denn der heilige Geist legt mir die Worte auf die Zunge:

„Sie hat gekämpft, die heilige Büßerin, sie hat ewige Kronen errungen, mit welchen sie ewig triumphirt.“

Ich habe es schon im Eingange meiner Rede gesagt: ihre Herrlichkeit müsse an ihrer Liebe, und der Werth ihrer Kronen an ihrem Leiden und ihrer Buße abgemessen werden. Ich darf kühn fragen: Wer hat Jesum mehr geliebt, als Magdalena? Wer hat strengere Buße über seine Eitelkeit und Ausschweifungen gethan, als Magdalena? Die Liebe ist jenes allmächtige Feuer, das die unreinsten Seelen in die reinsten und unbeflecktesten umgestalten kann; die unerschöpflichen Thränen der Buße sind jener wunderthätige Wermuth (vinum compunctionis), der aus den größten Sünderinnen Jungfrauen gebärt (vinum germinans virgines). Die Kirchenväter und Ausleger sind darin einig, daß die Liebe und Buße die Kraft besitze, die größten Sünder in wahre Jungfrauen zu verwandeln; deßwegen trägt weder Chrysostomus noch Ambrosius Bedenken, die liebende Büßerin Magdalena unter die Zahl der Jungfrauen und Bräute Jesu Christi, des göttlichen Lammes, zu setzen.

Mit welchem Pinsel soll ich euch nun die Herrlichkeit dieser großen und heiligen Büßerin im Reiche Gottes malen? Ich sehe jetzt ein und fühle es, daß ich mehr versprochen habe, als ich zu leisten fähig bin. Paulus war in den Himmel entzückt, und dennoch gesteht er, aus demselben zurückkommend, daß er keine Worte finde, um die Herrlichkeit zu schildern, die Gott Jenen zubereitet, die er liebt. Wie will nun ich Sterblicher, ich Sünder, ich schwacher Redner dies wagen? Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen

Sinn ist es je gekommen: wo will ich Worte, wo Bilder, wo Ideen hernehmen?

Alles, was mir Paulus sagt, ist dies: Die Gnade und die Liebe sind die Ursache der Herrlichkeit. Die Liebe der heiligen Büßerin Magdalena, so bezeugt es mir das Evangelium, war sehr groß; die Gnaden, mit denen sie Jesus überhäufte, waren die größten, welche reine Seelen aus dem Gefolge Jesu Christi auf Erden empfangen können: also muß ihre Herrlichkeit im Reiche Gottes eine der glänzendsten und ausgezeichnetsten sein; aber dieselbe begreifen, aussprechen und beschreiben — hiezu finde ich meine Gedanken, meine Zunge und meine Farben zu schwach, zu irdisch, zu sinnlich.

Wenn ich mit Paulus sage: die Herrlichkeit unserer heiligen Büßerin ist so groß, daß sie die Sinne und Gedanken eines Sterblichen nicht erreichen können, so habe ich Alles gesagt; denn wenn sie kein Auge sehen, kein Ohr hören, kein Verstand fassen kann, wie kann ich sie euch vorstellen? Sollte ich glücklicher sein, euch die Krone zu schildern, die unsere heilige Büßerin durch den Kampf ihrer Buße und ihres Leidens im Himmel verdient hat? Ich zweifle. —

Der Apostel sagt: Die Kronen, welche die Kämpfer auf Erden erringen, sind verwelkliche, denn sie sind von Epheu oder Eichenlaub; aber die Kronen des Himmels, um welche wir kämpfen und streiten sollen, sind unverwelklich; die heilige Schrift nennt sie zwar öfters goldene, mit Kleinoden besetzte Kronen; aber Gold und Edelsteine sind zerstörbare Gebilde unserer Erde, wie können sie uns also die Kronen des Himmels darstellen? Diese sind un-

verwelklich, ewig und unzerstörbar; es sind Kronen, die uns zu Miterben und Mitregenten des Reiches Gottes erheben; es sind Kronen, die würdig sind, vor dem Fuße des Thrones Gottes niedergelegt zu werden; es sind Kronen, welche die Seligen zu Fürsten des Himmels und zu Bräuten Jesu Christi machen. Wer von uns Sterblichen vermag den Glanz, wer den Werth dieser Kronen zu begreifen?

Die heilige Schrift sagt ausdrücklich an mehreren Stellen: Gott werde selbst seinem Diener und seiner Braut, wenn sie bei ihm eingehen, die Thränen und den Schweiß vom Angesichte trocknen, den ihnen ihr Kampf und Leiden verursacht hat. Es ist süß, wenn die Hand des Liebenden dem geliebten Gegenstande die Thränen und den Schweiß vom Angesichte trocknet; aber wer vermag zu begreifen, was es sei, wenn die Hand Gottes dem Kämpfer den Schweiß und die Thränen abtrocknet; wenn sie ihn in's Reich der Herrlichkeit aufnimmt, wenn sie ihn auf den Himmelsthron setzt, wenn sie sein Haupt mit der Krone ziert?

Ich habe es schon gesagt: die Liebe und Buße der heiligen Magdalena war groß, und ihr Kampf übertraf den Kampf der Unbefleckten; also muß auch ihre Herrlichkeit und ihre Krone den Werth und Preis der Unbefleckten übersteigen. So groß ist diese Herrlichkeit des Himmels, daß, wie die Schrift sagt, die Gottlosen, von ihrem Glanze getroffen, in rasender Verzweiflung über dieselbe erstaunen werden; und ich setze hinzu: daß die Guten und Frommen, von ihrer Schönheit gereizt, mit Freuden in die Fußstapfen dieser heiligen Büßerin treten werden.

Zweiter Theil.

Anwendung.

Wer, meine Zuhörer, wer liest im Buche der Weisheit, aus welchem ich meinen heutigen Vorspruch genommen habe, jene Worte: „Die Gerechten, die Heiligen und Auserwählten werden in Ewigkeit leben, der Herr wird der Lohn ihres Kampfes und ihres Leidens sein; sie werden aus seiner Hand das Reich und die Krone der Herrlichkeit empfangen;" wer, sage ich, liest und betrachtet diese Worte, und brennt nicht vor Begierde und Verlangen, unter der Zahl der Auserwählten und Gerechten zu sein? Und dennoch, wie Wenige finden wir unter den Menschen, die an das Reich Gottes, an die Freuden des Himmels, an die Herrlichkeit der Heiligen, an die zukünftige Glückseligkeit des ewigen Lebens denken? Aber wie Viele finden wir, die so leben, als wollten sie nie im Reiche Gottes ewig leben?

Saget mir nicht, daß dem Menschen wenig daran liege, glücklich zu sein; daß es ihm eine gleichgültige Sache sei, ein Reich zu besitzen, eine Krone auf seinem Haupte zu tragen, Freuden und Vergnügungen zu genießen; denn dies können wir in Wahrheit vom Menschen weder denken noch sagen. Die Begierde, glücklich zu sein, ist ihm angeboren, dahin zielen alle seine Gedanken und Handlungen; der Trieb, über Andere zu herrschen, der Stolz, Kronen zu tragen, das Verlangen, Freuden und Vergnügungen zu genießen, sind ihm so natürliche und angeborne Neigungen, daß er, wenn er sein Herz erfor-

schen will, mit Erstaunen wahrnehmen wird, daß es bloß aus diesen Neigungen, Begierden und Wünschen zusammengesetzt sei.

Aber wie kömmt es, muß ich wieder fragen, daß so wenige Menschen auf Erden leben, die von der Begierde brennen, das Reich Gottes zu besitzen und den Himmel zu erwerben, da ihnen doch die Religion, der Glaube, ja selbst die Vernunft und das Licht der Natur sagt, wie wir bei Sokrates und Plato gesehen, daß diese Begierden und uns angebornen Neigungen nur im zukünftigen Leben, in der Wohnung und im Aufenthalte der Seligen werden gesättigt werden?

Der heilige Augustinus wirft diesen Zweifel auf, und beantwortet sich auch denselben. Ich rede zu euch von den Freuden des Himmels, vom Reiche Gottes, von den Kronen der Herrlichkeit, wie kömmt es nun, daß ihr keinen Geschmack an diesen wahren Gütern findet? Wie kömmt es, daß meine Zunge unvermögend ist, euch einen Begriff von diesem ewigen Leben beizubringen, und daß ich euer Herz nicht mit der Begierde nach demselben entflammen kann? Ich finde die Ursache, sagt der heilige Vater: „Gebt mir ein Herz, das Gott liebt, und es wird verstehen, was ich sage. Gebt mir ein Herz, das nach dem Hause seines Vaters verlangt, das einen wahren Hunger nach dem Tische seines Vaters fühlt, das einen wahren Durst nach den Quellen seines ewigen Vaterlandes hat; ein Herz, das erkennt, daß es außer dem Hause seines Vaters im Elende umherirrt: gebt mir ein solches Herz, das so beschaffen ist, und es wird das verstehen, was ich ihm sage. Da ich aber zu kalten Herzen

rede, die keinen Funken von Liebe zu Gott nähren, so wissen und verstehen sie nicht, was ich sage; sie haben noch nicht angefangen, Gott zu lieben, sie haben noch nicht als Fremdlinge nach dem Hause ihres Vaters geseufzt."

Ein unwürdiges, aber doch wahres Beispiel vermag uns die Lehre des heiligen Vaters klar zu machen.

Absalon, der ungerathene Absalon, hatte, um die Blutschande seiner Schwester Thamar zu rächen, seinen Bruder Amnon auf der Schafschur erschlagen. Aus Furcht vor dem gerechten Zorne seines Vaters war er nach Gessur entflohen. Joab, sein Freund, wußte durch die Schlauheit der Thekuiten das Herz des Königs zu besänftigen, so daß Absalon nach Jerusalem zurückkehren, jedoch vor dem Angesichte des Königs nicht erscheinen durfte. Er kann zurückkehren, sagte David, aber mein Angesicht soll er nicht sehen. Zwei Jahre ertrug Absalon diese Verbannung von seinem Vater; doch machte ihm zuletzt diese Verbannung, oder vielmehr die in seinem Herzen erwachte Liebe zu seinem Vater sein Leben unerträglich. Außerhalb des Hauses seines Vaters zu leben, das Angesicht seines Vaters nicht zu sehen, war ihm bitterer als der Tod. Sage meinem Vater, dem Könige, sprach er zu Joab, daß ich nicht mehr leben könne, wenn er mir länger sein Angesicht entziehe; sage ihm, daß, wenn er meine Missethat, den Todtschlag meines Bruders, nicht vergessen könne, er mich lieber tödten, als länger von seinem Angesichte verbannen möchte.

Der angefachte Funken von Liebe zu seinem Vater öffnete Absalon die Augen, so daß er seine Verbannung

unerträglich fand, nach dem Hause seines Vaters seufzte und sein Angesicht zu sehen verlangte. Wenn der Mensch, sagt der heilige Lehrer, auf Erden einen Funken von Liebe zu seinem Gotte, seinem himmlischen Vater, fühlte, würde er erkennen, daß er ein Fremdling, ein durch die Erbsünde aus dem Hause seines Vaters verbannter Sohn sei; er würde nach dem Hause seines Vaters seufzen; er würde von Begierde brennen, das Angesicht seines Vaters sehen zu dürfen; er würde dieses Leben auf Erden für einen beständigen Tod, ja für bitterer als den Tod selbst halten.

Ihr liebet Gott nicht, muß ich also mit Augustinus sagen, wenn ihr keinen Geschmack an den wahren Gütern des ewigen Lebens findet, wenn ihr kein Verlangen nach dem Reiche Gottes in euch fühlt, wenn ihr keine Begierde habet, im Hause Gottes zu leben und mit seinen glückseligen Kindern die Freude des Himmels zu genießen und mit den Kronen der Herrlichkeit geschmückt zu sein.

Ich habe gezeigt, daß die Liebe unserer heiligen Büßerin Magdalena ihr das Kleid der Herrlichkeit gewebt hat; ich habe gezeigt, daß die Liebe der Saame war, aus welchem der Baum des ewigen Lebens und die Herrlichkeit des Himmels entsprossen ist (semen gloriae); denn nach dem Maße ihrer Liebe hat ihr der Bräutigam die Belohnungen und Freuden des Himmels zugemessen. Soll es uns nun schwer fallen, nach ihrem Beispiele Gott zu lieben, da wir mit entzückten Augen sehen, mit welcher Schönheit und Herrlichkeit sie im Himmelreiche ausgeschmückt ist? Soll es unserm Herzen schwer fallen, Gott zu lieben, da es zum Lieben geschaffen und geboren ist?

Was hindert uns, meine Zuhörer, daß wir unsern Gott nicht wie Magdalena lieben können? Ich weiß es, die Geschöpfe sind schuld daran. So lange Magdalena die Eitelkeit, den Putz, die Freuden und das Vergnügen der Sinne und des Fleisches liebte; so lange sie den Geschöpfen nachlief, und dieselben der Gegenstand ihrer Bewunderung und Anbetung waren, blieb ihr Herz kalt und frostig gegen Gott; so bald sie aber, von einem Strahle seiner Gnade gerührt, die Erkenntniß erhielt, daß sie eine durch die Sünde aus dem Hause ihres Gottes verbannte Tochter sei, so bald sie erkannte, daß sie nicht würdig sei, sein Angesicht zu sehen, erwachte auch die Liebe in ihrem Herzen. Sie löste ihre stolz geflochtenen Haare auf, zerstörte ihren Putz, trat ihren eiteln Schmuck mit Füßen, zerriß die Bande der Liebe zu den Geschöpfen; entfloh ihren Verführern, eilte zu den Füßen ihres Heilandes, weinte, benetzte seine Füße mit ihren Thränen, trocknete sie wieder mit ihren Haaren; küßte dieselben furchtsam, weil sie ihre Lippen an den Geschöpfen verunreinigt hatte, und genoß die unaussprechliche Freude, aus dem Munde Gottes das Zeugniß ihrer Liebe zu hören, die mit den Jahren ihres Lebens gewachsen, und endlich im Reiche Gottes mit dem Gewande der Herrlichkeit und mit der Krone des Himmels belohnt und geschmückt worden ist.

Reizen uns diese Kronen, warum sollen wir nicht in die Fußstapfen dieser heiligen Büßerin treten? Ihr seufzet, meine Zuhörer! — Wir sollen Buße thun, saget ihr, so lange, so strenge Buße, wie Magdalena üben? Ist dieses vielleicht etwas Leichtes? etwas Geringes? —

Ich verstehe euch. Haben wir Magdalena, der Sünderin, gefolgt, wie können wir uns weigern, Magdalena, der Büßerin, zu folgen? Haben wir wie Magdalena die Eitelkeit, die Pracht, den Putz, die Geschöpfe, die Freuden und das Vergnügen der Sinne und des Fleisches geliebt, wie kann es uns schwer fallen, wie Magdalena die Einsamkeit, die Einöde, die Eingezogenheit, die Trennung von den Geschöpfen, die Kreuzigung der Sinne, die Abtödtung des Fleisches, kurz, die Buße zu lieben? — Es ist leicht gesprochen, werdet ihr denken, aber hart und schwer, zu thun! —

Ich sehe und erkenne die Hindernisse, die euch das Bußleben erschweren; der Mangel an Liebe Gottes, das höhnische Gespötte der Welt hält euch von der Nachfolge unserer heiligen Büßerin ab.

Saget selbst, reizt nicht das süße Vergnügen eines Liebenden, für den Geliebten zu leiden? Ist nicht die Freude und das Verdienst des Liebenden um so größer, je länger und bitterer das Leiden ist? Paulus, der kein Ende finden kann, seine Bedrängnisse, seine Trübsale und sein Leiden zu erzählen (denn auch er war ein Büßer, und er setzte seine Ehre darein, sein Fleisch und seine Sinne zu kreuzigen, und so zu kreuzigen, daß er ein Ebenbild Jesus, des Gekreuzigten, wurde), fügt dennoch, da er alle seine Qualen und Drangsale mit so lebhaften Farben gemalt hatte, bei: Non sunt condignae. — All das Leiden, all die Qualen und Drangsale, die wir auf Erden ertragen, sind nicht der zukünftigen Herrlichkeit würdig, die an uns geoffenbart werden wird. Dies ist ein neues Hinderniß, warum uns das Leiden so hart

und schwer fällt, weil wir es nicht gegen die Krone der Herrlichkeit abwägen, die wir für dasselbe im Himmel zu erwarten haben.

Ein Kind soll uns als Lehrer dienen. Antiochus, der unmenschlichste Tyrann, welcher schon sechs von den machabäischen Brüdern auf die grausamste Art hatte hinrichten lassen, versprach, von der Unschuld und Jugend des siebenten gerührt, mit den theuersten Schmeicheleien und Verheißungen, ihn zum Glücklichsten der Erde zu machen, wenn er seinen gottlosen Befehlen gehorsamen würde. Da dieser sich aber dem Willen des lasterhaften Königs standhaft widersetzt hatte, wandte sich derselbe an die fromme Mutter, welche schon sechs ihrer Söhne auf erbarmungswürdige Weise hatte hinrichten sehen, und befahl ihr, diesem ihrem kleinsten und geliebtesten Sohne zuzureden, daß er sich dem Gesetze des Königs unterwerfe. Was thut die liebende Mutter? Sie nimmt ihren kleinen Benoni auf ihre Arme; und indem sie ihm ihr mütterliches Herz und ihre Brust zeigt, sagt die großmüthige Heldin zu ihm: Unter diesem Herzen, mein Kind, habe ich dich neun Monate getragen, und dich drei Jahre lang mit der Milch dieser Brüste gesäugt; nun, mein Sohn, verlange ich nichts anderes von dir, als dieses, daß du den Himmel anschauest: **Peto, nate, ut aspicias ad coelum.** Der Knabe wendet seine Augen zum Himmel, dann richtet er sie auf den König und auf die Peiniger und spricht: Gottloser König, was zauderst du? Und ihr, grausame Henkersknechte, worauf wartet ihr? Nicht dem Befehle des Königs, sondern dem Gesetze Gottes gehorche ich. Nachdem er diese Worte ge-

sprochen, streckte er seine Zunge und seine Hände und Füße aus; sie wurden abgehauen und die Haut ihm vom Leibe gezogen, und so verstümmelt und zerfleischt wurde er dann auf glühenden Kohlen gebraten. So viel vermochte ein Blick zum Himmel und die Abwägung der Marter mit der Krone des Himmels im Herzen einer Mutter und eines Kindes, daß es einen so schmerzlichen und grausamen Tod für den Himmel und seine Herrlichkeit so standhaft ertrug — sollten dann diese Gedanken in den Herzen der Erwachsenen und Männer nichts vermögen?

Könnten wir alle Martyrer und Blutzeugen Jesu Christi, deren Zahl unendlich ist, könnten wir sie fragen, wodurch ihnen das Leiden und der Tod so erträglich, ja so süß und angenehm wurde, was ihnen solche Stärke, solchen Heldenmuth eingeflößt hat, so würden sie uns mit Einem Munde antworten: „Die Liebe, die Ehre, für Jesus Christus zu leiden, die Hoffnung auf die Herrlichkeit und Krone des Himmels." Merket wohl, dieses waren Heilige, Gerechte; und die Sünder, welche Magdalena in der Sünde nachgefolgt sind, sollen Bedenken tragen, ihr in der Buße nachzufolgen und ihrem Leiden nachzuahmen?

Was kann euch wohl abhalten, meine Christen, dieser heiligen Büßerin zu folgen, mit ihr den Schmuck und Putz von eurem Haupte zu werfen, zu den Füßen eures Heilandes im Kleide der Buße euch niederzustürzen, Thränen zu vergießen, Bußwerke zu verrichten und Rache an eurem Fleische und euren Sinnen zu nehmen? Was hält euch ab? Das Gelächter der Welt? das Spotten der Freigeister, die eure Eingezogenheit als eine lächerliche Thorheit, eure Buße als einen Selbstmord, eure Werke

der Andacht als einen wahnsinnigen Aberglauben verhöhnen?

Lasset mich noch einmal das Buch der Weisheit aufschlagen, und euch das Gemälde dieser unglücklichen *Geister*, dieser verführten Kinder der Finsterniß, welches uns der heilige Geist selbst entwirft, vor Augen stellen. Er sagt: Alsdann werden die Gerechten an jenem Tage des Gerichtes, wo Alle erscheinen müssen, in großer Pracht und Herrlichkeit in den Augen der Gottlosen, die sie verhöhnt, verlacht und gequält haben, dastehen. Sie werden es sehen, die Unglücklichen, und von einer schrecklichen Furcht gequält werden; sie werden erstaunen über das unversehene und unverhoffte Heil der Gerechten; sie werden von unfruchtbarer Reue gefoltert und von der Angst des Geistes gequält aufseufzen: Diese sind es, die wir einst verlachten und mit schimpflichen Reden verhöhnten. Wir Thoren und Narren haben ihr Leben für eine wahnsinnige Thorheit und Schwärmerei, und ihr Lebensende für schimpflich gehalten; nun sehen wir, wie sie im himmlischen Reiche unter den Kindern Gottes sitzen und in der Herrlichkeit der Heiligen glänzen. Ach, wir Armselige, wir haben den Weg der Wahrheit verfehlt, das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet; wir ermüdeten auf dem Wege der Laster und des Verderbens; wir haben beschwerliche Wege gewandelt und sind vom Wege des Herrn abgewichen. Was hat uns unser Stolz genützt? Was haben uns unsere Schätze geholfen? Alles ist verschwunden, Alles ist vorübergeflohen! Wie ein Läufer auf der Straße, wie ein Schiff auf dem Meere, wie ein Vogel durch die Luft, wie ein dahinfliegender Pfeil, die keine Spuren hinter

sich lassen, so ist unser Leben dahingeeilt, und wir haben keine Spur von Tugenden zurückgelassen, wohl aber das Maß unserer Bosheit angefüllt, und sind wie die Tage unsers Lebens verzehrt worden.

So werden die eiteln und üppigen Weltkinder, die Freigeister, welche der Religion und des Himmels spotten, Magdalena, unsere heilige Büßerin, im Reiche Gottes, in der Glorie der Heiligen, mit dem Gewande der Herrlichkeit bekleidet und mit der Krone auf dem Haupte ewig frohlocken und triumphiren sehen.

Zuhörer, ich sage es noch einmal, reizt uns diese Herrlichkeit, dieser Triumph, diese Krone, so lasset uns in die Fußstapfen der heiligen Büßerin Magdalena treten, besonders dann, wenn wir die Fußstapfen der Eitelkeit und der Sinnlichkeit betreten haben. Sie hat uns das Beispiel gegeben, wie sie dieses Reich, diese Herrlichkeit, diese Krone verdient hat: das Beispiel der Liebe und Buße oder des Leidens. Lasset uns ihrer Liebe nachahmen, lasset uns ihrer Buße nachfolgen; denket nicht, daß ihr Beispiel für uns unnachahmlich sei; wir haben sie als eine mächtige Fürbitterin beim Throne ihres Bräutigams; die Verdienste, welche sie in der Liebe und Buße gesammelt hat, sind groß. Werden wir durch die Gnade Jesu Christi, die uns ihre Fürbitte erleichtern kann, dem Beispiele ihrer Liebe und Buße folgen — dann, meine Zuhörer, haben wir die gegründetste Hoffnung, einst das Reich Gottes zu besitzen und uns ewig in der Herrlichkeit der Heiligen mit ihr zu erfreuen. Amen.

Der
heilige Apostel Thomas,
ein Zeuge ohne Ausnahme
von der Gottheit Jesu Christi,
und
der Göttlichkeit seiner heiligen Religion,
wider die heutigen Ungläubigen
in einer Rede

zu Prag in der Hof-, Pfarr- und Klosterkirche der ehrwürdigen Väter des Eremitenordens des heiligen Augustinus zu St. Thomas dargestellt.*)

Vorspruch.

Dicit Thomae: Infer digitum tuum huc et vide manus meas, et affer manum tuam, et mitte in latus meum, et noli esse incredulus, sed fidelis. Respondit Thomas, et dicit ei: Dominus meus et Deus meus. Joan. 22, 27. 28.

---

*) Da der Verfasser sich in den vorhergehenden Reden auf die gegenwärtige beruft, so hat man für zweckdienlich erachtet, dieselbe beizudrucken.

Jesus Christus sagte zu Thomas: Lege deinen Finger hieher, und sieh meine Hände; reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott!

Eingang.

Heute, meine Zuhörer! muß die wichtigste Streitfrage unserer christlichen Religion entschieden werden; denn der Unglaube greift zu weit um sich. Schon dem Halbgelehrten aus dem Volke dünkt die Frage: ob die Religion ein Gesetz Gottes oder eine Menschenerfindung sei, so gleichgültig, wie die Schulfrage: ob die Sonne um unsere Erde sich bewege, oder ob die Erde sich in ihren Achsen um die Sonne drehe. Da nun der zum Bösen und Sinnlichen geneigte Wille immer das von sich entfernen will, was ihm Schrecken und Furcht einflößen und seinen zaumlosen Begierden eine Grenze setzen kann, so ist er gleich zu dem Schlusse geneigt: nicht Gott, sondern die Menschen hätten die Religion aus Eigennutz erfunden. Der Unwissende lallt dem vermessenen Witzlinge nach, und es scheint allmählig die Weissagung Jesu Christi in Erfüllung zu gehen, daß er, wenn er kommen wird, keinen Glauben mehr auf Erden finden werde. Wenn der Zweifel: ob die Religion ein Gesetz Gottes oder eine Menschenerfindung sei, keine andern Folgen nach sich zöge, als der Zweifel: ob die Erde oder die Sonne sich bewege, so dürfte der Freigeist leicht entscheiden, wie es ihm beliebte; aber da von der Wahrheit des ersten Satzes das Leben und der Tod des Menschen durch eine unabänderliche, glückliche oder unglückliche Ewigkeit abhängt, so kann dem

vernünftigen Menschen die Entscheidung so wenig gleichgültig sein, als dem Kranken die Aussage zweier Ärzte, von denen einer behauptet, daß die Arznei tödtlich, der andere aber, daß sie unschädlich sei; der Vernünftige will erst den Zweifel entschieden wissen, ehe er die Arznei einnimmt. Es muß also für den Menschen die wichtige Religionsfrage entschieden sein, ehe er den letzten Schritt seines Lebens wagt.

Einer der Patriarchen des Unglaubens, dem eine ganze Heerde von epikuräischen Freigeistern gleich Papageien nachschwätzt, erstaunt, indem er die Gesetze des Evangeliums liest, und wird ganz entzückt, da er das Leben, die Thaten und den Tod ihres Urhebers betrachtet. „Ich muß gestehen," ruft er voll Verwunderung aus*), „die Majestät dieser Schrift setzt mich in Erstaunen, die Heiligkeit des Evangeliums redet zum Herzen. Ist es möglich, daß derjenige, dessen Geschichte es beschreibt, ein bloßer Mensch sei? . . . Welche Sanftmuth! welche Reinheit der Sitten! welche überzeugende Anmuth in seinem Unterrichte! welche Erhabenheit seiner Lehrsätze! welche tiefe Weisheit in seinen Reden! welche Geistesgegenwart, welche Richtigkeit, welches Salz in seinen Antworten! welche Beherrschung seiner Leidenschaften! Wo ist der Mensch, wo der Weise, der so handeln, so leiden, so ohne Schwachheit und ohne Großthun sterben kann? . . . Welche Vorurtheile, welche Blindheit müssen den Menschen anwandeln, wenn er den Sohn des Sophronískus" (Sokrates) „mit dem Sohne Mariä" (Jesus

---

*) **Rousseau, Emil. Tom. III. p. 165.**

Christus) „in Vergleichung setzen will? . . . Sokrates, indem er den Giftbecher dem Sklaven abnimmt, der ihm denselben weinend darreicht, segnet ihn. Jesus Christus in Mitten der entsetzlichsten Qualen bittet für seine rasenden Kreuziger. Wenn das Leben und der Tod des Sokrates uns einen Weisen zeigt, so stellt uns das Leben und der Tod Jesu Christi einen Gott dar. Will man mir sagen, daß die Geschichte des Evangeliums zum Zeitvertreibe erfunden sei? O so erfindet man die Geschichte nicht! Die Thaten Sokrates, an denen kein Vernünftiger zweifelt, sind lange nicht mit solchen Zeugnissen bekräftigt, als die Thaten Jesu Christi. . . . Wer soll diese Geschichte erfunden haben? Die Juden? O diese hätten nie diesen Ton, nie diese Sittenlehre erfinden können! . . . Das Evangelium hat so leuchtende, so erhabene, so große, so klare, so unnachahmliche Merkmale der Wahrheit, daß der Erfinder erstaunungswürdiger sein würde, als sein Held."

Welch' schöne, welch' glänzende, welch' glorreiche Zeugnisse für Jesus Christus und sein Evangelium aus dem Munde eines Ungläubigen! Was geht noch ab, damit er sage: Jesus Christus ist der wahre und lebendige Gott, und sein Evangelium ist das lebendige und wahre Gesetz Gottes? Viel, sehr viel, meine Zuhörer! Höret nur, wie ein unglücklicher Zweifel dieses herrliche Zeugniß mit einem einzigen Federstriche wieder ausstreicht und vernichtet: „Bei all dem," sagt er, „ist das Evangelium voll der unglaublichsten Dinge; Dinge, die der gesunden Vernunft widersprechen; Dinge, die ein vernünftiger Mensch unmöglich begreifen kann."

Welches sind denn diese widersprechenden, unmöglich begreiflichen Dinge? Die Weissagungen, die Wunder, deren das ganze Evangelium voll ist, sind diesem ungläubigen Weltweisen die widersprechenden, unbegreiflichen Dinge. Wenn dieser Mensch, will Rousseau mit seinem ganzen Anhange sagen, wirklich und wahrhaft, wie er geweissagt hat, durch ein unerhörtes Wunder von den Todten auferstanden ist, so ist er Gott und sein Evangelium ein göttliches Gesetz. Aber eine solche erfüllte Weissagung, ein so sichtbares Wunder eines am Kreuze getödteten, begrabenen und zu einem neuen Leben auferstandenen Menschen, ein aus der andern Welt zurückgekommener Mensch, ist eine der Vernunft widersprechende und unmöglich begreifliche Sache.

Was macht denn dem Ungläubigen diese Weissagung, dieses Wunder so widersprechend, so unbegreiflich? Hier habt ihr die Gründe seines Unglaubens: „Damit eine erfüllte Weissagung mir eine Wahrheit bewähre, gehören drei Dinge dazu, deren Vereinigung mir unmöglich scheint: Ich muß als Zeuge diese Weissagung gehört haben; ich muß als Zeuge ihre Erfüllung gesehen haben; ich muß überwiesen werden, daß die Erfüllung nicht von Ungefähr hat zutreffen können"*). Und was verlangt der Zweifler zu einem Wunder? „Ich muß es mit Augen gesehen haben, und ich muß alle Naturgesetze kennen und einsehen, daß die That alle Gesetze und alle Kräfte der Natur übersteige"**).

*) Rousseau, Emil. Tom. III.
**) Ibid.

Ich nehme alle diese Bedingnisse mit beiden Händen an, und sage nochmals: Heute, meine Zuhörer, muß die wichtigste Streitfrage unserer Religion entschieden werden, daß Jesus Christus, der gekreuzigte Menschensohn, der wahre lebendige Gott, und folglich sein Evangelium das wahre lebendige Gesetz Gottes sei. Ist dieses entschieden, so kann sich kein vernünftiger Mensch der Pflicht entziehen, sein Evangelium anzunehmen, dasselbe zu bekennen und auszuüben. Fürchtet nicht, meine Zuhörer! daß ich in meinem Beweise wider die Ungläubigen zu kurz kommen werde; nein, ich werde ihn nach ihrer Vorschrift führen. Ich werde ihnen einen Zeugen ohne Ausnahme darstellen, der die Weissagung gehört und erfüllt gesehen hat, und dem es erwiesen war, daß die Erfüllung nicht von Ungefähr geschehen konnte; einen Zeugen, der das Wunder mit Augen gesehen, der alle möglichen Naturgesetze erkannt, und der mit Augen gesehen und mit Händen gegriffen hat, daß dieses Wunder alle Gesetze und Kräfte der Natur überstiegen habe.

Dieser Zeuge ohne Ausnahme nun ist der heilige Apostel Thomas, dem ich heute von dieser Kanzel das Lob zu sprechen berufen wurde. Und könnte ich ihm ein würdigeres und wichtigeres Lob beilegen, als wenn ich sage, daß er ein Zeuge ohne Ausnahme von der Gottheit Jesu Christi und seinem göttlichen Evangelium sei? Er kann den Ungläubigen nicht verdächtig sein; denn er war eben so ungläubig, als einer der ungläubigsten Freigeister unsers Jahrhunderts. Obgleich Alle zu ihm sagten: Der Herr ist auferstanden, wie er es vorausgesagt hat, so antwortete er doch: Ich kann diese Erfüllung, dieses

Wunder nicht glauben, wenn ich es nicht mit Augen sehe und mit Händen greife. Da erscheint Jesus Christus und spricht: „Lege deinen Finger in meine Wundmale, besieh meine durchbohrten Hände und Füße, lege deine Hände in meine Seite, und sei nicht mehr ungläubig, sondern gläubig.“

Was sagt der ungläubige Apostel? Laut ruft er aus: „Mein Herr und mein Gott!“ Er sieht einen Menschen, spricht Augustinus, und erkennt einen Gott; er sieht einen verwundeten Menschen, und bekennt einen Herrn und Herrscher über die Natur. Woher dieser erstaunliche Glaube? Er hat die Weissagung gehört, nun sieht er sie erfüllt: also muß Jesus Christus der wahre lebendige Gott sein. Er sieht das Wunder mit Augen, er greift es mit Fingern und Händen: also muß Jesus Christus der Herr und Herrscher über die Natur sein. Der heilige Apostel bezeugt es mit seinem Blute: sein Zeugniß muß also wahrhaft, es muß ohne Ausnahme sein; er muß also heute die wichtigste Streitfrage ohne Widerrede, ohne Ausnahme entscheiden: daß Jesus Christus der wahre lebendige Gott und sein Evangelium das wahre lebendige Gesetz Gottes sei.

Dieses herrliche Zeugniß macht das unvergleichliche Lob unseres heiligen Apostels Thomas, die glückliche Entscheidung des Zweifels aller Ungläubigen und die Kräftigung aller Gläubigen aus. Könnte ich heute etwas Würdigeres zu seinem Lobe, etwas Wichtigeres zur Belehrung der Ungläubigen und etwas Tröstlicheres für uns Gläubige sprechen?

Damit ich aber mit Ordnung und Deutlichkeit rede,

so lasset uns im ersten Theile die That des Zeugnisses zergliedern, und im zweiten die unwiderleglichen Beweggründe desselben in's Klare setzen, auf daß sein Zeugniß von der Gottheit Jesu Christi und von der Göttlichkeit des evangelischen Gesetzes ohne Ausnahme sei. Das ist der Inhalt und Endzweck meiner Rede.

Ihr seid zwar gewöhnt, meine Zuhörer! nur beredte Zungen von dieser Kanzel zu hören, meine stammelnde Zunge muß euch also ungewöhnt vorkommen; doch wird die Schwachheit der meinigen die Stärke der eurigen wie der Schatten das Licht erhöhen, und die Wichtigkeit meines Vortrages wird euch bewegen, mein Unvermögen mit eurer nachsichtigen Geduld zu unterstützen. Ich bitte darum und erwarte es!

Erster Theil.

Die Auferstehung Jesu Christi und das Zeugniß des heiligen Thomas.

Die Wahrheit und Gewißheit der Auferstehung Jesu Christi ist für unsere christliche Religion kein so gleichgültiger Glaubenspunkt, als sich einige Halbchristen vorstellen, oder als einige gefährliche Freigeister die Unwissenden zu überreden sich vermessen. Der Heidenapostel, der ein so mächtiger Feind Jesu Christi und seines Evangeliums war, als es immer ein Ungläubiger sein kann, und der so strenge Vernunftschlüsse machte, als sich immer unsere Freigeister solcher rühmen, hat die ganze Schwierigkeit, Wichtigkeit und Größe der Folgen von der Auferstehung gefühlt und eingesehen. Er wußte wohl, welches

übermäßige Gelächter die großen Weltweisen der Stoa und der epikur'schen Akademie zu Athen auf dem ernsthaften Areopag angestimmt hatten (Apostelg. 17, 18 f.), als er ihnen Jesus Christus, den Gekreuzigten, aber von den Todten wieder Erstandenen predigte, und die Zukunft eines ewigen Lebens auf die Auferstehung eines Gottmenschen gründete. Sie verlachten ihn als einen Verrückten, und fertigten ihn mit der Spottrede ab: Sie wollten ihn zu einer andern Zeit von dieser Sache wieder sprechen hören. Andere glaubten gar, er wolle ihnen von einer neuen Geisterwelt (ebend.) etwas verkünden. Paulus wußte also wohl, wie anstößig dieser Glaubenspunkt von der Auferstehung den Stoikern und Epikuräern wäre; er wußte und erkannte aber auch, wie wichtig derselbe für die christliche Religion sei. Wenn Christus nicht auferstanden ist, schreibt er an die Korinther (1. Kor. 15, 14 ff.), wenn wir nur im gegenwärtigen Leben auf Christus hoffen, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Warum halten wir sein strenges Evangelium, wenn wir nach dem Tode nichts zu hoffen haben? Wenn keine Auferstehung ist, so sind Alle verloren, die in Jesus Christus und wegen Jesus Christus gestorben sind. Wenn Jesus Christus nicht auferstanden ist, so ist alle unsere Hoffnung eitel, all unser Glaube vergebens, unsere ganze Religion falsch; falsch seine Weissagungen, falsch seine Wunder, falsch sein Evangelium, falsch seine ganze Religion. Ist er aber wirklich von den Todten auferstanden, so ist er der größte Prophet, so ist er ein Wunderthäter ohne Bei-

spiel, so ist seine Religion göttlich, sein Evangelium heilig, unser Glaube der ächte und rechte. Da sehet die Wichtigkeit und die wichtigen Folgen der Auferstehung!

Heute also, meine Zuhörer! heute muß dieser wichtige Streitpunkt so klar als das Tageslicht entschieden werden: daß Jesus Christus durch ein unerhörtes Wunder vom Tode auferstanden sei, wie er geweissagt hat. Ist diese Weissagung wirklich geschehen, so ist Jesus Christus wahrer Gott, sein Evangelium das wahre Gesetz Gottes und unsere Religion die göttliche und wahre. Die Folgerung ist richtig; es erübrigt nur, die That zu zergliedern und zu erweisen.

Daß Jesus Christus, der Sohn Maria's, wirklich auf Erden gelebt hat, daß er gestorben und am Kreuze gestorben sei, haben uns die Ungläubigen zugestanden*). Das Leben, die Thaten und der Tod Jesu Christi, so lautet ihr eigenes Geständniß, sind mehr und durch stärkere Zeugnisse bewährt, als das Leben, die Thaten und der Tod des Sokrates, des Sohnes des Sophroniskus. Kein Vernünftiger zweifelt am Leben und Tode des Sokrates; also nur Unvernünftige können am Leben und Tode Jesu Christi zweifeln. Er ist öffentlich gekreuzigt und getödtet und durch die Hände der Gerechtigkeit hingerichtet worden; er ist unter unzähligen Qualen und Lästerungen gestorben, er ist unter den Augen seiner rasenden Feinde am Kreuze verschieden. Da Letztere verlangten, man solle die Leiber der Gestorbenen vom Kreuze nehmen, mußte ein römischer

*) Rousseau, Emil. loc. cit. et Lettr. p. 108.

Hauptmann untersuchen, ob er noch lebe, und weil er kein Lebenszeichen mehr an ihm fand, so stieß er seine Lanze in die Seite des Gekreuzigten. Er war todt; man nahm nun den Leichnam vom Kreuze, balsamirte ihn ein, und legte ihn in's Grab. Römer und Juden waren dessen Zeugen, und die Gerichtsakten, welche Pilatus hierüber abgefaßt und an den Kaiser Tiberius nach Rom geschickt hat, geben untrügliches Zeugniß hievon. Tertullianus hat es den Römern öffentlich gesagt, daß sie die Akten in ihrem Archive hätten, und sie haben es nicht geleugnet. Welcher Mensch ist nun gewiß und wahrhaft gestorben, wenn es Jesus Christus nicht war?

Doch nicht am Tode, nein, an der Auferstehung zweifeln die Heiden, die Juden und die ungläubigen getauften Christen. Dieser Zweifelsknoten muß aufgelöst, dieser Streitpunkt muß so sonnenklar entschieden werden, daß kein Schatten von einem Zweifel mehr übrig bleibt. Jesus Christus war gestorben, und ist begraben worden; ja, sogar das Grab ist mit einem schweren Steine verrammelt und geschlossen, der Grabstein mit dem Siegel der Synagoge versehen, und noch dazu von einer Wache römischer Soldaten gehütet worden. War denn aber dieser begrabene Leichnam wie andere jüdische Leichen im Grabe der Verwesung anheimgefallen? Nichts weniger, als dieses; denn am dritten Tage war der Leichnam nicht mehr im Grabe; Freitag Abends wurde er begraben, versiegelt und bewacht, und Sonntags in der Frühe war das Grab offen und der Leib nicht mehr da. Diese Thatsache ist unumstößlich; Freunde und Feinde gestehen sie ein, Römer

und Juden geben Zeugniß davon. Wo ist also der Leichnam hingekommen? Dies ist der Knoten.

Die Apostel und Jünger Jesu Christi sagen: er sei durch eigene Kraft aus dem Grabe vom Tode zum Leben erstanden. Die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Pharisäer sagen: die Apostel hätten den Leichnam aus dem Grabe gestohlen und davongetragen; den Aposteln glauben Alle, die sich Christen nennen, den Pharisäern glauben Alle, die Freigeister sein wollen und nach ihrem rechten Namen Ungläubige sind. Wer hat Recht? Dies muß untersucht, dies muß entschieden werden.

Zuerst wollen wir die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten, dann die Apostel und Jünger hören. — Also die Leiche Jesu Christi ist aus dem Grabe gestohlen worden? Habt ihr denn das Grab verwahrt? — Wir hatten es mit einem Siegel versehen und mit einer Wache von Soldaten umstellt. — Und dennoch ist der Leichnam gestohlen worden? Wer war so vermessen und verwegen, die That zu begehen? — Die Apostel, die Jünger Jesu. — Aber wie haben es diese einfältigen, diese furchtsamen Menschen angefangen, daß es die Wache nicht verhindern konnte? Sind sie vielleicht mit gewaffneter Hand gekommen und haben sie die Wache vom Grabe weggetrieben? Oder haben sie die Wache mit Gold bestochen, daß diese davonging oder stille saß, und ihnen den Diebstahl erlaubte? An keines von beiden haben die Feinde Jesu je gedacht; sie haben sich niemals getraut, diesen furchtsamen Leuten eine Gewaltthätigkeit, diesen armen Fischern eine Bestechung anzudichten. — Wie haben sie dann den Leichnam gestohlen? — Sie sind bei Nacht gekommen, und

da es finster war, haben sie ihn davongetragen. — Wer? Die furchtsamen Apostel unter der Anführung ihres Petrus? der vor dem Geschwätze einer Magd gezittert hat, der soll sich getraut haben, durch die Soldatenwache zu dringen und das Siegel abzureißen, den Stein vom Grabe zu wälzen, die Leichentücher zusammenzurollen, den Leichnam davonzutragen? und wohin, damit er nicht entdeckt worden ist? Wer von euch, ihr weisen, feinen, klugen Geister! kann so unglaubliche, so unbegreifliche Dinge glauben?

Doch es kömmt auf die Zeugen an. Könnet ihr Zeugen beibringen? Ja, die Wächter sind Zeugen. — Haben die Wächter den Leichnam durch die Apostel stehlen und davontragen lassen? — Ja, sie waren eingeschlafen. — Rechtschaffene Wächter, die schlafen und wachen! Herrliche Zeugen, die mit tiefgeschlossenen Augen Zeugniß geben! Unglückliche List, ruft Augustinus voll Mitleiden und gerechten Hohnes aus, unglückliche List, die schlafende Zeugen beibringt.*) Derjenige muß schlafen und träumen, welcher ihnen glauben kann. Wenn sie keine besseren Zeugnisse beibringen können, so wird Niemand ihr Vorgeben glauben.

Was sagen aber die Apostel zu dieser Anklage? Gestehen sie es ein, daß sie den Leichnam aus dem Grabe gestohlen, während die Wächter geschlafen haben? Sie sagen alle, sie bezeugen alle, daß Jesus Christus aus dem verschlossenen Grabe zu einem neuen Leben auferstanden sei. Wir sind, sagen sie, Zeugen alles dessen,

*) Tract. in Psalm. LXIII.

was Jesus Christus im Lande der Juden und zu Jerusalem gethan hat. Wir sind Zeugen, daß sie ihn an's Kreuz geschlagen und getödtet haben, daß er am dritten Tage wieder auferstanden ist, und sich denen, die von Gott dazu bestimmt waren, geoffenbart und gezeigt hat (Apostelg. 10, 39. 40. 41.). — Euer Zeugniß, meine lieben Männer, scheint verdächtig, partheiisch, schwankend; ihr werdet es gehört haben, und was man wünscht, das glaubt man gern. Ihr seid also nur Zeugen vom Gehöre, und dieses betrügt leicht. Aber sie entgegnen: Wir sind nicht nur Zeugen vom Gehöre, wir sind Zeugen vom Gesichte: Vidimus Dominum. — Mit unsern Augen haben wir den Herrn gesehen (Joh. 20, 25.). — Im Traume werdet ihr ihn erblickt, in der Nacht, in der Ferne werdet ihr ihn zu sehen vermeint haben; ihr werdet einen Mann gesehen haben, der ihm an Gestalt und Kleidung etwas gleich sieht; und euere Phantasie, euere Begierde, ihn zu sehen, wird euch vorgemalt haben, es sei Jesus Christus. Oder es war vielleicht gar ein Betrüger, ein Schwärmer unter euch, der euch getäuscht und geschrieen hat: Jesus! unser Meister! sehet, dort wandelt er auf dem Meere, dort steht er auf dem Berge, dort geht er über den Weg! Auf diese Art werdet ihr auf sein Wort geglaubt haben, das zu sehen, was ihr doch nimmermehr gesehen habt. Wer, wann, wo, wie habt ihr ihn gesehen?

Anfangs sind etliche Weiber von den Unsrigen am dritten Tage noch vor Sonnenaufgang zum Grabe gegangen, und haben das Grab leer gefunden; zwei Männer

in weißen Kleidern, die im Grabe saßen, gaben ihnen die Versicherung: der Herr sei auferstanden, er liege nicht mehr im Grabe. Während sie nun in die Stadt zurückeilten, ist der Herr auf dem Wege zu ihnen gekommen, und hat sie angeredet; sie haben ihn erkannt, seine Füße umarmt, seine Hände geküßt und sind eilends zu uns gekommen; er hat sie zu uns geschickt und uns grüßen lassen. — Weiber sind eure Zeugen? Geht mit solchen Zeuginnen! Was sehen verblendete Weiber nicht! — Wir haben ihnen nicht geglaubt; anfangs haben sie uns erschreckt, da sie berichteten, das Grab sei erbrochen und leer; als sie jedoch sagten, der Herr sei ihnen erschienen, haben wir ihre Erzählung für Träume, für Schwärmereien toller Köpfe gehalten. Aber Petrus und Johannes sind zum Grabe gelaufen und haben es gefunden, wie die Weiber erzählt hatten. — Haben sie aber den auferstandenen Jesus gesehen? — Nein! — Was nützt also ihr Zeugniß? — Aber er ist darauf dem Petrus erschienen; Petrus hat ihn gesehen! — Sein Zeugniß ist einseitig, partheiisch. — Mehr noch! Zwei von uns sind am Sonntage Abends nach Emmaus gegangen, und ein Fremdling mit ihnen; sie redeten von dem Gekreuzigten, und nöthigten ihn, mit ihnen in Emmaus einzukehren; da er sich nun mit ihnen zu Tische setzte und das Brod brach, erkannten sie, daß dieser Fremdling Jesus war. — Vielleicht hat der Fremdling ihm nur gleich gesehen? Was kann dieses zweideutige Zeugniß nützen? — Viel; denn sie waren nicht leichtgläubig; sie hatten schon verzweifelt, daß Jesus auferstehen würde; sie waren bereits auf den Gedanken verfallen, daß er ein Betrüger sei und

konnten nicht einmal den dritten Tag abwarten, sondern waren in ihrem Unglauben von Jerusalem fortgegangen; aber nun hatten sie ihn am Brodbrechen erkannt, und er war am Tische aus ihren Augen verschwunden. — Es wird also der Geist des Verstorbenen gewesen sein! — Diesen nämlichen Gedanken hatten wir, als er uns erschien; denn da sie von Emmaus zurückkamen und uns dieses erzählten, wir es aber nicht glauben konnten, stand Jesus mitten unter uns, und sagte: Der Friede sei mit euch! Da erschracken und zitterten wir, denn wir glaubten einen Geist zu sehen; aber er ermunterte uns, zeigte uns seine Hände und Füße und sagte: Sehet und greifet, ein Geist hat kein Fleisch und keine Beine, wie ihr sehet und fühlet, daß ich sie habe. Allein als wir ihm, unsern Augen und unsern Händen noch nicht trauen und glauben, als wir noch nicht fassen und begreifen konnten, daß er wirklich vom Tode auferstanden sei, da sagte er zu uns: Habt ihr nichts zu essen? Wir stellten ihm nun ein Stück gebratenen Fisches und einen Honigkuchen vor. Er aß davon vor unsern Augen und reichte uns das Übrige — und nun war unser Herz mit Freude erfüllt, die Binde des Unglaubens fiel von unsern Augen, und wir schrieen Alle zusammen: Der Herr ist wahrhaft auferstanden!

Was sagen die Freigeister zu diesem Vorgange? — Was werden sie sagen? Die Apostel haben geträumt, sie haben als Schwärmer und fanatische Menschen Gesichte und Erscheinungen gesehen. — Um Gottes willen! sehen, fühlen, essen, miteinander sprechen, am hellen Tage, in der Nähe, in einer eingeschlossenen Versammlung, nicht

von zwei oder drei, sondern von eilf Personen, soll dieses träumen, Gesichte und Erscheinungen sehen heißen? Derjenige muß ein Träumer, derjenige muß ein Gesichtseher sein, welcher dieses schwärmen heißen will.

Aber wo war der zwölfte Apostel? wo war Thomas? — Dieser ist ein Mann für euch, ihr Freigeister, auf dessen Zeugniß ihr merken sollt. Er war nicht anwesend, als Jesus gekommen war; aber er kam bald darauf. Die heiligen Frauen sagten ihm: Jesus sei auferstanden, und sie hätten ihn gesehen; Thomas glaubt es nicht. Petrus sagt: er sei mit Johannes beim Grabe gewesen, und habe es so gefunden, wie die Frauen erzählt hatten, und auch ihm sei der Herr erschienen; Thomas glaubt es nicht. Alle eilf sagen zugleich: Wir haben den Herrn, seine Hände und Füße gesehen, wir haben mit ihm gesprochen und mit ihm gegessen. Was sagt Thomas dazu? Meine Mitapostel, spricht er, wenn ich in seinen Händen die Wundmale der Nägel nicht sehe, meinen Finger in die Höhle der Nägel nicht lege, und meine Hand in seine geöffnete Seite nicht stecke, so werde ich es nimmermehr glauben. Ist Thomas auch ein Träumer? auch ein Schwärmer? auch ein Gesichtseher? — Nein, sagen die Freigeister, dieser ist ein Mann für uns. Ein so großes Wunder, wie die Auferstehung eines Todten ist, muß man mit Augen sehen und mit Händen greifen. — Aber wie! ihr Freigeister! wenn es Thomas, der Ungläubige, glauben wird, werdet ihr alsdann sein Zeugniß für wahrhaft und glaubwürdig annehmen? wenn er es mit Augen sehen, mit Händen greifen wird, werdet ihr ihm glauben? Ich kann nicht zweifeln. Nun, so merket denn auf!

Thomas blieb acht Tage in seinem Unglauben. Die Apostel, welche aus Furcht vor den Juden die Thüre des Saales verschlossen hatten, waren alle versammelt: auch Thomas war bei ihnen. Plötzlich, bei verschlossenen Thüren, stand der auferstandene Jesus mitten unter ihnen und redete sie mit den Worten an: Der Friede sei mit euch! dann warf er alsbald seine Augen auf den ungläubigen Thomas und sagte zu ihm: Komm, Thomas! komm her mit deinen Fingern und mit deiner Hand; komm, da sind meine von den Nägeln durchbohrten Hände und Füße; komm, lege deine Finger in die Wundmale der Nägel, und deine Hand in die von der Lanze durchstochene Seite. Willst du noch länger ungläubig sein, oder kannst du nun glauben, daß ich von den Todten auferstanden bin?

Was antwortet Thomas? Beschämt, zitternd schreit er auf: O mein Herr und mein Gott! Habt ihr es gehört, ihr ungläubigen Geister? Höret ihr sein Zeugniß? Es kann euch unmöglich verdächtig sein: Thomas war so ungläubig als ihr; und nun, da er mit Augen gesehen und mit Händen gefühlt hat, erkennt und bekennt er, daß Jesus Christus, der an's Kreuz genagelt und gestorben war, nicht nur vom Tode wirklich auferstanden, sondern auch der wahre Gott, der Herr und Beherrscher der ganzen Natur sei. Hat euch sein Unglaube zum Beispiele und zum Zweifel gedient, so lasset euch seinen Glauben und sein Zeugniß zur unumstößlichen Überzeugung dienen!

Oder findet ihr an seinem Zeugnisse noch etwas auszusetzen? Ja, saget ihr, er sieht einen verwundeten Menschen, und nennt ihn einen Herrn und Beherrscher der Natur; er sieht einen Menschen, und erkennt und bekennt

einen Gott. Welcher Zusammenhang findet statt zwischen dem Zeugnisse und der Sache? Dies, ihr Freigeister! habe ich von euch erwartet. —

Zweiter Theil.

Die Beweggründe, warum der heilige Thomas den auferstandenen Jesus Christus als seinen Gott und Herrn erkannt und bekannt hat.

Schenket einen Augenblick euren durchdringenden Witz, euren aufgeklärten Verstand und die Stärke eures erleuchteten Geistes der Überlegung und dem Schlusse des nunmehr gläubigen Apostels, und saget aufrichtig, ob sein Schluß richtig und sein Zeugniß gültig sei.

Thomas sieht und betrachtet die von den Nägeln durchbohrten Hände und Füße seines Meisters; er sieht seine von der Lanze durchstochene Seite: er sieht sie mit Augen und fühlt sie mit Händen; von diesem Wunder durchdrungen, oder vielmehr von einem aus diesen glänzenden Wunden hervorbrechenden Strahle erleuchtet, überlegt er bei sich selbst: Dieser mein verwundeter, dieser mein durchstochener Herr und Meister ist am Kreuze gehangen, am Kreuze gestorben, und lag im Schooße der Erde begraben: jetzt lebt er; hier steht er vor mir, er spricht mit mir, er ißt, er trinkt, er selbst — ganz selbst. Manhu! schreit seine überzeugte Seele auf, Wunder über Wunder! O mein Gott! du mußt der wahre und lebendige Gott sein; denn diese Auferstehung ist kein Menschenwerk. O mein Herr! du mußt der wahre und lebendige Herr und Beherrscher der ganzen Natur sein; denn diese

Auferstehung ist ein Wunder, das alle Gesetze, alle Kräfte der ganzen Natur übersteigt. Nun denkt der gerührte Apostel an all die Wunderthaten, welche er Jesus hatte wirken sehen, seit derselbe ihn als Jünger zu sich gerufen, und spricht gläubig: „Ja! du mußt der Herr, du mußt der Beherrscher der ganzen Natur sein; denn mit einem bloßen Befehle das aus dem Brunnen geschöpfte Wasser in den köstlichsten Wein verwandeln (Joh. 2, 8.); einem zum Brunnen tretenden Weibe die Geheimnisse ihres Lebens (ebend. 4, 18.) und den listigen Pharisäern die verborgensten Gedanken ihres Herzens aufdecken (Luk. 5, 22.); einen Aussätzigen mit den bloßen Worten: Ich will, sei rein! vom Aussatze heilen (Matth. 8, 3.); einen achtunddreißig Jahre lang am Schwemmteiche liegenden Gichtbrüchigen mit dem bloßen Befehle: Nimm dein Bett auf die Schultern, und gehe deines Weges, gesund machen (Joh. 5, 8. 9.); einem Blindgebornen, der so viele Jahre als ein Blinder das Almosen gesammelt hat, durch die bloße Waschung aus den Wassern Siloe das nie gehabte Augenlicht geben (ebend. K. 9.); die Blinden, die Tauben, die Lahmen, die Gichtbrüchigen und Kranken mit bloßen Befehlen und Worten, mit Auflegung der Hände, durch Berührung des Saumes seines Kleides, abwesend, in der Ferne, wie den Knecht des Hauptmannes (Matth. 8, 13.) und den Sohn eines Königleins (Joh. 4, 53.), heilen, gesund machen und vollkommen wiederherstellen, jetzt fünftausend Menschen in der Wüste mit fünf Broden und zwei Fischen so sättigen, daß noch zwölf Körbe voll übrig bleiben (Matth. 14, 20.); jetzt aber-

mals viertausend Menschen mit sieben Gerstenbroden und wenigen Fischen so sättigen, daß noch sieben Körbe voll aufgehoben werden (Matth. 15, 36.); auf dem stürmischen Meere mit trockenen Füßen einherwandeln (ebend. 14, 26.); den Sinkenden halten (ebend. V. 31.); Winden und Wellen des stürmischen Meeres gebieten, daß sie sich legen und ebnen (ebend. 8, 26.); die Käufer und Verkäufer mit einer Geisel aus dem Tempel jagen, ihre Wechseltische umstürzen, ohne daß sie sich getrauen, den Mund zu öffnen (ebend. 31, 12.); den stolzen Richtern ihre geheimen Sünden und argen Gedanken in den Staub der Erde schreiben (Joh. 8, 6.); ein todtes Mädchen durch bloße Berührung ihrer Hand (Matth. 9, 25.) und einen zum Grabe getragenen Jüngling durch die bloße Anrührung des Sarges zum Leben auferwecken (Luk. 7, 14.); einen schon drei Tage im Grabe liegenden und verwesenden Lazarus mit dem bloßen Befehle: Lazarus, komm hervor! so aus dem Grabe ziehen, daß er lebend, gesund, frei und ungehindert hervortritt und dahinwandelt (Joh. 11, 44.); mit einer einzigen Antwort: Ich bin es! eine ganze Rotte von Kriegsknechten der Hohenpriester und Schriftgelehrten und alle ihre Dienerschaft zu Boden werfen (ebend. 18, 6.); ein abgehauenes Ohr durch bloße Berührung wieder anheilen (Luk. 22, 51.) — ich gestehe es, dies sind Wunder, dies sind Thaten, die alle Gesetze, die alle Kräfte der Natur übersteigen. Wie waren doch meine Augen gebunden, wie war doch mein Verstand so verblendet, daß ich so ungläubig, so unwissend sein konnte,

zu zweifeln, ob die Hand, welche diese Wunder gewirkt, die Hand des Herrn und des Beherrschers der Natur sei? Aber nun, da ich diesen Wundermann, der alle diese Werke gethan hat, der gekreuzigt, gestorben und begraben war, lebend, vom Tode auferstanden, hier vor meinen Augen sehe, so bin ich überzeugt, daß du mein Gott, mein Herr, der Herr und Beherrscher der ganzen Natur seiest; denn diese Auferstehung übersteigt alle Gesetze, alle Kräfte der Natur. Ich erkenne und bekenne es; ich bin überzeugt, überwiesen, überwunden! Ich bete dich an, mein Herr und mein Gott!"

Was habt ihr an diesem Vernunftschlusse auszusetzen, ihr Freigeister? Sie ist nicht meine, sie ist eure Folgerung, oder doch die Folgerung eures Patriarchen. Denn so schließt Rousseau (loc. cit.): „Da das Wunder eine Ausnahme von den Naturgesetzen ist, so muß der, welcher es beurtheilen und für ein solches erklären will, die Naturgesetze kennen; und damit er es sicher beurtheilen kann, so muß er alle Gesetze erkennen." Er will damit sagen: Wer in einem Werke den Finger des Herrn und Beherrschers der ganzen Natur erkennen und dasselbe als ein wahres Wunder erklären will, muß die Naturgesetze kennen; er muß erkennen, daß das Werk alle Gesetze und Kräfte der Natur übersteige. Rousseau hat Recht; sein Schluß ist der Vernunft und Natur gemäß. So erkannten es die Heiden, die Juden und die Christen. Als die Mutter des Dionys von Syrakus von diesem ihrem Sohne die Heilung einer unheilbaren Krankheit forderte, gab er, ohne sich zu besinnen, zur Antwort: „Wertheste Mutter! ich kann wohl den Gesetzen des Staates, aber

nicht den Gesetzen der Natur Gewalt anthun" *). Als der König von Syrien seinen Feldherrn Naaman mit der schriftlichen Bitte zum Könige von Israel schickte: Ich sende meinen Diener Naaman zu dir, auf daß du ihn von seinem Aussatze heilest; zerriß der König von Israel seine Kleider, seufzte und sprach: Bin ich denn Gott, der tödten und wieder lebendig machen kann, daß dieser einen Menschen zu mir schickt, den ich von seinem Aussatze heilen soll? (4. Kön. 5, 7 f.) Und als Naaman auf das Geheiß des Propheten Elisäus sich siebenmal im Flusse Jordan gewaschen hatte, und rein, wie ein neugebornes Kind, aus dem Wasser emporstieg, bekannte er vor dem Angesichte des Propheten und seines ganzen Gefolges: Nun weiß ich gewiß, daß kein anderer Gott auf der Erde sei, als der Gott Israels. So ist es! Unheilbare Krankheiten heilen, in den Abgrund stürzen und wieder lebendig machen, sind Wunderthaten, die alle Gesetze und Kräfte der Natur übersteigen; und derjenige, welcher sie wirkt, muß Herr und Beherrscher der Natur sein.

Aber wer ist derjenige, sagen die Freigeister, welcher alle Gesetze und Kräfte der Natur kennt, daß er sagen kann: Dieses ist eine Ausnahme von den Gesetzen, eine That, die alle Gesetze und Kräfte der Natur übersteigt? Ist es vielleicht der thörichte und einfältige Fischer Thomas? — Könnet ihr, meine Herren, den Mann einen Idioten schelten, der so ungläubig war, wie ihr selbst, und der nicht eher glauben wollte, daß Jesus zum Leben

*) Plutarch. in Apophteg.

auferstanden und aus der andern Welt zurückgekommen sei, bis er ihn gesehen und gefühlt hatte? Wie viel braucht man denn von den Naturgesetzen zu wissen, um sicher und unbezweifelt zu entscheiden, daß ein Todter zum Leben auferstanden sei? Wenn man mit Augen gesehen hat, daß der Mensch an's Kreuz geschlagen worden ist, daß er unter unzähligen Qualen seinen Geist aufgegeben, dem man überdies seine Seite mit einer Lanze durchstochen, dessen Leichnam eingesalbt und in's Grab gelegt hat, und der drei Tage lang im Grabe gelegen ist; wenn man diesen Menschen wieder lebendig vor Augen hat, wenn man mit ihm spricht, wenn man ihn essen sieht, und wenn man die Wundmale in seinen Händen, Füßen und an der Seite sieht und mit Händen greift: soll man alsdann nicht mit Gewißheit und Sicherheit sagen können: Diese Auferstehung ist eine Ausnahme von den Naturgesetzen? Dieses Wunder übersteigt alle Gesetze und Kräfte der Natur, und derjenige, welcher es wirkt, muß Herr und Beherrscher der ganzen Natur sein?

Dagegen werden mir die Freigeister einwenden: Soll Thomas, der einfältige Fischer, alle Gesetze und Kräfte der Natur erkannt haben? Wir, die wir so viele Jahre auf den Bänken der hohen Schulen gesessen, wir, die wir bei der Erforschung der Natur ergraut sind, unterstehen uns nicht, uns dieser Kenntnisse zu rühmen; und ein einfältiger Fischer, der nichts als Netze auszubessern gelernt hat, soll alle möglichen Naturgesetze durchstudirt haben?

Wohlan, ihr Freigeister! die ihr so viele Naturgesetze ergründet habt, wohlan, ich stelle euch einen Aussätzigen vor, heilet seine Krankheit; ich bringe euch einen Blind-

gebornen her, gebet ihm das Augenlicht wieder; ich lege einen Todten zu euren Füßen, erwecket ihn zum Leben; hier steht ein Haufen ausgehungerter Menschen, nehmet ein Stücklein Brod, speiset tausend Menschen damit, daß noch so viele Körbe voll für andere übrig bleiben. — Was zaudert ihr? Warum thut ihr diese möglichen Wunder nicht? Kennet ihr die Naturgesetze besser, als der Fischer Thomas, so muß es euch leicht sein, einen Arzt, einen Naturforscher aus eurer hohen Schule herbeizubringen, der diese Wunder wirken kann, aus welchen der einfältige Thomas den Schöpfer und Herrn der Natur erkennen will. — Was sagen die Freigeister dazu?

Wer weiß, sagen sie, ob die verworfenen Geister die Kräfte der verborgenen Natur nicht besser als die Menschen kennen? — Dieser Spott der frei sein wollenden Geister ist zu arg! Die Teufel halten sie für Hirngespinnste verrückter Köpfe, und nun nehmen sie dennoch ihre Zuflucht zu ihnen, um dem brennenden Lichte der Wahrheit auszuweichen! Sie verdienen keine Antwort. Jesus Christus hat sie den Pharisäern gegeben, bei ihm können sie dieselbe lesen (Matth. 12, 27.); der eine so große Anzahl Teufel aus den Besessenen getrieben hat, kann mit ihnen keine Gemeinschaft haben. Weichet, ihr Satane, mit eurem Witze!

Doch sie erholen sich, sie besinnen sich eines Andern; Thomas, sagen sie, hat doch immerhin zu viel gesprochen, da er den auferstandenen Jesus als einen Gott bekannt hat.

Ihr werdet doch, ihr Freigeister, nicht in Zweifel ziehen, daß Thomas sein Gesetz eben so gut, als wir,

werde verstanden haben, und daß ihm also bekannt gewesen sein müsse, daß die Weissagungen zukünftiger Dinge, welche die Kenntniß des menschlichen Verstandes übersteigen, wenn sie zu seiner Zeit sich buchstäblich erfüllen, ein sicheres und unfehlbares Merkmal der Gottheit seien; denn er hat von dem Propheten Isaias vernommen, daß er den Heiden frei in's Angesicht gesagt hat: Verkündiget uns zukünftige Dinge, die wirklich geschehen werden, und wir werden erkennen und wissen, daß ihr Götter seid (Isai. 41, 23.). Und sein Gesetzbuch Deuteronomium mußte ihm die Weissagung Gottes von der Weissagung der Menschen zu unterscheiden gelernt haben; denn so sagt Moses: Wenn du wissen willst, welches Wort der Herr geredet hat, so soll dieses dir zum Zeichen dienen, daß, wenn der Prophet im Namen Gottes Dinge vorausgesagt hat, die nicht geschehen sind, selbe der Herr nicht geredet, sondern der Prophet aus Hochmuth seines Geistes erdichtet habe (5. Mos. 18, 21 f.). Daraus folgt, daß Jenes, was der Prophet voraussagt und wirklich geschieht, das wahre Wort Gottes sei. An dieser Wahrheit wird so wenig gezweifelt, daß alle Völker zu allen Zeiten die Weissagungen zukünftiger Dinge, die wirklich in Erfüllung gegangen sind, nur eine Divination, oder einen Ausspruch und ein Wort Gottes genannt haben.

Auch können wir dem heiligen Apostel Thomas mit Recht und Vernunft nicht absprechen, aus seinem Gesetze gewußt zu haben, daß seinem Volke und allen Völkern ein Messias, ein Heiland, ein Erlöser geweissagt und ver-

heißen worden sei, der bald Gott, bald Herr genannt wird. Ebensowohl muß er aus seinem Gesetze gewußt haben, daß dieser verheißene Messias grausam werde getödtet werden, und hernach wieder zu einem neuen Leben auferstehen; denn von dem Propheten Isaias hat er erlernt: daß der Messias wie ein Schaf zur Schlachtbank werde geführt werden (Isai. 53, 7.); daß er durch das Gericht werde hingerichtet (ebend. V. 8.), und wegen der Sünden seines Volkes vom Lande der Lebendigen werde ausgetilgt werden (ebend.). Von dem Propheten Jeremias hat er gehört: daß er wie ein sanftmüthiges Lamm zur Schlachtbank werde geführt werden (Jer. 11, 19.); von dem Propheten Daniel: daß dieser Messias, dieser Christus, dieser Heilige aller Heiligen werde geschlachtet und getödtet werden (Dan. 9, 26.). Er hat aber auch von dem nämlichen Isaias vernommen: daß er wieder leben, daß er ein Beherrscher aller Völker sein werde (Isai. 53, 11.); ferner, daß sein Reich ewig dauern werde, weil er seine Seele in den Tod gegeben hat; weil er unter die Übelthäter gerechnet worden ist; weil er die Sünden der Andern getragen hat; weil er wegen unserer Missethaten verwundet und wegen unserer Laster mit Füßen getreten worden ist, und noch für seine Feinde gebetet hat (ebend. V. 12.). Von Oseas hat er gehört: daß er der Tod des Todes sein wolle (Ose. 13, 17.); und aus den Psalmen hat er gewußt: daß dieser Heilige die Verwesung nicht sehen werde (Ps. 15, 10.).

Hiemit ist, werden mir die Freigeister in die Rede fallen, zuviel von einem unwissenden, einfältigen Fischer gefordert. Die größten Schriftgelehrten des jüdischen Volkes haben diese Weissagungen nicht verstanden, und der unwissende Thomas soll sie gewußt und verstanden haben?

Ich antworte ohne Bedenklichkeit mit Ja; er hat sie verstanden, er hat sie gewußt: denn er hat sie in der Schule Jesu Christi erlernt. Er hatte aus dem Munde Jesu gehört (Luk. 24, 44.): Es ist nothwendig, daß Alles erfüllt werde, was im Gesetze Mosis, in den Propheten und in den Psalmen von mir geschrieben steht. Jesus hatte seinen Jüngern ohne Unterlaß und mit unermüdetem Eifer alle die Stellen erklärt und ausgelegt, die von ihm, als dem verheißenen Messias, in der Schrift geweissagt waren. Da nun also Thomas dieses alles so buchstäblich erfüllt sah, da er ihn nach diesen Verheißungen gekreuzigt, gestorben und begraben gesehen hatte, und ihn nun vom Tode erstanden, wirklich lebend, in seinem unverwesten Fleische vor sich erblickte: so fand er sich innigst überzeugt und gezwungen, von ganzer Seele und ganzem Herzen auszurufen: Mein Gott und mein Herr! Denn eine Weissagung, die nach so viel hundert Jahren buchstäblich in Erfüllung gegangen, ist ein offenbares und untrügliches Zeugniß seiner Gottheit.

Nichts weniger, als dieses! sagt der Freigeist. Die Weissagung, die mir ein unfehlbares Zeugniß der Gottheit sein soll, muß ich mit Ohren gehört haben, ich muß ihre Erfüllung mit Augen sehen, und es muß mir sonnenklar erwiesen sein, daß die Erfüllung nicht zufällig geschehe.

Ich nehme den Freigeist bei seinem Worte, und stimme

ein Siegeslied an. Die wichtigste Streitfrage unserer Religion ist entschieden, Jesus Christus ist der wahre lebendige Gott, und seine heilige Religion ist das wahre lebendige Gesetz Gottes. Thomas hat die Weissagung aus dem Munde Jesu Christi mit seinen Ohren gehört; er hat die Erfüllung mit seinen Augen gesehen, und klarer als das Licht der Sonne die Wahrheit erkannt, daß die Erfüllung nicht zufällig gewesen sei. Dergestalt nun ist sein Zeugniß von der Gottheit Jesu Christi aus dem Munde des Freigeistes ein Zeugniß ohne Ausnahme.

Ich habe, sagt der gläubige Thomas, aus dem Munde Jesu Christi mit meinen Ohren gehört: Dieses böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Wunderzeichen von mir; und es soll kein anderes Wunderzeichen erhalten, als das Zeichen des Propheten Jonas; denn gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte im Leibe des Wallfisches gelegen, so wird der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Schooße der Erde liegen (Matth. 12.). Diese Weissagung, fährt der entzückte Thomas fort, habe ich mit meinen Ohren gehört, und nun sehe ich sie mit meinen Augen erfüllt. Jesus ist drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde gelegen; und wie Jonas durch ein unerhörtes Wunder lebendig aus dem Bauche des Wallfisches hervorgekommen ist, so sehe ich mit meinen Augen meinen Herrn und Gott lebendig aus dem Grabe auferstanden. Ich habe meinen Meister sagen hören: Löset diesen Tempel auf (er sprach vom Tempel seines Leibes), und nach drei Tagen werde ich ihn wieder auferwecken

(Joh. 11, 29.). Ich habe es mit Augen gesehen, daß die grausamen Juden den Tempel seines Leibes niedergerissen und in die Erde begraben haben; und nun sehe ich diesen Tempel nach drei Tagen wieder herrlich hergestellt. Ich habe es mit meinen Ohren gehört, daß mein Herr und Meister deutlich und ohne Gleichnisse gesagt hat: Sie, die Juden, werden des Menschen Sohn tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen (Matth. 17, 22.). Ich habe ihn mit meinen Augen am Kreuze todt hängen sehen, und nun sehe ich ihn nach drei Tagen mit meinen Augen vom Tode auferstanden; und damit wir sehen, daß auch die Feinde sein Zeugniß und seine Weissagung nicht leugnen, so haben sie es selbst dem Landpfleger Pilatus mit den Worten eingestanden: Herr! der Betrüger, da er noch lebte, hat gesagt: Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen. Die Juden und Schriftgelehrten haben also, wie ich, mit ihren Ohren gehört, daß der Herr bei seinem Leben geweissagt hat, daß sie ihn kreuzigen und tödten, und er nach drei Tagen wieder auferstehen werde. Sie haben ihn gekreuzigt, getödtet, begraben, sein Grab versiegelt und mit Wachen umstellt, und ich sehe ihn mit meinen Augen zu einem neuen Leben auferstanden. Ja, o Jesu! du bist mein Herr und mein Gott; nur als Gott konntest du dieses weissagen, und nur als Herr über Tod und Leben und die ganze Natur konntest du diese Weissagung erfüllen. Gekreuzigt, getödtet und begraben werden, wie du es vorausgesagt hast, und nach drei Tagen lebendig aus dem Grabe auferstehen — ein solches Wunder, das alle Gesetze und Kräfte der Natur übersteigt, kann nicht

zufällig geschehen sein! Du mußtest Gott sein, der du dieses weissagen, und du mußtest Herr sein, der du diese Weissagung erfüllen konntest. Ja, du bist mein Gott, du bist mein Herr!

Wenn dieses Zeugniß des heiligen Thomas, allen Vorschriften des Freigeistes gemäß, den Ungläubigen nicht überzeugt, so müssen wir ihn den Händen der Ärzte überlassen. Denn was ist übrig, das zu seiner Entschuldigung noch vorzubringen wäre? Will er mit Voltaire (doch dieser Gottes- und Religionsspötter verdient nicht, auf einer christlichen Kanzel genannt zu werden) — will er mit Rousseau sagen: Ich selbst muß die Weissagung mit meinen Augen gesehen haben, so muß er mir verzeihen, wenn ich sage, daß er als ein Überwundener zu fabeln anfange. Er glaubt doch, daß Sokrates Gesetze moralischer Weisheit gegeben und den Giftbecher getrunken habe, ohne daß er die ersten gehört und das Zweite gesehen hat, sondern weil er die Geschichtschreiber für Zeugen dieser Wahrheit erkennt. Wenn er aber nun selbst sagt: Die Geschichte und das Evangelium Jesu Christi ist mit weit bewährtern Zeugnissen als die Lehren und Thaten des Sokrates bestärkt: so muß er entweder annehmen, daß das Zeugniß des heiligen Thomas ohne Ausnahme sei, weil er die Weissagung Jesu Christi von seinem Tode und der Auferstehung mit Ohren gehört und die Erfüllung mit Augen gesehen hat; oder er muß sagen, daß er als ein durch seine Grundsätze überwundener und verzweifelter Philosoph alle Ansprüche auf die gesunde Vernunft aufgebe; denn Beides ist davon ein unwiderleglicher Beweis, daß das Zeugniß des heiligen Thomas von der Gottheit

Jesu Christi und von der Göttlichkeit seines evangelischen Gesetzes und seiner christlichen Religion als das wichtigste Geheimniß der christlichen Religion glücklich und unwidersprechlich entschieden sei.

Nun könnte der überwundene Freigeist noch einwenden: War aber das Zeugniß dieses Apostels nicht die Aufwallung einer erhitzten Phantasie?

Philosophen, die nur aus Vernunftgründen schließen, verdienten keine Antwort, weil sie sehen, daß Thomas nur aus Vernunftschlüssen dieses Bekenntniß abgelegt hat: Jesu, mein Herr und mein Gott! Aber auch die Unvernunft und der Frevel des Freigeistes muß das Gewicht der Wahrheit und Überzeugung fühlen. Er ist bis zum Entzücken in die Sittenlehre und den Tod des Sokrates verliebt; er getraut sich, diesen heidnischen Philosophen, den Sohn des Sophroniskus, Jesus Christus, dem Sohne Maria's, an die Seite zu setzen; getraut er aber sich auch, für diesen seinen Helden sein stolzes Blut zu verspritzen, und unter der Marter sein Leben für einen Mann zu lassen, der ihm ein Wunder der Tugend und des menschlichen Großmuthes ist? Dies wäre zu viel von einem Zeugen gefordert, wird der Freigeist, die Achseln zuckend, sagen; aber er wird mir doch zugestehen, daß sein Zeugniß, das mit seinem Blute und mit dem letzten Hauche seines Lebens besiegelte Zeugniß, ein Zeugniß ohne Ausnahme, ein Zeugniß vom höchsten Grade der Überzeugung wäre. Blut und Leben für die Wahrheit einer Geschichte opfern, ist keine Aufwallung einer erhitzten Phantasie; hier müssen Beweggründe eintreten, die weit von den geträumten Bildern einer schwärmerischen Phantasie entfernt sind.

Was sagt nun der Freigeist dazu, wenn ich ihm erzähle, daß der heilige Apostel Thomas, nachdem er den heiligen Geist empfangen hatte, bis an die Gränzen der Erde gedrungen ist, den wildesten und ungläubigsten Völkern: den Parthern, den Medern, den Persern, den Hyrkanern, den Baktriern, ja endlich den Chinesen und Indianern, Jesum Christum, den gekreuzigten und getödteten, aber vom Tode wieder auferstandenen Jesus, als den wahren Sohn Gottes und den zukünftigen Richter der ganzen Welt, sein Evangelium und seine Lehre als die alleinseligmachende Religion und das wahre lebendige Wort Gottes verkündigt und gepredigt hat? Eure Götter sind Werke der Menschenhände, sagte er; sie sind Steine, Holz, Metalle, die weder Augen, zu sehen, noch Ohren, zu hören, noch ein Herz, zu fühlen, noch Hände, zu helfen, haben; aber Jesus Christus, den ich euch verkündige, ist der wahre lebendige Gott; er ist für unsere Sünden am Kreuze gestorben; ich habe ihn an demselben hängen sehen; ich habe ihn begraben sehen; ich habe ihn aber auch am dritten Tage wieder auferstanden gesehen. Diese Finger sind in den Wundmalen seiner Hände und seiner Füße, diese Hände in der geöffneten Seite seines glorreich auferstandenen Leibes gelegen; er hat durch seinen Tod allen denen, die an ihn glauben, auf ihn hoffen, ihn lieben und ihm dienen, das ewige Leben erworben; das werden sie mit ihm im Himmel ewig genießen.

Dieses glänzende Zeugniß von der Gottheit Jesu vermochte der Unglaube, die Abgötterei und das Heidenthum nicht zu ertragen. Ein abgöttischer König, der die Schmälerung und Vernichtung des Götzendienstes nicht

gleichgültig ertragen konnte, streckte seine Hände gegen den standhaften Apostel Jesu Christi aus; und da weder Schmeicheleien, noch Drohungen, noch Kerker, noch Peinen den unerschrockenen Zeugen der Gottheit Jesu Christi von der Zeugenschaft abhalten konnten: so wollte er diese durchdringende Stimme in ihrem Blute ersticken. Sein entblößter Leib wurde zu Calamina eine Zielscheibe der Barbaren; sie drückten einen Regen von Pfeilen auf ihn ab und schmückten den unüberwindlichen Zeugen mit der Krone der Martyrer, der als ein Apostel und Zeuge der Gottheit Jesu Christi lebte, litt und starb. So hat der heilige Apostel seinen Unglauben mit dem Blute abgewaschen und sein Zeugniß mit dem Tode besiegelt, damit er in jedem Betrachte ein Zeuge der Auferstehung Jesu Christi sei. Wie konnte also sein Zeugniß falsch oder verdächtig sein, da er es mit seinem Blute und Leben besiegelte? Es muß eine andere Hoffnung, ein anderes Leben jenseits des Grabes sein, das den heiligen Apostel hat bewegen und reizen können, sein Blut zu vergießen, die Marter und den Tod auszustehen. Wenn das Blut fließt, und der Leib unter der Marter den Tod fühlt, fällt die Maske der schwärmenden Phantasie hinweg. Dies ist die Frucht und die Folge der Auferstehung Jesu Christi, daß auch Jene, die auf ihn hoffen, ihn lieben und ihm dienen, zu einem andern, ewig glückseligen Leben auferstehen werden. Nicht ich, der Apostel Paulus macht diesen wichtigen und richtigen Vernunftschluß. Die Apostel und Männer, sagt er (1. Korinth. 15, 4 f.), wären vergeblich für Jesus Christus und sein Evangelium gestorben, und die Christen erfüllten umsonst sein Gesetz und Evangelium, wenn Jesus Christus nicht auferstanden wäre. Nun ist aber Jesus Christus wirklich auferstanden; Kephas hat ihn gesehen, die Eilfe haben ihn gesehen (der Zwölfte hat seinen Finger

in die Wundmale der Nägel und seine Hand in die geöffnete Seite gelegt); fünfhundert Brüder haben ihn auf einmal gesehen: bedürfen wir ein stärkeres Zeugniß? Endlich auch ich habe ihn gesehen, ich, der letzte Apostel, der ich ihn und seine Kirche verfolgt habe. Er ist wirklich auferstanden, und also werden auch wir von den Todten auferstehen; denn wie durch die Sünde des ersten Menschen der Tod in die Welt eingegangen ist, so ist auch durch den Tod dieses auferstandenen Gottmenschen die Auferstehung der Todten bewirkt worden.

Dies ist der Grund und der Trost unserer christlichen Religion, den wir dem herrlichen Zeugnisse des heiligen Apostels Thomas schuldig sind; denn es war ein Zeugniß ohne Ausnahme wider die Ungläubigen, weil er selbst auch ein Ungläubiger war; der jedoch hernach den auferstandenen Heiland mit Augen gesehen und mit Händen berührt hat. Christus muß also wahrer Gott sein, weil er seine Auferstehung vorausgesagt hat; er muß Herr und Beherrscher der ganzen Natur sein, weil er sie durch ein unerhörtes Wunder buchstäblich erfüllt hat. Es ist aber auch sein Zeugniß ohne Ausnahme für uns Christen, weil er für dasselbe sein Blut vergossen, sein Leben gelassen und unsere Hoffnung gestärkt hat, daß auch die Christen zu einem neuen Leben auferstehen werden. Ich kann daher mit dem heiligen Gregorius sagen: „Der Unglaube des Apostels Thomas hat uns zum Glauben mehr genützt, als der Glaube der gläubigen Jünger. Er mußte die Wunden des Fleisches berühren, damit er die Wunden unsers Unglaubens heilte.“ *)

Wir sind also diesem heiligen Apostel unendliches Lob, unendlichen Dank und unendliche Verehrung schuldig, weil

*) Homil. XXVI. in Evang.

er uns durch seinen überzeugten, mit Blut und Leben bestätigten Glauben allen Zweifel benimmt, und unsern Glauben sicher gründet und bestärkt.

Großer Apostel! wahrer Blutzeuge Jesu Christi! größter und stärkster Zeuge für unsere christliche Religion! Zeuge ohne Ausnahme! nimm dieses Dank- und Lobopfer unserer Verehrung auf, erleuchte durch deine mächtige Fürbitte die Ungläubigen und stärke die Gläubigen. Diese Kirche, dieses Gotteshaus meines heiligen Ordens hat dich zu seinem Schützer und Patrone erwählt; als einen solchen lobt und verehrt es dich heute mit dankbarem Herzen; laß es also deinen mächtigen Schutz und deine mächtige Fürbitte genießen, auf daß es mit apostolischem Eifer Jesus Christus und seine heilige Religion verkündige und verbreite. Lege das Zeugniß der Gottheit Jesu Christi und seiner göttlichen Religion auf die Zunge der Prediger, die auf dieser Kanzel die Wahrheit lehren und den Unglauben und die Irrthümer bekämpfen; damit ihr Zeugniß wahrhaft sei, und Unglaube und Irrthümer in diesen verderbten und ungläubigen Zeiten ewig zu Schanden werden; damit Jesus Christus, wenn er kommen wird, seine Tenne zu reinigen und die Früchte seines Ackers zu sammeln, kein Unkraut der Irrthümer, keine Spreu des Unglaubens, sondern lauter Garben und Körner des Glaubens in dieser Pfarrgemeinde, in dieser kaiserl. königl. Residenz- und Hauptstadt und im ganzen Königreiche Böhmen antreffe.

Dieses große Zeugniß, diesen standhaften apostolischen Eifer erhalte uns, o heiliger Apostel Thomas! durch deine gewaltige Fürbitte bei Jesus Christus, unserm Herrn und unserm Gott, den wir nach deinem glorwürdigen Beispiele erkennen und bekennen, loben, ehren und anbeten! Amen.

Verzeichniß der Reden.

Verzeichniß der Reden.